Karl Simrocks
ausgewählte Werke
in zwölf Bänden.

Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben

von

Gotthold Klee.

Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe.

Fünfter Band.

Inhalt: Das Nibelungenlied.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.



Das Nibelungenlied.

Einleitung des Herausgebers.

Entstehung der Sage.

Lange vor dem Einbruch der Hunnen in Europa, mit dem wir die Geschichte der großen Völkerwanderung (um 372) zu beginnen pflegen, sind deutsche Völker gewandert. So verließ schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts der Stamm der Burgunden seine Wohnsitze im nordwestlichen Deutschland um Netze und Warthe herum, wandte sich zuerst nach der Weichsel, wurde hier von den gleichfalls germanischen Gepiden zurückgeworfen und rückte nun langsam südwestwärts vor, bis er endlich, nach oft unterbrochener Bewegung, in das Gebiet des oberen und mittleren Mains gelangte. Von hier aus beunruhigte das tapfere Volk nicht nur seine südlichen Nachbarn, die Alemannen, sondern bedrohte auch die Ostgrenze der römischen Provinz Gallien und suchte den Rhein zu überschreiten. Als einst drei Anmaßer in Gallien sich um die Würde eines römischen Imperators stritten, unterstützte der Burgundenkönig Gundahari (Gunther) einen von ihnen, den Jovinus, so kräftig und erfolgreich, daß er dafür von diesem die Ermächtigung erhielt, sich mit seinem Volke am linken Rheinufer zwischen Lauter und Nahe niederzulassen. Hier gründete nun Gundahari 413 ein ansehnliches Reich mit der Hauptstadt Worms. Aber es war nur von kurzer Dauer. Gundahari geriet in Streit gegen Aëtius, den klugen Kriegsmeister des weströmischen Kaisers, und 437 fiel der Burgundenkönig mit 20000 Mannen, der Blüte seines Volkes, in furchtbarer Schlacht gegen eine große hunnische Heerschar in römischem Solde. Das war der Untergang des burgundischen Reiches um Worms. Der Rest des Volkes wanderte nun aus und hat später im Rhonegebiet ein neues Burgundenreich gegründet.

Die Kunde vom Sturz der Herrschaft und dem Tode König Gundaharis und der Seinen ergriff die deutschen Nachbarn des unglücklichen Volkes tief, und die Sage begann das erschütternde Er-

eignis aus- und umzugestalten. Nun hieß es, Attila, der berühmteste Hunnenherrscher, sei es selbst gewesen, der das burgundische Königshaus vernichtet habe. Die geschichtlichen Namen von Gundaharis Verwandten Gibika (Gibich), Godomar (Gundomar, nordisch Guttorm, dem späteren Gernot entsprechend) und Gislahari (Giselher) hielt die Überlieferung fest; jenen machte sie zum Vater, diese zu Brüdern des gefallenen Königs. So war der Grundstock der burgundischen Sage, aus dem die große Nibelungensage erwachsen sollte, gelegt.

Mit ihr verband sich eine andere, die gleichfalls geschichtlichen Ursprungs ist. Der weithin gefürchtete und verehrte Völkerfürst Attila (Etzele, Etzel), der große Hunnenchan, dessen einheimischen Namen wir nicht kennen — denn Attila, d. h. „Väterchen", nannten ihn seine germanischen Untertanen — zu dessen Ratgebern und Hofgenossen germanische Könige gehörten, war siebzehn Jahre nach Gundaharis Tode, in der Nacht nach der Hochzeit mit einer deutschen Fürstentochter namens Hildiko, ganz unerwartet gestorben (453). Daß den Trunkenen ein Blutsturz erstickt hatte, wußte seine Umgebung zwar, aber die Völker, die ihm bewundernd gedient hatten, wollten sich damit nicht begnügen, ihre rege Phantasie suchte tiefere Beweggründe. Hilde — der Name ist das Stammwort zu der Verkleinerung Hildiko, d. h. Hildchen, und kann Abkürzung irgend eines damit zusammengesetzten Namens, z. B. Grimhilde, sein — Hilde hatte, so hieß es bald überall, den ihr aufgezwungenen, verhaßten Gatten ermordet; denn sie hatte eine Schuld an ihm zu rächen, sie übte das altheilige Recht der Blutrache. Nun wurde sie zu einer Schwester Gundaharis, dessen Untergang ja noch ungesühnt war; ihn und sein Haus, ihre unglücklichen Brüder, hatte sie an dem Mörder Attila gerächt. Da war nun eine deutliche Kette von Ursache und Wirkung. Ein großes episches Moment voll menschlich ergreifenden, tragischen Gehaltes war gefunden, und die Volkssänger fingen es begierig auf. Ihre Lieder von den gemordeten Burgundenkönigen und von der Rache ihrer hochherzigen Schwester erklangen von Gau zu Gau.

Inzwischen aber waren in die verlassenen Sitze der Burgunden am Mittelrhein von Norden her die Franken und zwar diejenigen, die man Ripuarier, d. h. Uferbewohner, nannte, eingerückt. Diese brachten die bei ihnen längst heimische Siegfriedsage mit nach Worms, der vermutlich ein alter Naturmythus, sicherlich aber weder eine Göttersage noch ein geschichtlicher Vorgang zugrunde liegt und

deren älteste Gestalt (nach B. Symons, Germanische Heldensage, S. 49) etwa diese gewesen sein muß: Ein Held (Siegfried) wächst, ohne seine Eltern zu kennen, im Walde bei einem kunstreichen Alben oder Schmied auf. Er erlöst eine Jungfrau (Brünnhilde), die auf einem Berge oder in einem Turme eingeschlossen ist, umgeben von flammender Lohe oder einem großen Wasser, Hindernisse, die jedem unüberwindlich sind außer dem Berufenen; diesem, der nebst einem trefflichen Rosse ein besondres Schwert besitzt, womit er den hütenden Drachen oder Riesen erlegt, ebnen sich die Schwierigkeiten von selber. Mit der Jungfrau erwirbt der Held einen unerschöpflichen Hort und den Besitz übernatürlicher Kräfte. Dann fällt er in die Gewalt dämonischer Mächte (der Nibelungen, d. h. Nebelsöhne), der ursprünglichen Besitzer des Hortes, die ihn durch Zauberkünste in ihre Netze locken, die erlöste Jungfrau für sich erwerben und den Hort durch die Ermordung des Helden wieder an sich bringen.

Mit dieser Siegfriedsage, deren Held vielleicht ursprünglich ein Lichtheros ist, welcher gegen die Nebelgeister kämpft, die von ihnen gefangen gehaltene Sonne erlöst, am Abend aber den finstern Mächten erliegt, in der man indes neuerdings nur ein altes Märchen ohne mythischen Hintergrund zu erblicken glaubt, mit dieser gänzlich unhistorischen Sage vereinigten die Rheinfranken die im Wormser Gau heimische geschichtliche Burgundensage. Grimhilde (im Nibelungenlied Kriemhild, im Norden Gudrun genannt) gehört also ursprünglich nicht der Siegfriedsage an, was sich auch daraus ergibt, daß für sie in der altertümlichen nordischen Überlieferung das Verhältnis zu Siegfried nur eine Episode bildet, die nach dessen Tode ganz vergessen wird; denn dort nimmt sie nicht für Siegfried an ihren Brüdern (wie im Nibelungenlied), sondern für ihre Brüder an Attila Rache. Die Verbindung der Siegfriedsage aber mit der von Gunther, Grimhilde und Attila geschah augenscheinlich so, daß die dämonischen Nibelungen mit den burgundischen Königen gleichgesetzt wurden und die zauberkundige Albin, die den Arglosen durch einen Vergessenstrank betörte, sich in die schöne Schwester Gunthers, in Grimhilde, verwandelte.

Was diese Vereinigung veranlaßte, ist nicht schwer zu erkennen: das Bindeglied war der verhängnisvolle Hort. Noch hatte die Sage nicht den genügenden Grund gefunden, aus dem Attila die Burgundenkönige vernichtete. Nun wußte man: Attila warb um die Hand von

Siegfrieds Witwe Grimhilde aus Gier nach dem Nibelungenhort, und da Grimhildens Brüder ihm diesen vorenthielten, stürzte er sie ins Verderben, wofür endlich Grimhilde an ihm Rache nahm. Jetzt erst hatten sich alle Hauptelemente der großen, sich über alle deutschen Stämme verbreitenden Nibelungensage vereinigt.

Die Sage im Norden.

Aus ihrer deutschen Heimat wanderte diese Sage, wohl schon im 6. Jahrhundert und zwar durch Vermittelung der Sachsen, nach dem skandinavischen Norden, wo sie sich reiner erhalten konnte als in dem der christlichen Kultur weit leichter und früher zugänglichen Deutschland. Wenn wir von einer Reihe Vorgeschichten über Siegfrieds Ahnen, die Wälsungen, absehen, durch welche die Geschichte des Helden mit der Göttersage in Berührung gebracht wurde, und von einem in die Ermanarichsage greifenden Anhang, so zeigt die nordische Überlieferung, wie sie vorzüglich einige Lieder der sogenannten älteren Edda und die prosaische Wölsungasaga (13. Jahrhundert) aufbewahrt haben, folgende Umrisse: König Siegmund, der Wälsung, fällt im Kampfe gegen die Hundingssöhne. Seine flüchtige Gattin gebiert im fremden Lande Sigurd (d. i. Siegfried), der vom Schmiede Regin auferzogen wird. Mit dem von Odin geschenkten Rosse Grane und dem Schwerte Gram ausgerüstet, nimmt Sigurd Rache an den Mördern seines Vaters und erschlägt dann, von Regin veranlaßt, den schatzhütenden Drachen. Indem er von dessen Herzblut auf die Zunge bringt, wird er der Vogelsprache kundig. Die Vögel singen ihm von der schlafenden Jungfrau, einer Walküre, die Sigurdrifa und Brünnhilde genannt wird. Er reitet durch das Feuer und weckt sie, die das Gelübde getan hat, sich keinem zu vermählen, der Furcht kenne. Sie verloben sich durch heilige Eide. Dann zieht Sigurd an Giukis (Gibichs) Hof an den Rhein. Giukis Gattin ist die zauberkundige Grimhild (der Name der Tochter ist auf die Mutter übergegangen), seine Söhne die Könige Gunnar (Gunther), Högni (Hagen) und Guttorm (Godomar), seine Tochter die schöne Gudrun. Diese reicht ihm einen von ihrer Mutter gebrauten Zaubertrank, durch den er Brünnhild vergißt, und erhält Sigurd zum Manne. Gunnar beschließt, um Brünnhild zu werben. Da er das Feuer nicht durchreiten kann, tauscht Sigurd mit ihm die Gestalt und reitet als Gunnar durch die Lohe. Die

Nacht weilt er bei Brünnhild, das blanke Schwert zwischen ihm und ihr. Den Ring, den er ihr das erstemal gegeben, nimmt er mit sich. Brünnhild wird Gunnars Weib. Eines Tages aber, als Brünnhild und Gudrun im Rheine baden, geraten sie in heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Gudrun der Unglücklichen den Betrug, dem sie zum Opfer gefallen ist, entdeckt. Seitdem sinnt Brünnhild auf Rache und verlangt von Gunnar Sigurds Tod. Högni weist die Zumutung, ihn zu töten, zurück; endlich versteht sich Guttorm dazu. Er schleicht in Sigurds Schlafgemach und durchbohrt den an Gudruns Seite Schlummernden mit dem Schwerte. Todwund schleudert Sigurd die Waffe dem Fliehenden nach, daß er tot niederfällt. Dann erinnert er sich mit Schmerz alles Vergessenen und stirbt. Als der gemordete Held auf dem Scheiterhaufen liegt, tritt Brünnhild, die nun Sigurds Unschuld kennt, zu ihm, stößt sich den Dolch ins Herz und wird mit dem Geliebten verbrannt.

Bis hierher, d. h. so weit die Siegfriedsage reicht, zeigt alles tadellosen inneren Zusammenhang. Der Abschluß ist hochtragisch und so vollkommen, daß ein Weiterspinnen des Fadens unnötig, ja unmöglich scheint, da die Urheberin von Sigurds Ermordung und der Vollbringer tot sind. Sigurd ist gerächt. Aber der Hort, das Erbe Sigurds, leitet zu einer Fortsetzung über. König Atli, d. i. Attila, wirbt um Gudrun und erhält sie nach einigem Bedenken zum Weibe. Von Sigurds Tod ist nicht weiter die Rede. Des Hortes begehrend, ladet Atli Gunnar und Högni, die jenen an sich genommen haben, zu einem Festmahl. Diese folgen der Ladung, versenken aber vor der Abreise den ganzen Hort in den Rhein. An Atlis Hofe beginnt sofort der Streit, in dem die Brüder alle ihre Mannen verlieren. Zuletzt werden beide überwunden und gefesselt. Trotzdem verweigern sie jede Auskunft über den Hort. Da läßt Atli Hagen das Herz ausschneiden. Lachend stirbt der Held. Gunnar aber wird, da er die Stelle im Rhein nicht verrät, in einen Schlangenturm geworfen, wo ihm eine Natter den Tod bringt. Nun schreitet Gudrun zur Rache. Sie erwürgt ihre und Atlis Söhne, mischt deren Blut dem Vater in den Wein und gibt ihm die Herzen zu essen. Darauf tötet sie ihn, zündet den Königspalast an und sucht selbst mit Attilas Leichnam den Tod im Meere.

Man sieht, daß auch in diesem Teil der Sage sich alles aufs trefflichste zusammenschließt, daß er aber an die Siegfriedsage nur

äußerlich angeknüpft ist. Es ist, als hätte Siegfried nie gelebt. Ob Gudrun seine Witwe ist oder nicht, hat für die Handlung, die sich zwischen ihr, ihren Brüdern und Atli abspielt, nicht die geringste Bedeutung. Der Nibelungenhort ist das einzige Mittel, durch das der Anschein einer inneren Einheit, doch nur höchst mangelhaft, erregt wird. Es ist klar, daß die Siegfriedsage der Sage von dem Tode der Burgundenkönige und der Rache ihrer Schwester an Attila zwar eine Fülle schöner und ergreifender Züge gebracht, die strenge Folgerichtigkeit der Handlung aber geschädigt hat. Die nordische Überlieferung bietet nicht eine, sondern zwei in sich geschlossene Handlungen, deren erste mit Brünnhildens Tod ihren Abschluß erreicht.

Die Sage in Deutschland.

Die deutsche Überlieferung der Nibelungensage hat diesen Mangel an innerer Einheit überwunden und bietet eine einzige vom Anfang bis zum Ende hinrollende Handlung. Die Gestalt Brünnhildens, deren mythische Natur nicht mehr verstanden wurde, trat in den Hintergrund, von ihrem früheren Verlöbnis mit Siegfried war nur noch dunkel die Rede. Siegfried fiel ohne alle eigene Schuld durch schnöden Mord, nur für die Überhebung seiner Gattin Kriemhilde (Grimhilde) gegen Brünnhilde büßend. Seiner Witwe lag die Pflicht ob, durch Rache an den Mördern Gattentreue zu bewähren. Indem sie diese Pflicht in schonungsloser Großartigkeit erfüllte, wurde sie die Trägerin der ganzen Handlung und beherrscht sie vom Beginn bis zum Schlusse. Die Vermählung mit Etzel (Attila) bahnt ihr lediglich den Weg zur Rache an Siegfrieds Mördern; an Etzel hat sie nichts zu rächen. Er ist ganz unschuldig und an der Herbeiführung der tragischen Katastrophe unbeteiligt. Kriemhild trägt allein die Verantwortung und die Strafe für ihr Tun. Eine solche Umgestaltung der tiefsten Beweggründe, der wichtigsten Hebel der Handlung war unmöglich, ohne daß im einzelnen zahlreiche und bedeutende Änderungen in Charakteren und Begebenheiten eintraten. Der gewaltigen Lenkerin der Geschicke mußte eine ebenbürtige Kraft als Gegner die Wage halten. So hob sich die in der nordischen Sage noch wenig hervorragende Gestalt Hagens zu riesenhafter Größe, und diese zog wieder die Einführung eines Helden nach sich, dem zu unterliegen auch einem Hagen keine Schande war, Dietrichs von Bern.

Von ihm (über den in der Einleitung zu Simrocks Amelungenlied näher gehandelt ist) erzählte man, daß er, von seinem Oheim Ermenrich aus dem väterlichen Reiche vertrieben, mit seinen Getreuen lange Jahre am Hofe König Etzels weilte. Nun muß er das letzte Ende der burgundischen Helden, nachdem sie ihm alle seine treuen Genossen bis auf einen getötet haben, herbeiführen als Vertreter der höchsten Kraft und Verwalter der höchsten Gerechtigkeit. So war nun auch die größte germanische Heldensage, die von den Amelungen, mit der Nibelungensage verknüpft worden. Die Folge davon war, daß noch verschiedene Gestalten, die bereits mit Etzel und Dietrich in Verbindung standen, in den weiten Kreis gezogen wurden, so Blödelin, Etzels Bruder, Iring von Dänemark, sein Vasall, und vor allem sein edler Markgraf Rüdiger von Bechlaren, durch den bekanntlich der Dichter des Nibelungenliedes eine seiner tiefsten Wirkungen erzielt. Der stärkeren Fülle der mit Dietrich und Etzel verbundenen Charaktere entsprach die Bereicherung und Vertiefung solcher auf burgundischer Seite. Außer Kriemhilde und Hagen, die freilich alle überragten, traten Dankwart, Hagens Bruder, und Volker von Alzei, der Spielmann und Held, bedeutsam hervor.

Auch Siegfrieds Heldentüchtigkeit wurde durch Einflechtung seines Kampfes gegen Gunthers Feinde Lüdeger und Lüdegast noch gehoben. Über seine Kindheit im Walde schweigt zwar das Nibelungenlied ebenso, wie über seine erste Begegnung mit Brünnhilde, aber das deutsche Lied vom hörnenen Siegfried (14. Jahrhundert) weiß von jener zu berichten, und die in nordischer Sprache, aber nach Berichten niedersächsischer Gewährsmänner aufgezeichnete, also die niederdeutsche Überlieferung wiedergebende Thidreksaga (Geschichte Dietrichs von Bern, 13. Jahrhundert), die auch die ganze Nibelungensage in ihre Darstellung einflicht, kennt beide Erzählungen, und zwar in folgender Gestalt (s. meine „Deutsche Heldensage“, Bielefeld und Leipzig 1905, S. 74f.): Im öden Walde wird Siegfried geboren, zwölf Monate lang von einer Hindin gesäugt und dann von dem Schmiede Mime gefunden. Dieser zieht ihn bei sich auf. Der Knabe ist sehr unbändig und so stark, daß er schon in seinem neunten Jahre die stärksten Schmiedegesellen mißhandelt. Mime will ihn schmieden lassen, aber Siegfried schlägt so gewaltig mit dem Hammer zu, daß der Amboß zerspringt. Um seiner ledig zu werden,

heißt Mime ihn im Walde Holz fällen, wo ein furchtbarer Drache liegt, der Siegfried verschlingen soll. Aber dieser erschlägt den Lindwurm mit einem Feuerbrand. Dann kocht er das Drachenfleisch, taucht den Finger in den Kessel, verbrennt sich, steckt den Finger zur Kühlung in den Mund, erfährt durch die Vögel, deren Sprache er nun versteht, daß Mime ihm nach dem Leben trachte, tötet ihn, nachdem er ein Schwert von ihm erhalten hat, bestreicht sich mit dem Drachenfett und macht sich dadurch unverwundbar, außer zwischen den Schultern, wohin er nicht reichen kann. Hierauf kommt er zu Brünnhildens Burg, erbricht das eiserne Tor, erfährt von Brünnhild seine Herkunft und fängt sich ein treffliches Roß. Dann nimmt er Abschied von ihr und reitet in die Welt hinaus.

Von dem Schwert (das im Nibelungenliede Balmung heißt und auf ganz andere Weise erworben wird), dem Rosse und der Begegnung mit Brünnhilde sagt das Siegfriedslied, das sonst in der Hauptsache übereinstimmt, nichts; daß aber auch die oberdeutsche Sage die schlafende Brünnhild, die vom Helden erlöst wird, kannte, beweisen die Benennungen zweier Felsen, deren einer „Brünnhildens Lager“ auf dem Feldberg im Taunus, 1043, deren anderer, „Brunholdisstuhl“ bei Dürkheim an der Hardt, 1360 erwähnt wird, und ein paar allerdings ganz dunkle Stellen im Nibelungenlied. Obwohl dieses an sagenechter Altertümlichkeit gegen Thidrekssaga und Siegfriedslied in einigen Punkten zurücksteht, so ist es doch die Hauptquelle für unsere Kenntnis der deutschen Nibelungensage, und deshalb muß, wenn wir auch zunächst von seinem unvergleichlichen dichterischen Werte absehen, eine Übersicht über seinen Inhalt doch schon von diesem Gesichtspunkt aus gewonnen werden. Das Nibelungenlied, in der Gestalt wie es uns aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts überliefert ist, erzählt in 39 Abenteuern (Aventüren) folgende Ereignisse.

Inhalt des Nibelungenliedes.

Zu Worms am Rhein, im Burgundenland, wächst Kriemhilde, die schönste Jungfrau in allen Landen, auf in der Pflege ihrer drei königlichen Brüder, Gunther, Gernot und Giselher, und ihrer Mutter Ute, der Witwe König Dankrats (sonst Gibichs). Unter den Helden am Hofe sind die besten Hagen von Tronje und Marschalk Dankwart, sein Bruder, ihr Neffe Ortwin von Metz, die

Markgrafen Gere und Eckewart und Volker von Alzei, der Spielmann. Einst träumt Kriemhilden, wie ihr Lieblingsfalke von zwei Adlern zerfleischt wird. Das deutet Ute auf einen edlen Mann, den sie früh verlieren werde. Aber Kriemhilde will unvermählt bleiben; denn alle Freude wendet sich zuletzt in Leid (1. Abent.). — Zu Santen (Xanten) in Niederland wird Siegfried, Siegmunds und Sieglindens Sohn, in treuer Eltern Hut gehalten. An einem Sonnenwendfeste schlägt sein Vater ihn zum Ritter, wobei ein glänzendes Fest gefeiert wird (2. Abent.). — Der königliche Jüngling hört von Kriemhildens Schönheit und beschließt um die Jungfrau zu werben. Ein großes Gefolge lehnt er ab und reitet mit elf Recken gen Worms, von seinen Eltern mit Sorge entlassen. Am siebenten Morgen gelangt er an Gunthers Hof. Niemand kennt ihn dort. Nur Hagen errät an seinem Äußern Siegfried, der den Nibelungenhort von Schilburg und Nibelung und die unsichtbar machende Tarnkappe vom Zwerg Alberich gewonnen, den Drachen erschlagen und sich in seinem Blute unverwundbar gemacht habe. Man solle ihn freundlich empfangen. Dies tut Gunther, wird aber von Siegfried zum Zweikampf um das Burgundenland herausgefordert. Doch der Gedanke an Kriemhild und Gernots verständiges Zureden stimmen den jungen Helden friedlicher. Ein ganzes Jahr bleibt er in Freundschaft am Hofe, ohne Kriemhilden zu sehen, die oft vom Fenster heimlich nach ihm ausschaut (3. Abent.). — Die Könige Lüdeger von Sachsen und Lüdegast von Dänemark künden den Wormsern Fehde an. Siegfried sagt seine Hilfe zu. Während Gunther auf Siegfrieds Wunsch zum Schutze der Frauen daheim bleibt, zieht Siegfried gegen die Feinde, schlägt sie und nimmt die beiden Könige gefangen. Siegesboten werden nach Worms gesandt, von denen einer heimlich zu Kriemhild beschieden wird und ihr von Siegfrieds Heldentaten erzählt. Da wird ihr schönes Antlitz rosenrot. Den zurückkehrenden Sieger empfängt Gunther mit hohen Ehren; als jener mit anderen Helden sich beurlauben will, wird er gebeten zu bleiben und läßt sich gern halten, an Kriemhild gedenkend (4. Abent.). — Zu Pfingsten wird Siegfried zu Ehren ein großes Fest gefeiert. Bei ihm sieht er Kriemhilde zum ersten Male. Schön wie das Morgenrot tritt sie hervor, wie der Mond die Sterne, so überstrahlt sie ihre Jungfrauen. Sie bietet Siegfried Hand und Kuß. Zwölf Tage währt das Fest, und jeden Tag treffen sich die Liebenden.

Lüdeger und Lüdegast werden frei in ihre Länder entlassen (5. Abent.). — Fern über der See, in Island, lebt Brünnhilde, die königliche Jungfrau. Wer um sie wirbt, muß sie im Speerwurf, Steinschleudern und Sprung überwinden; sonst verliert er das Leben. Nach ihr steht Gunthers Sinn. Als er Siegfried um seine Hilfe bittet, gesteht dieser ihm seine Liebe zu Kriemhilde und erhält Gunthers Zusage zur Verlobung, wenn er ihm Brünnhilde erringen helfe. Zu viert, nur von Hagen und Dankwart begleitet, fahren Gunther und Siegfried in einem Boot den Rhein hinab in die See und kommen am 12. Morgen nach Isenstein, der Burg Brünnhildens. Um Kriemhildens willen läßt sich Siegfried herab, für einen Lehensmann Gunthers zu gelten (6. Abent.). — Brünnhilde grüßt Siegfrieden vor Gunther, der von ihm als sein Herr vorgestellt wird. Die Kampfspiele sollen sofort beginnen. Während Brünnhild und Gunther sich rüsten, legt Siegfried im Boot die Tarnkappe an und tritt dann unsichtbar an Gunthers Seite. Brünnhilde, furchtbar und herrlich zu schauen, wirft den schweren Speer gegen Gunthers Schild so gewaltig, daß beide Helden wanken; aber Siegfried schleudert den umgekehrten Speer noch machtvoller zurück. Die Königin, die zur Erde gesunken war, schwingt einen Stein, den kaum zwölf Männer tragen können, zwölf Klafter weit und springt noch über den Wurf hinaus. Siegfried aber wirft und springt noch weiter, obwohl er im Sprunge den König Gunther mit sich trägt. Grollend gibt sich Brünnhilde besiegt und stellt den Ihrigen Gunther als ihren Herrn vor. Sie will nun von all ihren Mannen Abschied nehmen und entbietet sie zu Hunderten nach ihrer Burg. Um Gunther vor Verrat zu sichern, verspricht Siegfried 1000 Mann herbeizuschaffen (7. Abent.). — Darauf fährt er unsichtbar ins Land der Nibelungen, wo ihm der große Hort liegt. Einen Riesen, der ihm dort den Eingang zur Burg wehrt, fesselt er, ebenso den Zwerg Alberich, der auf den Lärm herbeieilt. Dann gibt sich Siegfried zu erkennen und befiehlt 1000 Rittern, die sich versammeln, ihm nach Brünnhildens Land zu folgen. Als Brünnhilde sie in prächtigen Schiffen kommen sieht, bietet sie ihnen freundlichen Gruß, nur Siegfrieden nicht. Hierauf bereiten sich alle zur Fahrt nach Worms (8. Abent.). — Am zehnten Tage reitet Siegfried als Bote voraus, von 24 Rittern begleitet, und berichtet in Worms den glücklichen Erfolg des Unternehmens, worauf man sich zum festlichen Empfang der Kommenden bereitet

(9. Abent.). — Nach freundlicher Begrüßung am Rhein wird abends ein herrliches Mahl gehalten. Siegfried und Kriemhilde, die nun zusammengegeben worden sind, sitzen nebeneinander; da weint Brünnhilde, weil ihr Stolz beleidigt ist dadurch, daß Gunthers Schwester einem Eigenholde (Dienstmann) vermählt ward. Die beiden Paare gehen zur Brautkammer. Aber Brünnhilde will sich Gunther nicht ergeben, bevor sie die volle Wahrheit über Siegfried erfahren habe, und als Gunther Gewalt brauchen will, bindet sie ihm Hände und Füße zusammen und hängt ihn an einen Nagel. Am andern Morgen verrät Gunther Siegfrieden seine Schande, und dieser verspricht, die Trotzige zu bändigen. In der Tarnkappe betritt er abends mit dem Könige die Kammer, ringt mit der Gewaltigen und bezwingt sie dem Könige, der unbemerkt an seine Stelle tritt. Einen Ring Brünnhildens und ihren Gürtel nimmt er mit hinweg. Erst, als er wieder in Santen haust, erzählt er Kriemhilden das Geschehene und schenkt ihr Ring und Gürtel (10. Abent.). — Die Heimkehr wird geschildert. Kriemhilde nimmt den Markgrafen Eckewart mit sich. In Santen legt Siegmund zugunsten Siegfrieds die Krone nieder. Zehn glückliche Jahre, während deren Kriemhilde einen Sohn bekommt, verfließen, nur vorübergehend durch den Tod Sieglindens, der Mutter Siegfrieds, getrübt (11. Abent.). — Inzwischen bereitet sich das finstere Verhängnis vor. Brünnhilde grübelt oft darüber, warum Siegfried ihrem Gemahl nimmer Vasallendienste leistet. Um der Sache auf den Grund zu kommen, beredet sie den König, Siegfried mit seinem Weibe auf nächste Sommersonnenwende zu einem großen Feste einzuladen. Gere übernimmt die Botschaft, und Siegfried sagt zu (12. Abent.). — Siegfried und Kriemhilde ziehen mit dem alten Siegmund und stattlichem Gefolge gen Worms, wo sie freundlich begrüßt werden. Ritterspiele, Festgelage und Gottesdienst füllen die Tage. (13. Abent.). — Das Unheil bricht nun herein. Am elften Tage, vor der Vesperzeit, sitzen die beiden Königinnen zusammen, den Spielen zuschauend. Da kann Kriemhilde nicht unterlassen, ihren herrlichen Gatten zu rühmen. Gunther sei doch noch edler, meint Brünnhilde. Das will Kriemhilde nicht zugeben. Jene wendet ein, daß Siegfried ja nur Gunthers Lehensmann sei. Kriemhilde widerspricht und bittet, solche Worte zu lassen. Als Brünnhilde aber auf ihrer Behauptung besteht, spottet Kriemhilde, sie wundere sich nur, daß Siegfried der Königin so lange keinen Zins gezahlt

habe. Bei dem Kirchgange werde sich's zeigen, ob man ihr nicht gleiche Ehre erweise wie Brünnhilden. Im Zorn scheiden sie voneinander. Als nun am Abend Kriemhilde mit ihren Jungfrauen zum Münster geht, tritt Brünnhilde vor sie und heißt sie als Weib eines Dienenden gegen sie zurückstehen. Da hält sich Kriemhilde nicht länger, sie nennt sie Siegfrieds Kebsweib. Bei der unerhörten Beleidigung bricht Brünnhilde in Tränen aus, Kriemhilde aber geht vor ihr in das Münster. Nach dem Gottesdienste wartet Brünnhilde schon vor dem Ausgange und verlangt von der Gegnerin Beweise für ihre Rede. Da zeigt Kriemhilde Ring und Gürtel. Die Königin läßt Gunther rufen und klagt ihm ihr Leid. Siegfried wird herbei beschieden; er beschwört, daß er sich niemals Kriemhilden gegenüber der Minne Brünnhildens gerühmt habe, und bedauert die kränkenden Worte seiner Gattin. So wird der Streit äußerlich beigelegt. Aber Hagen geht in Brünnhildens Gemach und gelobt ihr Rache an Siegfried. Dann beredet er Gunther zur Teilnahme an der Mordtat (14. Abent.). — Falsche Boten bringen die Kunde, Lüdeger und Lüdegast kündigten neuen Streit an. Dem scheinbar bekümmerten Gunther bietet Siegfried bereitwillig seine Hilfe. Als alles zu der angeblichen Heerfahrt bereit ist, geht Hagen zu Kriemhilden und weiß ihr unter dem Schein freundschaftlicher Besorgnis um Siegfried das Geheimnis von dessen Verwundbarkeit zu entlocken: als er sich im Blute des Drachen gebadet habe, sei ein Lindenblatt zwischen seine Schultern gefallen und er an dieser Stelle verwundbar geblieben. Hagen rät ihr, die Stelle durch ein seidenes Kreuz zu bezeichnen. Am Morgen bemerkt er mit tückischer Freude das Kreuz. Nun kann er die Kriegskunde widerrufen lassen. Da man aber einmal zum Aufbruch allgemein fertig ist, schlägt Gunther auf Hagens Rat eine Wildjagd im Wasgenwalde vor (15. Abent.). — Voll banger Ahnung läßt Kriemhild ihren Gatten ziehen. Auf der Jagd überstrahlt dieser durch Kraft, Schnelligkeit und liebenswürdigen Frohmut alle andern. Als man sich nach glücklichem Weidwerke zum Mahle setzt, fehlt es an Wein, aber in der Nähe ist ein kühler Quell. Auf Hagens Vorschlag wird ein Wettlauf zwischen Gunther, Siegfried und Hagen (Gernot und Giselher sind daheim geblieben) nach dem Brunnen beschlossen. Siegfried läuft in voller Ausrüstung, während die andern beiden alles Gerät ablegen; dennoch erreicht er den Quell zuerst. Aber in bescheidenem Anstand trinkt er nicht, ehe der König

getrunken hat. Erst dann neigt er sich über das Wasser. Da trifft ihn sein eigener Speer, den Hagen ihm von hinten durch das seidene Kreuzchen stößt. Todwund schlägt er noch den Mörder nieder, dann sinkt Kriemhildens Mann in die Blumen, schilt die Verräter, die seine Treue so schlimm gelohnt haben, empfiehlt Gunthern noch sein Weib und stirbt. Hagen nimmt die Verantwortung der verruchten Tat auf sich (16. Abent.). — Auf einem Schilde tragen sie den Leichnam nach Hagens Befehl vor Kriemhildens Kammer. Sie sinkt zur Erde, als sie ihn erblickt; Jammergeschrei tönt durch die Burg. Am Morgen wird der Tote im Münster aufgebahrt. Auch Gunther und Hagen kommen herbei. Als letzterer herantritt, bluten die Wunden Siegfrieds aufs neue. Gunther leugnet, aber Kriemhild nennt ihn und Hagen die Mörder. Am vierten Tage trägt man den Helden zu Grabe. Blutige Tränen weinend küßt Kriemhild zum letzten Male sein stilles Antlitz (17. Abent.). — Gernot und Giselher bitten die Witwe Siegfrieds, bei der Mutter Ute zu bleiben. Sie will erst mit Siegmund hinweg, um Hagen nicht sehen zu müssen, dann beschließt sie, in der Nähe von Siegfrieds Grabe ihrer Trauer zu leben. Tief gebeugt kehrt der greise Siegmund heim (18. Abent.). — Vierthalb Jahre vergehen, ohne daß Kriemhilde mit Gunther spricht. Dann söhnt sie sich mit allen aus, nur mit Hagen nicht. Dieser trachtet, den Nibelungenhort für seine Herren zu gewinnen. Kriemhilde läßt sich bereden, den Schatz nach Worms bringen zu lassen, und teilt freigebig das Gold aus. Da fürchtet Hagen, daß sie sich zu viele Freunde erwerben möchte, nimmt ihr den Schatz und versenkt ihn in den Rhein. Einsam trauert Kriemhilde, auf Rache für Siegfrieds Tod sinnend (19. Abent.).

Von Kriemhildens Rache erzählt der zweite Teil des Liedes. Der Hunnenkönig Etzel, dessen Gemahlin Helche gestorben ist, wirbt um die Hand von Siegfrieds Witwe. Nach dreizehn Jahren eröffnet sich ihr noch eine Aussicht auf Rache. Darum sagt sie Etzels Boten, dem Markgrafen Rüdiger von Bechlaren, Gewährung zu, als er schwört, ihr niemals einen Dienst zu weigern. So zieht sie, „die viel arme Königin“, mit Rüdiger, ihren Jungfrauen und dem treuen Eckewart dahin (20. Abent.). — Über Passau, wo ihr Oheim, Bischof Pilgerin, sie empfängt, und über Bechlaren, wo sie in Rüdigers gastlichem Hause einkehrt, gelangt sie nach Burg Treisenmauer zu dreitägiger Rast (21. Abent.). — Bei Tuln kommt ihr

König Etzel mit glänzendem Gefolge entgegen, darunter Dietrich von Bern. In Wien wird mit großer Pracht Hochzeit gefeiert, aber Kriemhild weint in all der Herrlichkeit um ihr verschwundenes Glück. Weiter geht es von Misenburg zu Schiffe auf der Donau, bis Kriemhildens künftiger Königssitz, die Etzelnburg, erreicht ist (22. Abent.). — In hohen Ehren lebt die Königin an Etzels Seite, dem sie auch einen Sohn, Ortlieb geheißen, schenkt. Aber ihr altes Leid vergißt sie nicht. Auf ihren Wunsch ladet Etzel die Burgunden zu einem Fest um Sommersonnenwende ein. Die Spielleute Werbel und Swemmelin sollen Boten sein (23. Abent.). — Gunther geht mit den Seinen zu Rate. Hagen ist gegen die Reise zu den Hunnen; als er jedoch der Furcht geziehen wird, stimmt er zürnend bei, rät aber, mit Heeresmacht zu reisen. Die Boten kehren mit günstigem Bescheide heim. Kriemhilde erhält ihre Kunde mit böser, Etzel mit ehrlicher Freude (24. Abent.). — Trotz einem unheilverkündenden Traume der greisen Ute heben sich die Burgunden, die nun auch Nibelungen genannt werden, auf die Fahrt. Hagen ist ihr Führer. An der Donau findet Hagen, als er einen Fährmann sucht, zwei Wässerfrauen (Meerweiber), die ihm weissagen, daß alle Burgunden, die zu Etzel ziehen, des Todes seien, außer dem Kaplan des Königs. Den Fährmann tötet Hagen, da er nicht überfahren will, und setzt selber die Könige und das ganze Heergesinde über. Den Kaplan stößt er in die Donau; dennoch kommt jener unversehrt an das Ufer zurück. Da sieht Hagen ein, daß das Verhängnis unabwendbar ist, und schlägt den Kahn in Stücke (25. Abent.). — Sie ziehen durch Bayern; Hagen und Dankwart übernehmen die Nachhut. Ein nächtlicher Überfall durch Gelfrat und Else, die ihren Fährmann rächen wollen, wird abgeschlagen. Über Passau, wo Bischof Pilgerin sie gastlich aufnimmt, reisen sie weiter bis zu Rüdigers Mark. Hier finden sie den Hüter der Grenze schlafend; Hagen nimmt ihm das Schwert weg. Es ist Eckewart, der sein Ungeschick beklagt, das Schwert wieder erhält und die Gäste warnt (26. Abent.). — Auf Rüdigers Burg Bechlaren halten die Reisemüden frohe Rast. Rüdigers und Gotlindens Tochter wird mit dem jungen Giselher verlobt. Herrliche Festgeschenke werden ausgeteilt, so erhält Gernot von Rüdiger ein treffliches Schwert, Hagen den herrlichen Schild Nudungs, des verstorbenen Sohnes Rüdigers. Auch Volker, der ritterliche Spielmann, empfängt reiche Gabe. Keinen

entläßt der milde Markgraf unbeschenkt (27. Abent.). — Vor Etzels Burg kommt Dietrich von Bern mit seinen Amelungen den Gästen entgegengeritten, um sie vor Kriemhild zu warnen, die noch immer um Siegfrieds Tod traure. Dennoch reiten sie in die Burg ein. Die Knechte erhalten unter Dankwarts Obhut gesonderte Herberge. Beim Empfang küßt Kriemhild nur Giselher; den grimmen Hagen fragt sie nach dem Nibelungenhort, worauf er erwidert, er habe an Rüstung und Waffen genug zu tragen gehabt. Als die Gäste zu Kriemhilds Verwunderung ihre Waffen nicht abgeben wollen, gesteht Dietrich zornig, daß er sie gewarnt hat (28. Abent.). — Hagen geht mit Volker über den Hof, Kriemhildens Saale gegenüber setzen sie sich allein auf eine Bank. Kriemhild weint, als sie Hagen sitzen sieht. Da rüsten sich vierhundert Hunnen und folgen der Königin, um ihr Leid zu rächen. Hagen aber legt Siegfrieds Schwert Balmung quer über seine Knie. Er bleibt sitzen, als Kriemhild vor ihn tritt, und auf seine Bitte auch Volker. Sie sagt es Hagen ins Gesicht, daß er Siegfried erschlagen habe, und er bekennt laut die Tat; räche es, wer da wolle. Die Hunnen schleichen voll Furcht davon. Beschämt muß die Königin sich entfernen. Darauf werden die Gäste von Etzel mit Herzlichkeit empfangen (29. Abent.). — Nach dem Nachtmahle werden die Gäste in einen weiten Saal zur Ruhe geführt. Aber bei aller Pracht steigen finstere Ahnungen in ihren Herzen auf. Da übernehmen Hagen und Volker die Wache. Mit süßem Saitenspiel spielt Volker, der Fiedler, die Müden in den Schlaf. Heranschleichende Hunnen, von Kriemhilde abgeschickt, wagen keinen Überfall (30. Abent.). — Am Morgen gehen die Burgunden geharnischt zur Messe. Auf Etzels verwunderte Frage entgegnet Hagen, der ihnen riet, die Rüstung anzulegen, das sei Sitte bei seinen Herren, an Festen drei Tage lang gewaffnet zu bleiben. Nach dem Gottesdienst beginnen Kampfspiele, bei denen ein geckenhafter Hunne von Volker erstochen wird. Ein drohendes Handgemenge wird durch Etzels Einschreiten verhindert. Vor Tische fleht Kriemhild Dietrich um seinen Beistand an, er aber schilt sie wegen ihrer Tücke gegen Blutsfreunde und verbietet seinen Mannen gegen die Burgunden zu reiten. Williger zeigt sich Blödelin, Etzels Bruder, als sie ihm des toten Nudung Braut und Land anbietet (31. Abent.). — Mit tausend Mannen zieht Blödelin, während die Könige mit Etzel, Kriemhild und deren Söhnlein Ortlieb im Festsaale ver-

sammelt sind, zu der Herberge der burgundischen Knechte, die eben beim Mahle sitzen, und kündet ihnen Streit an. Er wird von Dankwart erschlagen. Nun aber erhebt sich furchtbarer Kampf in der Herberge; immer mehr Hunnen strömen herbei. So wütet der Streit, bis alle Burgundenknechte erschlagen sind. Dankwart allein haut sich durch zum Saale, wo seine Herren speisen (32. Abent.). — Von der Türe her ruft er Hagen die Kunde vom Mord der Knechte zu. Da springt Hagen auf, heißt Dankwart den Eingang bewachen und schlägt dem kleinen Ortlieb das Haupt ab. Das ist das Zeichen zum allgemeinen Gemetzel. Angstvoll bittet Kriemhild Dietrich um Schutz. Auf dessen Ruf hemmt Gunther den Kampf: Etzel und Kriemhild erhalten mit Dietrich und seinen Mannen, ebenso Rüdiger mit den Seinen freien Abzug (33. Abent.). — Die Hunnen im Saale werden sämtlich niedergehauen; dann trägt man die Toten und Verwundeten vor den Saal. Etzel, von Hagen verhöhnt, will selbst zum Kampfe eilen, wird aber von den Seinen daran gehindert. Kriemhild bietet einen Königsschild voll Gold, sowie Burgen und Länder demjenigen, der ihr Hagens Haupt bringt. (34. Abent.) — Endlich springt Markgraf Iring von Dänemark in den Saal; eine Reihe von Helden läuft er an, wird aber von Giselher niedergeschlagen und entweicht, nachdem er Hagen eine Halswunde beigebracht hat. Er wird von Kriemhild dankbar begrüßt, wagt nochmals den Kampf, wird aber nun von Hagen getötet. Hawart von Dänemark und Irnfried von Thüringen, die mit tausend Mannen heranstürmen, Iring zu rächen, erleiden mit den Ihrigen gleichfalls den Tod, Hawart durch Hagen, Irnfried durch Volker. Dann wird es totenstill im Saale, nur das Blut hört man durch Löcher und Rinnsteine rieseln. Die Burgunden rasten von der gräßlichen Arbeit, auf den Toten sitzend (35. Abent.). — Abermals dringt eine gewaltige Hunnenschar in den Saal; das Blutvergießen währt bis zum Abend. Da bitten die Könige um eine Unterredung mit Etzel. Aber keine Sühne kann zustande kommen. Auch das verwehrt Kriemhild, daß der Kampf unter freiem Himmel zu Ende gekämpft werde. In ergreifenden Worten erinnert Giselher die Schwester an ihre alte Geschwisterliebe und an seine Unschuld. Aber nur, wenn ihr Hagen ausgeliefert werde, will sie die Brüder ziehen lassen. Solche Untreue gegen den getreuesten ihrer Helden verschmähen die Könige und weisen Kriemhildens Vorschlag ab. So ist an eine Versöhnung nicht

mehr zu denken. Die Königin läßt die Burgunden in den Saal zurückdrängen und diesen an vier Ecken anzünden. Entsetzlich sind die Leiden der Eingeschlossenen. Auf Hagens Rat stillen sie den quälenden Durst mit dem Blute der Erschlagenen. Endlich graut der Morgen. Zu Kriemhildens Erstaunen sind noch sechshundert Burgunden am Leben. Der letzte Tag bricht für die kampfmüden Helden an (36. Abent.). — Rüdiger von Bechlaren kommt an den Hof, tiefbekümmert über die Not auf beiden Seiten. An ihn wenden sich nun Etzel und Kriemhilde. Sie mahnt ihn an seinen Eid, daß er ihr jedes Leid rächen wolle. Im tiefsten Schmerze klagt Rüdiger: er hat die Burgunden als Gäste bewirtet, seine Tochter dem jungen Giselher verlobt. Alles soll ihm die Königin nehmen, arm will er in die Fremde ziehen. Aber die Königin läßt nicht nach mit Flehen. Da heißt er fünfhundert Mannen sich rüsten und zieht vor den Saal, nachdem er Kriemhilden Weib und Kind empfohlen hat. Giselhers Freude, als er ihn kommen sieht, ist vergebens. Ehe der unvermeidliche Streit beginnt, reicht der milde Markgraf Hagen, dessen Schild zerhauen ist, auf seine Bitte seinen eigenen. Ergriffen von solcher Güte gelobt Hagen ihm Frieden, dasselbe tut Volker. Dann hebt der Kampf an, in dem Gernot mit dem Schwert, das ihm Rüdiger geschenkt hat, ihn erschlägt, zugleich aber auch von ihm den Todesstreich empfängt. Jammer ohne Ende erhebt sich, als draußen die Kunde erschallt vom Tode des guten Markgrafen und der Seinen und die Burgunden zur Bestätigung Rüdigers Leiche heraustragen. (37. Abent.). — Das Wehgeschrei erschallt bis zu Dietrich von Bern. Als ihm die Trauerkunde gemeldet wird, sendet er den alten Meister Hildebrand aus, daß er die Burgunden befrage, wie solches Unglück habe geschehen können. Auf Wolfharts Rat wappnet sich der Alte und geht mit allen Helden des Berners vor den Saal. Alle weinen, als die Trauernachricht sich bestätigt. Hildebrand bittet um Auslieferung der Leiche Rüdigers; schon gewährt Gunther die Bitte, da reizen Wolfhart und Volker einander durch höhnische Worte. Dem zornig vorstürmenden Neffen kommt der Meister zuvor. Ein furchtbarer Waffenstreit beginnt. Volker wird von Hildebrand, Dankwart von Helferich erschlagen. Wolfhart und Giselher verwunden einander zum Tode. Alle Amelungenhelden bis auf Hildebrand und alle Burgunden bis auf Gunther und Hagen fallen. Vor Hagens Schlägen entflieht Hildebrand zu seinem Herrn. Das Haus erschallt

von Dietrichs erschütternder Klage (38. Abent.). — Gewappnet geht nun Dietrich zu Gunther und Hagen und fordert Sühne. Aber sein Begehren, sich ihm als Geiseln zu stellen, und sein Anerbieten, sie selbst nach Worms zu geleiten, lehnen sie ab: schmählich wäre es, wenn zwei sich einem ergäben. Da eröffnet Dietrich den unvermeidlichen letzten Kampf. Er überwältigt den müden Hagen und führt ihn gebunden der Königin zu. Dasselbe tut er mit Gunther. Kriemhild verspricht, ihnen kein Leids zu tun. Aber als Dietrich sie verlassen hat, kann sie sich nicht bezwingen. Sie geht in Hagens Kerker und fragt nach dem Nibelungenhort. Solange einer seiner Herren lebe, versetzt Hagen, werde er das Geheimnis nicht verraten. Da läßt sie dem Bruder das Haupt abschlagen und trägt es an den Haaren vor Hagen. Der aber schwört in Trauer und grimmigem Hohn, daß der Hort ihr immerdar verhohlen bleiben soll. Da reißt sie ihm Siegfrieds Schwert von der Seite und schlägt ihm damit das Haupt ab. Aber Hildebrand klagt um den besten Helden und rächt seinen Tod von Weibes Händen, indem er Kriemhilde niederhaut. Mit Jammer war Etzels Fest zu Ende gegangen, wie alle Freude sich zuletzt in Leid verkehrt (39. Abent.).

Würdigung des Gedichtes.

Das Nibelungenlied, das großartigste volkstümliche Epos des Mittelalters, durch Stoff, Form und Geist eine nationale Dichtung, der außer den Homerischen Gesängen keine verglichen werden kann, ist um das Jahr 1200 oder etwas früher in Österreich (d. h. dem jetzigen Erzherzogtum dieses Namens) von einem Dichter, dessen Namen wir nicht kennen, niedergeschrieben worden. Das zum Vorlesen bestimmte Gedicht, dem ohne Zweifel gesungene Lieder zugrunde liegen, die in derselben Strophenform verfaßt waren, muß auf die Zeitgenossen einen mächtigen Eindruck hervorgebracht haben und in einer Menge von Handschriften verbreitet gewesen sein. Wir besitzen davon noch zehn vollständig und etwa zwanzig in Bruchstücken. Keine derselben bietet das Gedicht ganz in der Gestalt, die der Dichter ihm ursprünglich verliehen hat, alle sind mehr oder minder überarbeitet. Dem verlorenen Original am nächsten stehen diejenigen Handschriften, welche mit den Worten schließen: „Das ist der Nibelungen Not". Die wichtigsten unter ihnen sind die Münchener, die vom ersten kritischen Herausgeber, Lachmann, mit A bezeichnet

wurde, und die weit vorzüglichere St. Gallener, von Lachmann mit B bezeichnet. Eine andere Gruppe von Handschriften, in denen der Text mit den Worten: „Das ist der Nibelungen Lied“ schließt und deren bedeutendste die in Donaueschingen liegende Handschrift C ist, bietet eine offenbar freiere Textgestaltung, die in der Absicht verfaßt ist, das Gedicht durch Einschaltungen und Änderungen dem höfischen Geschmacke der ritterlichen Gesellschaft angenehmer zu machen. Die Handschrift A liegt der Lachmannschen Ausgabe (1826) zugrunde, B der von Bartsch (1866), C der von Zarncke (1856). Unter den zahlreichen Übersetzungen des Gedichtes nimmt die Simrocksche, die zuerst 1827 erschien, noch immer die erste Stelle ein. Daß Simrock, seinen Grundsätzen folgend, die Gesetze des mittelhochdeutschen Versrhythmus auf das Neuhochdeutsche angewandt, also vor allem das Ausfallen einer Senkung zwischen zwei Hebungen zugelassen hat, erschwert dem unerfahrenen Leser allerdings nicht selten den Genuß, wird aber doch nach einiger Übung leicht begriffen.

Weniger bequem dürfte manchem die Vollständigkeit sein, in der der Übersetzer das ganze Gedicht unverkürzt mit allen überflüssigen und störenden Strophen der Überlieferung darbietet. Denn das wird sich nicht in Abrede stellen lassen, daß nicht nur manche Teile der Dichtung durch allerlei Zusätze Unberufener erweitert sind, sondern daß auch schon der ursprüngliche Dichter, dem Geschmack seiner Zeit huldigend, nicht selten in Schilderungen höfischer Feste und ähnlicher Vorgänge und in Beschreibungen von Kleidern, Waffen u. dgl. für unser ästhetisches Empfinden zu viel tut. Dergleichen Stellen ermüden den modernen Leser, während sie den Zeitgenossen des Dichters zweifellos höchst interessant waren. So würden wir sicherlich dem Dichter gern alles schenken, was er in der zweiten Aventüre über die ritterliche Erziehung Siegfrieds erzählt, zumal die echte Sage viel Anziehenderes bot. Soll man annehmen, er habe diese nicht gekannt, oder er habe sich gescheut, einer ritterlichen Hörerschaft einen Helden mit so unritterlicher Kindheit vorzuführen?

Wie dem auch sei, wir dürfen mit dem Dichter nicht rechten, der ohne Frage den Besten seiner Zeit genug getan hat. Dagegen lassen sich Mängel anderer Art damit nicht rechtfertigen. Das Lied enthält nämlich mehrere Stellen, an denen es dem Dichter nicht gelungen ist, Widersprüche, die er in den von ihm benutzten Liedern vorfand, zu beseitigen, Lücken in der Überlieferung zweckmäßig auszu-

füllen und gewisse Begebenheiten hinreichend zu motivieren. Das Benehmen Siegfrieds bei seiner ersten Ankunft in Worms stimmt z. B. wenig zu der Absicht, in der er ausgezogen ist; wir begreifen schwer, warum er ein ganzes Jahr in Worms lebt, ohne Kriemhilde, die er doch gewinnen will, zu sehen. Weshalb Brünnhilde beim Hochzeitsmahle weint, bleibt dunkel; der angegebene Grund, daß nämlich Siegfried ein Vasall Gunthers sei, ist jedenfalls sehr schwach. Die Begrüßungsszenen in der Etzelnburg vor der großen Katastrophe sind jede für sich zwar von hoher Schönheit, aber sie stimmen nicht recht zueinander und sind mangelhaft unter sich verbunden.

Solche und ähnliche Bedenken steigen dem Leser unleugbar bisweilen auf. Aber was wollen diese kleinen Mängel bedeuten gegenüber dem Reichtum von auserlesenen poetischen Schönheiten, der bewunderungswürdigen Sicherheit der Charakterisierung und dem majestätisch dahinrollenden, dem erschütternden Ende sicher und unfehlbar zustrebenden Strome der Handlung? Immer werden Kriemhildens Traum (1. Abent.), der Streit der Königinnen (14. Abent.), Siegfrieds Tod (16. Abent.), Kriemhildens Trauer (17. Abent.), der Empfang der Burgunden in Bechlaren (27. Abent.), Hagens und Volkers Schildwacht (30. Abent.), der Seelenkampf und Fall des Markgrafen Rüdiger (37. Abent.), der Todeskampf der Amelungen und Burgunden (38. Abent.) und das unaufhaltsame tragische Ende der ganzen Erzählung (39. Abent.) zum Höchsten gerechnet werden, was die epische Poesie aller Zeiten und Völker erzeugt hat. Charakterbilder wie in erster Linie die Kriemhilds und Hagens sind von einer zwingenden Folgerichtigkeit, einer seelischen Tiefe, einer dämonischen Größe und Gewalt, daß ihnen im Gebiete des Epos kaum etwas Gleichartiges zur Seite gestellt werden kann. Und wenn die Ilias, der man das Nibelungenlied gern zu vergleichen pflegt, diesem an blühendem Reichtum der künstlerischen Darstellungsmittel und an üppiger Fülle von fesselnden Einzelzügen unzweifelhaft weit überlegen ist, so wird sie von ihm doch an Großartigkeit des Entwurfes, an hinreißender Wucht und strenger Einheit der Handlung unendlich übertroffen. Es ist oft bewundert worden, mit welcher Sicherheit der Dichter vom ersten Anfang an seinen großen Gegenstand überschaut, wie er die ganze Tragödie von Kriemhildens Liebe, Leid und Rache mit fester Hand entrollt. Mit künstlerischem Takt führt er uns die Hauptperson zuerst vor, Kriemhilde, nicht Siegfried, was

einem geringeren Poeten gewiß am nächsten gelegen hätte; mit Kriemhildens ahnungsvollem Traum setzt lieblich und tief ernst die Handlung ein, die mit seiner Erfüllung ihren Höhepunkt, mit Kriemhildens Ende ihre Katastrophe erreicht. Alles, was zu seinem Gegenstande in keiner inneren Beziehung steht, hält der Dichter fern. Und hier mag wohl auch der Grund zu suchen sein, weshalb er die hübsche Geschichte von Siegfrieds Kindheit wie so manchen anderen, an sich recht anziehenden Zug der Sage in sein Werk aufzunehmen unterlassen hat. Läßt sich bei einzelnen poetisch hervorragenden Stellen nicht mit Sicherheit entscheiden, wieviel Verdienst davon dem Dichter und wieviel den Liedern, die er mehr oder weniger wörtlich benutzt haben mag, angehört: das ist sicher, daß ein so umfangreiches Gedicht von so einheitlichem Plan, so festgezimmertem Aufbau nicht durch einen bloßen Ordner oder Zusammenflicker zustande kommt. An die zwanzig Lieder von den Nibelungen, die der große Philolog Lachmann herausgeschält zu haben meinte, glaubt heutzutage wohl kein Unbefangener mehr. Denn wie man auch über das Verhältnis des Verfassers zu seinen Quellen denken mag, der fast dramatisch straffe Zug der Handlung, die folgerichtige Durchführung der mannigfaltigen Charaktere, der große sittliche Sinn und das tiefe, reine Gefühl, das in dem Ganzen lebt, zwingt zu der Überzeugung, daß hier ein großer Dichter sein Bestes gegeben hat.

Seit Johann Jakob Bodmer 1757 die zweite Hälfte des seit dem Ende des 15. Jahrhunderts völlig vergessenen Nibelungenliedes unter dem Titel „Chriemhilden Rache“ veröffentlichte und Christoph Heinrich Müller (Myller) 1782 „Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem 13. oder 14. Jahrhundert zum ersten Male aus der Handschrift“ ganz abdruckte, hat das Urteil über unsere größte volkstümliche Dichtung mannigfache Schwankungen durchgemacht. Der bekannte, oft zitierte Brief Friedrichs des Großen an Müller über „Gedichte, die keinen Schuß Pulver wert“ seien, gilt zwar nicht dem Nibelungenlied, sondern Müllers für Laien gänzlich ungenießbarem Abdruck des schwerverständlichen Parzival; daß es aber anfangs nicht beachtet, ja mißachtet wurde, ist ebenso unleugbar, wie daß man es später fast zu überschwenglich gepriesen hat. Eine maßvollere Beurteilung, die zwar die Schwächen des Werkes nicht leugnet, aber die bewundernswerten Vorzüge warm empfindet, hat nun längst Platz gegriffen und ist einem tieferen Verständnis zustatten gekommen.

Einige Sätze aus dem Entwurf, den unser größter Dichter 1827 zu einer Besprechung der damals eben erschienenen Simrockschen Erneuerung aufzeichnete, sind unseres Erachtens nicht nur für ihre Zeit sehr bedeutsam, sondern auch noch jetzt beachtenswert und treffend. „Die Kenntnis dieses Gedichtes," sagt Goethe, „gehört zu einer Bildungsstufe der Nation, und zwar deswegen, weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde erweckt und, um sie zu befriedigen, uns zu einem Urteil auffordert. Jedermann soll es lesen, damit er nach dem Maß seines Vermögens die Wirkung davon empfange. Dies Werk ist nicht da, ein für allemal beurteilt zu werden, sondern an das Urteil eines jeden Anspruch zu machen und deshalb an die Einbildungskraft, die der Reproduktion fähig ist, ans Gefühl fürs Erhabene, Übergroße, sowie für das Zarte, Feine, für ein weitumfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne. Aus welchen Forderungen man wohl sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben." Schon zwanzig Jahre früher hatte Goethe geäußert: „Das Lied der Nibelungen kann sich nach meiner Einsicht dem Stoff und Gehalte nach neben alles hinstellen, was wir poetisch Vorzügliches besitzen." Und wenn der achtzigjährige Olympier zu Eckermann sagte: „Das Klassische nenne ich das Gesunde und das Romantische das Kranke; und da sind die Nibelungen klassisch wie Homer, denn beide sind gesund und tüchtig," so dürfen wir uns solcher Anerkennung unseres Nationalepos freuen, ohne dem Tadel gegen die Romantik ohne weiteres beizupflichten.

Unter den älteren Werken der Kunst, die das Nibelungenlied hervorgerufen hat, ist die nach seinem Vorbilde geschaffene herrliche Dichtung von „Gudrun" das bedeutendste, unter den neueren, die seinen Inhalt neu gestaltet haben, ragt hoch empor Hebbels Trilogie „Die Nibelungen". Fouqué hat seinem Dramenzyklus „Der Held des Nordens", Wilhelm Jordan seinen Epen „Die Nibelungen" und Richard Wagner seinem wunderwürdigen, aus drei Musikdramen und einem Vorspiel bestehenden „Ring des Nibelungen" nicht das altdeutsche Epos, sondern die nordische Überlieferung der Nibelungensage zugrunde gelegt.

G. Klee.

Das Nibelungenlied.

Erstes Abenteuer.

Wie Kriemhilden träumte.

Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit
Von preiswerten Helden, von großer Kühnheit,
Von Freud' und Festlichkeiten, von Weinen und von Klagen,
Von kühner Recken Streiten mögt ihr nun Wunder hören sagen.

Es wuchs in Burgunden solch edel Mägdelein,
Daß in allen Landen nichts Schöners mochte sein.
Kriemhild war sie geheißen und ward ein schönes Weib,
Um die viel Degen mußten verlieren Leben und Leib.

Die Minnigliche lieben brachte nimmer Scham;
Ihr dienten kühne Recken, niemand war ihr gram.
Schön war ohne Maßen die edle Maid zu schaun;
Die Tugenden der Jungfrau zierten wohl alle Fraun.

Es pflegten sie drei Könige edel und reich,
Gunther und Gernot, die Recken ohnegleich,
Und Geiselher der junge, ein weidlicher Degen;
Sie war ihre Schwester, die Fürsten hatten sie zu pflegen.

Die Herren waren milde, von hohem Stamm geboren,
Unmaßen kühn aus Kräften, die Recken auserkoren.
Nach den Burgunden war ihr Land genannt;
Sie schufen starke Wunder noch seitdem in Etzels Land.

Zu Worms am Rheine wohnten die Herrn in ihrer Kraft.
Von ihren Landen diente viel stolze Ritterschaft
Mit rühmlichen Ehren all ihres Lebens Zeit,
Bis jämmerlich sie starben durch zweier edeln Frauen Streit.

Ute hieß ihre Mutter, die reiche Königin,
Und Dankrat ihr Vater, der das Erbe zum Gewinn
Den Söhnen ließ im Tode, vordem ein starker Mann,
Der auch in seiner Jugend großer Ehren viel gewann.

Die drei Kön'ge waren, wie ich kund getan,
Stark und hohes Mutes; ihnen waren untertan
Auch die besten Recken, davon man hat gesagt,
Von großer Kraft und Kühnheit, in scharfen Streiten unverzagt.

Das war von Tronje Hagen und der Bruder sein,
Dankwart der schnelle; von Metz Herr Ortewein;
Die beiden Markgrafen Gere und Eckewart;
Volker von Alzeie, an allen Kräften wohl bewahrt;

Rumold der Küchenmeister, ein auserwählter Degen;
Sindold und Hunold: die Herren mußten pflegen
Des Hofes und der Ehren, den Kön'gen untertan.
Noch hatten sie viel Recken, die ich nicht alle nennen kann.

Dankwart war Marschall; so war der Neffe sein
Truchseß des Königs, von Metz Herr Ortewein.
Sindold, der war Schenke, ein auserwählter Degen,
Und Kämmerer war Hunold: sie konnten hoher Ehren pflegen.

Von des Hofes Ehre, von ihrer weiten Kraft,
Von ihrer hohen Würdigkeit und von der Ritterschaft,
Wie sie die Herren übten mit Freuden all ihr Leben,
Davon weiß wahrlich niemand euch volle Kunde zu geben.

In ihren hohen Ehren träumte Kriemhilden,
Sie zög' einen Falken, stark-, schön- und wilden.
Den griffen ihr zwei Aare, daß sie es mochte sehn:
Ihr konnt auf dieser Erde größer Leid nicht geschehn.

Sie sagt' ihrer Mutter den Traum, Frau Uten:
Die wußt' ihn nicht zu deuten als so der Guten:
„Der Falke, den du ziehest, das ist ein edler Mann:
Ihn wolle Gott behüten, sonst ist es bald um ihn getan."

„Was sagt Ihr mir vom Manne, vielliebe Mutter mein?
Ohne Reckenminne will ich immer sein;
So schön will ich verbleiben bis an meinen Tod,
Daß ich von Reckenminne nie gewinnen möge Not."

„Verred' es nicht so völlig," die Mutter sprach da so,
„Sollst du je von Herzen auf Erden werden froh,

Das geschieht von Mannesminne: du wirst ein schönes Weib,
Will Gott dir noch vergönnen eines guten Ritters Leib."

„Die Rede lasset bleiben, vielliebe Mutter mein.
Es hat an manchen Weiben gelehrt der Augenschein,
Wie Liebe mit Leide am Ende gerne lohnt:
Ich will sie meiden beide, so bleib' ich sicher verschont."

Kriemhild in ihrem Mute hielt sich von Minne frei.
So ging noch der Guten manch lieber Tag vorbei,
Daß sie niemand wußte, der ihr gefiel zum Mann,
Bis sie doch mit Ehren einen werten Recken gewann.

Das war derselbe Falke, den jener Traum ihr bot,
Den ihr beschied die Mutter. Ob seinem frühen Tod
Den nächsten Anverwandten wie gab sie blut'gen Lohn!
Durch dieses einen Sterben starb noch mancher Mutter Sohn.

Zweites Abenteuer.

Von Siegfrieden.

Da wuchs im Niederlande eines edeln Königs Kind:
Siegmund hieß sein Vater, seine Mutter Siegelind,
In einer reichen Feste, weithin wohlbekannt,
Unten an dem Rheine; Santen war sie genannt.

Ich sag' euch von dem Degen, wie so schön er ward.
Er war vor allen Schanden immer wohl bewahrt.
Stark und hohes Namens ward bald der kühne Mann:
Hei! was er großer Ehren auf dieser Erde gewann!

Siegfried ward geheißen der schnelle Degen gut.
Er erprobte viel der Recken in hochbeherztem Mut.
Seine Stärke führt' ihn in manches fremde Land:
Hei! was er schneller Degen bei den Burgunden fand!

Bevor der kühne Degen ganz erwuchs zum Mann,
Da hatt' er solche Wunder mit seiner Hand getan,
Davon man immer wieder singen mag und sagen;
Wir müssen viel verschweigen von ihm in heutigen Tagen.

In seinen besten Zeiten, bei seinen jungen Tagen
Mochte man viel Wunder von Siegfrieden sagen,
Was Ehren an ihm blühten und wie er schön zu schaun:
Drum dachten sein in Minne viel der weidlichen Fraun.

Man erzog ihn mit dem Fleiße, wie ihm geziemend war;
Was ihm Zucht und Tugend der eigne Sinn gebar!
Davon ward noch gezieret seines Vaters Land,
Daß man zu allen Dingen ihn so recht herrlich befand.

Selten ohne Hüter man reiten ließ das Kind.
Mit Kleidern hieß ihn zieren seine Mutter Siegelind;
Auch pflegten sein die Weisen, denen Ehre war bekannt:
Drum mocht' er wohl gewinnen so die Leute wie das Land.

Er war nun so erwachsen, mit an den Hof zu gehn.
Die Leute sahn ihn gerne; viel Fraun und Mädchen schön
Wünschten wohl, er käme dahin doch immerdar;
Hold waren ihm gar viele, des ward der Degen wohl gewahr.

Nun war er in der Stärke, daß er wohl Waffen trug:
Wes er dazu bedurfte, des gab man ihm genug.
Schon sann er zu werben um manches schöne Kind;
Die hätten wohl mit Ehren den schönen Siegfried geminnt.

Da ließ sein Vater Siegmund verkünden seinem Lehn,
Mit lieben Freunden woll' er ein Hofgelag begehn.
Da brachte man die Märe in andrer Kön'ge Land.
Den Heimischen und Gästen gab er Ross' und Gewand.

Wen man finden mochte, der nach der Eltern Art
Ritter werden sollte, die edeln Knappen zart
Lud man nach dem Lande zu dem Hofgelag,
Wo sie das Schwert empfingen mit Siegfried an einem Tag.

Man mochte Wunder sagen von der Lustbarkeit.
Siegmund und Siegelind gewannen zu der Zeit
Viel Ehre durch die Gaben, die spendet' ihre Hand:
Drum sah man viel der Fremden zu ihnen reiten in das Land.

Vierhundert Schwertdegen sollten gekleidet sein
Mit dem jungen Könige. Manch schönes Mägdelein

Sah man am Werk geschäftig: ihm waren alle hold.
Viel edle Steine legten die Frauen da in das Gold,

Die sie mit Borten wollten auf die Kleider nähn
Den stolzen Schwertdegen; das mußte so ergehn.
Der Wirt ließ Sitze bauen für manchen kühnen Mann
Zu der Sonnenwende, wo Siegfried Ritters Stand gewann.

Da ging zu einem Münster mancher reiche Knecht
Und viel der edeln Ritter. Die Alten taten recht,
Daß sie den Jungen dienten, wie ihnen war geschehn.
Sie hatten Kurzweile und freuten sich es zu sehn.

Als man da Gott zu Ehren eine Messe sang,
Da hub sich von den Leuten ein gewalt'ger Drang,
Da sie zu Rittern wurden dem Ritterbrauch gemäß
Mit also hohen Ehren, so leicht nicht wieder geschäh's.

Sie eilten, wo sie fanden geschirrter Rosse viel.
Da ward in Siegmunds Hofe so groß das Ritterspiel,
Daß man ertosen hörte Pallas und Saal.
Die hochbeherzten Degen begannen fröhlichen Schall.

Von Alten und von Jungen mancher Stoß erklang,
Daß der Schäfte Brechen in die Lüfte drang.
Die Splitter sah man fliegen bis zum Saal hinan.
Die Kurzweile sahen die Fraun und Männer mit an.

Der Wirt bat es zu lassen. Man zog die Rosse fort;
Wohl sah man auch zerbrochen viel starke Schilde dort
Und viel der edeln Steine auf das Gras gefällt
Von des lichten Schildes Spangen: die hatten Stöße zerschellt.

Da setzten sich die Gäste, wohin man ihnen riet
Zu Tisch, wo von Ermüdung viel edle Kost sie schied
Und Wein der allerbeste, des man die Fülle trug.
Den Heimischen und Fremden bot man Ehren da genug.

So viel sie Kurzweile gehabt den ganzen Tag,
Das fahrende Gesinde doch keiner Ruhe pflag:
Sie dienten um die Gabe, die man da reichlich fand;
Des ward mit Lob gezieret König Siegmunds ganzes Land.

Da ließ der Fürst verleihen Siegfried, den jungen Mann,
Das Land und die Burgen, wie sonst er selbst getan.
Seinen Schwertgenossen gab er mit milder Hand:
So freute sie die Reise, die sie getan in das Land.

Das Hofgelage währte bis an den siebten Tag.
Sieglind die reiche der alten Sitte pflag,
Daß sie dem Sohn zu Liebe verteilte rotes Gold:
Sie konnt' es wohl verdienen, daß ihm die Leute waren hold.

Da war zuletzt kein armer Fahrender mehr im Land.
Ihnen stoben Kleider und Rosse von der Hand,
Als hätten sie zu leben nicht mehr denn einen Tag.
Man sah nie Ingesinde, das so großer Milde pflag.

Mit preiswerten Ehren zerging die Lustbarkeit.
Man hörte wohl die Reichen sagen nach der Zeit,
Daß sie dem Jungen gerne wären untertan;
Das begehrte nicht Siegfried, dieser tugendreiche Mann.

Solange beide lebten, Siegmund und Siegelind,
Nicht wollte Krone tragen noch ihr liebes Kind;
Doch wollt' er herrlich wenden alle die Gewalt,
Die in den Landen fürchtete der Degen kühn und wohlgestalt.

Ihn durfte niemand schelten: seit er die Waffen nahm,
Pflag er der Ruh' nur selten, der Recke lobesam.
Er suchte nur zu streiten, und seine starke Hand
Macht' ihn zu allen Zeiten in fremden Reichen wohlbekannt.

Drittes Abenteuer.

Wie Siegfried nach Worms kam.

Den Herren mühte selten irgend ein Herzeleid.
Er hörte Kunde sagen, wie eine schöne Maid
Bei den Burgunden wäre, nach Wünschen wohlgetan,
Von der er bald viel Freuden und auch Beschwerden gewann.

Von ihrer hohen Schöne vernahm man weit und breit,
Und auch ihr Hochgemüte ward zur selben Zeit
Bei der Jungfraue den Helden oft bekannt:
Das ladete der Gäste viel in König Gunthers Land.

So viel um ihre Minne man auch der Werber sah,
Kriemhild in ihrem Sinne sprach dazu nicht ja,
Daß sie einen wollte zum geliebten Mann:
Er war ihr noch gar fremde, dem sie bald ward untertan.

Da dacht' auf hohe Minne Sieglindens Kind:
All der andern Werben war wider seins wie Wind.
Er mochte wohl verdienen ein Weib so auserwählt:
Bald ward die edle Kriemhild dem starken Siegfried vermählt.

Ihm rieten seine Freunde und die in seinem Lehn,
Hab er stete Minne sich zum Ziel ersehn,
So soll' er werben, daß er sich der Wahl nicht müßte schämen.
Da sprach der kühne Siegfried: „So will ich Kriemhilden nehmen,

Die edle Königstochter von Burgundenland
Um ihre große Schöne. Es ist mir wohl bekannt,
Kein Kaiser sei so mächtig, hätt' er zu frein im Sinn,
Dem nicht zu minnen ziemte diese junge Königin."

Diese Märe hörte der König Siegmund.
Es sprachen seine Leute: also ward ihm kund
Seines Kindes Wille. Es war ihm grimmig leid,
Daß er werben wolle um diese herrliche Maid.

Es erfuhr es auch die Königin, die edle Siegelind:
Die mußte große Sorge tragen um ihr Kind.
Sie sorgt' es zu verlieren von König Gunthers Heer;
Die Werbung dem Degen zu verleiden fliß man sich sehr.

Da sprach der kühne Siegfried: „Viellieber Vater mein,
Ohn' edler Frauen Minne wollt' ich immer sein,
Wenn ich nicht werben dürfte nach Herzensliebe frei."
Was jemand reden mochte, so blieb er immer dabei.

„Ist dir nicht abzuraten," der König sprach da so,
„So bin ich deines Willens von ganzem Herzen froh
Und will dir's fügen helfen, so gut ich immer kann;
Doch hat der König Gunther manchen hochfärt'gen Mann.

„Und wär' es anders niemand als Hagen der Degen,
Der kann im Übermute wohl der Hochfahrt pflegen,
So daß ich sehr befürchte, es mög' uns werden leid,
Wenn wir werben wollen um diese herrliche Maid."

„Wie mag uns das gefährden?" hub da Siegfried an:
„Was ich mir im Guten da nicht erbitten kann,
Mag ich schon sonst erwerben mit meiner starken Hand:
Ich will von ihm erzwingen so die Leute wie das Land."

„Leid ist mir deine Rede," sprach König Siegmund,
„Denn würde diese Märe dort am Rheine kund,
Du dürftest nimmer reiten in König Gunthers Land.
Gunther und Gernot, die sind mir lange bekannt.

Mit Gewalt erwerben kann niemand die Magd,"
Sprach der König Siegmund, „das ist mir wohl gesagt;
Willst du jedoch mit Recken reiten in das Land,
Die Freunde, die wir haben, die werden eilends besandt."

„So ist mir nicht zu Mute," fiel ihm Siegfried ein,
„Daß mir Recken sollten folgen an den Rhein
Einer Heerfahrt willen: das wäre mir wohl leid,
Sollt' ich damit erzwingen diese herrliche Maid.

Ich will sie schon erwerben allein mit meiner Hand.
Ich will mit zwölf Gesellen in König Gunthers Land;
Dazu sollt Ihr mir helfen, Vater Siegmund."
Da gab man seinen Degen zu Kleidern grau und auch bunt.

Da vernahm auch diese Märe seine Mutter Siegelind;
Sie begann zu trauern um ihr liebes Kind:
Sie bangt' es zu verlieren durch die in Gunthers Heer.
Die edle Königstochter weinte darüber sehr.

Siegfried der Degen ging hin, wo er sie sah.
Wider seine Mutter gütlich sprach er da:
„Frau, Ihr sollt nicht weinen um den Willen mein:
Wohl will ich ohne Sorgen vor allen Weiganden sein.

Nun helft mir zu der Reise gen Burgundenland,
Daß mich und meine Recken ziere solch Gewand,

Wie so stolze Degen mit Ehren mögen tragen:
Dafür will ich immer den Dank von Herzen euch sagen."

„Ist dir nicht abzuraten," sprach Frau Siegelind,
„So helf' ich dir zur Reise, mein einziges Kind,
Mit den besten Kleidern, die je ein Ritter trug,
Dir und deinen Degen: ihr sollt der haben genug."

Da neigte sich ihr dankend Siegfried, der junge Mann.
Er sprach: „Nicht mehr Gesellen nehm' ich zur Fahrt mir an
Als der Recken zwölfe: verseht die mit Gewand.
Ich möchte gern erfahren, wie's um Kriemhilden sei bewandt."

Da saßen schöne Frauen über Nacht und Tag,
Daß ihrer selten eine der Muße eher pflag,
Bis sie gefertigt hatten Siegfriedens Staat.
Er wollte seiner Reise nun mitnichten haben Rat.

Sein Vater hieß ihm zieren sein ritterlich Gewand,
Womit er räumen wollte König Siegmunds Land.
Ihre lichten Panzer, die wurden auch bereit,
Und ihre festen Helme, ihre Schilde schön und breit.

Nun sahen sie die Reise zu den Burgunden nahn.
Um sie begann zu sorgen beides, Weib und Mann,
Ob sie je wiederkommen sollten in das Land.
Sie geboten aufzusäumen die Waffen und das Gewand.

Schön waren ihre Rosse, ihr Reitzeug goldesrot;
Wenn wer sich höher deuchte so war es ohne Not,
Als der Degen Siegfried und die ihm untertan.
Nun bat er, daß er Urlaub gen Burgundenland gewann.

Den gaben ihm mit Trauern König und Königin.
Er tröstete sie beide mit minniglichem Sinn
Und sprach: „Ihr sollt nicht weinen um den Willen mein:
Immer ohne Sorgen mögt ihr um mein Leben sein."

Es war leid den Recken, und manche edle Magd
Beweint' es, denn im Herzen war ihr voraus gesagt,
Sie müßten's schwer entgelten durch lieber Freunde Tod.
Sie hatten Grund zu klagen, es tat ihnen wahrlich not.

Am siebenten Morgen zu Worms an den Strand
Ritten schon die Kühnen; all ihr Gewand
War von rotem Golde, ihr Reitzeug wohlbestellt;
Ihnen gingen sanft die Rosse, die sich da Siegfried gesellt.

Neu waren ihre Schilde, licht dazu und breit,
Und schön ihre Helme, als mit dem Geleit
Siegfried der kühne ritt in Gunthers Land.
Man ersah an Helden nie mehr so herrlich Gewand.

Der Schwerter Enden gingen nieder auf die Sporen;
Scharfe Speere führten die Ritter auserkoren.
Von zweier Spannen Breite war, welchen Siegfried trug;
Der hatt' an seinen Schneiden grimmer Schärfe genug.

Die goldfarbnen Zäume führten sie an der Hand;
Der Brustriem war von Seide: so kamen sie ins Land.
Da gafften sie die Leute allenthalben an:
Gunthers Mannen liefen, sie zu empfangen, heran.

Die hochbeherzten Recken, Ritter sowie Knecht,
Liefen den Herrn entgegen, so war es Fug und Recht,
Und begrüßten diese Gäste in ihrer Herren Land;
Die Pferde nahm man ihnen und die Schilde von der Hand.

Da wollten sie die Rosse ziehn zu ihrer Rast;
Da sprach aber Siegfried alsbald, der kühne Gast:
„Laßt uns noch die Pferde stehen kurze Zeit;
Wir reiten bald von hinnen; dazu bin ich ganz bereit.

Man soll uns auch die Schilde nicht von dannen tragen;
Wo ich den König finde, kann mir das jemand sagen,
Gunther den reichen aus Burgundenland?“
Da saget' es ihm einer, dem es wohl war bekannt.

„Wollt Ihr den König finden, das mag gar wohl geschehn:
In jenem weiten Saale hab' ich ihn gesehn
Unter seinen Helden: da geht zu ihm hinan,
So mögt Ihr vor ihm finden manchen auserwählten Mann.“

Nun waren auch die Mären dem König schon gesagt,
Auf seinem Hofe wären Ritter unverzagt;

Sie führten lichte Panzer und herrlich Gewand,
Sie erkenne niemand in der Burgunden Land.

Den König nahm es wunder, woher gekommen sei'n
Die herrlichen Recken im Kleid von lichtem Schein
Und mit so schönen Schilden, so neu und so breit;
Daß ihm das niemand sagte, das war ihm inniglich leid.

Zur Antwort gab ein Recke mit Namen Ortewein;
Stark und kühnes Mutes mocht' er wohl sein:
„Da wir sie nicht erkennen, so heißet jemand gehn
Nach meinem Oheim Hagen: dem sollt ihr sie lassen sehn.

Ihm sind wohl kund die Reiche und alles fremde Land;
Erkennt er die Herren, das macht er uns bekannt."
Der König ließ ihn holen und die in seinem Lehn:
Man sah ihn stolzen Schrittes mit Recken hin zu Hofe gehn.

Warum nach ihm der König, frug Hagen da, geschickt.
„Es werden fremde Degen in meinem Haus erblickt,
Die niemand mag erkennen: habt Ihr in fernem Land
Sie wohl schon gesehen? Das macht mir, Hagen, bekannt."

„Das will ich," sprach Hagen. Zum Fenster schritt er drauf,
Da ließ er nach den Gästen den Augen freien Lauf.
Wohl gefiel ihm ihr Geräte und auch ihr Gewand;
Sie waren ihm gar fremde in der Burgunden Land.

Er sprach, woher die Recken auch kämen an den Rhein,
Es möchten selber Fürsten oder Fürstenboten sein.
„Schön sind ihre Rosse und ihr Gewand ist gut;
Von wannen sie auch ritten, es sind Helden hochgemut."

Also sprach da Hagen: „Soviel ich mag verstehn,
Hab' ich gleich im Leben Siegfried nie gesehn,
So will ich doch wohl glauben, wie es damit auch steht,
Daß er es sei, der Degen, der so herrlich dorten geht.

Er bringt neue Mären her in dieses Land:
Die kühnen Nibelungen schlug des Helden Hand,
Die reichen Königsöhne Schilbung und Nibelung;
Er wirkte große Wunder mit des starken Armes Schwung.

Als der Held alleine ritt aller Hilfe bar,
Fand er an einem Berge, so hört' ich immerdar,
Bei König Niblungs Horte gar manchen kühnen Mann;
Sie waren ihm gar fremde, bis er hier die Kunde gewann.

Der Hort König Nibelungs war hervorgetragen
Aus einem hohlen Berge: nun höret Wunder sagen,
Wie ihn teilen wollten, die Niblung untertan.
Das sah der Degen Siegfried, den es zu wundern begann.

So nahe kam er ihnen daß er die Helden sah
Und ihn die Degen wieder. Der eine sagte da:
‚Hier kommt der starke Siegfried, der Held aus Niederland.'
Seltsame Abenteuer er bei den Nibelungen fand.

Den Recken wohl empfingen Schilbung und Nibelung.
Einhellig baten die edeln Fürsten jung,
Daß ihnen teilen möchte den Schatz der kühne Mann:
Das begehrten sie, bis endlich er's zu geloben begann.

Er sah soviel Gesteines, wie wir hören sagen,
Hundert Leiterwagen, die möchten es nicht tragen;
Noch mehr des roten Goldes von Nibelungenland:
Das alles sollte teilen des kühnen Siegfriedes Hand.

Sie gaben ihm zum Lohne König Niblungs Schwert:
Da wurden sie des Dienstes gar übel gewährt,
Den ihnen leisten sollte Siegfried der Degen gut.
Er konnt' es nicht vollbringen: sie hatten zornigen Mut.

So mußt' er ungeteilet die Schätze lassen stehn.
Da bestanden ihn die Degen in der zwei Kön'ge Lehn:
Mit ihres Vaters Schwerte, das Balmung war genannt,
Stritt ihnen ab der Kühne den Hort und Nibelungenland.

Da hatten sie zu Freunden kühne zwölf Mann,
Die starke Riesen waren: was konnt' es sie verfahn?
Die erschlug im Zorne Siegfriedens Hand
Und siebenhundert Recken zwang er vom Nibelungenland

Mit dem guten Schwerte, geheißen Balmung.
Vom Schrecken überwältigt war mancher Degen jung

Zumal vor dem Schwerte und vor dem kühnen Mann:
Das Land mit den Burgen machten sie ihm untertan.

Dazu die reichen Könige, die schlug er beide tot.
Er kam durch Albrichen darauf in große Not:
Der wollte seine Herren rächen allzuhand,
Eh' er die große Stärke noch an Siegfrieden fand.

Da war ihm nicht gewachsen der gewalt'ge Zwerg.
Wie die wilden Leuen liefen sie an den Berg,
Wo er die Tarnkappe Albrichen abgewann:
Da war des Hortes Meister Siegfried, der schreckliche Mann.

Die sich getraut zu fechten, die lagen all' erschlagen.
Den Schatz ließ er wieder nach dem Berge tragen,
Dem ihn entnommen hatten, die Niblung untertan.
Alberich der starke das Amt des Kämmrers gewann.

Er mußt' ihm Eide schwören, er dien' ihm als sein Knecht;
Zu aller Art Diensten ward er ihm gerecht."
So sprach von Tronje Hagen: „Das hat der Held getan;
Also große Kräfte nie mehr ein Recke gewann.

Noch ein Abenteuer ist mir von ihm bekannt:
Einen Linddrachen schlug des Helden Hand;
Als er im Blut sich badete, ward hörnern seine Haut.
So versehrt ihn keine Waffe: das hat man oft an ihm geschaut.

Man soll ihn wohl empfangen, der beste Rat ist das,
Damit wir nicht verdienen des jungen Recken Haß.
Er ist so kühnes Sinnes, man seh' ihn freundlich an:
Er hat mit seinen Kräften so manche Wunder getan."

Da sprach der reiche König: „Gewiß, du redest wahr:
Nun sieh, wie kühn er dasteht vor des Streits Gefahr,
Der wunderkühne Degen, und die in seinem Lehn!
Wir wollen ihm entgegen hinab zu dem Recken gehn."

„Das mögt Ihr," sprach da Hagen, „mit allen Ehren schon:
Er ist von edelm Stamme, eines reichen Königs Sohn;
Auch hat er die Gebäre, mich dünkt, beim Herren Christ,
Es sei nicht kleine Märe, um die er hergeritten ist."

Da sprach der Herr des Landes: „Nun sei er uns willkommen
Er ist kühn und edel, das hab' ich wohl vernommen;
Des soll er auch genießen in Burgundenland."
Da ging der König Gunther hin, wo er Siegfrieden fand.

Der Wirt und seine Recken empfingen so den Mann,
Daß wenig an dem Gruße gebrach, den er gewann;
Des neigte sich vor ihnen der Degen auserseh̄n.
In großen Züchten sah man ihn mit seinen Recken steh̄n.

„Mich wundert diese Märe," sprach der Wirt zuhand,
„Von wannen, edler Siegfried, Ihr kamt in dieses Land,
Oder was Ihr wollet suchen zu Worms an dem Rhein?"
Da sprach der Gast zum König: „Das soll Euch unverhohlen sein.

Ich habe sagen hören in meines Vaters Land,
An Euerm Hofe wären, das hätt' ich gern erkannt,
Die allerkühnsten Recken, so hab' ich oft vernommen,
Die je gewann ein König: darum bin ich hieher gekommen.

So hör' ich auch Euch selber viel Mannheit zugesteh̄n,
Man habe keinen König noch je so kühn geseh̄n.
Das rühmen viel die Leute über allem diesem Land;
Nun kann ich's nicht verwinden, bis ich die Wahrheit befand.

Ich bin auch ein Recke und soll die Krone tragen:
Ich möcht' es gerne fügen, daß sie von mir sagen,
Daß ich mit Recht besäße die Leute wie das Land.
Mein Haupt und meine Ehre setz' ich dawider zu Pfand.

Wenn Ihr denn so kühn seid, wie Euch die Sage zeiht,
So frag' ich nicht, ist's jemand lieb oder leid:
Ich will von Euch erzwingen, was Euch angehört,
Das Land und die Burgen unterwerf' ich meinem Schwert."

Der König war verwundert und all sein Volk umher,
Als sie vernommen hatten sein seltsam Begehr,
Daß er ihm zu nehmen gedächte Leut' und Land.
Das hörten seine Degen, die wurden zornig zuhand.

„Wie sollt' ich das verdienen," spach Gunther der Degen,
„Wes mein Vater lange mit Ehren durfte pflegen,

Daß wir das verlören durch jemands Überkraft?
Das wäre schlecht bewiesen, daß wir auch pflegen Ritterschaft!"

„Ich will es nun nicht lassen," fiel ihm der Kühne drein:
„Mag nicht von deinen Kräften dein Land befriedet sein,
Will ich es nun verwalten; doch auch das Erbe mein,
Erwirbst du es durch Stärke, es soll dir untertänig sein.

Dein Erbe und das meine, wir schlagen gleich sie an,
Und wer von uns den andern überwinden kann,
Dem soll es alles dienen, die Leute wie das Land."
Dem widersprach da Hagen und mit ihm Gernot zuhand.

„So stehn uns nicht die Sinne," sprach da Gernot,
„Nach neuen Lands Gewinne, daß jemand sollte tot
Vor Heldeshänden liegen: reich ist unser Land,
Das uns mit Recht gehorsamt, zu niemand besser bewandt."

In grimmigem Mute stunden da die Freunde sein.
Da war auch darunter von Metz Herr Ortewein.
Der sprach: „Diese Sühne ist mir von Herzen leid:
Euch ruft der starke Siegfried ohn' allen Grund in den Streit.

Wenn Ihr und Eure Brüder ihm auch nicht steht zur Wehr,
Und ob er bei sich führte ein ganzes Königsheer,
So wollt' ich's doch erstreiten, daß der kühne Held
Also hohen Übermut wohl mit Recht beiseite stellt."

Darüber zürnte mächtig der Held von Niederland:
„Nicht wider mich vermessen darf sich deine Hand:
Ich bin ein reicher König, du bist in Königs Lehn;
Meinesgleichen ziemt dir im Streite nicht zu bestehn."

Nach Schwertern rief da heftig von Metz Herr Ortewein:
Er durfte Hagens Schwestersohn von Tronje wahrlich sein.
Daß der so lang' geschwiegen, das war dem König leid.
Da sprach zum Frieden Gernot, ein Ritter kühn und allbereit.

„Laßt Euer Zürnen bleiben," hub er zu Ortwein an,
„Uns hat der edle Siegfried noch solches nicht getan;
Wir scheiden es in Güte wohl noch, das rat' ich sehr,
Und haben ihn zum Freunde; es geziemt uns wahrlich mehr."

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Uns ist wohl billig leid
Und allen Euern Degen, daß er je zum Streit
Ist an den Rhein geritten: was ließ er das nicht sein?
So übel nie begegnet wären ihm die Herren mein."

Da sprach wieder Siegfried, der kräftige Held:
„Wenn, was ich gesprochen, Herr Hagen, Euch mißfällt,
So will ich schauen lassen, wie noch die Hände mein
Gedenken so gewaltig bei den Burgunden hier zu sein."

„Das hoff' ich noch zu wenden," sprach da Gernot.
Allen seinen Degen zu reden er verbot
In ihrem Übermute, was ihm wäre leid.
Da gedacht' auch Siegfried an die viel herrliche Maid.

„Wie geziemt' uns mit Euch streiten?" sprach wieder Gernot.
„Wie viel dabei der Helden auch fielen in den Tod,
Wenig Ehre brächt' uns so ungleicher Streit."
Mit der Antwort war da Siegfried, König Siegmunds Sohn, bereit:

„Warum zögert Hagen und auch Ortewein,
Daß er nicht eilt zum Streite mit den Freunden sein,
Deren er hier so manchen bei den Burgunden hat?"
Sie blieben Antwort schuldig, das war Gernotens Rat.

„Ihr sollt uns hier willkommen sein," sprach Geiselher das Kind,
„Und Eure Heergesellen, die hier bei Euch sind:
Wir wollen gern Euch dienen, ich und die Freunde mein."
Da hieß man den Gästen schenken König Gunthers Wein.

Da sprach der Wirt des Landes: „Alles was uns gehört,
Verlangt Ihr es in Ehren das sei Euch unverwehrt;
Wir wollen mit Euch teilen unser Gut und Blut."
Da ward dem Degen Siegfried ein wenig sanfter zu Mut.

Da ließ man ihnen wahren all ihr Rüstgewand;
Man suchte Herbergen, die besten, die man fand:
Siegfriedens Knappen schuf man gut Gemach.
Man sah den Fremdling gerne in Burgundenland hernach.

Man bot ihm große Ehre darauf in manchen Tagen,
Mehr zu tausend Malen, als ich euch könnte sagen;
Das hatte seine Kühnheit verdient, das glaubt fürwahr.
Ihn sah wohl selten jemand, der ihm nicht gewogen war.

Flissen sich der Kurzweil die Kön'ge und ihr Lehn,
So war er stets der Beste, was man auch ließ geschehn.
Es konnt' ihm niemand folgen, so groß war seine Kraft,
Ob sie den Stein warfen oder schossen den Schaft.

Nach höf'scher Sitte ließen sich auch vor den Fraun
Der Kurzweile pflegend die kühnen Ritter schaun:
Da sah man stets den Helden gern von Niederland;
Er hatt' auf hohe Minne seine Sinne gewandt.

Die schönen Fraun am Hofe erfragten Märe,
Wer der stolze fremde Recke wäre.
„Er ist so schön gewachsen, so reich ist sein Gewand!"
Da sprachen ihrer viele: „Das ist der Held von Niederland."

Was man beginnen wollte, er war dazu bereit;
Er trug in seinem Sinne eine minnigliche Maid
Und auch nur ihn die Schöne, die er noch nie gesehn,
Und die sich doch viel Gutes von ihm schon heimlich versehn.

Wenn man auf dem Hofe das Waffenspiel begann,
Ritter so wie Knappen, immer sah es an
Kriemhild aus den Fenstern, die Königstochter hehr;
Keiner andern Kurzweil hinfort bedurfte sie mehr.

Und wüßt' er, daß ihn sähe, die er im Herzen trug,
Davon hätt' er Kurzweil immerdar genug.
Dürft' er sie auch erschauen, ich glaube sicherlich,
Keine andre Freude wohl auf Erden wünscht' er sich.

Wenn er bei den Recken auf dem Hofe stand,
Wie man noch zur Kurzweil pflegt in allem Land,
Wie stand dann so minniglich das Sieglinden-Kind,
Daß manche Frau ihm heimlich war von Herzen hold gesinnt.

Gar manchmal auch gedacht er: „Wie soll das geschehn,
Daß ich das edle Mägdlein mit Augen möge sehn,

Die ich von Herzen minne, wie ich schon längst getan?
Die ist mir noch gar fremde; mit Trauern denk' ich daran."

So oft die reichen Könige ritten in ihr Land,
So mußten auch die Recken mit ihnen all' zur Hand.
Auch Siegfried ritt mit ihnen: das war der Frauen leid;
Er litt von ihrer Minne auch Beschwer zu mancher Zeit.

So wohnt' er bei den Herren, das ist alles wahr,
In König Gunthers Lande völliglich ein Jahr,
Daß er die Minnigliche in all der Zeit nicht sah,
Durch die ihm bald viel Liebes und auch viel Leides geschah.

Viertes Abenteuer.

Wie Siegfried mit den Sachsen stritt.

Da kamen fremde Mären in König Gunthers Land
Durch Boten, die von ferne ihnen waren zugesandt
Von unbekannten Recken, die ihnen trugen Haß:
Als sie die Rede hörten, gar sehr betrübte sie das.

Die will ich euch nennen: es war Lüdeger
Aus der Sachsen Lande, ein mächt'ger König hehr;
Dazu vom Dänenlande der König Lüdegast:
Die gewannen zu dem Kriege gar manchen herrlichen Gast.

Ihre Boten kamen gen Burgundenland,
Die seine Widersacher hatten hingesandt.
Da frug man um die Märe die Unbekannten gleich
Und führte bald die Boten zu Hofe vor den König reich.

Schön grüßte sie der König und sprach: „Seid willkommen:
Wer euch hieher gesendet, hab' ich noch nicht vernommen:
Das sollt ihr hören lassen," sprach der König gut:
Da bangten sie gewaltig vor des grimmen Gunther Mut.

„Wollt Ihr uns, Herr, erlauben, daß wir Euch Bericht
Von unsrer Märe sagen, wir hehlen sie Euch nicht.
Wir nennen Euch die Herren, die uns hieher gesandt:
Lüdegast und Lüdeger, die suchen heim Euer Land.

Ihren Zorn habt Ihr verdienet: wir vernahmen das
Gar wohl, die Herren tragen Euch beide großen Haß.
Sie wollen heerfahrten gen Worms an den Rhein;
Ihnen helfen viel der Degen: das laßt Euch zur Warnung sein.

Binnen zwölf Wochen muß ihre Fahrt geschehn;
Habt Ihr nun guter Freunde, so laßt es bald ersehn,
Die Euch befrieden helfen die Burgen und das Land:
Hier werden sie verhauen manchen Helm und Schildesrand.

Oder wollt Ihr unterhandeln, so macht es offenbar:
So reitet Euch so nahe nicht die starke Schar
Gen Worms an dem Rheine zu bitterm Herzeleid,
Davon verderben müssen viel der Ritter kühn im Streit."

„Nun harret eine Weile (ich künd' euch meinen Mut),
Bis ich mich recht bedachte," sprach der König gut.
„Hab' ich noch Getreue, denen will ich's sagen:
Diese schwere Botschaft muß ich meinen Freunden klagen."

Gunther dem Reichen war es leid genug;
Den Botenspruch er heimlich in seinem Herzen trug.
Er hieß berufen Hagen und andr' in seinem Lehn
Und hieß auch gar geschwinde zu Hof nach Gernoten gehn.

Da kamen ihm die Besten, so viel man deren fand.
Er sprach: „Die Feinde wollen heimsuchen unser Land
Mit starken Heerfahrten; das sei euch geklagt.
Es ist gar unverschuldet, daß sie uns haben widersagt."

„Dem wehren wir mit Schwertern," sprach da Gernot,
„Da sterben nur, die müssen: die lasset liegen tot.
Ich werde nicht vergessen darum der Ehre mein:
Unsre Widersacher sollen uns willkommen sein."

Da sprach von Tronje Hagen: „Das dünkt mich nicht gut;
Lüdegast und Lüdeger sind voller Übermut.
Wir können uns nicht sammeln in so kurzen Tagen;"
So sprach der kühne Recke, „ihr sollt es Siegfrieden sagen."

Da gab man den Boten Herbergen in der Stadt.
Wie feind man ihnen wäre, sie gut zu pflegen bat

Gunther der reiche; das war wohlgetan;
Bis er erprobt an Freunden, wer ihm zu Hilfe zög' heran.

Der König trug im Herzen Sorge doch und Leid.
Da sah ihn also trauern ein Ritter allbereit,
Der nicht wissen konnte, was ihm war geschehn:
Da bat er König Gunthern, ihm die Märe zu gestehn.

„Mich nimmt doch höchlich Wunder," sprach da Siegfried,
„Wie die frohe Weise so völlig von Euch schied,
Deren Ihr so lange mit uns mochtet pflegen."
Zur Antwort gab ihm Gunther, dieser zierliche Degen:

„Wohl mag ich allen Leuten nicht von dem Leide sagen,
Das ich muß verborgen in meinem Herzen tragen:
Steten Freunden klagen soll man des Herzens Not."
Siegfriedens Farbe ward da bleich und wieder rot.

Er sprach zu dem Könige: „Ihr seht mich stets bereit,
Ich will Euch wenden helfen all Euer Leid.
Wollt Ihr Freunde suchen, so will ich einer sein,
Und getrau' es zu vollbringen mit Ehren bis ans Ende mein."

„Nun lohn Euch Gott, Herr Siegfried, die Rede dünkt mich gut;
Und kann mir nimmer helfen Eure Kraft und hoher Mut,
So freut mich doch die Märe, daß Ihr so hold mir seid:
Leb' ich noch eine Weile, ich vergelt' es mit der Zeit.

Ich will Euch hören lassen, was mich traurig macht.
Von Boten meiner Feinde ward mir hinterbracht,
Daß sie mich suchen wollen mit Heerfahrten hie:
Das geschah uns von Degen in diesen Landen noch nie."

„Das laßt Euch wenig kümmern," sprach da Siegfried,
„Sänftet Eu'r Gemüte und tut, wie ich Euch riet:
Laßt mich Euch erwerben Ehre sowie Frommen,
Bevor Eure Feinde her zu diesen Landen kommen.

Und hätten dreißigtausend Helfer sich ersehn
Eure starken Feinde, doch wollt' ich sie bestehn,
Hätt' ich auch selbst nur tausend: verlaßt Euch auf mich."
Da sprach der König Gunther: „Das verdien' ich stets um dich."

„So heißt mir Eurer Leute gewinnen tausend Mann,
Da ich von den Meinen nicht mehr hier stellen kann
Als der Recken zwölfe; so wehr' ich Euer Land.
Immer soll getreulich Euch dienen Siegfriedens Hand.

Dazu soll Hagen helfen und auch Ortewein,
Dankwart und Sindold, die lieben Recken dein.
Auch soll da mit uns reiten Volker, der kühne Mann;
Der soll die Fahne führen: keinen Bessern trefft Ihr an.

Die Boten lasset reiten in ihrer Herren Land;
Daß sie uns bald da sehen, macht ihnen das bekannt,
So daß unsre Burgen befriedet mögen sein."
Der König hieß besenden Freund' und Mannen insgemein.

Zu Hofe gingen wieder, die Lüdeger gesandt;
Sie freuten sich der Reise zurück ins Heimatland.
Ihnen bot da reiche Gabe Gunther, der König gut,
Und sicheres Geleite: des waren sie wohlgemut.

„Nun saget," sprach da Gunther, „meinen starken Feinden an,
Ihre Reise bliebe besser ungetan;
Doch wollten sie mich suchen hier in meinem Land,
Mir zerrännen denn die Freunde, ihnen werde Not bekannt."

Den Boten reiche Gaben man da zur Stelle trug:
Deren hatte Gunther zu geben genug.
Das durften nicht verschmähen, die Lüdeger gesandt.
Sie nahmen ihren Urlaub und räumten fröhlich das Land.

Als die Boten waren gen Dänemark gekommen
Und der König Lüdegast den Bescheid vernommen,
Den sie am Rhein gegeben, als das ihm ward bekannt,
Ihr übermütig Wesen, das vernahm er zornentbrannt.

Sie sagten ihm, sie hätten manch kühnen Mann im Lehn:
„Darunter sah man einen vor König Gunthern stehn,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland."
Leid war es Lüdegasten, als er die Dinge so befand.

Als die vom Dänenlande hörten diese Mär,
Da eilten sie, der Helfer zu gewinnen desto mehr,

Bis der König Lüdegast zwanzigtausend Mann
Seiner kühnen Degen zu seiner Heerfahrt gewann.

Da besandte sich von Sachsen auch König Lüdeger,
Bis sie vierzigtausend hatten und wohl mehr,
Die sie begleiten sollten gen Burgundenland.
Da hatt' auch schon zu Hause der König Gunther gesandt

Zu seinen nächsten Freunden und seiner Brüder Heer,
Womit sie fahren wollten im Kriegszug einher,
Und auch mit Hagens Recken: das tat den Helden not,
Darum mußten Degen bald erschauen den Tod.

Sie schickten sich zur Reise: sie wollten nun hindann.
Die Fahne mußte führen Volker, der kühne Mann,
Da sie reiten wollten von Worms über Rhein;
Hagen von Tronje, der mußte Scharmeister sein.

Mit ihnen ritt auch Sindold und der kühne Hunold,
Die wohl verdienen konnten reicher Kön'ge Gold.
Dankwart, Hagens Bruder, und auch Ortewein,
Die mochten wohl mit Ehren bei dem Heerzuge sein.

„Herr König," sprach da Siegfried, „bleibet Ihr zu Haus:
Da mir Eure Degen folgen zu dem Strauß,
So weilet bei den Frauen und traget hohen Mut:
Ich will Euch wohl behüten die Ehre sowie das Gut.

Die Euch heimsuchen wollten zu Worms an dem Rhein,
Will ich davor bewahren, daß sie Euch schädlich sei'n:
Wir wollen ihnen reiten so nah ins eigne Land,
Daß ihnen bald in Sorge der Übermut wird gewandt."

Vom Rheine sie durch Hessen mit ihren Helden ritten
Nach dem Sachsenlande: da wurde bald gestritten.
Mit Raub und mit Brande verheerten sie das Land,
Daß bald den Fürsten beiden ward Not und Sorge bekannt.

Sie kamen an die Marke; die Knechte rückten an.
Siegfried der starke zu fragen da begann:
„Wer soll nun der Hüter des Gesindes sein?"
Wohl konnte nie den Sachsen ein Heerzug übler gedeihn.

Sie sprachen: „Laßt der Knappen hüten auf den Wegen
Dankwart den kühnen, das ist ein schneller Degen.
Wir verlieren desto minder durch die in Lüdgers Lehn:
Laßt ihn mit Ortweinen hie die Nachhut versehn."

„So will ich selber reiten," sprach Siegfried der Degen,
„Den Feinden gegenüber der Warte zu pflegen,
Bis ich recht erkunde, wo die Recken sind."
Da stand bald in den Waffen der schönen Sieglinde Kind.

Das Volk befahl er Hagen, als er zog hindann,
Ihm und Gernoten, diesem kühnen Mann.
So ritt er hin alleine in der Sachsen Land,
Wo er die rechte Märe wohl bald mit Ehren befand.

Er sah ein groß Geschwader, das auf dem Felde zog
Und die Kraft der Seinen gewaltig überwog:
Es waren vierzigtausend oder wohl noch mehr.
Siegfried in hohem Mute sah gar fröhlich das Heer.

Da hatte sich ein Recke auch aus der Feinde Schar
Erhoben auf die Warte, der wohl gewappnet war:
Den sah der Degen Siegfried und ihn der kühne Mann;
Jedweder auf den andern mit Zorn zu blicken begann.

Ich sag' euch, wer der wäre, der hier der Warte pflag;
Ein lichter Schild von Golde vor der Hand ihm lag:
Es war der König Lüdegast, der hütete sein Heer.
Der edle Fremdling sprengte herrlich wider ihn daher.

Nun hatt' auch ihn Herr Lüdegast sich feindlich erkoren.
Ihre Rosse reizten beide zur Seite mit den Sporen;
Sie neigten auf die Schilde mit aller Macht den Schaft:
Da kam der hehre König darob in großer Sorgen Haft.

Dem Stich gehorsam trugen die Rosse pfeilgeschwind
Die Könige zusammen, als wehte sie der Wind;
Dann mit den Zäumen wandten sie ritterlich zurück:
Die grimmen zwei versuchten da mit dem Schwerte das Glück.

Da schlug der Degen Siegfried, das Feld erscholl umher.
Aus dem Helme stoben, als ob's von Bränden wär',

Die feuerroten Funken von des Helden Hand;
Da stritt mit großen Kräften der kühne Vogt von Niederland.

Auch ihm schlug Herr Lüdegast manchen grimmen Schlag;
Jedweder auf dem Schilde mit ganzem Eifer lag.
Da hatten es wohl dreißig erspäht aus seiner Schar:
Eh' die ihm Hilfe brachten, der Sieg schon Siegfrieden war

Mit drei starken Wunden, die er dem König schlug
Durch einen lichten Harnisch; der war doch fest genug.
Das Schwert mit seiner Schärfe entlockte Wunden Blut;
Da gewann König Lüdegast einen traurigen Mut.

Er bat ihn um sein Leben und bot ihm all sein Land
Und sagt' ihm, er wäre Lüdegast genannt.
Da kamen seine Recken: die hatten wohl gesehn,
Was da von ihnen beiden auf der Warte war geschehn.

Er führt' ihn gern von dannen: da ward er angerannt
Von dreißig seiner Mannen; doch wehrte seine Hand
Seinen edeln Geisel mit ungestümen Schlägen.
Bald tat noch größern Schaden Siegfried, der zierliche Degen.

Die dreißig zu Tode der Degen wehrlich schlug;
Ihrer einen ließ er leben: der ritt da schnell genug
Und brachte hin die Märe von dem, was hier geschehn;
Auch konnte man die Wahrheit an seinem roten Helme sehn.

Gar leid war das den Recken aus dem Dänenland,
Als ihres Herrn Gefängnis ihnen ward bekannt.
Man sagt' es seinem Bruder: der fing zu toben an
In ungestümem Zorne, denn ihm war wehe getan.

Lüdegast der König war hinweggebracht
Zu Gunthers Ingesinde von Siegfrieds Übermacht.
Er befahl ihn Hagen: der kühne Recke gut,
Als er vernahm die Märe, da ward ihm fröhlich zu Mut.

Man gebot den Burgunden: „Die Fahne bindet an."
„Wohlauf," sprach da Siegfried, „hier wird noch mehr getan
Vor Abendzeit, verlier' ich Leben nicht und Leib:
Das betrübt im Sachsenlande noch manches weidliche Weib.

„Ihr Helden von dem Rheine, ihr sollt mein nehmen wahr;
Ich kann euch wohl geleiten zu Lüdegers Schar.
Da seht ihr Helme hauen von guter Helden Hand:
Eh' wir uns wieder wenden, wird ihnen Sorge bekannt."

Zu den Rossen sprangen Gernot und die ihm untertan.
Die Heerfahne faßte der kühne Spielmann,
Volker der Degen, und ritt der Schar vorauf.
Da war auch das Gesinde zum Streite mutig und wohlauf.

Sie führten doch der Degen nicht mehr denn tausend Mann,
Darüber zwölf Recken. Zu stieben da begann
Der Staub von den Straßen: sie ritten über Land;
Man sah von ihnen scheinen manchen schönen Schildesrand.

Nun waren auch die Sachsen mit ihrer Schar gekommen,
Mit Schwertern wohlgewachsen, so hab' ich vernommen.
Die Klingen schnitten mächtig den Helden an der Hand:
Da wollten sie die Gäste von Burgen wehren und Land.

Der Herren Scharmeister führten das Volk heran.
Da war auch Siegfried kommen mit den zwölf Mann,
Die er mit sich führte aus dem Niederland.
Des Tags im Sturm gesehen ward manche blutige Hand.

Sindold und Hunold und auch Gernot,
Die schlugen in dem Streite viel der Helden tot,
Eh' sie ihrer Kühnheit noch selber mochten traun:
Das mußten bald beweinen viel der weidlichen Fraun.

Volker und Hagen und auch Ortwein
Löschten in dem Streite manches Helmes Schein
Mit fließendem Blute, die Kühnen in der Schlacht.
Von Dankwarten wurden viel große Wunder vollbracht.

Da versuchten auch die Dänen weidlich ihre Hand;
Von Stößen laut erhallte mancher Schildesrand
Und auch von scharfen Schwertern, die man auf sie schlug.
Die streitkühnen Sachsen täten Schadens auch genug.

Als die Burgunden drangen in den Streit,
Von ihnen ward gehauen manche Wunde weit.

Da sah man über Sättel fließen das Blut;
So warben um die Ehre diese Ritter kühn und gut.

Man hörte laut erhallen den Helden an der Hand
Ihre scharfen Waffen, als die von Niederland
Ihrem Herrn nachdrangen in die dichten Reihn;
Die zwölfe kamen ritterlich zugleich mit Siegfried hinein.

Deren von dem Rheine kam ihnen niemand nach.
Man konnte fließen sehen den blutroten Bach
Durch die lichten Helme von Siegfriedens Hand,
Eh' er Lüdegeren vor seinen Heergesellen fand.

Dreimal die Kehre hatt' er nun genommen
Bis an des Heeres Ende; da war auch Hagen kommen:
Der half ihm wohl vollbringen im Kampfe seinen Mut.
Da mußte bald ersterben vor ihnen mancher Ritter gut.

Als der starke Lüdeger Siegfrieden fand,
Wie er so erhaben trug in seiner Hand
Balmung den guten und da so manchen schlug,
Darüber ward der Kühne vor Leid ingrimmig genug.

Da gab es stark Gedränge und großen Schwerterklang,
Wo ihr Ingesinde aufeinander drang.
Da versuchten desto grimmer die beiden Recken sich;
Die Scharen wichen beide: der Kämpen Zorn ward fürchterlich.

Dem Vogt vom Sachsenlande war es wohl bekannt,
Sein Bruder sei gefangen: drum war er zornentbrannt;
Nicht wußt' er, der's vollbrachte, sei der Sieglinden-Sohn.
Man zeihte des Gernoten; doch bald befand er es schon.

Da schlug so starke Schläge Lüdegers Schwert,
Siegfrieden unterm Sattel strauchelte das Pferd;
Doch bald erhob sich's wieder; der kühne Siegfried auch
Gewann jetzt im Sturme einen furchtbaren Brauch.

Dabei half ihm Hagen wohl und Gernot,
Dankwart und Volker: da lagen viele tot.
Sindold und Hunold und Ortwein, der Degen,
Die konnten in dem Streite zum Tode manchen niederlegen.

Untrennbar in dem Kampfe waren die Fürsten hehr.
Über die Helme fliegen sah man manchen Speer
Durch die lichten Schilde von der Helden Hand;
Von Blut gerötet wurde da mancher herrliche Rand.

In dem starken Sturme sank gar mancher Mann
Nieder von den Rossen. Einander rannten an
Siegfried der kühne und König Lüdeger;
Man sah da Schäfte fliegen und manchen schneidigen Speer.

Der Schildbeschlag des Königs zerstob vor Siegfrieds Hand.
Sieg zu erwerben dachte der Held von Niederland
An den kühnen Sachsen; die litten Ungemach.
Hei! was da lichte Panzer der kühne Dankwart zerbrach!

Da hatte König Lüdeger auf einem Schild erkannt
Eine gemalte Krone vor Siegfriedens Hand:
Da wußt' er wohl, es wäre der übermüt'ge Mann.
Laut auf zu seinen Freunden der Held zu rufen begann:

„Begebt euch des Streites, ihr all' mir untertan!
Den Sohn König Siegmunds traf ich hier an,
Von Niederland den starken, den hab' ich hier erkannt;
Den hat der üble Teufel her zu den Sachsen gesandt."

Er gebot die Fahnen nieder zu lassen in dem Streit.
Friedens er begehrte: der ward ihm nach der Zeit;
Doch mußt' er Geisel werden in König Gunthers Land:
Das hatt' an ihm erzwungen des kühnen Siegfriedes Hand.

Nach allgemeinem Rate ließ man ab vom Streit.
Viel zerschlagner Helme und der Schilde weit
Legten sie aus Händen; so viel man deren fand,
Die waren blutgerötet von der Burgunden Hand.

Sie fingen, wen sie wollten: sie hatten volle Macht.
Gernot und Hagen, die schnellen hatten acht,
Daß man die Wunden bahrte; da führten sie hindann
Gefangen nach dem Rheine der Kühnen fünfhundert Mann.

Die sieglosen Recken zum Dänenlande ritten.
Da hatten auch die Sachsen so tapfer nicht gestritten,

Daß man sie loben sollte: das war den Helden leid.
Da beklagten ihre Freunde die Gefallnen in dem Streit.

Sie ließen ihre Waffen aufsäumen nach dem Rhein.
Es hatte wohl geworben mit den Gefährten sein
Siegfried der starke, er hatt' es wohl vollbracht:
Das mußt' ihm zugestehen König Gunthers ganze Macht.

Nach Worms sandte Boten der König Gernot:
Daheim in seinem Lande den Freunden er entbot,
Wie ihm gelungen wäre und den Herrn in seinem Lehn:
Es war da von den Kühnen nach allen Ehren geschehn.

Die Botenknaben liefen; so ward es angesagt.
Da freuten sich in Liebe, die eben Leid geklagt,
Dieser lieben Märe, die ihnen war gekommen.
Da ward von edeln Frauen großes Fragen vernommen,

Wie es gelungen wäre des reichen Königs Lehn.
Man ließ der Boten einen vor Kriemhilden gehn.
Das geschah verstohlen, sie durft' es wohl nicht laut,
Denn einer war darunter, dem sie längst ihr Herz vertraut.

Als sie in ihre Kammer den Boten kommen sah,
Kriemhild die schöne gar gütlich sprach sie da:
„Nun sag' mir liebe Märe, so geb' ich dir mein Gold,
Und tust du's ohne Trügen, will ich dir immer bleiben hold.

Wie schied aus dem Streite mein Bruder Gernot
Und andre meiner Freunde? Blieb uns jemand tot?
Wer tat da das Beste? Das sollst du mir sagen."
Da sprach der biedre Bote: „Wir hatten nirgend einen Zagen.

Zuvorderst in dem Streite ritt niemand so wohl,
Viel edle Königstochter, wenn ich es sagen soll,
Als der kühne Fremdling aus dem Niederland:
Da wirkte große Wunder des kühnen Siegfriedes Hand.

Was von den Recken allen im Streite da geschehn,
Dankwart und Hagen und des Königs ganzem Lehn,
Wie herrlich sie auch stritten, das war doch wie ein Wind
Nur gegen Siegfrieden, König Siegmundens Kind.

Sie haben in dem Sturme der Helden viel erschlagen,
Doch möcht' Euch dieser Wunder niemand ein Ende sagen,
Die da Siegfried wirkte, ritt er in den Streit.
Den Fraun an ihren Freunden tat er mächtiges Leid.

Auch mußte vor ihm fallen der Friedel mancher Braut.
Seine Schläge schollen auf Helmen also laut,
Daß sie aus Wunden brachten das fließende Blut:
Er ist in allen Tugenden ein Ritter kühn und auch gut.

Da hat auch viel begangen von Metz Herr Ortewein:
Was er nur mocht' erlangen mit dem Schwerte sein,
Das fiel vor ihm verwundet oder meistens tot.
Da schuf Euer Bruder die allergrößeste Not,

Die jemals in den Stürmen mochte sein geschehn;
Man muß dem Auserwählten die Wahrheit zugestehn.
Die stolzen Burgunden sind da so gefahren,
Daß sie vor allen Schanden die Ehre mochten bewahren.

Man sah von ihren Händen der Sättel viel geleert,
Als so laut das Feld erhallte von manchem lichten Schwert.
Die Recken von dem Rheine, die ritten allezeit,
Daß ihre Feinde besser vermieden hätten den Streit.

Auch die kühnen Tronjer schufen großes Leid,
Als die Macht des Volkes zusammenritt im Streit.
Da schlug so manchen nieder. des kühnen Hagen Hand,
Es wäre viel zu sagen davon in der Burgunden Land.

Sindold und Hunold in Gernotens Heer
Und Rumold der kühne schufen so viel Beschwer,
Wohl mag es König Lüdeger beklagen allezeit,
Daß er meine Herren am Rhein gefordert zum Streit.

Streit, den allerhöchsten, der irgend da geschah,
Vom Ersten bis zum Letzten, den jemand nur sah,
Hat Siegfried gefochten mit williger Hand:
Er bringt reiche Geisel her in König Gunthers Land.

Die zwang mit seinen Kräften der streitbare Held,
Wovon der König Lüdegast den Schaden nun behält,

Und vom Sachsenlande sein Bruder Lüdeger.
Nun hört meine Märe, viel edle Königin hehr!

Gefangen hat sie beide Siegfriedens Hand:
Nie so mancher Geisel kam in dieses Land,
Als nun durch seine Kühnheit kommt an den Rhein."
Ihr konnten diese Mären wohl nicht willkommener sein.

„Man bringt der Gesunden fünfhundert oder mehr
Und der zum Sterben Wunden, das wisset, Kön'gin hehr,
Wohl achtzig Pferdebahren her in unser Land:
Die hat zumeist verhauen des kühnen Siegfriedes Hand.

Die uns im Übermute widersagten hier am Rhein,
Die müssen nun Gefangene König Gunthers sein;
Die bringt man mit Freuden her in dieses Land."
Ihre lichte Farb' erblühte, als ihr die Märe ward bekannt.

Ihr schönes Antlitz wurde vor Freuden rosenrot,
Da glücklich war geschieden aus so großer Not
Der minnigliche Recke, Siegfried, der junge Mann.
Sie war auch froh der Freunde: da tat sie gar wohl daran.

Die Schöne sprach: „Du machtest mir frohe Mär bekannt:
Ich lasse dir zum Lohne geben reich Gewand,
Und zehn Mark von Golde heiß' ich dir tragen."
Drum mag man solche Botschaft reichen Frauen gerne sagen.

Man gab ihm zum Lohne das Gold und auch das Kleid.
Da trat an die Fenster wohl manche schöne Maid
Und schaute nach der Straße, durch die man reiten fand
Viel hochherz'ge Degen in der Burgunden Land.

Da kamen die Gesunden, der Wunden Schar auch kam:
Die mochten grüßen hören von Freunden ohne Scham.
Der Wirt ritt seinen Gästen entgegen hocherfreut:
Mit Freuden war beendet all sein mächtiges Leid.

Da empfing er wohl die Seinen, die Fremden auch zugleich,
Wie es nicht anders ziemte dem Könige reich,
Als denen gütlich danken, die da waren kommen,
Daß sie den Sieg mit Ehren im Sturme hatten genommen.

Da ließ sich Gunther Kunde von seinen Freunden sagen,
Wer ihm auf der Reise zu Tode wär' erschlagen.
Da hatt' er nichts verloren bis auf sechzig Mann:
Die mußte man verschmerzen, wie man noch manchen getan.

Da brachten die Gesunden zerhauen manchen Rand
Und viel zerschlagner Helme in König Gunthers Land.
Das Volk sprang von den Rossen vor des Königs Saal;
Zu liebem Empfange vernahm man fröhlichen Schall.

Da gab man Herbergen den Recken in der Stadt.
Der König seine Gäste wohl zu verpflegen bat;
Die Wunden ließ er hüten und warten fleißiglich.
Wohl zeigte seine Tugend auch an seinen Feinden sich.

Er sprach zu Lüdegeren: „Nun seid mir willkommen!
Ich bin zu großem Schaden durch Eure Schuld gekommen:
Der wird mir nun vergolten, wenn ich das schaffen kann.
Gott lohne meinen Freunden: sie haben wohl an mir getan."

„Wohl mögt Ihr ihnen danken," sprach da Lüdeger,
„Solche hohe Geisel gewann kein König mehr.
Um ritterlich Gewahrsam bieten wir großes Gut
Und bitten, daß Ihr gnädiglich an mir und meinen Freunden tut."

„Ich will euch," sprach er, „beide ledig lassen gehn;
Nur daß meine Feinde hier bei mir bestehn,
Dafür verlang' ich Bürgschaft, daß sie nicht mein Land
Räumen ohne Frieden." Darauf boten sie die Hand.

Man brachte sie zur Ruhe, wo man sie wohl verpflag,
Und bald auf guten Betten mancher Wunde lag.
Man schenkte den Gesunden Met und guten Wein;
Da konnte das Gesinde nimmer fröhlicher sein.

Die zerhaunen Schilde man zum Verschlusse trug;
Blutgefärbter Sättel waren da genug.
Die ließ man verbergen, so weinten nicht die Fraun.
Da waren reisemüde viel gute Ritter zu schaun.

Der König seine Gäste gar gütlich verpflag.
Von Heimischen und Fremden das Land erfüllet lag;

Er ließ die Fährlichwunden gütlich verpflegen:
Wie hart war darnieder nun ihr Übermut gelegen!

Erfahrenen Ärzten bot man reichen Sold,
Silber ungewogen, dazu das lichte Gold,
Wenn sie die Helden heilten nach des Streites Not.
Dazu viel große Gaben der König seinen Gästen bot.

Wer wieder heimzureisen sann in seinem Mut,
Den bat man noch zu bleiben, wie man mit Freunden tut.
Der König ging zu Rate, wie er lohne seinem Lehn:
Durch sie war sein Wille nach allen Ehren geschehn.

Da sprach der König Gernot: „Laßt sie jetzt hindann:
Über sechs Wochen, das kündigt ihnen an,
Sollten sie wiederkommen zu einem Hofgelag:
Heil ist dann wohl mancher, der jetzt schwer verwundet lag.“

Da bat auch um Urlaub Siegfried von Niederland.
Als dem König Gunther sein Wille ward bekannt,
Bat er ihn gar minniglich, noch bei ihm zu bestehn;
Wenn nicht um Kriemhild, so wär es nimmer geschehn.

Dazu war er zu mächtig, daß man ihm böte Sold;
Er hätt' es wohl verdienet. Der König war ihm hold
Und alle seine Freunde, die das mit angesehn,
Was da von seinen Händen in dem Streite war geschehn.

Er dachte noch zu bleiben um die schöne Maid;
Vielleicht, daß er sie sähe. Das geschah auch nach der Zeit:
Ganz nach seinem Wunsche ward sie ihm bald bekannt.
Dann ritt er reich an Freuden heim in seines Vaters Land.

Der Wirt bat alle Tage des Ritterspiels zu pflegen;
Das tat mit gutem Willen mancher junge Degen.
Auch ließ er Sitz' errichten vor Worms an dem Strand
Für die da kommen sollten in der Burgunden Land.

Nun hatt' auch in den Tagen, als sie sollten kommen,
Kriemhild die schöne die Märe wohl vernommen,
Er stell' ein Hofgelage mit lieben Freunden an.
Da dachten schöne Frauen mit großem Fleiße daran,

Gewand und Band zu suchen, das sie da wollten tragen.
Ute die reiche vernahm die Märe sagen
Von den stolzen Recken, die da sollten kommen:
Da wurden aus der Lade viel reiche Kleider genommen.

Ihrer Kinder willen schneiden ließ sie manches Kleid,
Womit sich da zierten viel Fraun und manche Maid
Und viel der jungen Recken aus Burgundenland.
Sie ließ auch manchem Fremden bereiten herrlich Gewand.

Fünftes Abenteuer.

Wie Siegfried Kriemhilden zuerst ersah.

Man sah die Helden täglich nun reiten an den Rhein,
Die bei dem Hofgelage gerne wollten sein
Und den Königen zu Liebe kamen in das Land.
Man gab ihrer vielen beides, Ross' und Gewand.

Es war auch das Gestühle allen schon bereit,
Den höchsten und den besten, so hörten wir Bescheid,
Zweiunddreißig Fürsten bei dem Hofgelag;
Da zierten um die Wette sich die Frauen für den Tag.

Gar geschäftig sah man da Geiselher das Kind.
Die Heimischen und Fremden empfing er holdgesinnt
Mit Gernot seinem Bruder und beider Mannen da.
Wohl grüßten sie die Degen, wie es nach Ehren geschah.

Viel goldroter Sättel brachten sie ins Land,
Zierliche Schilde und herrlich Gewand
Führten sie zum Rheine bei dem Hofgelag.
Mancher Ungesunde ging der Freude wieder nach.

Die bei den Fenstern liegend von Wunden litten Not,
Die durften nun vergessen, wie bitter sei der Tod;
Die Siechen und die Kranken vergaß man zu beklagen.
Es freute sich ein jeder entgegen festlichen Tagen:

Wie sie da leben wollten in gastlichem Genuß!
Wonnen ohne Maßen, der Freuden Überfluß
Hatten alle Leute, so viel man immer fand.
Da hob sich große Wonne über Gunthers ganzes Land.

An einem Pfingstmorgen zogen sie heran
Wonniglich gekleidet, mancher kühne Mann,
Fünftausend oder drüber, dem Hofgelag entgegen.
Da hub um die Wette sich viel Kurzweil allerwegen.

Der Wirt hatt' im Sinne, was er schon längst erkannt,
Wie von ganzem Herzen der Held vom Niederland
Seine Schwester liebe, sah er sie gleich noch nie,
Der man den Preis der Schönheit vor allen Jungfrauen lieh.

Er sprach: „Nun ratet alle, Freund oder Untertan,
Wie wir das Hofgelage am besten stellen an,
Daß man uns nicht schelte darum nach dieser Zeit:
Zuletzt doch an den Werken liegt das Lob, das man uns beut."

Da sprach zu dem Könige der Degen Ortwein:
„Soll dies Hofgelage mit vollen Ehren sein,
So laßt Eure Gäste die schönen Kinder sehn,
Denen so viel Ehren bei den Burgunden geschehn.

Was wäre Mannes Wonne, was freut' er sich zu schaun,
Wenn nicht schöne Mägdelein und herrliche Fraun?
Drum laßt Eure Schwester vor Eure Gäste gehn."
Der Rat war manchem Helden zu großer Freude geschehn.

„Dem will ich gerne folgen," der König sprach da so.
Alle, die es hörten, waren darüber froh.
Er entbot es auch Frau Uten und ihrer Tochter schön,
Daß sie mit ihren Maiden hin zu Hofe sollten gehn.

Da ward aus den Schreinen gesucht gut Gewand,
So viel man eingeschlagen der lichten Kleider fand,
Der Borten und der Spangen; des lag genug bereit.
Da zierte sich gar minniglich manche weidliche Maid.

Mancher junge Recke wünschte heut so sehr,
Daß er bei den Frauen gern gesehen wär',
Daß er dafür nicht nähme ein reiches Königsland:
Sie sahen die gar gerne, die sie nie zuvor gekannt.

Da ließ der reiche König mit seiner Schwester gehn
Hundert seiner Recken, zu ihrem Dienst ersehn,

Mit ihr und seiner Mutter, die Schwerter in der Hand:
Das war das Hofgesinde in der Burgunden Land.

Ute die reiche sah man mit ihr kommen,
Die hatte schöner Frauen sich zum Geleit genommen
Hundert oder drüber, geschmückt mit reichem Kleid.
Auch Kriemhilden folgte manche weidliche Maid.

Aus einer Kemenate sah man sie alle gehn:
Da mußte heftig Drängen von Helden bald geschehn,
Die alle harrend standen, ob es möchte sein,
Daß sie da fröhlich sähen dieses edle Mägdelein.

Nun kam die Minnigliche, wie das Morgenrot
Tritt aus trüben Wolken. Da schied von mancher Not,
Der sie im Herzen hegte, was lange war geschehn.
Er sah die Minnigliche nun gar herrlich vor sich stehn.

Von ihrem Kleide leuchtete gar mancher edle Stein;
Ihre rosenrote Farbe gab minniglichen Schein.
Was jemand wünschen mochte, er mußte doch gestehn,
Daß er hier auf Erden noch nicht so Schönes gesehn.

Wie der lichte Vollmond vor den Sternen schwebt,
Des Schein so hell und lauter sich aus den Wolken hebt,
So glänzte sie in Wahrheit vor andern Frauen gut:
Das mochte wohl erhöhen den zieren Helden den Mut.

Die reichen Kämmerlinge schritten vor ihr her;
Die hochgemuten Degen ließen es nicht mehr:
Sie drängten, daß sie sähen die minnigliche Maid.
Siegfried dem Degen war es lieb und wieder leid.

Er gedacht' in seinem Sinne: „Wie dacht' ich je daran,
Daß ich dich minnen sollte? Das ist ein eitler Wahn;
Soll ich dich aber meiden, so wär' ich sanfter tot."
Er ward von den Gedanken oft bleich und oft wieder rot.

Da sah man den Sieglinden-Sohn so minniglich da stehn,
Als ob er wär' entworfen auf einem Pergamen
Von guten Meisters Händen: gern man ihm zugestand,
Daß man nie im Leben so schönen Helden noch fand.

Die mit Kriemhilden gingen, die hießen aus den Wegen
Allenthalben weichen: dem folgte mancher Degen.
Die hochgetragnen Herzen freute man sich zu schaun:
Man sah in hohen Züchten viel der herrlichen Fraun.

Da sprach von Burgunden der Herre Gernot:
„Dem Helden der so gütlich Euch seine Dienste bot,
Gunther, lieber Bruder, dem bietet hier den Lohn
Vor allen diesen Recken: des Rates spricht mir niemand Hohn.

Heißet Siegfrieden zu meiner Schwester kommen,
Daß ihn das Mägdlein grüße: das bringt uns immer Frommen.
Die niemals Recken grüßte, soll sein mit Grüßen pflegen,
Daß wir uns so gewinnen diesen zierlichen Degen."

Des Wirtes Freunde gingen dahin, wo man ihn fand;
Sie sprachen zu dem Recken aus dem Niederland:
„Der König will erlauben, Ihr sollt zu Hofe gehn,
Seine Schwester soll Euch grüßen: die Ehre soll Euch geschehn."

Da ward der Held, der gute, der Märe hocherfreut:
Er trug in seinem Mute Liebe sonder Leid,
Daß er die Tochter sollte der schönen Ute sehn.
Mit minniglichen Blicken empfing sie Siegfrieden schön.

Als sie den Hochgemuten vor sich stehen sah,
Ihre Farbe ward entzündet; die Schöne sagte da:
„Willkommen, Herr Siegfried, ein edler Ritter gut."
Da ward ihm von dem Gruße gar wohl erhöhet der Mut.

Er neigte sich ihr minniglich, als er den Dank ihr bot.
Da zwang sie zueinander sehnender Minne Not;
Mit liebem Blick der Augen sahn einander an
Der Held und auch das Mägdlein; das ward verstohlen getan.

Ward da mit sanftem Drucke gekost ihre weiße Hand
In herzlieber Minne, das ist mir unbekannt.
Doch kann ich auch nicht glauben, sie hätten's nicht getan.
Liebebedürftige Herzen täten Unrecht daran.

Zu des Sommers Zeiten und in des Maien Tagen
Durft' er in seinem Herzen nimmer wieder tragen

So viel hoher Wonne, als er da gewann,
Da die ihm ging zur Seite, die der Held zu minnen sann.

Da gedachte mancher Recke: „Hei! wär' mir so geschehn,
Daß ich zur Seit' ihr ginge, wie ich ihn gesehn,
Oder bei ihr läge: das nähm' ich gerne hin."
Es diente nie ein Recke so gut einer Königin.

Aus welchen Königs Landen ein Gast gekommen war,
Er nahm im ganzen Saale nur dieser beiden wahr.
Ihr ward erlaubt zu küssen den weidlichen Mann:
Ihm war in seinem Leben noch nie so Liebes getan.

Von Dänemark der König hub an und sprach zur Stund':
„Des hohen Grußes willen liegt gar mancher wund,
Wie ich nun wohl gewahre, von Siegfriedens Hand:
Gott laß ihn nimmer wieder kommen in der Dänen Land!"

Da hieß man allenthalben weichen aus den Wegen
Kriemhild der schönen; manchen kühnen Degen
Sah man wohlgezogen mit ihr zur Kirche gehn.
Bald ward von ihr geschieden dieser Degen ausersehn.

Da ging sie zu dem Münster; ihr folgten viel der Fraun.
Da war in solcher Zierde die Königin zu schaun,
Daß da hoher Wünsche mancher ward verloren;
Sie war zur Augenweide viel der Recken auserkoren.

Kaum erharrte Siegfried, bis schloß der Meßgesang;
Er mochte seinem Heile des immer sagen Dank,
Daß die ihm so gewogen war, die er im Herzen trug:
Auch war er der Schönen nach Verdienste hold genug.

Als sie vor das Münster kam, wie er zuvor getan,
Man sah ihn freundlich wieder sich Kriemhilden nahn.
Da begann ihm erst zu danken die minnigliche Maid,
Daß er vor allen Recken so kühn gefochten im Streit.

„Nun lohn' Euch Gott, Herr Siegfried," sprach das schöne Kind,
„Daß Ihr's verdienen mochtet, daß Euch die Recken sind
So hold mit ganzer Treue, wie sie zumal gestehn."
Da begann er Frau Kriemhilden minniglich anzusehn.

„Stets will ich ihnen dienen,“ sprach Siegfried der Degen,
„Und will mein Haupt zur Ruhe niemals niederlegen,
Bis ihr Wunsch geschehen, hält mir das Leben an:
Das soll Euch zu Liebe, Frau Kriemhild, werden getan.“

Innerhalb zwölf Tagen, so oft es neu getagt,
Sah man bei dem Degen die wonnigliche Magd,
So sie zu Hofe durfte vor den Fürsten gehn.
Der Dienst war dem Recken aus großer Liebe geschehn.

Freude und Wonne und lauten Freudenschall
Vernahm man alle Tage vor König Gunthers Saal,
Davor und darinnen von manchem kühnen Mann.
Von Ortwein und Hagen wurden Wunder viel getan.

Was man zu üben wünschte, des waren gleich bereit
In völliglichem Maße die Degen kühn im Streit.
Da machten vor den Gästen die Recken sich bekannt:
Es war eine Zierde König Gunthers ganzem Land.

Die lange wund gelegen, wagten sich an den Wind:
Sie wollten kurzweilen mit des Königs Ingesind,
Schirmen mit den Schilden und schießen manchen Schaft.
Des halfen ihnen viele; sie hatten größliche Kraft.

Bei dem Hofgelage ließ sie der Wirt verpflegen
Mit der besten Speise; es durfte sich nicht regen
Nur der kleinste Tadel, der Fürsten mag entstehn;
Man sah ihn jetzo freundlich hin zu seinen Gästen gehn.

Er sprach: „Ihr guten Degen, bevor ihr reitet hin,
So nehmt meine Gaben: also steht mein Sinn,
Ich will euch immer danken; verschmäht nicht mein Gut:
Es unter euch zu teilen hab' ich willigen Mut.“

Die vom Dänenlande sprachen gleich zur Hand:
„Bevor wir wieder reiten heim in unser Land,
Gewährt uns steten Frieden: das ist uns Recken not:
Uns sind von Euern Degen viel der lieben Freunde tot.“

Genesen seiner Wunden war Lüdegast derweil;
Der Vogt des Sachsenlandes war bald vom Kampfe heil.

Etliche Tote ließen sie im Land.
Da ging der König Gunther hin, wo er Siegfrieden fand.

Er sprach zu dem Recken: „Nun rate, wie ich tu.
Unsre Widersacher wollen reiten morgen fruh;
Um stete Sühne gehn sie mich und die Meinen an:
Nun rat', kühner Degen, was dich dünke wohlgetan.

Was mir die Herren bieten, das will ich dir sagen:
Was fünfhundert Mären an Golde mögen tragen,
Das bieten sie mir gerne für ihre Freiheit an."
Da sprach der starke Siegfried: „Ihr tätet übel daran.

Ihr sollt sie beide ledig von hinnen lassen ziehn:
Nur daß die edeln Recken sich hüten fürderhin
Vor feindlichem Reiten her in Euer Land,
Laßt Euch zu Pfande geben der beiden Könige Hand."

„Dem Rate will ich folgen." So gingen sie hindann.
Seinen Widersachern ward es kundgetan,
Des Golds begehre niemand, das sie geboten eh.
Daheim den lieben Freunden war nach den Heermüden weh.

Viel Schilde schatzbeladen trug man da herbei:
Das teilt' er ungewogen seinen Freunden frei,
An fünfhundert Marken oder gar noch mehr;
Gernot riet es Gunthern, dieser Degen kühn und hehr.

Um Urlaub baten alle, sie wollten nun hindann.
Da kamen die Gäste vor Kriemhild heran
Und dahin auch, wo Frau Ute saß, die Königin.
Es zogen nie mehr Degen so wohl beurlaubt dahin.

Die Herbergen leerten sich, als sie von dannen ritten.
Doch verblieb im Lande mit herrlichen Sitten
Der König mit den Seinen und mancher edle Mann:
Die gingen alle Tage zu Frau Kriemhild heran.

Da wollt' auch Urlaub nehmen Siegfried, der gute Held,
Verzweifelnd zu erwerben, worauf sein Sinn gestellt.
Der König hörte sagen, er wolle nun hindann:
Geiselher der junge ihn von der Reise gewann.

„Wohin, edler Siegfried, wohin reitet Ihr?
Höret meine Bitte, bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunther dem Könige und bei seinem Lehn:
Hier sind viel schöne Frauen, die läßt man Euch gerne sehn."

Da sprach der starke Siegfried: „So laßt die Rosse stehn.
Von hinnen wollt' ich reiten, das lass' ich mir vergehn.
Tragt auch hinweg die Schilde; wohl wollt' ich in mein Land:
Davon hat mich Herr Geiselher mit großen Treuen gewandt."

So verblieb der Kühne dem Freund zuliebe dort.
Auch wär' ihm in den Landen an keinem andern Ort
So wohl als hier geworden: daher es geschah,
Daß er nun alle Tage die schöne Kriemhild ersah.

Ihrer hohen Schönheit willen der Degen da verblieb.
Mit mancher Kurzweile man nun die Zeit vertrieb;
Nur zwang ihn ihre Minne, die schuf ihm oftmals Not;
Darum hernach der Kühne lag zu großem Jammer tot.

Sechstes Abenteuer.

Wie Gunther um Brunhild gen Island fuhr.

Wieder neue Märe erhob sich über Rhein:
Man sagte sich, da wäre manch schönes Mägdelein.
Sich eins davon zu werben sann König Gunthers Mut;
Das dauchte seine Recken und die Herren alle gut.

Es war eine Königstochter gesessen überm Meer,
Ihr zu vergleichen war keine andre mehr.
Schön war sie aus der Maßen und groß ihre Kraft;
Sie schoß mit schnellen Degen um ihre Minne den Schaft.

Den Stein warf sie ferne, nach dem sie weithin sprang;
Wer ihrer Minne gehrte, der mußte sonder Wank
Drei Spiel' ihr abgewinnen, der Frauen wohlgeboren;
Gebrach es ihm an einem, so war das Haupt ihm verloren.

Die Königstochter hatte das manches Mal getan.
Das erfuhr am Rheine ein Ritter wohlgetan,

Der seine Sinne wandte auf das schöne Weib.
Drum mußten bald viel Degen verlieren Leben und Leib.

Als einst mit seinen Leuten saß der König hehr,
Ward es von allen Seiten beraten hin und her,
Welche ihr Herr sich sollte zum Gemahl erschaun,
Die er zum Weibe wollte und dem Land geziemte zur Fraun.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Ich will an die See
Hin zu Brunhilden, wie es mir ergeh':
Um ihre Minne wag' ich Leben und Leib,
Die will ich verlieren, gewinn ich sie nicht zum Weib."

„Das muß ich widerraten," sprach Siegfried wider ihn;
„So grimmiger Sitte pflegt die Königin,
Um ihre Minne werben, das kommt hoch zu stehn:
Drum mögt Ihr's wohl entraten, auf diese Reise zu gehn."

Da sprach der König Gunther: „Es ward ein Weib noch nie
So stark und kühn geboren, im Streite wollt' ich sie
Leichtlich überwinden allein mit meiner Hand."
„Schweigt," sprach da Siegfried, „sie ist Euch noch unbekannt.

Und wären Eurer viere, die könnten nicht gedeihn
Vor ihrem grimmen Zorne: drum laßt den Willen sein,
Das rat' ich Euch in Treuen: entgeht Ihr gern dem Tod,
So macht um ihre Minne Euch nicht vergebliche Not."

„Sei sie so stark sie wolle, die Reise muß ergehn
Hin zu Brunhilden, mag mir was will geschehn.
Ihrer hohen Schönheit willen gewagt muß es sein:
Vielleicht daß Gott mir füget, daß sie mir folgt an den Rhein."

„So will ich Euch raten," begann da Hagen,
„Bittet Siegfrieden, mit Euch zu tragen
Die Last dieser Sorge; das ist der beste Rat,
Weil er von Brunhilden so gute Kunde doch hat."

Er sprach: „Viel edler Siegfried, willst du mein Helfer sein
Zu werben um die Schöne? Tu' nach der Bitte mein;
Und gewinn' ich mir zur Trauten das herrliche Weib,
So verwag' ich deinetwillen Ehre, Leben und Leib."

Zur Antwort gab ihm Siegfried, König Siegmunds Sohn:
„Gibst du mir deine Schwester, so tu' ich es schon,
Kriemhild die schöne, eine Königin hehr:
So begehr' ich keines Lohnes nach meinen Arbeiten mehr."

„Ich gelob' es," sprach Gunther, „Siegfried, dir an die Hand.
Und kommt die schöne Brunhild her in dieses Land,
So will ich dir zum Weibe meine Schwester geben:
So magst du mit der Schönen immer in Freuden leben."

Des schwuren sie sich Eide, die Ritter kühn und hehr.
Da schuf es ihnen beiden viel Arbeit und Beschwer,
Eh sie die Wohlgetane brachten an den Rhein.
Es mußten bald die Kühnen darum in großen Sorgen sein.

Von wilden Gezwergen hab' ich hören sagen,
Daß sie in hohlen Bergen wohnen und Schirme tragen,
Die heißen Tarnkappen, von wunderbarer Art;
Wer sie am Leibe trage, der sei gar wohl darin bewahrt

Vor Schlägen und vor Stichen; ihn mög' auch niemand sehn,
Solang er drin verweile; hören doch und spähn
Mag er nach seinem Willen, daß niemand ihn erschaut;
Ihm wachsen auch die Kräfte, wie uns die Märe vertraut.

Die Tarnkappe führte nun Siegfried mit hindann,
Die der kühne Degen mit Sorgen einst gewann
Von einem Gezwerge mit Namen Alberich.
Da schickten sich zur Reise Recken kühn und ritterlich.

Wenn der starke Siegfried die Tarnkappe trug,
So gewann er drinnen der Kräfte genug,
Zwölf Männer Stärke, so wird uns gesagt.
Er erwarb mit großen Listen diese herrliche Magd.

Auch war so beschaffen die Nebelkappe gut,
Ein jeder mochte drinnen tun nach seinem Mut,
Was er immer wollte, daß ihn doch niemand sah.
Damit gewann er Brunhild, durch die ihm bald viel Leid geschah.

„Du sollst mir sagen, Siegfried, eh' unsre Fahrt gescheh',
Wie wir mit vollen Ehren kommen an die See.
Sollen wir Ritter führen in Brunhildens Land?
Dreißigtausend Degen, die werden eilends besandt."

„Wie viel wir Volkes führten," sprach Siegfried wider ihn,
„So grimmiger Sitte pflegt die Königin,
Das müßte doch ersterben vor ihrem Übermut.
Ich will Euch besser raten, Degen Ihr kühn und gut.

In Reckenweise fahren laßt uns zu Tal den Rhein.
Die will ich Euch nennen, die das sollen sein:
Zu uns zwein noch zweie und niemand anders mehr,
Daß wir die Frau erwerben, was auch geschehe nachher.

Der Gesellen bin ich einer, du sollst der andre sein,
Und Hagen der dritte: wir mögen wohl gedeihn;
Der vierte das sei Dankwart, dieser kühne Mann.
Es dürfen andrer tausend zum Streite nimmer uns nahn."

„Die Märe wüßt' ich gerne," der König sprach da so,
„Eh' wir von hinnen führen, des wär' ich herzlich froh:
Was wir für Kleider sollten vor Brunhilden tragen,
Die uns geziemen möchten: das sollst du mir, Siegfried, sagen."

„Gewand das allerbeste, das man irgend fand,
Trägt man zu allen Zeiten in Brunhildens Land:
Drum laßt uns reiche Kleider vor der Frauen tragen,
Daß wir's nicht Schande haben, hört man künftig von uns sagen."

Da sprach der gute Degen: „So will ich selber gehn
Zu meiner lieben Mutter, ob es nicht mag geschehn,
Daß ihre schönen Mägde uns schaffen solch Gewand,
Das wir mit Ehren tragen in der hehren Jungfrau Land."

Da sprach von Tronje Hagen mit herrlichen Sitten:
„Was wollt Ihr Eure Mutter um solche Dienste bitten?
Laßt Eure Schwester hören Euern Sinn und Mut:
Die ist so kunstreich, unsre Kleider werden gut."

Da entbot er seiner Schwester, er wünsche sie zu sehn
Und auch der Degen Siegfried. Eh' sie das ließ geschehn,
Da hatte sich die Schöne geschmückt mit reichem Kleid.
Daß die Herren kamen, schuf ihr wenig Herzeleid.

Da war auch ihr Gesinde geschmückt nach seinem Stand.
Die Fürsten kamen beide; als sie das befand,
Erhob sie sich vom Sitze: wie zuchtreich sie da ging,
Als sie den edeln Fremdling und ihren Bruder empfing!

„Willkommen sei, mein Bruder und der Geselle sein.
Nun möcht' ich gerne wissen," sprach das Mägdelein,
„Was euch Herrn geliebet, daß ihr zu Hofe kommt:
Nun laßt mich beide hören, was euch Hochgemuten frommt."

Da sprach der reiche König: „Frau, ich will's Euch sagen.
Wir müssen große Sorge bei hohem Mute tragen;
Wir wollen werben reiten fern in fremdes Land,
Und hätten zu der Reise gerne zierlich Gewand."

„Nun sitzet, lieber Bruder," sprach das Königskind,
„Und laßt mich erst erfahren, wer die Frauen sind,
Die Ihr begehrt zu minnen in fremder Kön'ge Land."
Die Auserwählten beide nahm das Mägdlein bei der Hand:

Hin ging sie mit den beiden, wo sie gesessen war.
Reiche Decken waren es, das glaubt mir fürwahr,
Die man allenthalben auf dem Estrich sah:
Sie hatten bei den Frauen gute Kurzweile da.

Freundliche Blicke und gütliches Sehn,
Des mochte von den beiden da wohl viel geschehn.
Er trug sie in dem Herzen, sie war ihm wie sein Leben.
Er erwarb mit großem Dienste, daß sie ihm ward zu Weib gegeben.

Da sprach der König Gunther: „Vielliebe Schwester mein,
Ohne deine Hilfe kann es nimmer sein.
Wir wollen abenteuern in Brunhildens Land;
Da müssen wir vor Frauen tragen herrlich Gewand."

Da sprach die Königstochter: „Viellieber Bruder mein,
Kann Euch an meiner Hilfe dabei gelegen sein,
So sollt Ihr inne werden, ich bin dazu bereit;
Versagt sie Euch ein anderer, das wäre Kriemhilden leid.

Ihr sollt mich, edler Ritter, nicht in Sorgen bitten,
Ihr sollt mir gebieten mit herrlichen Sitten:
Was Euch gefallen möge, dazu bin ich bereit
Und tu's mit gutem Willen," sprach die wonnigliche Maid.

„Wir wollen, liebe Schwester, tragen gut Gewand:
Das soll bereiten helfen Eure weiße Hand.
Laßt Eure Mägdlein sorgen, daß es uns herrlich steht,
Da man uns diese Reise doch vergebens widerrät."

Da begann die Jungfrau: „Ich will Euch nichts versagen.
Wir haben selber Seide: laßt uns Gestein nur tragen
Hieher auf den Schilden, so wirken wir das Kleid,
Das Ihr mit Ehren traget vor der herrlichen Maid."

„Wer sind die Gesellen," sprach die Königin,
„Die mit Euch gekleidet zu Hofe sollen ziehn?"
„Das bin ich selbvierter: noch zwei aus meinem Lehn,
Dankwart und Hagen sollen mit uns zu Hofe gehn.

„Nun merkt, liebe Schwester, wohl was wir Euch sagen:
Daß wir vier Gesellen zu vier Tagen tragen
Je der Kleider dreierlei und also gut Gewand,
Daß wir ohne Schande räumen Brunhildens Land."

Das gelobte sie den Recken; die Herren schieden hin.
Da berief der Jungfraun Kriemhild die Königin
Aus ihrer Kemenate dreißig Mägdelein,
Die gar sinnreich mochten zu solcher Kunstübung sein.

In arabische Seide, so weiß als der Schnee,
Und gute Zazamanker, so grün als der Klee,
Legten sie Gesteine: das gab ein gut Gewand;
Kriemhild die schöne schnitt's mit eigener Hand.

Von seltner Fische Häuten Bezüge wohlgetan,
Zu schauen fremd den Leuten, so viel man nur gewann,

Bedeckten sie mit Seide: darein ward Gold getragen:
Man mochte große Wunder von den lichten Kleidern sagen.

Aus dem Land Marokko und auch von Libya
Der allerbesten Seide, die man jemals sah
Königssöhne tragen, der hatten sie genug.
Wohl ließ Kriemhild schauen, wie sie Liebe für sie trug.

Da sie so teure Kleider begehrt zu ihrer Fahrt,
Hermelinfelle wurden nicht gespart,
Darauf von Kohlenschwärze mancher Flecken lag;
Das trügen schnelle Helden noch gern bei einem Hofgelag.

Aus arabischem Golde glänzte mancher Stein;
Der Frauen Unmuße war nicht zu klein.
Sie schufen die Gewande in sieben Wochen Zeit;
Da war auch ihr Gewaffen den guten Degen bereit.

Als sie gerüstet standen, da war auf dem Rhein
Fleißiglich gezimmert ein starkes Schifflein,
Das sie tragen sollte hernieder an die See.
Den edeln Jungfrauen war von Arbeiten weh.

Da sagte man den Recken, es sei für sie zur Hand,
Das sie da tragen sollten, das zierliche Gewand.
Was sie erbeten hatten, das war nun geschehn:
Da wollten sie nicht länger mehr am Rheine bestehn.

Zu den Heergesellen ein Bote ward gesandt,
Ob sie schauen wollten ihr neues Gewand,
Ob es den Helden wäre zu kurz oder lang.
Es war von rechtem Maße; des sagten sie den Frauen Dank.

Vor wen sie immer kamen, die mußten all gestehn,
Sie hätten nie auf Erden schöner Gewand gesehn.
Drum mochten sie es gerne da zu Hofe tragen:
Von besserm Ritterstaate wußte niemand mehr zu sagen.

Den schönen Maiden wurde höchlich Dank gesagt.
Da baten um den Urlaub die Recken unverzagt;
In ritterlichen Zuchten taten die Herren das.
Da wurden lichte Augen getrübt von Weinen und naß.

Sie sprach: „Viellieber Bruder, Ihr bliebet besser hier
Und würbet andre Frauen, viel klüger schien' es mir,
Wo Ihr nicht wagen müßtet Leben und Leib.
Ihr fändet in der Nähe wohl ein so hochgeboren Weib."

Sie ahnten wohl im Herzen ihr künftig Ungemach:
Sie mußten alle weinen, was da auch einer sprach.
Das Gold vor ihren Brüsten war von Tränen fahl:
Die fielen ihnen dichte von den Augen zutal.

Da sprach sie: „Herr Siegfried, laßt Euch befohlen sein
Auf Treue und auf Gnade den lieben Bruder mein,
Daß ihn nichts gefährde in Brunhildens Land."
Das versprach ihr der Kühne mit gutem Willen in die Hand.

Da sprach der edle Degen: „Solang mein Leben währt,
So bleibt von allen Sorgen, Herrin, unbeschwert:
Ich bring' ihn Euch geborgen wieder an den Rhein.
Das glaubt bei Leib und Leben." Da dankt' ihm schön das Mägdelein.

Die goldroten Schilde trug man an den Strand
Und schaffte zu dem Schiffe all ihr Rüstgewand;
Ihre Rosse ließ man bringen: sie wollten nun hindann.
Wie da von schönen Frauen so großes Weinen begann!

Da stand in den Fenstern manch minnigliches Kind.
Das Schiff mit seinem Segel ergriff ein hoher Wind.
Die stolzen Heergesellen saßen auf dem Rhein;
Da sprach der König Gunther: „Wer soll nun Schiffmeister sein?"

„Das will ich!" sprach Siegfried; „ich kann euch auf der Flut
Wohl von hinnen führen, das wisset, Helden, gut;
Die rechten Wasserstraßen, die sind mir wohlbekannt."
So schieden sie mit Freuden aus der Burgunden Land.

Eine Ruderstange Siegfried gewann:
Vom Gestad zu schieben mit Kraft hub er an.
Gunther der kühne ein Ruder selber nahm.
Da huben sich vom Lande die schnellen Ritter lobesam.

Sie führten reichlich Speise, dazu guten Wein,
Den besten, den sie finden mochten um den Rhein.
Dankwart, Hagens Bruder, der saß da und zog
An einem starken Ruder; er trug den Mut gewaltig hoch.

Ihre starken Segelseile wurden angestrengt:
Sie fuhren zwanzig Meilen, eh' sich der Tag gesenkt,
Mit einem guten Winde hernieder an die See:
Ihr starkes Arbeiten tat noch schönen Frauen weh.

An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,
Da hatten sie die Winde weit hinweggetragen
Nach Isenstein, der Feste, in Brunhildens Land:
Das war ihrer keinem außer Siegfried bekannt.

Als der König Gunther so viel der Burgen sah
Und auch der weiten Marken, wie balde sprach er da:
„Nun sagt mir, Freund Siegfried, ist Euch das bekannt?
Wem sind diese Burgen und wem das herrliche Land?

Ich hab' in meinem Leben, das muß ich wohl gestehn,
So wohlgebauter Burgen nie so viel gesehn
Irgend in den Landen, als wir hier ersahn:
Der sie erbauen konnte, war wohl ein mächtiger Mann."

Zur Antwort gab ihm Siegfried: „Es ist mir wohlbekannt:
Es ist Brunhilden beides, die Burgen wie das Land,
Und Isenstein, die Feste, glaubt mir fürwahr:
Da mögt Ihr heute schauen schöner Frauen große Schar.

Ich will euch Helden raten: seit all von einem Mut
Und sprecht in gleichem Sinne, so dünkt es mich gut.
Wenn wir nun heute vor Brunhilden gehn,
So müssen wir in Sorgen vor der Königstochter stehn.

Wenn wir die Minnigliche bei ihren Leuten sehn,
Sollt ihr, erlauchte Helden, nur einer Rede stehn:
Gunther sei mein Lehnsherr und ich ihm untertan;
So wird ihm sein Verlangen nach seinem Wunsche getan."

Sie waren all willfährig, zu tun, wie er sie hieß:
In seinem Übermute es auch nicht einer ließ.

Sie sprachen, wie er wollte; wohl frommt' es ihnen da,
Als der König Gunther die schöne Brunhild ersah.

„Wohl tu' ich's nicht so gerne dir zulieb allein
Als um deine Schwester, das schöne Mägdelein.
Die ist mir wie die Seele und wie mein eigner Leib;
Ich will es gern verdienen, daß sie werde mein Weib."

Siebentes Abenteuer.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Ihr Schifflein unterdessen war auf dem Meer
Zur Burg herangeflossen: da sah der König hehr
Oben in den Fenstern manche schöne Maid.
Daß er sie nicht erkannte, das war in Wahrheit ihm leid.

Er fragte Siegfrieden, den Gesellen sein:
„Hättet Ihr wohl Kunde um diese Mägdelein,
Die droben nach uns schauen hernieder auf die Flut?
Wie ihr Herr auch heiße, so tragen sie hohen Mut."

Da sprach der kühne Siegfried: „Nun sollt Ihr heimlich spähn
Nach den Jungfrauen und sollt mir dann gestehn,
Welche Ihr nehmen wolltet, wär' Euch die Wahl verliehn."
„Das will ich," sprach da Gunther, dieser Ritter schnell und kühn.

„So schau' ich eben eine in jenem Fenster an,
Im schneeweißen Kleide, die ist so wohlgetan:
Die wählen meine Augen; so schön ist ihr der Leib.
Wenn ich gebieten dürfte, sie müßte werden mein Weib."

„Dir hat recht erkoren deiner Augen Schein:
Es ist die edle Brunhild, das schöne Mägdelein,
Nach der dein Herze ringet, dein Sinn und auch dein Mut."
All ihr Gebaren dauchte König Gunthern gut.

Da hieß die Königstochter von den Fenstern gehn
Die minniglichen Maide: sie sollten nicht da stehn
Zum Anblick für die Fremden; sie folgten unverwandt.
Was da die Frauen taten, das ist uns auch wohl bekannt.

Sie zierten den fremden Gästen sich entgegen,
Wie seit ew'gen Zeiten schöne Frauen pflegen.
Dann an die engen Fenster traten sie heran,
Daß sie die Helden sähen: das ward aus Neugier getan.

Nur ihrer Viere waren, die da kamen in das Land.
Siegfried der kühne ein Roß zog auf den Strand.
Das sahen durch die Fenster die schönen Frauen an:
Große Ehre dauchte sich König Gunther getan.

Er hielt ihm bei dem Zaume das zierliche Roß,
Das war gut und stattlich, stark dazu und groß,
Bis der König Gunther fest im Sattel saß.
Also dient' ihm Siegfried, was er bald doch ganz vergaß.

Dann zog er auch das seine aus dem Schiff heran:
Er hatte solche Dienste gar selten sonst getan,
Daß er am Stegreif Helden je gestanden wär'.
Das sahen durch die Fenster diese schönen Frauen hehr.

Es war in gleicher Weise den Degen allbereit
Von schneeblanker Farbe das Roß und auch das Kleid,
Dem einen wie dem andern, und schön der Schilde Rand:
Die warfen hellen Schimmer an der edeln Recken Hand.

Ihre Sättel wohlgesteinet, die Brustriemen schmal;
So ritten sie herrlich vor Brunhildens Saal;
Daran hingen Schellen von lichtem Golde rot.
Sie kamen zu dem Lande, wie ihre Kraft das gebot.

Mit Speeren neu geschliffen und wohlgeschaffnem Schwert,
Das bis auf die Sporen ging den Helden wert.
Die Wohlgemuten führten es scharf genug und breit:
Das alles sah da Brunhild, diese herrliche Maid.

Mit ihnen kam auch Dankwart und sein Bruder Hagen:
Diese beiden trugen, wie wir hören sagen,
Von rabenschwarzer Farbe reichgewirktes Kleid;
Neu waren ihre Schilde, gut, dazu auch lang und breit.

Von India dem Lande trugen sie Gestein,
Das warf an ihrem Kleide auf und ab den Schein.

Sie ließen unbehütet das Schifflein bei der Flut;
So ritten nach der Feste diese Helden kühn und gut.

Sechsundachtzig Türme sahn sie darin zumal,
Drei weite Pfalzen und einen schönen Saal
Von edelm Marmelsteine, so grün wie das Gras,
Darin die Königstochter mit ihrem Ingesinde saß.

Die Burg war erschlossen und weithin aufgetan.
Brunhildens Mannen liefen alsbald heran
Und empfingen wohl die Gäste in ihrer Herrin Land.
Die Rosse nahm man ihnen und die Schilde von der Hand.

Da sprach der Kämmrer einer: „Gebt uns euer Schwert
Und die lichten Panzer.“ „Das wird Euch nicht gewährt,“
Sprach Hagen da von Tronje, wir wollen's selber tragen.“
Da begann ihm Siegfried von des Hofs Gebrauch zu sagen:

„In dieser Burg ist Sitte, das will ich Euch sagen,
Keine Waffen dürfen da die Gäste tragen:
Laßt sie von hinnen bringen, das ist wohlgetan.“
Ihm folgte wider Willen Hagen, König Gunthers Mann.

Man ließ den Gästen schenken und schaffen gute Ruh.
Manchen schnellen Recken sah man dem Hofe zu
Allenthalben gehen in fürstlichem Gewand;
Doch wurden nach den Kühnen ringsher die Blicke gesandt.

Nun wurden auch Brunhilden gesagt die Mären,
Daß unbekannte Recken gekommen wären
In herrlichem Gewande geflossen auf der Flut.
Da begann zu fragen diese Jungfrau schön und gut;

„Ihr sollt mich hören lassen,“ sprach das Mägdelein,
„Wer die unbekannten Recken mögen sein,
Die da unten stehen in meinem Hof so hehr,
Und wem zulieb die Helden wohl gefahren sind hieher.“

Des Gesindes sprach da einer: „Frau, ich muß gestehn,
Daß ich ihrer keinen je zuvor gesehn;
Doch einer steht darunter, der Siegfrieds Weise hat:
Den sollt Ihr wohl empfangen, das ist in Treue mein Rat.

Der andre der Gesellen, gar löblich dünkt er mich;
Wenn er die Macht besäße, zum König ziemt' er sich
Ob weiten Fürstenlanden, sollt' er die versehn.
Man sieht bei den andern so recht herrlich dort ihn stehn.

Der dritte der Gesellen, der hat gar grimmen Sinn,
Doch schönen Wuchs nicht minder, reiche Königin.
Die Blicke sind gewaltig, deren so viel er tut:
Er trägt in seinem Sinne, ich wähne, grimmigen Mut.

Der jüngste darunter, gar löblich dünkt er mich:
Man sieht den reichen Degen so recht minniglich
In jungfräulicher Sitte und edler Haltung stehn:
Wir müßten's alle fürchten, wär' ihm ein Leid hier geschehn.

So freundlich er gebare, so wohlgetan sein Leib,
Er brächte doch zum Weinen manch weidliches Weib,
Wenn er zürnen sollte; sein Wuchs ist wohl so gut,
Er ist an allen Tugenden ein Degen kühn und wohlgemut."

Da sprach die Königstochter: „Nun bringt mir mein Gewand:
Und ist der starke Siegfried gekommen in mein Land
Um meiner Minne willen, es geht ihm an den Leib:
Ich fürcht' ihn nicht so heftig, daß ich würde sein Weib."

Da trug die Königstochter bald erlesen Kleid.
Es gab ihr Geleite manche schöne Maid,
Wohl hundert oder drüber, sie all in reicher Zier.
Die Gäste kam zu schauen manches edle Weib mit ihr.

Bei ihnen gingen Degen aus Issenland,
Brunhildens Recken, die Schwerter in der Hand,
Fünfhundert oder drüber; das war den Gästen leid.
Aufstanden von den Sitzen die kühnen Helden allbereit.

Als die Königstochter Siegfrieden sah,
Wohlgezogen sprach sie zu dem Gaste da:
„Seid willkommen, Siegfried, hier in diesem Land.
Was meint Eure Reise? Das macht mir, bitt' ich, bekannt."

„Viel Dank muß ich Euch sagen, Frau Brunhild,
Daß ihr mich geruht zu grüßen, Fürstentochter mild,

Vor diesem edeln Recken, der hier vor mir steht:
Denn der ist mein Lehnsherr; der Ehre Siegfried wohl enträt.

Er ist am Rheine König; was soll ich sagen mehr?
Dir nur zuliebe fuhren wir hieher.
Er will dich gerne minnen, was ihm geschehen mag.
Nun bedenke dich beizeiten: mein Herr läßt nimmermehr nach.

Er ist geheißen Gunther, ein König reich und hehr.
Erwirbt er deine Minne, nicht mehr ist sein Begehr.
Mir gebot mit ihm zu fahren der Recke wohlgetan;
Wenn er mein Herr nicht wäre, ich hätt' es nimmer getan."

Sie sprach: „Wenn er dein Herr ist und du in seinem Lehn,
Will er, die ich erteile, meine Spiele dann bestehn
Und bleibt darin der Meister, so werd' ich sein Weib;
Gewinn' ich aber eines, es geht euch allen an den Leib."

Da sprach von Tronje Hagen: „Nun zeigt uns, Königin,
Was Ihr für Spiel' erteilet. Eh Euch den Gewinn
Mein Herr Gunther ließe, so müßt' es übel sein:
Er mag wohl noch erwerben ein so schönes Mägdelein."

„Den Stein soll er werfen und springen danach,
Den Speer mit mir schießen: drum sei euch nicht zu jach.
Ihr verliert hier mit der Ehre Leben leicht und Leib:
Drum mögt ihr euch bedenken," sprach das minnigliche Weib.

Siegfried der schnelle ging zu dem König hin
Und bat ihn frei zu reden mit der Königin
Ganz nach seinem Willen; angstlos soll er sein:
„Ich will dich wohl behüten vor ihr mit den Listen mein."

Da sprach der König Gunther: „Königstochter hehr,
Erteilt mir, was ihr wollet, und wär' es auch noch mehr,
Eurer Schönheit willen bestünd' ich alles gern.
Mein Haupt will ich verlieren, gewinnt Ihr mich nicht zum
Herrn."

Als da seine Rede vernahm die Königin,
Bat sie, wie ihr ziemte, das Spiel nicht zu verziehn.

Sie ließ zur Stelle bringen alsbald ihr Streitgewand,
Einen goldnen Panzer und einen guten Schildesrand.

Ein seiden Waffenhemde zog sich an die Maid,
Das ihr keine Waffe verletzen konnt' im Streit,
Von Zeugen wohlgeschaffen aus Libya dem Land:
Lichtgewirkte Borten erglänzten rings an dem Rand.

Derweil hatt' ihr Übermut den Gästen schwer gedräut.
Dankwart und Hagen die standen unerfreut.
Wie es dem Herrn erginge, sorgte sehr ihr Mut.
Sie dachten: „Unsre Reise bekommt uns Recken nicht gut."

Derweilen ging Siegfried, der listige Mann,
Eh es wer bemerkte, an das Schiff heran,
Wo er die Tarnkappe verborgen liegen fand,
In die er hurtig schlüpfte: da war er niemand bekannt.

Er eilte bald zurücke, da fand er Recken viel:
Die Königin erteilte da ihr hohes Spiel.
Da ging er hin verstohlen und daß ihn niemand sah
Von allen, die da waren, wie es gar listig geschah.

Es war ein Kreis gezogen, wo das Spiel geschehn
Vor kühnen Recken sollte, die es wollten sehn.
Mehr als siebenhundert sah man Waffen tragen:
Wer das Spiel gewänne, das sollten sie nach Wahrheit sagen.

Da war Brunhild gekommen, die man gewaffnet fand,
Als ob sie streiten wolle um aller Kön'ge Land.
Wohl trug sie auf der Seide von Gold viel Drähte klein;
Ihre minnigliche Farbe gab darunter holden Schein.

Nun kam ihr Gesinde, das trug herbei zuhand
Aus allrotem Golde einen Schildesrand
Mit hartem Stahlbeschlage, mächtig groß und breit,
Worunter spielen wollte diese minnigliche Maid.

An einer edeln Borte ward der Schild getragen,
Auf der Edelsteine, grasgrüne, lagen;
Die warfen mannigfaltig Gefunkel auf das Gold.
Er bedurfte großer Kühnheit, dem die Jungfrau wurde hold.

Der Schild war untern Buckeln, so ward uns gesagt,
Von dreier Spannen Dicke; den trug hernach die Magd.
An Stahl und auch an Golde war er reich genug,
Den ihrer Kämmrer einer mit Mühe selbvierter trug.

Als der starke Hagen den Schild hertragen sah,
In großem Unmute sprach der Tronjer da:
„Wie nun, König Gunther? Wie verlieren wir das Leben!
Die Ihr begehrt zu minnen, hat sich dem Teufel ergeben.“

Hört noch von ihren Kleidern: deren hatte sie genug.
Von Azagauger Seide einen Wappenrock sie trug,
Der kostbar war und edel: daran warf hellen Schein
Von der Königstochter gar mancher herrliche Stein.

Da brachten sie der Frauen mächtig und breit
Einen scharfen Wurfspieß; den verschoß sie allezeit,
Stark und ungefüge, groß dazu und schwer.
An seinen beiden Seiten schnitt gar grimmig der Speer.

Von des Spießes Schwere höret Wunder sagen:
Wohl hundert Pfund Eisen war dazu verschlagen.
Ihn trugen mühsam dreie von Brunhildens Heer:
Gunther den edeln überfiel die Sorge schwer.

Er dacht' in seinem Sinne: „Was soll das sein hier?
Der Teufel aus der Hölle, wie schützt er sich vor ihr?
Wär' ich mit meinem Leben wieder an dem Rhein,
Sie dürfte hier wohl lange meiner Minne ledig sein.“

Er trug in seinen Sorgen, das wisset, Leid genug.
All sein Kampfgeräte man ihm zur Stelle trug.
Gewaffnet stand der reiche König bald darin.
Vor Leide hätte Hagen schier gar verwandelt den Sinn.

Da sprach Hagens Bruder, der kühne Dankwart:
„Mich reut in der Seele her zu Hof die Fahrt.
Nun hießen wir einst Recken! Wie verlieren wir den Leib!
Soll uns in diesem Lande nun verderben ein Weib?

Des muß mich sehr verdrießen, daß ich kam in dieses Land.
Hätte mein Bruder Hagen sein Gewaffen an der Hand

Und auch ich das meine, so sollten sachte gehn
Mit ihrem Übermute die in Brunhildens Lehn.

Sie sollten sich bescheiden, das glaubet mir nur.
Hätt' ich den Frieden tausendmal bestärkt mit einem Schwur,
Bevor ich sterben sähe den lieben Herren mein,
Das Leben müßte lassen dieses schöne Mägdelein."

„Wir möchten ungefangen wohl räumen dieses Land,"
Sprach sein Bruder Hagen, „hätten wir das Gewand,
Des wir zum Streit bedürften, und die Schwerter gut,
So sollte sich wohl sänften der schönen Fraue Übermut."

Wohl hörte, was er sagte, die Fraue wohlgetan;
Über die Achsel sah sie ihn lächelnd an.
„Nun er so kühn sich dünket, so bringt doch ihr Gewand,
Ihre scharfen Waffen gebt den Helden an die Hand.

Es kümmert mich so wenig ob sie gewaffnet sind,
Als ob sie bloß da stünden," so sprach das Königskind.
„Ich fürchte niemands Stärke, den ich noch je gekannt:
Ich mag auch wohl genesen im Streit vor des Königs Hand."

Als man die Schwerter brachte, wie die Maid gebot,
Dankwart der kühne ward vor Freuden rot.
„Nun spielt, was Ihr wollet," sprach der Degen wert,
„Gunther ist unbezwungen: wir haben wieder unser Schwert."

Brunhildens Stärke zeigte sich nicht klein:
Man trug ihr zu dem Kreise einen schweren Stein,
Groß und ungefüge, rund dazu und breit.
Ihn trugen kaum zwölfe dieser Degen kühn im Streit.

Den warf sie allerwegen, wie sie den Speer verschoß.
Darüber war die Sorge der Burgunden groß.
„Wen will der König werben? sprach Herr Hagen laut:
„Wär' sie in der Hölle doch des übeln Teufels Braut!"

An ihre weißen Arme sie die Ärmel wand,
Sie schickte sich und faßte den Schild an die Hand,
Sie schwang den Spieß zur Höhe: da ging's zum Streite hin.
Gunther und Siegfried bangten vor Brunhildens grimmem Sinn.

Und wär' ihm da Siegfried zu Hilfe nicht gekommen,
So hätte sie dem Könige das Leben wohl benommen.
Er ging heran verstohlen und rührte seine Hand;
Gunther seine Künste mit großen Sorgen befand.

„Wer war's, der mich berührte?" dachte der kühne Mann,
Und wie er um sich blickte, da traf er niemand an.
Er sprach: „Ich bin es, Siegfried der Geselle dein:
Du sollst gar ohne Sorge vor der Königin sein.

„Gib aus den Händen hier, den Schild, laß mich ihn tragen,
Und behalt' im Sinne, was du mich hörest sagen:
Du habe die Gebärde, ich will das Werk begehn."
Als er ihn erkannte, da war ihm Liebes geschehn.

„Verhehl' auch meine Künste, das ist uns beiden gut:
So mag die Königstochter den hohen Übermut
Nicht an dir vollbringen, wie sie gesonnen ist:
Nun sieh doch, welcher Kühnheit sie wider dich sich vermißt."

Da schoß mit großen Kräften die herrliche Maid
Den Speer nach einem neuen Schild, mächtig und breit;
Den trug an seiner Linken Sieglindens Kind.
Das Feuer sprang vom Stahle, als ob es wehte der Wind.

Des starken Spießes Schneide so den Schild durchdrang,
Daß das Feuer lohend aus den Ringen sprang.
Von dem Schusse strauchelten die kraftvollen Degen:
War nicht die Tarnkappe, sie wären beide da erlegen.

Siegfried dem kühnen vom Munde brach das Blut.
Bald sprang er auf die Füße: da nahm der Degen gut
Den Speer, den sie geschossen ihm hatte durch den Rand:
Den warf ihr bald zurücke Siegfried mit kraftvoller Hand.

Er dacht': „Ich will nicht schießen das Mägdlein wonniglich."
Des Spießes Schneide kehrt' er hinter den Rücken sich;
Mit der Speerstange schoß er auf ihr Gewand,
Daß es laut erhallte von seiner kraftreichen Hand.

Das Feuer stob vom Panzer, als trieb' es der Wind.
Es hatte wohl geschossen der Sieglinde Kind:

Sie vermochte mit den Kräften dem Schusse nicht zu stehn;
Das wär' von König Gunthern in Wahrheit nimmer geschehn.

Brunhild die schöne bald auf die Füße sprang:
„Gunther, edler Ritter, des Schusses habe Dank!"
Sie wähnt', er selber hätt' es mit seiner Kraft getan;
Nein, geworfen hatte sie ein viel stärkerer Mann.

Da ging sie hin geschwinde, zornig war ihr Mut,
Den Stein hoch erhub sie, die edle Jungfrau gut;
Sie schwang ihn mit Kräften weithin von der Hand,
Dann sprang sie nach dem Wurfe, daß laut erklang ihr Gewand.

Der Stein war gefallen zwölf Klafter von dem Schwung:
Die Jungfrau wohlgeschaffen erreicht' ihn doch im Sprung.
Hin ging der schnelle Siegfried wo der Stein nun lag:
Gunther mußt' ihn wägen, des Wurfs der Verhohlne pflag.

Siegfried war verwogen, kräftig und lang:
Den Stein warf er ferner, dazu er weiter sprang.
Ein großes Wunder war es und künstlich genug,
Daß er in dem Sprunge den König Gunther noch trug.

Der Sprung war ergangen, am Boden lag der Stein,
Gunther war's, der Degen, den man sah allein.
Brunhild die schöne ward vor Zorne rot:
Gewendet hatte Siegfried dem König Gunther den Tod.

Zu ihrem Ingesinde sprach die Kön'gin da,
Als sie gesund den Helden an des Kreises Ende sah:
„Ihr meine Freund' und Mannen, tretet gleich heran:
Ihr sollt dem König Gunther alle werden untertan."

Da legten die Kühnen die Waffen von der Hand
Und boten sich zu Füßen von Burgundenland
Gunther dem reichen, so mancher kühne Mann:
Sie wähnten, die Spiele hätt' er mit eigner Kraft getan.

Er grüßte sie gar minniglich: wohl war er tugendreich.
Da nahm ihn bei der Rechten das Mägdlein ohne Gleich:
Sie erlaubt' ihm zu gebieten in ihrem ganzen Land.
Des freute sich da Hagen, der Degen kühn und gewandt.

Sie bat den edeln Ritter mit ihr zurück zu gehn
Zu dem weiten Saale, wo mancher Mann zu sehn
Und man's aus Furcht den Degen nun desto besser bot.
Siegfrieds Kräfte hatten sie erledigt aller Not.

Siegfried der schnelle war wohl schlau genug,
Daß er die Tarnkappe aufzubewahren trug.
Dann ging er zu dem Saale, wo manche Fraue saß;
Er sprach zu dem König, gar listiglich tat er das:

„Was säumt Ihr, Herr König, und beginnt nicht das Spiel?
Euch will die Königstochter erteilen doch so viel;
Und laßt uns bald erschauen wie es damit bestellt."
Als wüßt' er nichts von allem, so tat der listige Held.

Da sprach die Königstochter: „Wie konnte das geschehn,
Daß Ihr nicht die Spiele, Herr Siegfried, habt gesehn,
Worin hier Sieg errungen hat König Gunthers Hand?"
Zur Antwort gab ihr Hagen aus der Burgunden Land:

Er sprach: „Da habt Ihr, Königin, uns betrübt den Mut:
Da war bei dem Schiffe Siegfried, der Degen gut,
Als der Vogt vom Rheine das Spiel Euch abgewann;
Drum ist es ihm unkundig," sprach da Gunthers Untertan.

„Nun wohl mir dieser Märe," sprach Siegfried der Held,
„Daß hier Eure Hochfahrt also ward gefällt
Und jemand lebt, der Euer Meister möge sein.
Nun sollt Ihr, edle Jungfrau, uns hinnen folgen an den Rhein."

Da sprach die Wohlgetane: „Das mag noch nicht geschehn.
Erst frag' ich meine Vettern und die in meinem Lehn.
Ich darf ja nicht so leichthin räumen dies mein Land:
Meine höchsten Freunde, die werden erst noch besandt."

Da ließ sie ihre Boten nach allen Seiten gehn:
Sie besandte ihre Freunde und die in ihrem Lehn,
Daß sie zum Isensteine kämen unverwandt;
Einem jeden ließ sie geben reiches, herrliches Gewand.

Da ritten alle Tage beides, spat und fruh,
Der Feste Brunhildens die Recken scharweis zu.

„Nun ja doch," sprach da Hagen, „was haben wir getan!
Wir erwarten uns zum Schaden hier, die Brunhild untertan.

Wenn sie mit ihren Kräften kommen in dies Land,
Der Königin Gedanken, die sind uns unbekannt:
Wie, wenn sie uns zürnte? so wären wir verloren,
Und wär' das edle Mägdlein uns zu großen Sorgen geboren!"

Da sprach der starke Siegfried: „Dem will ich widerstehn.
Was euch da Sorge schaffet, das lass' ich nicht ergehn.
Ich will euch Hilfe bringen her in dieses Land
Durch auserwählte Degen: die sind euch noch unbekannt.

„Ihr sollt nach mir nicht fragen, ich will von hinnen fahren;
Gott mög' eure Ehre derweile wohl bewahren.
Ich komme bald zurücke und bring' euch tausend Mann
Der allerbesten Degen, deren jemand Kunde gewann."

„So bleibt nur nicht zu lange," der König sprach da so,
„Wir sind aus guten Gründen Eurer Hilfe froh."
Er sprach: „Ich komme wieder gewiß in wenig Tagen.
Ihr hättet mich versendet, sollt Ihr der Königin sagen."

Achtes Abenteuer.

Wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr.

Von dannen ging da Siegfried zum Hafen an den Strand
In seiner Tarnkappe, wo er ein Schifflein fand.
Darin stand ungesehen König Siegmunds Kind:
Er führt' es bald von dannen, als ob es wehte der Wind.

Den Steurer niemand sah, wie schnell das Schifflein floß
Von Siegfriedens Kräften, die waren also groß.
Da wähnten sie, es trieb' es ein eigner starker Wind:
Nein! es führt' es Siegfried, der schönen Sieglinde Kind.

Nach des Tags Verlaufe und in der einen Nacht
Kam er zu einem Lande von gewalt'ger Macht:
Es war wohl hundert Rasten und noch darüber lang,
Das Land der Nibelungen, wo er den großen Schatz errang.

Der Held fuhr alleine nach einem Werder breit:
Sein Schifflein band er feste, der Ritter allbereit.
Er fand auf einem Berge eine Burg gelegen
Und suchte Herberge, wie die Wegemüden pflegen.

Da kam er vor die Pforte, die ihm verschlossen stand:
Sie bewachten ihre Ehre, wie Sitte noch im Land.
Ans Tor begann zu klopfen der unbekannte Mann:
Das wurde wohl behütet; da traf er innerhalben an

Einen Ungefügen, der da der Wache pflag,
Bei dem zu allen Zeiten sein Gewaffen lag.
Der sprach: „Wer pocht so heftig da draußen an das Tor?“
Da wandelte die Stimme der kühne Siegfried davor

Und sprach: „Ich bin ein Recke: erschließt das Tor mir doch;
Sonst erzürn' ich etlichen hier außen heute noch,
Der gern in Ruhe läge und hätte sein Gemach.“
Das verdroß den Pförtner, als da Siegfried also sprach.

Der kühne Riese hatte seine Rüstung angetan,
Den Helm aufs Haupt gehoben, der gewalt'ge Mann:
Den Schild alsbald ergriff er und schwang es auf, das Tor.
Wie lief er Siegfrieden da so grimmig an davor!

Wie er zu wecken wage so manchen kühnen Mann?
Da wurden schnelle Schläge von seiner Hand getan.
Der edle Fremdling schirmte sich vor manchem Schlag;
Doch hieb ihm der Pförtner in Stücke seines Schilds Beschlag

Mit einer Eisenstange: so litt der Degen Not.
Beinah begann zu fürchten der Held den grimmen Tod,
Als der Torhüter so mächtig auf ihn schlug.
Dafür war ihm gewogen sein Herre Siegfried genug.

Sie stritten so gewaltig, die Burg gab Widerhall;
Man hörte fern das Tosen in König Niblungs Saal.
Er zwang jedoch den Pförtner zuletzt, daß er ihn band;
Die Märe wurde kundig in allem Nibelungenland.

Da hörte das Streiten von ferne durch den Berg
Alberich, der kühne, ein wildes Gezwerg.
Er waffnete sich bald, und lief hin, wo er fand
Diesen edeln Fremdling, als er den Riesen eben band.

Alberich war grimmig, stark dazu genug:
Helm und Panzerringe er an dem Leibe trug
Und eine schwere Geißel von Gold an seiner Hand.
Da lief er hin geschwinde, wo er Siegfrieden fand.

Sieben schwere Knöpfe, die hingen vorn daran,
Womit er vor der Linken den Schild dem kühnen Mann
So bitterlich zergerbte, in Splitter ging er fast.
In Sorgen um sein Leben geriet der herrliche Gast.

Den Schild er ganz zerbrochen seiner Hand entschwang:
Da stieß er in die Scheide eine Waffe, die war lang.
Seinen Kammerwärter wollt' er nicht schlagen tot:
Er schonte seiner Leute, wie ihm die Tugend gebot.

Mit seinen starken Händen Albrichen lief er an
Und fing bei dem Barte den altgreisen Mann.
Den zuckt' er ungefüge: der Zwerg schrie auf vor Schmerz.
Des jungen Helden Züchtigung ging Alberichen ans Herz.

Laut rief der Kühne: „Nun laßt mir das Leben:
Und hätt' ich einem Helden mich nicht schon ergeben,
Dem ich schwören mußte, ich wär' ihm untertan,
Ich dient' Euch, eh' ich stürbe," so sprach der listige Mann.

Er band auch Albrichen, wie den Riesen eh':
Siegfriedens Kräfte taten ihm gar weh.
Der Zwerg begann zu fragen: „Wie seid Ihr genannt?"
Er sprach: „Ich heiße Siegfried: ich wähnt', ich wär' Euch wohlbekannt."

Da sprach der Zwerg Alberich: „Der Märe freu' ich mich.
An Euren Heldenwerken erfuhr ich's sicherlich,
Daß Ihr's wohl verdientet, des Landes Herr zu sein.
Ich tu', was Ihr gebietet, laßt Ihr mich nur gedeihn."

Da sprach der Degen Siegfried: „So macht Euch auf geschwind
Und bringt mir her der Besten, die im Lande sind,
Tausend Nibelungen: die will ich vor mir sehn;
So lass' ich Euch kein Leides an Euerm Leben geschehn."

Da löst' er Alberichen und den Riesen von dem Band.
Hin lief der Zwerg geschwinde wo er die Recken fand.
Er weckt' in großen Sorgen die in Niblungs Lehn
Und sprach: „Wohlauf, ihr Helden, ihr sollt zu Siegfrieden gehn."

Sie sprangen von den Betten und waren gleich bereit:
Tausend schnelle Ritter, die standen bald im Kleid.
Er brachte sie zur Stelle, wo er Siegfrieden fand;
Der grüßte schön die Degen und gab manchem die Hand.

Viel Kerzen ließ man zünden; man schenkt' ihm lautern Trank:
Daß sie so bald gekommen, des sagt er allen Dank.
Er sprach: „Ihr sollt von hinnen mir folgen über Flut."
Dazu waren willig diese Helden kühn und gut.

Wohl dreißig hundert Recken waren gleich gekommen:
Aus ihnen wurden tausend der besten da genommen.
Denen brachte man die Helme und ander Rüstgewand,
Da er sie führen wollte hin zu Brunhildens Land.

Er sprach: „Ihr guten Ritter, eins will ich euch sagen:
Ihr sollt mir reiche Kleider dort am Hofe tragen,
Denn uns soll da schauen manch minnigliches Weib:
Darum sollt ihr zieren mit guten Kleidern den Leib."

Nun möchten mich die Toren vielleicht der Lüge zeihn:
Wie konnten so viel Ritter wohl beisammen sein?
Wo nahmen sie die Speise? Wo nahmen sie Gewand?
Und besäß' er dreißig Länder, er brächt' es nimmer zu Stand'.

Wie reich Siegfried gewesen, das ist euch wohlbekannt.
Der Hort Niblungs dient' ihm und das Königsland:
Drum gab er seinen Degen völliglich genug:
Es ward ja doch nicht minder, wie viel man von dem Schatze trug.

Eines Morgens frühe begannen sie die Fahrt:
Was schneller Mannen hatte da Siegfried sich geschart!
Sie führten gute Rosse und herrlich Gewand:
Sie kamen stolz gezogen hin zu Brunhildens Land.

Da stand an den Zinnen manch minnigliches Kind.
Da sprach die Königstochter: „Weiß jemand, wer die sind,
Die ich dort fließen sehe so fern auf der See?
Sie führen reiche Segel, die sind noch weißer als der Schnee."

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Es ist mein Heergeleit,
Das ich auf der Reise verließ von hier nicht weit:
Ich habe sie besendet: nun sind sie, Frau, gekommen."
Der herrlichen Gäste ward mit Züchten wahrgenommen.

Da sah man Siegfrieden im Schiffe stehn voran
In herrlichem Gewande mit manchem andern Mann.
Da sprach die Königstochter: „Herr König, wollt mir sagen:
Soll ich die Gäste grüßen oder ihnen Gruß versagen?"

Er sprach: „Ihr sollt entgegen ihnen vor den Palast gehn,
Ob Ihr sie gerne schauet, daß sie das wohl verstehn."
Da tat die Königstochter, wie ihr der König riet:
Siegfrieden mit dem Gruße sie von den andern unterschied.

Herberge gab man ihnen und wahrt' ihr Gewand.
Da waren so viel Gäste gekommen in das Land,
Daß sie sich allenthalben drängten mit den Scharen:
Da wollten heim die Kühnen zu den Burgunden fahren.

Da sprach die Königstochter: „Dem blieb' ich immer hold,
Der zu verteilen wüßte mein Silber und mein Gold
Meinen Gästen und des Königs, des ich so viel gewann."
Zur Antwort gab ihr Dankwart, des kühnen Geiselher Mann:

„Vieledle Königstochter, laßt mich der Schlüssel pflegen!
„Ich will es so verteilen," sprach der kühne Degen,
„Wenn ich mir Schand' erwerbe, die treffe mich allein."
Daß er milde wäre, das leuchtete da wohl ein.

Als sich Hagens Bruder der Schlüssel unterwand,
So manche reiche Gabe bot des Helden Hand:

Wer einer Mark begehrte, dem ward so viel gegeben,
Daß die Armen alle da in Freuden mochten leben.

Wohl mit hundert Pfunden gab er ohne Wahl.
Da ging in reichem Kleide mancher aus dem Saal,
Der nie zuvor im Leben so hehr Gewand noch trug.
Die Königin erfuhr es: da war es ihr leid genug.

Da sprach sie zu dem Könige: „Des hätt' ich gerne Rat,
Daß nichts mir soll verbleiben von meinem Kleiderstaat
Vor Euerm Kämmerlinge: er verschwendet all mein Gold.
Wer dem noch widerstände, dem wollt' ich immer bleiben hold.

Er gibt so reiche Gaben: der Degen wähnet eben,
Ich habe nach dem Tode gesandt: ich will noch leben.
Meines Vaters Erbe bring' ich wohl selber hin."
So milden Kammerherren gewann nie eine Königin.

Da sprach von Tronje Hagen: „Frau, Euch sei bekannt:
Der König von dem Rheine hat Gold und Gewand
Zu geben solche Fülle, daß es nicht Not ihm tut,
Von hier hinweg zu führen einen Teil von Brunhilds Gut."

„Nein, wenn ihr mich liebet," sprach sie zu den Herrn.
„Zwanzig Reiseschreine ließ' ich mir füllen gern
Mit Gold und mit Seide: das soll meine Hand
Verteilen, wenn wir kommen heim in der Burgunden Land."

Da lud man ihr die Kisten mit edelm Gestein.
Der Frauen Kämmerlinge mußten zugegen sein:
Sie wollt' es nicht vertrauen Geiselhers Untertan.
Gunther und Hagen darob zu lachen begann.

Da sprach die Königstochter: „Wem laß ich nun mein Land?
Das soll hier erst bestimmen mein' und Eure Hand."
Da sprach der edle König: „So rufet wen herbei,
Der Euch dazu gefalle, daß er zum Vogt geordnet sei."

Ihrer nächsten Freunde einen die Jungfrau bei sich sah;
Es war ihr Mutterbruder, zu dem begann sie da:
„Nun laßt Euch sein befohlen meine Burgen und das Land,
Bis seine Amtleute der König Gunther gesandt."

Aus dem Gesinde wählte sie zweitausend Mann,
Die mit ihr fahren sollten an den Rhein hindann
Mit jenen tausend Recken aus Nibelungenland.
Sie schickten sich zur Reise: man sah sie reiten nach dem Strand.

Sie führte mit von dannen sechsundachtzig Fraun,
Dazu wohl hundert Mägdelein, die waren schön zu schaun.
Sie säumten sich nicht länger, sie eilten nun hindann;
Die sie zu Hause ließen, wie manche hub zu weinen an!

In höfischen Zuchten räumte die Frau ihr Land,
Die nächsten Freunde küssend, die sie bei sich fand.
Mit gutem Urlaube kamen sie aufs Meer;
Zu ihres Vaters Lande kam die Jungfrau nimmermehr.

Auf ihrer Fahrt ertönte vielfältig Freudenspiel;
Aller Kurzweile hatten sie da viel.
Auch hob sich zu der Reise der rechte Wasserwind.
Sie fuhren ab vom Lande: das beweinte mancher Mutter Kind.

Doch wollte sie den König nicht minnen auf der Fahrt:
Ihre Kurzweil wurde bis in sein Haus gespart
Zu Worms in der Feste, zu einem Hofgelag,
Dahin mit ihren Helden sie fröhlich kamen hernach.

Neuntes Abenteuer.

Wie Siegfried nach Worms gesandt wird.

Da sie gefahren waren volle neun Tage,
Da sprach von Tronje Hagen: „Nun hört, was ich sage.
Wir säumen mit der Kunde nach Worms an den Rhein:
Nun sollten Eure Boten schon bei den Burgunden sein.“

Da sprach König Gunther: „Ihr redet recht daran;
Auch hätt' uns wohl niemand die Fahrt so gern getan
Als Ihr, Freund Hagen, selber: nun reitet in mein Land.
Unsre Hofreise macht niemand besser da bekannt.“

„Nun wisset, lieber Herre, ich bin kein Bote gut:
Laßt mich der Kammer pflegen und bleiben auf der Flut.
Ich will hier bei den Frauen behüten ihr Gewand,
Bis daß wir sie bringen in der Burgunden Land.

Nein, bittet Siegfrieden um diese Botschaft:
Der mag sie wohl verrichten mit tugendreicher Kraft.
Versagt er Euch die Reise, Ihr sollt mit guten Sitten
Bei Eurer Schwester Liebe um die Fahrt ihn freundlich bitten."

Er sandte nach dem Recken: der kam, als man ihn fand.
Er sprach zu ihm: „Wir nahen uns wieder meinem Land;
Da sollt' ich Boten senden der lieben Schwester mein,
Und auch meiner Mutter, daß wir kommen an den Rhein.

So bitt' ich Euch, Herr Siegfried, daß Ihr die Reise tut,
Ich will's Euch immer danken," so sprach der Degen gut.
Da weigerte sich Siegfried, dieser kühne Mann,
Bis ihn König Gunther sehr zu flehen begann.

Er sprach: „Ihr sollt reiten um den Willen mein,
Dazu auch um Kriemhild, das schöne Mägdelein,
Daß es mit mir vergelte die herrliche Maid."
Als Siegfried das erhörte, da war der Recke bald bereit.

„Entbietet, was Ihr wollet, es soll verkündet sein:
Ich will es gern bestellen um das schöne Mägdelein.
Die ich im Herzen trage, verzichtet' ich auf die?
Leisten will ich alles, was Ihr gebietet, um sie."

„So saget meiner Mutter, Ute, der Königin,
Daß ich auf dieser Reise hohes Mutes bin.
Wie wir geworben haben, sagt meinen Brüdern an;
Auch unsern Freunden werde diese Märe kund getan.

Auch sollt Ihr nichts verschweigen der schönen Schwester mein,
Ich woll' ihr mit Brunhild stets zu Diensten sein;
So sagt auch dem Gesinde und wer mir untertan,
Was je mein Herz sich wünschte, daß ich das alles gewann.

Und saget Ortweinen, dem lieben Neffen mein,
Daß er Gestühl errichten lasse bei dem Rhein;
Den Mannen auch und Freunden sei es kund getan,
Ich stelle mit Brunhilden eine große Hochzeit an.

Und bittet meine Schwester, werd' ihr das bekannt,
Daß ich mit meinen Gästen gekommen sei ins Land,
Daß sie dann wohl empfange die liebe Traute mein:
So woll' ich Kriemhilden stets zu Dienst beflissen sein."

Da bat bei Brunhilden und ihrem Ingesind
Bald um den Urlaub Siegfried, Siegmunds Kind,
Wie es ihm geziemte: da ritt er an den Rhein.
Es konnt' in allen Landen ein bessrer Bote nicht sein.

Mit vierundzwanzig Recken zu Worms kam er an;
Ohne den König kam er, das wurde kund getan.
Da mühten all die Degen in Jammer sich und Not,
Besorgt, daß dort der König gefunden habe den Tod.

Sie stiegen von den Rossen und trugen hohen Mut:
Da kam alsbald Herr Geiselher, der junge König gut,
Und Gernot, sein Bruder: wie hurtig sprach er da,
Als er den König Gunther nicht bei Siegfrieden sah:

„Willkommen, Herr Siegfried, ich bitte, sagt mir an,
Wo habt Ihr meinen Bruder, den König, hingetan?
Brunhildens Stärke hat ihn uns wohl benommen;
So wär' uns sehr zu Schaden ihre hohe Minne gekommen."

„Die Sorge lasset fahren; Euch und den Freunden sein
Entbietet seine Dienste der Heergeselle mein.
Ich verließ ihn wohlgeborgen: er hat mich Euch gesandt,
Daß ich sein Bote würde, mit Mären her in Euer Land.

Nun helfet mir es fügen, wie es auch gescheh',
Daß ich die Kön'gin Ute und Eure Schwester seh':
Die soll ich hören lassen, was ihr zu wissen tut
Gunther und Frau Brunhild; um sie beide steht es gut."

Da sprach der junge Geiselher: „So sprecht bei ihnen an;
Da habt Ihr meiner Schwester einen Liebesdienst getan.

Sie trägt noch große Sorge um den Bruder mein:
Die Maid sieht Euch gerne: dafür will ich Euch Bürge sein."

Da sprach der Degen Siegfried: „Wo ich ihr dienen kann,
Das soll immer treulich und willig sein getan.
Wer sagt nun, daß ich komme, den beiden Frauen an?"
Da warb die Botschaft Geiselher, dieser weidliche Mann.

Geiselher, der junge, sprach zu der Mutter da
Und auch zu seiner Schwester, als er die beiden sah:
„Uns ist gekommen Siegfried, der Held aus Niederland;
Ihn hat mein Bruder Gunther her zum Rheine gesandt.

Er bringt uns die Kunde, wie's um den König steht;
Nun sollt ihr ihm erlauben, daß er zu Hofe geht:
Er bringt die rechten Mären uns her von Isenland."
Noch war den edeln Frauen große Sorge nicht gewandt.

Sie sprangen nach dem Staate und kleideten sich drein
Und luden Siegfrieden nach Hof zu kommen ein.
Das tat der Degen williglich, weil er sie gerne sah.
Kriemhild, die edle, sprach zu ihm in Güte da:

„Willkommen, Herr Siegfried, ein Ritter ohnegleich.
Wo blieb mein Bruder Gunther, der edle König reich?
Durch Brunhilds Stärke, fürcht' ich, ging er uns verloren:
O weh mir armen Mägdelein, daß ich jemals ward geboren!"

Da sprach der kühne Ritter: „Nun gebt mir Botenbrot:
Ihr zwei schönen Frauen weinet ohne Not.
Ich ließ ihn wohlgeborgen, das tu' ich euch bekannt:
Sie haben mich euch beiden mit der Märe hergesandt.

Mit freundlicher Liebe, vieledle Herrin mein,
Entbeut Euch seine Dienste er und die Traute sein.
Nun lasset Euer Weinen: sie wollen balde kommen."
Sie hatte lange Tage so liebe Märe nicht vernommen.

Mit schneeweißem Kleide aus Augen wohlgetan
Wischte sie die Tränen: zu danken hub sie an
Dem Boten dieser Märe, die ihr war gekommen.
Ihr war die große Trauer und auch ihr Weinen benommen.

Sie hieß den Boten sitzen: des war er gern bereit.
Da sprach die Minnigliche: „Es wäre mir nicht leid,
Wenn ich Euch geben dürfte zum Botenlohn mein Gold;
Dazu seid Ihr zu vornehm: so bleib' ich sonst denn Euch hold."

„Und würden dreißig Lande," sprach er, „mein genannt,
So empfing' ich Gabe doch gern aus Eurer Hand."
Da sprach die Tugendreiche: „Wohlan, es soll geschehn."
Da hieß sie ihren Kämmerer nach dem Botenlohne gehn.

Vierundzwanzig Spangen mit Edelsteinen gut
Gab sie ihm zu Lohne. So stund des Helden Mut:
Er wollt' es nicht behalten: er gab es unverwandt
Ihren schönen Maiden, die er in der Kammer fand.

Die Mutter bot ihm gütlich ihre Dienste an.
„Ich soll Euch ferner sagen," sprach der kühne Mann,
„Um was der König bittet, gelangt er an den Rhein:
Wenn Ihr das, Fraue, leistet, er will Euch stets gewogen sein.

Seine reichen Gäste, das ist sein Begehr,
Sollt Ihr wohl empfangen, auch bittet er Euch sehr,
Entgegen ihm zu reiten vor Worms an den Strand.
Das ist's, warum der König Euch in Treuen hat gemahnt."

„Das will ich gern vollbringen," sprach die schöne Magd:
„Worin ich ihm kann dienen, das ist ihm unversagt.
Mit freundlicher Treue sei all sein Wunsch getan."
Da mehrte sich die Farbe, die sie vor Freude gewann.

Nie sah man Fürstenboten besser wohl empfahn:
Wenn sie ihn küssen durfte, sie hätt' es gern getan;
Minniglich er anders doch von der Frauen schied.
Da taten die Burgunden, was da Siegfried ihnen riet.

Sindold und Hunold und Rumold der Degen,
Großer Unmuße mußten sie da pflegen,
Als sie die Sitze richteten vor Worms an dem Strand:
Die Schaffner des Königs man sehr beflissen da fand.

Ortwein und Gere säumten auch nicht mehr,
Sie sandten nach den Freunden allwärts umher,
Die Hochzeit anzusagen, die da sollte sein;
Da zierten sich entgegen all die schönen Mägdelein.

Der Pallas und die Wände waren allzumal
Verziert der Gäste wegen; König Gunthers Saal
Ward herrlich ausgerüstet für manchen fremden Mann;
Das große Hofgelage mit hohen Freuden begann.

Da ritten allenthalben die Wege durch das Land
Der drei Kön'ge Freunde; die hatte man besandt,
Die Gäste zu empfangen, die da sollten kommen.
Da wurden aus den Tüchern viel reicher Kleider genommen.

Bald brachte man die Kunde, daß man schon reiten sah
Brunhilds Gefolge: Gedränge gab es da
Von des Volkes Menge in Burgundenland.
Hei! was man kühner Degen da zu beiden Seiten fand!

Da sprach die schöne Kriemhild: „Ihr meine Mägdelein,
Die bei dem Empfange mit mir wollen sein,
Die suchen aus den Kisten ihr allerbest Gewand;
So wird uns Lob und Ehre von den Gästen zuerkannt."

Da kamen auch die Recken und ließen vor sich her
Schöne Sättel tragen von rotem Golde schwer,
Daß drauf die Frauen ritten von Worms an den Rhein.
Besser Pferdgeräte konnte wohl nimmer sein.

Wie warf da von den Mären das lichte Gold den Schein!
Es glänzte von den Zäumen mancher Edelstein;
Die goldnen Sattelschemel auf lichtem Teppich gut
Brachte man den Frauen: sie hatten fröhlichen Mut.

Die Frauenpferde standen auf dem Hof bereit,
Wie ich schon gemeldet, für manche edle Maid.
Die schmalen Brustriemen sah man die Mären tragen
Von der besten Seide, davon man jemals hörte sagen.

Sechsundachtzig Frauen traten da heraus,
Die Kopfgebinde trugen; zu Kriemhild vor das Haus

Kamen sie gezogen jetzt in reichem Kleid;
Da kam auch wohl gezieret manche weidliche Maid,

Funfzig und viere aus Burgundenland:
Es waren auch die besten, die man irgend fand.
Man sah sie gelblockig unter lichten Borten gehn.
Was sich bedingt der König, das sah er fleißig geschehn.

Von kostbaren Zeugen, den besten die man fand,
Trugen sie vor den Gästen manch herrliches Gewand.
Zu ihrer schönen Farbe stand es ihnen gut:
Wer einer abhold wäre, litte wohl an schwachem Mut.

Von Hermelin und Zobel viel Kleider man da fand.
Da schmückte sich gar manche den Arm und auch die Hand
Mit Spangen auf der Seide, die sie sollten tragen.
Es könnt euch dies Befleißen niemand wohl zu Ende sagen.

Viel Gürtel kunstgeschaffen, kostbar und lang,
Über lichte Kleider die Hand der Frauen schwang
Um edle Ferransröcke von Zeug aus Arabia.
Voll hoher Freude waren die edeln Jungfrauen da.

Es ward in Brustgeschmeide manche schöne Maid
Gar minniglich geschnüret. Die mochte tragen Leid,
Deren lichte Farbe das Kleid nicht überschien.
So schönes Ingesinde hat nun keine Königin.

Als die Minniglichen nun trugen ihr Gewand,
Die sie da führen sollten, die kamen unverwandt
Der hochgemuten Recken eine große Zahl daher;
Man bracht' auch hin viel Schilde und manchen eschenen Speer.

Zehntes Abenteuer.

Wie Gunther mit Brunhild Hochzeit hielt.

Jenseits des Rheines sah man dem Gestad
Mit allen seinen Gästen den König schon genaht.
Da sah man auch am Zaume leiten manche Maid;
Die sie empfangen sollten, die waren alle bereit.

Als bei den Schiffen ankam von Isenland die Schar
Und die der Nibelungen, die Siegfrieds eigen war,
Sie eilten an das Ufer; wohl fliß sich ihre Hand,
Als man des Königs Freunde jenseits am Gestade fand.

Nun höret auch die Märe von der Königin,
Ute der reichen, wie sie die Mägdlein hin
Brachte von der Feste und selber ritt zum Strand.
Da wurden miteinander viel Maid' und Ritter bekannt.

Der Markgraf Gere führte am Zaum Kriemhildens Pferd
Bis vor das Tor der Feste; Siegfried, der Degen wert,
Der mußt' ihr weiter dienen; sie war so schön und hehr.
Das ward ihm wohl vergolten von der Jungfrau nachher.

Ortwein der kühne führte Ute, die Königin,
Und so ritt mancher Ritter neben den Frauen hin.
Zu festlichem Empfange, das mag man wohl gestehn,
Wurden nie der Frauen so viel beisammen gesehn.

Viel hohe Ritterspiele wurden da getrieben
Von preiswerten Helden (wie wär' es unterblieben?)
Vor Kriemhild der schönen, die zu den Schiffen kam.
Da hub man von den Mären viel der Frauen lobesam.

Der König war gelandet mit fremder Ritterschaft.
Wie brach da vor den Frauen mancher starke Schaft!
Da hörte man auf Schilden erklingen manchen Stoß.
Hei! reicher Buckeln Schallen ward im Gedränge da groß.

Vor dem Hafen standen die Frauen minniglich;
Gunther mit seinen Gästen hub von den Schiffen sich:
Er führte Brunhilden selber an der Hand.
Wetteifernd miteinander schien Gestein und licht Gewand.

Mit viel großen Züchten hin Frau Kriemhild ging,
Wo sie Frau Brunhilden und ihr Gesind empfing.
Man konnte lichte Hände am Kränzlein rücken sehn,
Da sich die beiden küßten: das war gar höfisch geschehn.

Da sprach wohlgezogen Kriemhild, das Mägdelein:
„Ihr sollt uns willkommen in diesem Lande sein,

Mir und meiner Mutter, und allen, die uns treu
Von Mannen und von Freunden." Da verneigten sich die zwei.

Oftmals mit den Armen umfingen sich die Fraun.
So minniglich Empfangen war nimmer noch zu schaun,
Als die Frauen beide der Braut da taten kund,
Frau Ute und ihre Tochter; sie küßten oft den süßen Mund.

Da Brunhilds Frauen alle nun standen auf dem Strand,
Von weidlichen Recken wurden bei der Hand
Freundlich genommen viel Frauen auserseh̃n.
Man sah die schönen Maide vor Frau Brunhilden stehn.

Bis der Empfang geschehn war, das währte lange Zeit;
Manch rosenfarbnem Munde war da ein Kuß bereit.
Noch standen beieinander die Königstöchter reich:
Das freuten sich zu schauen viel der Recken ohnegleich.

Da spähten mit den Augen, die oft gehört vorher,
Daß man also Schönes gesehen nimmermehr
Als die Frauen beide; das fand man ohne Lug.
Man sah an ihrer Schöne auch nicht den mindesten Trug.

Wer Frauen schätzen konnte und minniglichen Leib,
Der lobt' um ihre Schöne König Gunthers Weib,
Doch sprachen da die Kenner, die es recht besehn,
Man müsse vor Brunhilden den Preis Kriemhilden zugestehn.

Nun gingen zueinander Mägdelein und Fraun;
Es war in hoher Zierde manch schönes Weib zu schaun.
Da standen seidne Hütten und manches reiche Zelt:
Die sah man aufgeschlagen hier vor Worms im ganzen Feld.

Des Königs Freunde drängten sich, um sie zu sehn.
Da hieß man die beiden Königinnen gehn
Und all die Fraun mit ihnen hin, wo sich Schatte fand;
Es führten sie die Degen aus der Burgunden Land.

Nun waren auch die Gäste zu Roß gesessen all;
Da gab's beim Lanzenrennen durch Schilde lauten Schall.
Das Feld begann zu stäuben, als ob das ganze Land
Entbrannt wär' in der Lohe: da machten Degen sich bekannt.

Wes da die Helden pflagen, sah manche Maid mit an.
Wohl ritt mit seinen Degen Siegfried, der kühne Mann,
In mancher Wiederkehre vorbei an dem Gezelt;
Der Nibelungen führte tausend Degen der Held.

Da kam von Tronje Hagen, wie ihm der König riet;
Der Held mit guter Sitte die Ritterspiele schied,
Daß sie nicht bestäubten die minniglichen Fraun:
Da mocht' er bei den Gästen willigen Gehorsam schaun.

Da sprach der edle Gernot: „Die Rosse lasset stehn,
Bis es beginnt zu kühlen, daß wir die Frauen schön
Mit unserm Dienst geleiten bis vor den weiten Saal;
Wenn reiten will der König, find' er euch bereit zumal."

Das Kampfspiel war vergangen über all dem Feld:
Da gingen kurzweilen in manches hohe Zelt
Die Ritter zu den Frauen um hoher Lust Gewinn:
So vertrieben sie die Stunden, bis sie weiter sollten ziehn.

Vor des Abends Nahen, als sank der Sonne Licht
Und es begann zu kühlen, ließ man es länger nicht:
Zu der Feste huben Fraun und Ritter sich:
Mit Augen ward gekoset mancher Schönen minniglich.

Von guten Knechten wurden Kleider viel zerritten
Vor den Hochgemuten nach des Landes Sitten,
Bis vom Pferde sprang der König vor dem Pallas weit.
Da diente man den Frauen wie werte Helden jederzeit.

Da wurden auch geschieden die Königinnen reich.
Von hinnen ging Frau Ute und ihre Tochter gleich
Mit ihrem Ingesinde in einen weiten Saal:
Da vernahm man allenthalben der Freude rauschenden Schall.

Man richtete die Stühle: der König wollte gehn
Zu Tische mit den Gästen. Da sah man bei ihm stehn
Brunhild die schöne, die da die Krone trug
In des Königs Lande: reich geschmückt war sie genug.

Da sah man schön Gestühle und gute Tafeln breit
Mit Speise wohl beladen, wie man uns gab Bescheid.

Was sie da haben sollten, wie wenig fehlte dran!
Da sah man bei dem Könige gar manchen herrlichen Mann.

Des Wirtes Kämmerlinge im Becken goldesrot
Reichten ihnen Wasser. Das wär' vergebne Not,
Sagte wer, man hätte je fleiß'gern Dienst getan
Bei eines Königs Hochzeit: ich glaubte schwerlich daran.

Eh der Vogt am Rheine hier das Wasser nahm,
Zu Gunthern ging da Siegfried, er durft' es ohne Scham,
Und mahnt' ihn seiner Treue, die er ihm gab zu Pfand,
Bevor er Brunhilden daheim gesehn in Isenland.

Er sprach zu ihm: „Gedenket, mir schwur Eure Hand,
Wenn wir Frau Brunhilden brächten in dies Land,
Ihr gäbt mir Eure Schwester: wo blieb Euer Eid?
Ihr wißt, bei Eurer Reise war keine Mühe mir leid."

Da sprach der Wirt zum Gaste: „Ihr mahnt zur rechten Zeit:
Den meine Hand geschworen, ich breche nicht den Eid.
Ich will's Euch fügen helfen, so gut es mag geschehn."
Da hieß man Kriemhilden zu Hofe vor den König gehn.

Mit ihren schönen Maiden kam sie vor den Saal.
Da sprang von einer Stiege Geiselher zu Tal:
„Nun heißet wiederkehren diese Mägdelein:
Meine Schwester soll alleine hier bei dem Könige sein."

Hin brachten sie Kriemhilden, wo man den König fand:
Da standen edle Ritter von mancher Fürsten Land.
Mitten in dem Saale hieß man sie stille stehn;
Da sah man Brunhilden eben zu den Tischen gehn.

Sie hatte keine Kunde, was da im Werke war.
Da sprach König Dankrats Sohn zu seiner Mannen Schar:
„Helft mir, daß meine Schwester Siegfrieden nimmt zum Mann."
Sie sprachen einhellig: „Das wäre gar wohl getan."

Da sprach der König Gunther: „Schwester, edle Maid,
Um deiner Tugend willen löse meinen Eid.

Ich schwur dich einem Recken, und nimmst du ihn zum Mann,
So hast du meinen Willen mit großen Treuen getan."

Da sprach die edle Jungfrau: „Lieber Bruder mein,
Ihr sollt mich nicht flehen, ich will gehorsam sein.
Wie Ihr mir gebietet so soll es sein getan:
Dem will ich mich verloben, den Ihr, Herr, mir gebt zum Mann."

Von lieber Augenweide ward Siegfrieds Farbe rot:
Zu Diensten sich der Recke Frau Kriemhilden bot.
Man ließ sie miteinander in einem Kreise stehn,
Und frug, ob sie wolle diesen Recken ausersehn.

Scheu, wie Mädchen pflegen, schämte sie sich ein Teil;
Jedoch war Siegfrieden so günstig Glück und Heil,
Daß sie nicht verschmähen wollte seine Hand.
Auch versprach sich ihr zum Manne der edle Fürst von Niederland.

Da er sich ihr verlobte und sich ihm die Maid,
Ein gütlich Umfangen war alsbald bereit
Von Siegfriedens Armen dem schönen Mägdlein zart:
Die edle Kön'gin küßt' er in der Helden Gegenwart.

Sich schied das Gesinde. Als das geschah,
Auf dem Ehrenplatze man Siegfrieden sah
Bei Kriemhilden sitzen; da dient' ihm mancher Mann.
Man sah die Nibelungen nach ihm den Sitzen sich nahn.

Der König saß zu Tische bei Brunhild, der Maid.
Da sah sie Kriemhilden (ihr war noch nichts so leid)
Bei Siegfrieden sitzen: zu weinen hub sie an,
Daß ihr manch heiße Träne über lichte Wangen rann.

Da sprach der Wirt des Landes: „Was ist Euch, Fraue mein,
Daß Ihr so trüben lasset lichter Augen Schein?
Ihr solltet recht Euch freuen: Euch ist untertan
Mein Land und reiche Burgen und mancher weidliche Mann."

„Recht weinen sollt' ich eher," sprach die schöne Maid.
„Deiner Schwester wegen trag' ich Herzeleid.

Ich seh sie sitzen neben dem Eigenholden dein:
Wohl muß ich immer weinen, daß sie so verderbt soll sein."

Da sprach der König Gunther: „Schweigt davon jetzt still,
Da ich Euch ein andermal die Kunde sagen will,
Warum meine Schwester Siegfrieden ward gegeben.
Wohl mag sie mit dem Recken immer in Freuden leben."

Sie sprach: „Mich jammert immer ihre Schönheit, ihre Zucht;
Wüßt' ich, wohin ich sollte, ich nähme gern die Flucht
Und wollt' Euch nimmer eher nahe liegen bei,
Bis ich wüßte, weshalb Kriemhild die Braut von Siegfrieden sei."

Da sprach der edle König: „Ich mach' es Euch bekannt:
Er hat selber Burgen wie ich und weites Land.
Das dürft Ihr sicher glauben, er ist ein König reich:
Drum gönn' ich ihm zu minnen die schöne Magd ohnegleich."

Was ihr der König sagte, traurig blieb ihr Mut.
Da eilte von den Tischen mancher Ritter gut:
Das Kampfspiel ward so heftig, daß rings die Burg erklang.
Dem Wirt bei seinen Gästen ward die Weile viel zu lang.

Er dacht': „Ich läge sanfter der schönen Frauen bei."
Er wurde des Gedankens nicht mehr im Herzen frei,
Von ihrer Minne müsse viel Liebes ihm geschehn.
Da begann er freundlich Frau Brunhilden anzusehn.

Vom Ritterspiel die Gäste bat man abzustehn:
Mit seinem Weibe wollte zu Bett der König gehn.
Vor des Saales Stiege begegneten da
Sich Kriemhild und Brunhild; noch in Güte das geschah.

Da kam ihr Ingesinde; sie säumten länger nicht.
Ihre reichen Kämmerlinge brachten ihnen Licht.
Es teilten sich die Recken in beider Kön'ge Lehn.
Da sah man viel der Degen hinaus mit Siegfrieden gehn.

Die Helden kamen beide hin, wo sie sollten liegen.
Da dachte jedweder mit Minnen obzusiegen
Den minniglichen Frauen: des freute sich ihr Mut.
Siegfriedens Kurzweil, die wurde herrlich und gut.

Als Siegfried, der Degen, bei Kriemhilden lag,
Und er da der Jungfrau so minniglich pflag
Mit seinem edeln Minnen, sie ward ihm wie sein Leben:
Er hätte nicht die eine für tausend andre gegeben.

Ich sag' euch nicht weiter, wie er der Frauen pflag.
Nun höret diese Märe, wie König Gunther lag
Bei Brunhild, der Frauen; der zierliche Degen
Hätte leichtlich sanfter bei andern Frauen gelegen.

Das Volk hatt' ihn verlassen zumal, so Frau als Mann:
Da ward die Kemenate balde zugetan.
Er wähnt', er solle kosen ihren minniglichen Leib:
Da währt' es noch gar lange, bevor sie wurde sein Weib.

Im weißen Linnenhemde ging sie ins Bett hinein.
Der edle Ritter dachte: „Nun ist das alles mein,
Wes mich je verlangte in allen meinen Tagen."
Sie mußt' ob ihrer Schöne mit großem Recht ihm behagen.

Das Licht begann zu bergen des edeln Königs Hand.
Hin ging der kühne Degen, wo er die Jungfrau fand.
Er legte sich ihr nahe: seine Freude, die war groß,
Als die Minnigliche der Held mit Armen umschloß.

Minnigliches Kosen mocht' er da viel begehn,
Wenn das willig ließe die edle Frau geschehn;
Doch zürnte sie gewaltig: den Herrn betrübte das.
Er wähnt', er fände Freude, da fand er feindlichen Haß.

Sie sprach: „Edler Ritter, laßt Euch das vergehn:
Was Ihr da habt im Sinne, das kann ja nicht geschehn.
Ich will noch Jungfrau bleiben, Herr König, merkt Euch das,
Bis ich die Mär erfahre." Da faßte Gunther ihr Haß.

Er rang nach ihrer Minne und zerrauft' ihr Kleid.
Da griff nach einem Gürtel die herrliche Maid,
Einer starken Borte, die sie um sich trug:
Da tat sie dem König großen Leides genug.

Die Füße und die Hände sie ihm zusammenband,
Zu einem Nagel trug sie ihn und hing ihn an die Wand

Als er im Schlaf sie störte, sein Minnen sie verbot.
Von ihrer Stärke hätt' er beinah gewonnen den Tod.

Da begann zu flehen, der Meister sollte sein:
„Nun löset mir die Bande, vieledle Herrin mein.
Ich getrau' Euch, schöne Herrin, doch nimmer obzusiegen
Und will auch wahrlich selten mehr so nahe bei Euch liegen."

Sie frug nicht, wie ihm wäre, da sie in Ruhe lag.
Dort mußt' er hangen bleiben die Nacht bis an den Tag,
Als der lichte Morgen durchs Fenster warf den Schein:
Hatt' er je Kraft besessen, die ward an seinem Leibe klein.

„Nun sagt mir, Herr Gunther, ist Euch das etwa leid,
Wenn Euch gebunden finden," sprach die schöne Maid,
„Eure Kämmerlinge von einer Frauen Hand?"
Da sprach der edle Ritter: „Das würd' Euch übel gewandt.

„Auch wär' mir's wenig Ehre," sprach der schnelle Mann;
„Bei Eurer Zucht und Güte, nehmt mich nun bei Euch an.
Und ist Euch meine Minne denn so mächtig leid,
So will ich nie berühren mit meiner Hand Euer Kleid."

Da löste sie den König, daß er nicht länger hing;
Wieder an das Bette er zu der Frauen ging.
Er legte sich so ferne, daß er ihr Hemde fein
Nicht oft danach berührte; auch wollte sie des ledig sein.

Da kam auch ihr Gesinde, das brachte neu Gewand:
Des war heute morgen genug für sie zur Hand.
Wie froh man da gebarte, traurig war genug
Der edle Wirt des Landes, wie er des Tags die Krone trug.

Nach des Landes Sitte, die man mit Recht beging,
Gunther mit Brunhilden nicht länger das verhing:
Sie gingen nach dem Münster, wo man die Messe sang.
Dahin auch kam Herr Siegfried; da hob sich mächtiger Drang.

Nach königlichen Ehren war da für sie bereit,
Was sie haben sollten, die Krone, wie das Kleid.
Da ließen sie sich weihen: als das war geschehn,
Da sah man unter Krone alle viere herrlich stehn.

Das Schwert empfingen Knappen, sechshundert oder mehr,
Den Königen zu Ehren auf meines Worts Gewähr.
Da hob sich große Freude in des Königs Land:
Man hörte Schäfte brechen an der Schwertdegen Hand.

Da saßen in den Fenstern die schönen Mägdelein.
Sie sahen vor sich leuchten manches Schildes Schein.
Da hatte sich der König getrennt von seinem Lehn:
Was man beginnen mochte, er ließ es trauernd geschehn.

Ihm und Siegfrieden ungleich stand der Mut.
Wohl wußte, was ihm fehlte, der edle Ritter gut.
Da ging er zu dem Könige, zu fragen er begann:
„Wie ist's Euch, Herr, gelungen die Nacht? Das saget mir an."

Da sprach der Wirt zum Gaste: „Ich klag' Euch meinen Schaden:
Den übeln Teufel hab' ich in mein Haus geladen.
Ich wähnte sie zu minnen, als sie mich mächtig band:
Zu einem Nagel trug sie mich und hing mich hoch an die Wand.

Da hing ich sehr in Ängsten die Nacht bis an den Tag.
Eh sie mich wieder löste, wie sanft sie da lag!
Das sei dir in der Stille geklagt in Freundlichkeit."
Da sprach der starke Siegfried: „Das ist mir sicherlich leid.

Das will ich Euch beweisen, verschmerzt Ihr den Verdruß.
Ich schaffe, daß sie heute nacht so nah Euch liegen muß,
Daß sie Euch ihre Minne nicht länger vorenthält."
Die Rede hörte gerne nach seinem Leide der Held.

„Nun schau' meine Hände, wie die geschwollen sind:
Die drückte sie so mächtig, als wär' ich ein Kind,
Daß Blut mir allenthalben aus den Nägeln drang.
Ich hegte keinen Zweifel, mein Leben währe nicht lang."

Da sprach der starke Siegfried: „Es wird noch alles gut.
Uns beiden war wohl ungleich heute nacht zu Mut.
Mir ist deine Schwester wie Leben lieb und Leib!
So muß nun auch Brunhild noch heute werden dein Weib.

Ich komme heute abend zu deinem Kämmerlein
Also wohl verborgen in der Tarnkappe mein,
Daß sich meiner Künste niemand mag versehn.
Laß dann die Kämmerlinge zu den Herbergen gehn.

Ich lesche den Knappen die Lichter an der Hand:
Bei diesem Wahrzeichen sei dir bekannt,
Daß ich hereingetreten. Wohl zwing' ich dir dein Weib,
Daß du sie heunte minnest; ich verlör' denn Leben und Leib."

„Wenn du sie nicht minnest," der König sprach da so,
„Meine liebe Fraue: des andern bin ich froh,
Was du auch tust, und nähmst du Leben ihr und Leib;
Das wollt' ich wohl verschmerzen: sie ist ein schreckliches Weib."

„Das nehm' ich," sprach da Siegfried, „auf die Treue mein
Daß ich sie nicht berühre; die liebe Schwester dein
Geht mir über alle, die ich jemals sah."
Wohl glaubte König Gunther der Rede Siegfriedens da.

Da gab's von Ritterspielen Freude so wie Not.
Den Buhurd und das Lärmen man allzumal verbot.
Als die Frauen sollten nach dem Saale gehn,
Geboten Kämmerlinge den Leuten, nicht im Weg zu stehn.

Von Rossen und von Leuten geräumt ward der Hof.
Der Frauen jedwede führt' ein Bischof,
Als sie vor den Königen zu Tische sollten gehn.
Ihnen folgten zu den Stühlen viel der Degen auserſehn.

Bei seinem Weib der König in froher Hoffnung saß:
Was Siegfried ihm verheißen, im Sinne lag ihm das.
Der eine Tag ihn dauchte wohl dreißig Tage lang:
Nach Brunhildens Minne all sein Denken ihm rang.

Er konnt' es kaum erwarten, bis vorbei das Mahl.
Brunhild die schöne rief man aus dem Saal
Und auch Kriemhilden: sie sollten schlafen gehn;
Hei! was man kühner Degen sah vor den Königinnen stehn!

Siegfried, der Herre, gar minniglich saß
Bei seinem schönen Weibe mit Freuden ohne Haß.
Sie koste seine Hände mit ihrer weißen Hand,
Bis er vor ihren Augen, sie wußte nicht wie, verschwand.

Da sie mit ihm spielte und sie ihn nicht mehr sah,
Zu seinem Ingesinde sprach die Kön'gin da:
„Mich wundert sehr, wo ist doch der König hingekommen?
Wer hat seine Hände mir aus den meinen genommen?"

Sie ließ die Rede bleiben. Da eilt' er hinzugehn,
Wo er die Kämmerlinge fand mit Lichtern stehn:
Die lescht er unversehens den Knappen an der Hand;
Daß es Siegfried wäre, das war da Gunthern bekannt.

Wohl wußt' er, was er wolle: er ließ von dannen gehn
Mägdelein und Frauen. Als das war geschehn,
Der edle König selber verschloß der Kammer Tür:
Starker Riegel zweie, die warf er eilends dafür.

Hinterm Bettvorhange barg er der Kerzen Licht. —
Ein Spiel sogleich begannen, vermeiden ließ sich's nicht,
Siegfried der starke und die schöne Maid:
Das war dem Könige beides lieb und auch leid.

Da legte sich Siegfried der Königin bei.
Sie sprach: „Nun laßt es, Gunther, wie lieb es Euch auch sei,
Daß Ihr nicht Not erleidet heute so wie eh,
Oder Euch geschieht hier von meinen Händen wieder weh."

Er hehlte seine Stimme, kein Wörtlein sprach er da.
Wohl hörte König Gunther, wiewohl er sie nicht sah,
Daß Heimliches von beiden wenig wohl geschah;
Nicht viel bequeme Ruhe hatten sie im Bette da.

Er stellte sich, als wär' er Gunther, der König, reich;
Er umschloß mit Armen das Mägdlein ohnegleich.
Sie warf ihn aus dem Bette dabei auf eine Bank,
Daß laut an einem Schemel ihm das Haupt davon erklang.

Wieder auf mit Kräften sprang der kühne Mann,
Es besser zu versuchen: wie er das begann,

Daß er sie zwingen wollte, da widerfuhr ihm Weh.
Ich glaube nicht, daß wieder solche Wehr von Frauen gescheh'.

Da er's nicht lassen wollte, das Mägdlein aufsprang:
„Euch ziemt nicht zu zerraufen mein Hemd also blank.
Ihr seid ungezogen: das wird Euch noch leid.
Des bring' ich Euch wohl innen," sprach die weidliche Maid.

Sie umschloß mit den Armen den teuerlichen Degen
Und wollt' ihn auch in Bande wie den König legen,
Daß sie im Bette läge mit Gemächlichkeit.
Wie grimmig sie das rächte, daß er zerzerret ihr Kleid!

Was half ihm da die Stärke, was seine große Kraft?
Sie erwies dem Degen ihres Leibes Meisterschaft.
Sie trug ihn übermächtig, das mußte nur so sein,
Und drückt' ihn ungefüge zwischen die Wand und einen Schrein.

„O weh," gedacht' er, „soll ich Leben nun und Leib
Von einer Maid verlieren, so mag noch manches Weib
In allen künft'gen Zeiten tragen Frevelmut
Dem Manne gegenüber, die sonst wohl nimmer es tut."

Der König hörte alles; er bangte für den Mann.
Da schämte sich Siegfried, zu zürnen fing er an.
Mit ungefügen Kräften ihr widersetzt' er sich
Und versuchte seine Stärke an Brunhilden ängstiglich.

Wie sie ihn niederdrückte, sein Zorn erzwang es doch
Und seine starken Kräfte, daß ihr zum Trotz er noch
Sich aufrichten konnte; seine Angst war groß.
Sie gaben in der Kammer hin und her sich manchen Stoß.

Auch litt König Gunther Sorgen und Beschwer:
Er mußte manchmal flüchten vor ihnen hin und her.
Sie rangen so gewaltig, daß es Wunder nahm
Wie eines vor dem andern mit dem Leben noch entkam.

Den König Gunther ängstigte beiderseits die Not;
Doch fürchtet' er am meisten Siegfriedens Tod.
Wohl hätte sie dem Degen das Leben schier benommen;
Durft' er nur, er wäre ihm gern zu Hilfe gekommen.

Gar lange zwischen beiden dauerte der Streit;
Doch bracht' er an das Bette endlich zurück die Maid:
Wie sehr sie sich auch wehrte, die Wehr zuletzt ward schwach.
Gunther in seinen Sorgen hing manchen Gedanken nach.

Dem König währt' es lange, bis er sie bezwang.
Sie drückte seine Hände, daß aus den Nägeln sprang
Das Blut von ihren Kräften; das war dem Helden leid.
Da zwang er zu verleugnen diese herrliche Maid

Den Ungestüm des Willens, den sie ihm dargetan.
Alles vernahm der König, doch hört' er's schweigend an.
Er drückte sie ans Bette, daß sie aufschrie laut:
Des starken Siegfrieds Kräfte schmerzten übel die Braut.

Da griff sie nach der Hüfte, wo sie die Borte fand,
Und dacht' ihn zu binden: doch wehrt' es seine Hand,
Daß ihr die Glieder krachten, dazu der ganze Leib.
Da war der Streit zu Ende: da wurde sie Gunthers Weib.

Sie sprach: „Edler König, laß mich leben doch;
Was ich dir tat zuleide, vergüt' ich dir wohl noch.
Ich wehre mich nicht wieder der edeln Minne dein:
Nun hab' ich's wohl erfahren, daß du magst Frauen Meister sein."

Aufstand da Siegfried, liegen blieb die Maid,
Als dächt' er abzuwerfen eben nur das Kleid.
Er zog ihr vom Finger ein Ringlein von Gold,
Daß es nicht gewahrte die edle Königin hold.

Auch nahm er ihren Gürtel, eine Borte gut.
Ich weiß nicht, geschah es aus hohem Übermut.
Er gab ihn seinem Weibe: das ward ihm später leid.
Da lagen beieinander der König und die schöne Maid.

Er pflag der Frauen minniglich, wie es ziemend war:
Scham und Zorn verschmerzen mußte sie da gar.
Von seinen Heimlichkeiten ihre lichte Farb' erblich.
Hei! wie von der Minne die große Kraft ihr entwich!

Da war auch sie nicht stärker als ein ander Weib.
Minniglich umfing er ihr den schönen Leib;
Wenn sie noch widerstände, was könnt' es sie verfahn?
Das hatt' ihr alles Gunther mit seinem Minnen getan.

Wie minniglich der Degen da bei der Frauen lag
In freundlicher Liebe bis an den lichten Tag!
Inzwischen war Herr Siegfried längst schon hindann:
Da ward er wohl empfangen von einer Frauen wohlgetan.

Er wich allen Fragen aus, die sie erdacht,
Und hehlt' ihr noch lange, was er mitgebracht,
Bis er daheim das Kleinod ihr doch am Ende gab:
Das brachte viel der Degen mit ihm selber in ihr Grab.

Dem Wirt am andern Morgen viel höher stand der Mut
Als am ersten Tage: da ward die Freude gut
In allen seinen Landen bei manchem edeln Mann.
Die er zu Hof geladen, denen ward viel Dienst getan.

Diese Hochzeit währte bis an den zwölften Tag,
Daß sich unterdessen der Schall nicht unterbrach
Von aller Lust und Kurzweil, die man erdenken mag.
Wohl verwandte hohe Kosten der König bei dem Hofgelag.

Des edeln Wirtes Freunde, wie es der Herr gewollt,
Verschenkten ihm zu Ehren Kleider und rotes Gold,
Silber auch und Rosse an manchen fremden Mann.
Die gerne Gabe nahmen, die schieden fröhlich hindann.

Auch der kühne Siegfried aus dem Niederland
Mit seinen tausend Mannen, all das Gewand,
Das sie gebracht zum Rheine, ward ganz dahin gegeben,
Schöne Ross' und Sättel: sie wußten herrlich zu leben.

Bevor die reiche Gabe noch alle war verwandt,
Schon daucht es die zu lange, die wollten in ihr Land.
Nie sah man ein Gesinde mehr so wohl verpflegen.
So endete die Hochzeit: da schied von dannen mancher Degen.

Eilftes Abenteuer.

Wie Siegfried mit seinem Weibe heimkehrte.

Als die Gäste waren gefahren all davon,
Da sprach zu dem Gesinde König Siegmunds Sohn:
„Wir wollen auch uns rüsten zur Fahrt in unser Land."
Lieb war es seinem Weibe, als ihr die Märe ward bekannt.

Sie sprach zu ihrem Manne: „Wann sollen wir nun fahren?
So sehr damit zu eilen will ich mich bewahren:
Erst sollen mit mir teilen meine Brüder dieses Land."
Leid war es Siegfrieden, als er's an Kriemhilden fand.

Die Fürsten gingen zu ihm und sprachen alle drei:
„Wisset nun, Herr Siegfried, daß Euch immer sei
Unser Dienst mit Treue bereit bis in den Tod."
Er neigte sich den Herren, da man's so wohl ihm erbot.

„Wir woll'n auch mit Euch teilen," sprach Geiselher, das Kind,
„Das Land und die Burgen, die unser eigen sind,
Und was der weiten Reiche uns ist untertan;
Ihr empfangt mit Kriemhild Euer volles Teil daran."

Der Sohn König Siegmunds sprach zu den Fürsten da,
Als er den guten Willen an den Herren sah:
„Gott laß euch euer Erbe gesegnet immer sein
Und auch die Leute drinnen: es mag die liebe Fraue mein

Des Teiles wohl entraten, den ihr ihr wolltet geben:
Wo sie soll Krone tragen, mögen wir's erleben,
Da muß sie reicher werden als wer auf Erden sei.
Was ihr sonst gebietet, ich steh' euch immer dienstlich bei."

Da sprach aber Kriemhild: „Wenn ihr mein Land verschmäht,
Um die Burgunden-Degen es so gering nicht steht;
Die mag ein König gerne führen in sein Land:
Wohl soll sie mit mir teilen meiner lieben Brüder Hand."

Da sprach König Gernot: „Nimm, die du willst, mit dir.
Die gerne mit dir reiten, du findest viele hier.
Aus dreißighundert Recken nimm dir tausend Mann
Zu deinem Hausgesinde." Kriemhild zu senden begann

Nach Hagen von Tronje und nach Ortewein,
Ob sie und ihre Freunde Kriemhildens wollten sein.
Da gewann darüber Hagen ein zorniges Leben;
Er sprach: „Uns kann Gunther in der Welt an niemand
vergeben.

Ander Ingesinde nehmt zu Eurer Fahrt;
Ihr werdet ja wohl kennen deren von Tronje Art.
Wir müssen bei den Königen bleiben auch fortan
Und denen ferner dienen, deren Dienst wir stets versahn."

Sie ließen es bewenden und machten sich bereit.
Ihres edeln Ingesindes nahm Kriemhild zum Geleit
Zweiunddreißig Mägdelein und fünfhundert Mann;
Eckewart, der Markgraf, zog mit Kriemhild hindann.

Da nahmen alle Urlaub, Ritter so wie Knecht,
Mägdelein und Frauen: so war es Fug und Recht.
Unter Küssen scheiden sah man sie unverwandt,
Und jene räumten fröhlich dem König Gunther das Land.

Da geleiteten die Freunde sie fern auf ihren Wegen.
Allenthalben ließ man ihnen Nachtherberge legen,
Wo sie die nehmen wollten in der Könige Land.
Da wurden bald auch Boten dem König Siegmund gesandt,

Damit er wissen sollte und auch Frau Siegelind,
Daß sein Sohn kommen wollte mit Frau Utens Kind,
Kriemhild der schönen, von Worms über Rhein.
Diese Mären konnten ihnen nimmer lieber sein.

„Wohl mir," sprach da Siegmund, „daß ich den Tag soll sehn,
Da hier die schöne Kriemhild soll unter Krone gehn!
Das erhöht im Werte mir all das Erbe mein:
Mein Sohn Siegfried soll nun selbst hier König sein."

Da gab ihnen Siegelind zu Kleidern sammetrot
Und schweres Gold und Silber: das war ihr Botenbrot.
Sie freute sich der Märe und mit ihr mancher Mann.
All ihr Ingesinde sich mit Fleiß zu kleiden begann.

Man sagt' ihr, wer da käme mit Siegfried in das Land.
Da hieß sie Gestühle errichten gleich zur Hand,
Wo er vor den Freunden sollt' unter Krone gehn.
Entgegen ritten ihnen die in König Siegmunds Lehn.

Wer besser ward empfangen, mir ist es unbekannt,
Als die Helden wurden in Siegmundens Land.
Kriemhilden seine Mutter Sieglind entgegenritt
Mit viel der schönen Frauen; kühne Ritter zogen mit

Wohl eine Tagereise, bis man die Gäste sah.
Die Heimischen und Fremden litten Beschwerde da,
Bis sie endlich kamen zu einer Feste weit,
Die Santen war geheißen, wo sie Krone trugen nach der Zeit.

Mit lachendem Munde Siegmund und Siegelind
Manche liebe Weile küßten sie Utens Kind
Und Siegfried, den Degen; ihnen war ihr Leid benommen.
All ihr Ingesinde hieß man fröhlich willkommen.

Da brachten sie die Gäste vor König Siegmunds Saal.
Die schönen Jungfrauen hub man allzumal
Von den Mähren nieder; da war mancher Mann,
Der den schönen Frauen mit Fleiß zu dienen begann.

So prächtig ihre Hochzeit am Rheine war bekannt,
Doch gab man hier den Helden köstlicher Gewand,
Als sie all ihr Leben je zuvor getragen.
Man mochte große Wunder von ihrem Reichtume sagen.

So saßen sie in Ehren und hatten genug;
Was goldrote Kleider ihr Ingesinde trug!
Edel Gestein und Borten sah man gewirkt darin.
So verpflag sie fleißig Sieglind, die edle Königin.

Da sprach vor seinen Freunden der König Siegmund:
„Allen meinen Freunden tu ich's heute kund,
Daß Siegfried meine Krone hier hinfort soll tragen."
Die Märe hörten gerne die von Niederlanden sagen.

Er befahl ihm seine Krone mit Gericht und Land:
Da war er Herr und König. Wem er den Rechtsspruch fand

Und wen er strafen sollte, das wurde so getan,
Daß man wohl fürchten durfte der schönen Kriemhilde Mann.

In diesen hohen Ehren lebt' er, das ist wahr,
Und richtet' unter Krone bis an das zehnte Jahr,
Da die schöne Königin einen Sohn gewann,
An dem des Königs Freunde ihren Wunsch und Willen sahn.

Alsbald ließ man ihn taufen und einen Namen nehmen:
Gunther, nach seinem Oheim, des durft' er sich nicht schämen.
Geriet' er nach den Freunden, er würd' ein kühner Mann.
Man erzog ihn sorgsam: sie taten wohl recht daran.

In denselben Zeiten starb Frau Siegelind:
Da nahm die volle Herrschaft der edeln Ute Kind,
Wie so reicher Frauen geziemte wohl im Land.
Es ward genug betrauert, daß der Tod sie hatt' entwandt.

Nun hatt' auch dort am Rheine, wie wir hören sagen,
Gunther dem reichen einen Sohn getragen
Brunhild die schöne in Burgundenland.
Dem Helden zuliebe ward er Siegfried genannt.

Mit welchen Sorgen immer man sein hüten hieß!
Von Hofmeistern Gunther ihn alles lehren ließ,
Wes er bedürfen möchte, erwüchs' er einst zum Mann.
Hei, was ihm bald das Unglück der Verwandten abgewann!

Zu allen Zeiten Märe ward so viel gesagt,
Wie so lobenswürdig die Degen unverzagt
Zu allen Stunden lebten in Siegmundens Land;
So lebt' auch König Gunther mit seinen Freunden auserkannt.

Der Nibelungen Land war Siegfrieden untertan
(Keiner seiner Freunde je größern Schatz gewann)
Und Schilbungens Recken und der beiden Gut.
Darüber trug der Kühne desto höher den Mut.

Hort den allermeisten, den je ein Held gewann,
Nach den ersten Herren, besaß der kühne Mann,
Den vor einem Berge seine Hand erwarb im Streit:
Er schlug darum zu Tode manchen Ritter vielbereit.

Vollauf besaß er Ehre, und hätt' er's halb entbehrt,
Doch müßte man gestehen dem edeln Recken wert,
Daß er der Beste wäre, der je auf Rossen saß.
Man scheute seine Stärke, mit allem Grunde tat man das.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage lud.

Da dacht' auch alle Tage Brunhild, die Königin:
„Wie trägt doch Frau Kriemhild so übermüt'gen Sinn!
Nun ist doch unser Eigen Siegfried ihr Mann:
Der hat uns nun schon lange wenig Dienste getan."

Das trug sie im Herzen in großer Heimlichkeit;
Daß sie ihr fremde blieben, das war der Frauen leid.
Daß man ihr nicht zinste von des Fürsten Land,
Woher das käme, des hätte sie gern erkannt.

Sie versucht' es bei dem König, ob es nicht geschehn
Möchte, daß sie Kriemhild noch sollte wiedersehn.
Sie gestand ihm heimlich, worauf ihr sann der Mut;
Da dauchte den König der Frauen Rede nicht gut.

„Wie könnten wir sie bringen," sprach der König hehr,
„Hieher zu diesem Lande? Das fügt sich nimmermehr.
Sie wohnen uns zu ferne: ich darf sie nicht drum bitten."
Da gab ihm Brunhild Antwort mit gar hochfährt'gen Sitten:

„Und wäre noch so mächtig eines Königs Mann,
Was ihm sein Herr gebietet, das muß doch sein getan."
Lächeln mußte Gunther ihrer Rede da:
Er nahm es nicht als Dienst an, wenn er Siegfrieden sah.

Sie sprach: „Lieber Herre, bei der Liebe mein,
Hilf mir, daß Siegfried und die Schwester dein
Zu diesem Lande kommen und wir sie hier ersehn:
So könnte mir auf Erden nimmer lieber geschehn.

Deiner Schwester höf'scher Sinn, ihr wohlgezogner Mut,
Wenn ich daran gedenke, wie wohl mir's immer tut,

Wie wir beisammen saßen, als ich dir ward vermählt!
Sie hat sich mit Ehren den kühnen Siegfried erwählt."

Da bat sie ihn so lange, bis der König sprach:
„Nun wisset, daß ich Gäste nicht lieber sehen mag.
Ihr mögt mich leicht erbitten: ich will die Boten mein
Zu ihnen beiden senden, daß sie kommen an den Rhein."

Da sprach die Königstochter: „So sollt Ihr mir sagen,
Wann Ihr sie wollt besenden, oder zu welchen Tagen
Die lieben Freunde sollen kommen in dies Land.
Die Ihr dahin wollt senden, die macht zuvor mir bekannt."

„Das will ich," sprach der König: „dreißig aus meinem Lehn
Lass' ich zu ihnen reiten." Er hieß sie vor sich gehn:
Durch sie entbot er Märe in Siegfriedens Land.
Da erfreute sie Frau Brunhild mit manchem reichen Gewand.

Der König sprach: „Ihr Recken sollt von mir sagen
Und nichts von dem verschweigen, was ich euch aufgetragen,
Siegfried dem starken und der Schwester mein,
Ihnen dürf' auf Erden nimmer jemand holder sein.

Und bittet, daß sie beide uns kommen an den Rhein:
Dafür will ich und Brunhild ihnen stets gewogen sein.
Vor dieser Sonnenwende soll er hier manchen sehn,
Er und seine Mannen, die ihm Ehre lassen geschehn.

Entbietet auch dem König Siegmund die Dienste mein,
Daß ich und meine Freunde ihm stets gewogen sei'n;
Und bittet meine Schwester, daß sie's nicht unterläßt
Und zu den Freunden reitet: nie ziemt' ihr so ein Freudenfest."

Brunhild und Ute und, was man Frauen fand,
Die entboten ihre Dienste in Siegfriedens Land
Den minniglichen Frauen und manchem kühnen Mann.
Nach Wunsch des Königs hoben sich bald die Boten hindann.

Sie standen reisefertig; ihr Roß und ihr Gewand
War ihnen angekommen: da räumten sie das Land.
Sie eilten zu dem Ziele, dahin sie wollten fahren.
Der König hieß die Boten durch Geleite wohl bewahren.

Sie kamen in drei Wochen geritten in das Land,
Zu Niblungens Feste, wohin man sie gesandt.
In der Mark zu Norweg fanden sie den Degen:
Roß und Leute waren müde von den langen Wegen.

Siegfried und Kriemhilden ward eilends hinterbracht,
Daß Ritter kommen wären, die trügen solche Tracht,
Wie bei den Burgunden man trug der Sitte nach.
Sie sprang von einem Bette, darauf die Ruhende lag.

Zu einem Fenster ließ sie eins ihrer Mägdlein gehn:
Die sah den kühnen Gere auf dem Hofe stehn,
Ihn und die Gefährten, die man dahin gesandt.
Ihr Herzeleid zu stillen, wie liebe Kunde sie fand!

Sie sprach zu dem Könige und bat ihn aufzustehn:
„Ich seh den starken Gere hieher zu Hofe gehn,
Den uns mein Bruder Gunther nieder schickt den Rhein."
Da sprach der starke Siegfried: „Die sollen uns willkommen sein."

All ihr Ingesinde lief hin, wo man sie sah.
Jeder an seinem Teile gütlich sprach er da
Das Beste, was er konnte, zu den Boten hehr.
Ihres Kommens freute der König Siegmund sich sehr.

Herbergen ließ man Geren und, die ihm untertan,
Und ihrer Rosse warten. Die Boten brachte man
Dahin, wo Herr Siegfried bei Kriemhilden saß.
Sie sahen ihn gar gerne sicherlich ohn' allen Haß.

Der Wirt mit seinem Weibe erhob sich gleich zur Hand.
Wohl ward empfangen Gere aus Burgundenland
Mit den Gefährten allen. An der Hand hindann
Führte Kriemhild Geren; das ward aus Liebe getan.

„Erlaubt uns die Botschaft, eh' wir uns setzen gehn;
Uns wegemüde Gäste, laßt uns so lange stehn,
So melden wir die Märe, die Euch zu wissen tut
Gunther mit Brunhilden: es geht ihnen beiden gut.

Und was Euch Frau Ute, Eure Mutter, her entbot,
Geiselher der junge und auch Herr Gernot
Und Eure nächsten Freunde: die haben uns gesandt
Und entbieten Euch viel Dienste aus der Burgunden Land."

„Lohn' ihnen Gott," sprach Siegfried; „ich versah zu ihnen wohl
Mich aller Lieb' und Treue, wie man zu Freunden soll.
So tut auch ihre Schwester; Ihr sollt uns ferner sagen,
Ob unsre lieben Freunde hohen Mut daheim noch tragen?

Hat ihnen, seit wir schieden, jemand ein Leid getan,
Meiner Fraue Brüdern? Das saget mir an.
Ich wollt' es ihnen immer mit Treue helfen tragen,
Bis ihre Widersacher meine Dienste müßten beklagen."

Zur Antwort gab der Markgraf Gere, ein Ritter gut:
„Sie sind in allen Tugenden mit Freuden wohlgemut.
Sie laden Euch zum Rheine zu einer Lustbarkeit;
Sie sähen Euch gar gerne, daß Ihr des außer Zweifel seid.

Sie bitten meine Fraue auch mit Euch zu kommen.
Wenn nun der Winter ein Ende hat genommen,
Vor dieser Sonnenwende, da möchten sie Euch sehn."
Da sprach der starke Siegfried: „Das könnte schwerlich geschehn."

Da sprach wieder Gere von Burgundenland:
„Eure Mutter Ute hat Euch sehr gemahnt,
Gernot und Geiselher, Ihr sollt es nicht versagen.
Daß Ihr so ferne wohnet, hör' ich sie oftmals beklagen.

Brunhild, meine Herrin, und ihre Mägdelein
Freuen sich der Kunde, und könnt' es jemals sein,
Daß sie Euch wiedersähen, ihnen schüf' es hohen Mut."
Da dauchten diese Mären die schöne Kriemhilde gut.

Gere war ihr Vetter: der Wirt ihn sitzen hieß;
Den Gästen hieß er schenken, nicht länger man das ließ.
Da kam dazu auch Siegmund: als der die Boten sah,
Freundlich sprach der König zu den Burgunden da:

„Willkommen uns, ihr Recken in König Gunthers Lehn.
Da sich Kriemhilden zum Weibe hat ersehn

Mein Sohn Siegfried, man sollt' euch öfter schaun,
Dürften wir, ihr Herren, bei euch auf Freundschaft vertraun."

Sie sprachen: Wenn er wolle, sie würden gerne kommen.
Ihnen ward mit Freuden die Müdigkeit benommen.
Man hieß die Boten sitzen; Speise man ihnen trug:
Deren schuf da Siegfried den lieben Gästen genug.

Sie mußten da verweilen volle neun Tage.
Darum erhoben endlich die schnellen Ritter Klage,
Daß sie nicht wieder reiten durften in ihr Land.
Da hatt' auch König Siegfried zu seinen Freunden gesandt:

Er fragte, was sie rieten. Er solle nach dem Rhein:
„Es ließ mich entbieten Gunther, der Schwager mein,
Er und seine Brüder, zu einer Lustbarkeit;
Ich möcht' ihm gerne kommen, liegt gleich sein Land mir so weit.

Sie bitten Kriemhilden mit mir zu ziehn:
Nun ratet, lieben Freunde, wie bring' ich sie dahin?
Und sollt' ich heerfahrten durch dreißig Herren Land,
Gern dienstbereit erwiese sich ihnen Siegfriedens Hand."

Da sprachen seine Recken: „Steht Euch zur Fahrt der Mut
Nach dem Hofgelage, wir raten, was Ihr tut:
Ihr sollt mit tausend Recken reiten an den Rhein;
So mögt Ihr wohl mit Ehren bei den Burgunden sein."

Da sprach von Niederlanden der König Siegmund:
„Wollt Ihr zum Hofgelage, was tut Ihr mir's nicht kund?
Ich will mit Euch reiten, wenn Ihr's zufrieden seid;
Hundert Degen führ' ich, damit mehr' ich Eu'r Geleit."

„Wollt Ihr mit uns reiten, lieber Vater mein,"
Sprach der kühne Siegfried, „des will ich fröhlich sein.
Binnen zwölf Tagen räum' ich unser Land."
Die sie begleiten sollten, denen gab man Ross' und Gewand.

Als dem edeln König zur Reise stand der Mut,
Da ließ man wieder reiten die schnellen Degen gut.
Seiner Fraue Brüdern entbot er an den Rhein,
Daß er gerne wolle bei ihrem Hofgelage sein.

Siegfried und Kriemhild, so hörten wir sagen,
Beschenkten so die Boten, es mochten es nicht tragen
Die Pferde nach der Heimat: er war ein reicher Mann.
Ihre starken Säumer trieb man zur Reise fröhlich an.

Da schuf dem Volke Kleider Siegfried und Siegemund.
Eckewart, der Markgraf, ließ da gleich zur Stund'
Frauenkleider suchen, die besten, die man fand
Und irgend mocht' erwerben in Siegfriedens ganzem Land.

Die Sättel und Schilde man da bereiten ließ.
Den Rittern und den Frauen, die er sich folgen hieß,
Gab man, was sie wollten; nichts gebrach daran.
Er brachte seinen Freunden manchen herrlichen Mann.

Nun wandten sich die Boten zurück und eilten sehr.
Da kam zu den Burgunden Gere, der Degen hehr,
Und wurde schön empfangen: sie schwangen sich zu Tal
Von Rossen und von Mähren dort vor König Gunthers Saal.

Die Jungen und die Alten kamen, wie man tut,
Und fragten nach der Märe. Da sprach der Ritter gut:
„Wenn ich's dem König sage, wird es auch euch bekannt."
Er ging mit den Gesellen dahin, wo er Gunthern fand.

Der König vor Freude von dem Sessel sprang;
Daß sie so bald gekommen, sagt' ihnen Dank
Brunhild die schöne. Zu den Boten sprach er da:
„Wie gehabt sich Siegfried, von dem mir Liebe viel geschah?"

Da sprach der kühne Gere: „Er ward vor Freuden rot,
Er und Eure Schwester. So holde Mär entbot
Seinen Freunden nimmer noch zuvor ein Mann,
Als Euch der edle Siegfried und sein Vater hat getan."

Da sprach zum Markgrafen des reichen Königs Weib:
„Nun sagt mir, kommt uns Kriemhild? Hat noch ihr schöner Leib
Die hohe Zier behalten, deren sie mochte pflegen?"
Er sprach: „Sie kommen beide; mit ihnen mancher kühne Degen."

Ute ließ die Boten gar balde vor sich gehn.
Da war's an ihrem Fragen leichtlich zu verstehn,
Was sie zu wissen wünsche: „War Kriemhild noch wohlauf?“
Er gab Bescheid, auch käme sie nach kurzer Tage Verlauf.

Da blieb auch nicht verhohlen am Hof der Botensold,
Den ihnen Siegfried schenkte, die Kleider und das Gold:
Die ließ man alle schauen in der drei Fürsten Lehn.
Da mußten sie ihm Ehre wohl für Milde zugestehn.

„Er mag wohl,“ sprach da Hagen, „mit vollen Händen geben:
Er könnt' es nicht verschwenden, und sollt' er ewig leben.
Den Hort der Nibelungen beschließt des Königs Hand;
Hei! sollte der noch kommen her in der Burgunden Land!“

Da freuten sich die Degen am Hof schon im voraus,
Daß sie kommen sollten. Beflissen überaus
Sah man spät und frühe die in des Königs Lehn.
Welch herrlich Gestühle ließ man vor der Burg erstehn!

Hunold der kühne und Sindold, der Degen
Hatten wenig Muße: des Amtes mußte pflegen
Truchseß auch und Schenke und richten manche Bank;
Auch Ortwein war behilflich; des sagt' ihnen Gunther Dank.

Rumold, der Küchenmeister, wie herrscht' er in der Zeit
Ob seinen Untertanen, gar manchem Kessel weit,
Häfen und Pfannen; hei! was man deren fand!
Denen ward da Kost bereitet, die da kamen in das Land.

Der Frauen Arbeiten waren auch nicht klein:
Sie bereiteten die Kleider, darauf manch edler Stein,
Des Strahlen ferne glänzten, gewirkt war in das Gold.
Wenn sie die anlegten, ward ihnen männiglich hold.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie sie zum Hofgelage fuhren.

All ihr Bemühen lassen wir nun sein
Und sagen, wie Frau Kriemhild und ihre Mägdelein
Hin zum Rheine fuhren von Nibelungenland.
Niemals trugen Rosse so viel herrlich Gewand.

Viel Saumschreine wurden versendet auf den Wegen.
Da ritt mit seinen Freunden Siegfried, der Degen,
Und die Königstochter in hoher Freuden Wahn;
Da war es ihnen allen zu großem Leide getan.

Sie ließen in der Heimat Siegfrieds Kindelein
Und Kriemhildens bleiben; das mußte wohl so sein.
Aus ihrer Hofreise erwuchs ihm viel Beschwer:
Seinen Vater, seine Mutter ersah das Kindlein nimmermehr.

Mit ihnen ritt von dannen Siegfried, der König hehr.
Hätt' er ahnen können, wie es ihm nachher
Beim Hofgelag' erginge, er hätt' es nicht gesehn;
Ihm konnt' an lieben Freunden größer Leid nicht geschehn.

Vorausgesandte Boten verhießen sie beizeit,
Entgegen ritten ihnen in herrlichem Geleit
Von Utens Freunde viele und König Gunthers Lehn.
Der Wirt ließ großen Eifer für die lieben Gäste sehn.

Er ging zu Brunhilden, wo er sie sitzen fand:
„Wie empfing Euch meine Schwester, da Ihr kamet in dies Land?
So will ich, daß Ihr Siegfrieds Gemahl empfangen sollt."
„Das tu' ich," sprach sie, „gerne: ich bin ihr billiglich hold."

Da sprach wieder Gunther: „Sie kommen morgen fruh;
Wollt Ihr sie empfangen, so greift alsbald dazu,
Daß sie uns in der Feste nicht überraschen hie;
Mir sind so liebe Gäste nicht oft gekommen wie sie."

Ihre Mägdelein und Frauen ließ sie da zur Hand
Gute Kleider suchen, die besten, die man fand,
Die ihr Ingesinde vor Gästen mochte tragen.
Das taten sie doch gerne: das mag man für Wahrheit sagen.

Sie zu empfangen eilten auch die in Gunthers Lehn;
All seine Recken hieß er mit sich gehn.
Da ritt die Königstochter hinweg in stolzem Zug.
Die lieben Gäste grüßte sie alle freudig genug.

Mit wie hohen Ehren da empfing man sie!
Sie dauchte, daß Frau Kriemhild Brunhilden nie
So wohl empfangen habe in Burgundenland.
Allen, die es sahen, ward hohe Wonne bekannt.

Nun war auch Siegfried kommen mit seiner Leute Heer.
Da sah man die Helden sich wenden hin und her
Im Feld allenthalben mit ungezählten Scharen.
Vor Staub und Drängen konnte sich da niemand bewahren.

Als der Wirt des Landes Siegfrieden sah
Und Siegmund, den König, wie gütlich sprach er da:
„Nun seid mir hochwillkommen und all den Freunden mein;
Wir wollen hohes Mutes ob eurer Hofreise sein."

„Nun lohn' Euch Gott," sprach Siegmund, der ehrbegier'ge Mann.
„Seit mein Sohn Siegfried Euch zum Freund gewann,
War es all' mein Sinnen, wie ich Euch möchte sehn."
Da sprach König Gunther: „Nun freut mich, daß es geschehn."

Siegfried ward empfangen, wie man das wohl gesollt,
Mit viel großen Ehren; ein jeder war ihm hold.
Des half mit Rittersitten Gernot und Geiselher;
Man bot es lieben Gästen so gütlich wohl nimmermehr.

Nun konnten sich einander die Königinnen schaun.
Da sah man Sättel leeren und viel der schönen Fraun
Von der Helden Händen gehoben auf das Gras:
Wer gerne Frauen diente, wie selten der da müßig saß!

Da gingen zueinander die Frauen minniglich.
Darüber höchlich freuten viel der Ritter sich,
Daß der beiden Grüßen so minniglich erging.
Man sah da manchen Recken, der Frauendienste beging.

Das herrliche Gesinde nahm sich bei der Hand;
Züchtiglich sich neigen man allerorten fand
Und minniglich sich küssen viel Frauen wohlgetan.
Das sahen gern die Könige und, die ihnen untertan.

Sie säumten da nicht länger und ritten nach der Stadt.
Der Wirt seinen Gästen zu erweisen bat,
Daß man sie gerne sähe in der Burgunden Land.
Manches schöne Kampfspiel man vor den Jungfrauen fand.

Da ließ von Tronje Hagen und auch Ortewein,
Wie sie gewaltig waren, wohl offenkundig sein.
Was sie gebieten mochten, das ward alsbald getan.
Man sah die lieben Gäste viel Dienst von ihnen empfahn.

Man hörte Schilde hallen vor der Feste Tor,
Von Stichen und von Stößen. Lange hielt davor
Der Wirt mit seinen Gästen, bis alle waren drin.
In mancher Kurzweil gingen ihnen schnell die Stunden hin.

Vor den weiten Gästesaal sie nun in Freuden ritten.
Viel kunstvolle Decken, reich und wohlgeschnitten,
Sah man von den Sätteln den Frauen wohlgetan
Allenthalben hangen; da kamen Diener heran:

Zu Gemache wiesen sie die Gäste da.
Hin und wieder blicken man Brunhilden sah
Nach Kriemhild der Frauen; schön war sie genug:
Den Glanz noch vor dem Golde ihre hehre Farbe trug.

Da vernahm man allenthalben zu Worms in der Stadt
Den Jubel des Gesindes. König Gunther bat
Seinen Marschall Dankwart, es wohl zu verpflegen:
Da ließ er die Gäste in gute Herbergen legen.

Draußen und darinnen beköstigte man sie:
So wohl gewartet wurde fremder Gäste nie.
Was einer wünschen mochte, das war ihm gern gewährt:
So reich war der König, es blieb keinem was verwehrt.

Man dient' ihnen freundlich und ohn' allen Haß.
Der König zu Tische mit seinen Gästen saß;

Siegfrieden ließ man sitzen, wie er sonst getan.
Mit ihm ging zu Tische mancher weidliche Mann.

Zwölfhundert Recken setzten sich dahin
Mit ihm zu Tische. Brunhild, die Königin,
Gedachte, wie ein Dienstmann nicht reicher möge sein.
Noch war sie ihm so günstig, sie ließ ihn gerne gedeihn.

Es war an einem Abend, da so der König saß,
Viel reiche Kleider wurden da vom Weine naß.
Als die Schenken sollten zu den Tischen gehn,
Da sah man volle Dienste mit großem Fleiße geschehn.

Wie bei Hofgelagen Sitte mochte sein,
Ließ man zur Ruh' geleiten Fraun und Mägdelein.
Von wannen wer gekommen, der Wirt ihm Sorge trug;
In gütlichen Ehren gab man allen genug.

Die Nacht war zu Ende, sich hob des Tages Schein,
Aus den Saumschreinen mancher Edelstein
Erglänzt' auf gutem Kleide; das schuf der Frauen Hand.
Hervorgesucht ward eilends manches herrliche Gewand.

Eh' es noch völlig tagte, kamen vor den Saal
Ritter viel und Knechte: da hob sich wieder Schall
Vor einer Frühmesse, die man dem König sang.
So ritten junge Helden, der König sagt' ihnen Dank.

Da klangen die Posaunen vor manchem kräft'gen Stoß;
Von Flöten und Drommeten ward der Schall so groß,
Worms, die weite Feste, gab lauten Widerhall.
Auf die Rosse sprangen die kühnen Helden überall.

Da hob sich in dem Lande ein hohes Ritterspiel
Von manchem guten Recken: man sah ihrer viel,
Deren junge Herzen füllte froher Mut.
Unter Schilden sah man manchen zieren Ritter gut.

Da ließen in den Fenstern die herrlichen Fraun
Und viel der schönen Maide sich im Schmucke schaun.
Sie sahen turnieren manchen kühnen Mann:
Der Wirt mit seinen Freunden zu reiten selber begann.

So vertrieben sie die Weile, die dauchte sie nicht lang.
Da lud zu dem Dome mancher Glocke Klang:
Den Frauen kamen Rosse, da ritten sie hindann;
Den edeln Königinnen folgte mancher kühne Mann.

Sie stiegen vor dem Münster nieder auf das Gras.
Noch hegte zu den Gästen Brunhild keinen Haß.
Sie gingen unter Krone in das Münster weit.
Bald schied sich diese Liebe: das wirkte grimmiger Neid.

Als Messe war gesungen, sah man sie weiter ziehn
Unter hohen Ehren. Sie gingen heiter hin
Zu des Königs Tischen. Ihre Freude nicht erlag
Bei diesen Lustbarkeiten bis gegen den eilften Tag.

Die Königin gedachte: „Ich will's nicht länger tragen.
Wie ich es fügen möge, Kriemhild muß mir sagen,
Warum uns so lange den Zins versaß ihr Mann:
Der ist doch unser Eigen: der Frag' ich nicht entraten kann."

So harrte sie der Stunde, bis es der Teufel riet,
Daß sie das Hofgelage und die Lust mit Leide schied.
Was ihr lag am Herzen, zu Lichte mußt' es kommen:
Drum ward in manchen Landen durch sie viel Jammer vernommen.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie die Königinnen sich schalten.

Es war vor einer Vesper, als man den Schall vernahm,
Der vor manchen Recken auf dem Hofe kam:
Sie stellten Ritterspiele Kurzweil halber an.
Da eilten es zu schauen Frauen viel und mancher Mann.

Da saßen beisammen die Königinnen reich
Und gedachten zweier Recken, die waren ohnegleich.
Da sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab' einen Mann:
Dem wären diese Reiche alle billig untertan."

Da sprach zu ihr Frau Brunhild: „Wie könnte das wohl sein?
Wenn anders niemand lebte als du und er allein,

So möchten ihm die Reiche wohl zu Gebote stehn:
Solange Gunther lebte, so könnt' es nimmer geschehn."

Da sprach Kriemhild wieder: „Siehst du, wie er steht,
Wie er da so herrlich vor allen Recken geht,
Wie der lichte Vollmond vor den Sternen tut!
Darob mag ich wohl immer tragen fröhlichen Mut."

Brunhild sprach entgegen: „Wie weidlich sei dein Mann,
Wie schön und wie bieder, so steht ihm doch voran
Gunther, der Recke, der edle Bruder dein:
Der muß vor allen Königen, das wisse du wahrlich, sein.

Da sprach Kriemhild wieder: „So wert ist mein Mann,
Daß er ohne Grund nicht dies Lob von mir gewann.
An gar manchen Dingen ist seine Ehre groß.
Das glaube mir, Brunhild, er ist wohl Gunthers Genoß!"

„Das sollst du mir, Kriemhild, im Argen nicht verstehn,
Es ist auch meine Rede nicht ohne Grund geschehn.
Ich hört' es beide sagen, als ich zuerst sie sah,
Und als des Königs Willen in meinen Spielen geschah,

Und da er meine Minne so ritterlich gewann,
Da sagt' es Siegfried selber, er sei des Königs Mann:
Drum halt' ich ihn für Eigen: ich hört' es ihn gestehn."
Da sprach die schöne Kriemhild: „So wär' mir übel geschehn.

Wie hätten so geworben die edeln Brüder mein,
Daß ich des Eigenmannes Gemahl sollte sein?
Darum will ich, Brunhild, gar freundlich dich bitten,
Laß mir zulieb die Rede hinfort mit gütlichen Sitten."

Die Königin versetzte: „Sie lassen kann ich nicht:
Wie tät' ich auf so manchen Ritter wohl Verzicht,
Der uns mit dem Degen zu Dienst ist untertan?"
Kriemhild die schöne hub da sehr zu zürnen an:

„Dem mußt du wohl entsagen, daß er in der Welt
Dir irgend Dienste leiste. Werter ist der Held
Als mein Bruder Gunther, der Degen unverzagt.
Erlaß mich der Dinge, die du mir jetzo gesagt.

Auch muß mich immer wundern, wenn er dein Dienstmann ist
Und du ob uns beiden so gewaltig bist,
Warum er dir so lange den Zins versessen hat.
Deines Übermutes wär' ich nun billiglich satt."

„Du willst dich überheben," sprach die Königin.
„Wohlan, ich will doch schauen, ob man dich fürderhin
So hoch in Ehren halte, als man mich selber tut."
Die Frauen waren beide in sehr zornigem Mut.

Da sprach wieder Kriemhild: „Das wird dir wohlbekannt;
Da du meinen Siegfried dein Eigen hast genannt,
So sollen heut die Degen der beiden Kön'ge sehn,
Ob ich vor der Königin nicht zur Kirche dürfe gehn.

Ich lasse dich wohl schauen, daß ich edel bin und frei
Und daß mein Mann viel werter als der deine sei.
Ich will damit auch selber nicht bescholten sein:
Du sollst noch heute sehen, wie die Eigenholdin dein

Zu Hof geht vor den Helden in Burgundenland.
Ich will höher gelten, als man je gekannt
Eine Königstochter, die noch die Krone trug."
Unter den Frauen hob sich der Haß da grimmig genug.

Da sprach Brunhild wieder. „Willst du nicht Eigen sein,
So mußt du dich scheiden mit den Frauen dein
Von meinem Ingesinde, wenn wir zum Münster gehn."
„In Treuen," sprach da Kriemhild, „also soll es geschehn."

„Nun kleidet euch, ihr Maide," hub da Kriemhild an;
„Ob ich frei von Schande hier nicht verbleiben kann.
Laßt es heute schauen, besitzt ihr reichen Staat:
Sie soll es noch verleugnen, was ihr Mund gesprochen hat."

Ihnen war das leicht zu raten; sie suchten reich Gewand.
Wie bald man da im Schmucke viel Fraun und Maide fand!
Da kam mit dem Gesinde des edeln Wirts Gemahl;
Zu Wunsch gekleidet wurde die schöne Kriemhild zumal

Mit dreiundvierzig Maiden, die sie zum Rhein gebracht;
Die trugen lichte Zeuge, in Arabia gemacht.

So kamen zu dem Münster die Mägdlein wohlgetan.
Ihrer harrten vor dem Hause, die Siegfrieden untertan.

Die Leute nahm es wunder, warum das geschah,
Daß man die Königinnen so geschieden sah,
Und daß sie nicht zusammen gingen so wie eh',
Das geriet noch manchem Degen zu Sorgen und großem Weh.

Nun stand vor dem Münster König Gunthers Weib.
Da fanden viel der Ritter holden Zeitvertreib
Bei den schönen Frauen, die sie da nahmen wahr.
Da kam die edle Kriemhild mit mancher herrlichen Schar.

Was Kleider je getragen eines edeln Ritters Kind,
Gegen ihr Gesinde war alles wie der Wind.
Sie war so reich an Gute, dreißig Königsfraun
Mochten die Pracht nicht zeigen, die an ihr war zu schaun.

Was man auch wünschen mochte, niemand konnte sagen,
Daß er so reiche Kleider je gesehen tragen,
Als da zur Stunde trugen ihre Mägdlein wohlgetan.
Brunhilden war's zu Leide, sonst hätt' es Kriemhild nicht getan.

Nun kamen sie zusammen vor dem Münster weit.
Die Hausfrau des Königs aus ingrimmem Neid
Kriemhild im Zorne hieß sie stille stehn:
„Es soll vor Königsweibe die Eigenholdin nicht gehn."

Da sprach die schöne Kriemhild, zornig war ihr Mut:
„Hättest du noch geschwiegen, das wäre dir wohl gut.
Du hast geschändet selber deinen schönen Leib:
Mocht' eines Mannes Kebse je werden Königesweib?"

„Wen willst du hier verkebsen?" sprach des Königs Weib.
„Das tu' ich dich," sprach Kriemhild; „deinen schönen Leib
Hat Siegfried erst geminnet, mein geliebter Mann:
Wohl war es nicht mein Bruder, der dein Magdtum gewann.

Wo blieben deine Sinne? Es war eine arge List:
Was ließest du ihn minnen, wenn er dein Dienstmann ist?

Ich höre dich," sprach Kriemhild, „ohn' alle Ursach' klagen."
„In Wahrheit," sprach da Brunhild, „das will ich Gunthern doch sagen."

„Wie mag mich das gefährden? Dein Übermut hat dich betrogen:
Du hast mich mit Reden in deine Dienste gezogen.
Das wisse du in Treuen, es ist mir immer leid:
Zu trauter Freundschaft bin ich dir nimmer wieder bereit."

Brunhild begann zu weinen; Kriemhild es nicht verhing,
Vor des Königs Weibe sie in das Münster ging
Mit ihrem Ingesinde. Da hub sich großer Haß;
Es wurden lichte Augen sehr getrübt davon und naß.

Wie man da Gott auch diente oder jemand sang,
Es währte Brunhilden die Weile viel zu lang.
Ihr war allzutrübe der Sinn und auch der Mut:
Des mußte bald entgelten mancher Degen kühn und gut.

Brunhild mit ihren Frauen ging vor das Münster stehn.
Sie dacht': „Ich muß von Kriemhild mehr zu hören sehn,
Wes mich so laut hier zeihte das wortscharfe Weib:
Und wenn er sich's gerühmt hat, geht's ihm an Leben und Leib!"

Nun kam die edle Kriemhild mit manchem kühnen Mann.
Da sprach die edle Brunhild: „Haltet hier noch an.
Ihr wolltet mich verkebsen: laßt uns Beweise sehn;
Mir ist von Euern Reden, das wisset, übel geschehn."

Da sprach die schöne Kriemhild: „Was ließt Ihr mich nicht gehn?
Ich bezeug' es mit dem Golde, an meiner Hand zu sehn.
Das brachte mir Siegfried, nachdem er bei Euch lag."
Nie erlebte Brunhild wohl einen leidigern Tag.

Sie sprach: „Dies Gold, das edle, das ward mir gestohlen
Und blieb mir lange Jahre übel verhohlen:
Ich komme nun dahinter, wer mir es hat genommen."
Die Frauen waren beide in großen Unmut gekommen.

Da sprach wieder Kriemhild: „Ich will nicht sein der Dieb.
Du hättest schweigen sollen, wär' dir Ehre lieb.

Ich bezeug' es mit dem Gürtel, den ich umgetan,
Ich habe nicht gelogen: wohl wurde Siegfried dein Mann."

Von Niniveer Seide sie eine Borte trug
Mit edelm Gesteine, die war wohl schön genug.
Als Brunhild sie erblickte, zu weinen hub sie an.
Das mußte Gunther wissen und alle, die ihm untertan.

Da sprach die Königstochter: „Nun sendet mir hieher
Den König vom Rheine: erfahren soll es der,
Wie hier seine Schwester schändet meinen Leib:
Sie sagt vor allen Leuten, ich sei Siegfriedens Weib."

Der König kam mit Recken: als er weinen sah
Brunhild, seine Traute, gütlich sprach er da:
„Von wem ist, liebe Fraue, Euch ein Leid geschehn?"
Sie sprach zu dem Könige: „Unfröhlich muß ich hier stehn.

Aller meiner Ehren hat die Schwester dein
Mich berauben wollen. Geklagt soll dir sein,
Sie sagt, ich sei die Kebse von Siegfried, ihrem Mann."
Da sprach König Gunther: „So hat sie übel getan."

„Sie trägt hier meinen Gürtel, den ich längst verloren,
Und mein Gold, das rote. Daß ich je ward geboren,
Des muß mich sehr gereuen: befreist du, Herr, mich nicht
Solcher großen Schande, ich minne nie wieder dich."

Da sprach König Gunther: „So rufet ihn herbei!
Hat er sich's gerühmet, das gesteh' er frei,
Er woll' es denn leugnen, der Held aus Niederland."
Da ward der kühne Siegfried bald hin zu ihnen gesandt.

Als Siegfried, der Degen, die Unmutvollen sah
Und den Grund nicht wußte, wie balde sprach er da:
„Was weinen diese Frauen? Das macht mir doch bekannt!
Oder wessentwegen hat der Herr nach mir gesandt?"

Da sprach König Gunther: „Groß Herzleid find' ich hier.
Eine Märe sagte mein Weib, Frau Brunhild, mir:

Du habest dich gerühmet, du wärst ihr erster Mann.
So spricht dein Weib, Frau Kriemhild: hast du, Degen, das getan?"

„Niemals," sprach da Siegfried; „und hat sie das gesagt,
Nicht eher will ich ruhen, bis sie es beklagt,
Und will davon mich reinigen vor deinem ganzen Heer
Mit meinen hohen Eiden, ich sagte solches nimmermehr."

Da sprach der Fürst vom Rheine: „Wohlan, das zeige mir:
Der Eid, den du geboten, geschieht der gleich allhier,
Aller falschen Dinge lass' ich dich ledig gehn."
Man ließ in einem Ringe die stolzen Burgunden stehn.

Da bot der kühne Siegfried zum Eide hin die Hand.
Da sprach der reiche König: „Jetzt hab' ich wohl erkannt,
Ihr seid hieran unschuldig und sollt des ledig gehn:
Des Euch Kriemhild zeihte, das ist nicht von Euch geschehn."

Da sprach wieder Siegfried: „Und kommt es ihr zugut,
Daß deinem schönen Weibe sie so betrübt den Mut,
Das wäre mir wahrlich aus der Maßen leid."
Da blickten zueinander die Ritter kühn und allbereit.

„Man soll so Frauen ziehen," sprach Siegfried, der Degen,
„Daß sie üpp'ge Reden lassen unterwegen;
Verbiet' es deinem Weibe, ich will es meinem tun.
Solchen Übermutes in Wahrheit schäm' ich mich nun."

Viel schöne Frauen wurden durch Reden schon entzweit.
Da erzeigte Brunhild solche Traurigkeit,
Daß es erbarmen mußte die in Gunthers Lehn.
Von Tronje Hagen sah man da zu der Königin gehn.

Er fragte, was ihr wäre, weil er sie weinend fand.
Sie sagt' ihm die Märe. Er gelobt' ihr gleich zur Hand,
Daß es büßen sollte der Kriemhilde Mann,
Oder man treff' ihn nimmer unter Fröhlichen an.

Über die Rede kamen Ortwein und Gernot,
Allda die Helden rieten zu Siegfriedens Tod.

Dazu kam auch Geiselher, der schönen Ute Kind;
Als er die Rede hörte, sprach der Getreue geschwind:

„O weh, ihr guten Recken, warum tut ihr das?
Siegfried verdiente ja niemals solchen Haß,
Daß er darum verlieren Leben sollt' und Leib;
Auch sind es viel Dinge, um die wohl zürnet ein Weib."

„Sollen wir Gäuche ziehen?" sprach Hagen dagegen:
„Das brächte wenig Ehre solchen guten Degen.
Daß er sich rühmen durfte der lieben Frauen mein,
Ich will des Todes sterben, oder es muß gerochen sein."

Da sprach der König selber: „Er hat uns nichts getan
Als getreue Dienste: leb' er denn fortan.
Was sollt' ich wohl dem Recken hegen solchen Haß?
Er bewies uns immer Treue, gar williglich tat er das."

Da begann von Metze der Degen Ortwein:
„Wohl kann ihm nicht mehr helfen die große Stärke sein.
Will es mein Herr erlauben, ich tu ihm alles Leid."
Da waren ihm die Helden ohne Grund zu schaden bereit.

Dem folgte dennoch niemand, außer daß Hagen
Alle Tage pflegte zu Gunthern zu sagen:
Wenn Siegfried nicht mehr lebte, ihm würden untertan
Manches Königs Lande. Da fing der Held zu trauern an.

Man ließ es jetzt bewenden und ging dem Kampfspiel nach.
Hei! was man starker Schäfte vor dem Münster brach
Vor Siegfriedens Weibe bis hinan zum Saal!
Mit Unmut sah es mancher, dem König Gunther befahl.

Der König sprach: „Laßt fahren den mordlichen Zorn.
Er ist uns zu Ehren und zum Heil gebor'n;
Auch ist so grimmer Stärke der wunderkühne Mann,
Wenn er's inne würde, so dürfte niemand ihm nah'n."

„Nicht doch," sprach da Hagen, „da dürft Ihr ruhig sein:
Wir leiten in der Stille alles sorglich ein.
Brunhildens Weinen soll ihm werden leid.
Immer sei ihm Hagen zu Haß und Schaden bereit."

Da sprach der König Gunther: „Wie möchte das geschehn?"
Zur Antwort gab ihm Hagen: „Das sollt Ihr bald verstehn:
Wir lassen Boten reiten her in dieses Land,
Uns offnen Krieg zu künden, die hier niemand sind bekannt.

Dann sagt Ihr vor den Gästen, Ihr wollt mit Euerm Lehn
Euch zur Heerfahrt rüsten. Sieht er das geschehn,
So verspricht er Euch zu helfen; dann geht's ihm an den Leib,
Erfahr' ich nur die Märe von des kühnen Recken Weib."

Der König folgte leider seines Dienstmanns Rat.
So huben an zu sinnen auf Untreu' und Verrat,
Eh' es wer erkannte, die Ritter auserkoren:
Durch zweier Frauen Zanken ging da mancher Held verloren.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried verraten ward.

Man sah am vierten Morgen zweiunddreißig Mann
Hin zu Hofe reiten: da ward es kund getan
Gunther dem reichen, es droh' ihm neuer Streit.
Die Lüge schuf den Frauen das allergrößeste Leid.

Sie gewannen Urlaub, an den Hof zu gehn.
Da sagten sie, sie ständen in Lüdegers Lehn,
Den einst bezwungen hatte Siegfriedens Hand
Und ihn als Geisel brachte König Gunthern in das Land.

Die Boten grüßte Gunther und hieß sie sitzen gehn.
Einer sprach darunter: „Herr König, laßt uns stehn,
Daß wir die Mären sagen, die Euch entboten sind.
Wohl habt Ihr zu Feinden, das wisset, mancher Mutter Kind.

Euch widersagen Lüdegast und König Lüdeger:
Denen schuft Ihr weiland grimmige Beschwer;
Nun wollen sie mit Heereskraft reiten in dies Land."
Gunther begann zu zürnen, als wär' es ihm unbekannt.

Man ließ die falschen Boten zu den Herbergen gehn.
Wie mochte da Siegfried der Tücke sich versehn,
Er oder anders jemand, die man so listig spann?
Doch war es ihnen selber zu großem Leide getan.

Der König mit den Freunden ging raunend ab und zu;
Hagen von Tronje ließ ihm keine Ruh.
Noch wollt' es mancher wenden in des Königs Lehn:
Doch nicht vermocht' er Hagen, von seinen Räten abzustehn.

Eines Tages Siegfried die Degen raunend fand.
Da begann zu fragen der Held von Niederland:
„Wie traurig geht der König und die ihm untertan?
Das helf' ich immer rächen, hat ihnen jemand Leid getan."

Da sprach König Gunther: „Wohl hab' ich Herzeleid:
Lüdegast und Lüdeger droh'n mir wieder Streit.
Mit Heerfahrten wollen sie reiten in mein Land."
Da sprach der kühne Degen: „Dem soll Siegfriedens Hand

Nach allen Euern Ehren mit Kräften widerstehn;
Von mir geschieht den Recken, was ihnen einst geschehn.
Ihre Burgen leg' ich wüste und dazu ihr Land,
Eh' ich ablasse: des sei mein Haupt Euer Pfand.

Ihr mit Euern Recken nehmt der Heimat wahr;
Laßt mich zu ihnen reiten mit meiner Leute Schar.
Daß ich Euch gerne diene, lass' ich Euch wohl sehn:
Von mir soll Euern Feinden, das wisset, übel geschehn."

„Nun wohl mir dieser Märe," der König sprach da so,
Als wär' er seiner Hilfe alles Ernstes froh.
Tief neigte sich in Falschheit der ungetreue Mann.
Da sprach der edle Siegfried: „Laßt Euch keine Sorge nahn."

Sie schickten mit den Knechten zu der Fahrt sich an:
Siegfrieden und den Seinen ward es zum Schein getan.
Da hieß er sich rüsten die von Niederland:
Siegfriedens Recken suchten ihr Streitgewand.

Da sprach der starke Siegfried: „Mein Vater Siegmund,
Bleibet hier im Lande: wir kehren bald gesund,

Will Gott uns Glück verleihen, wieder an den Rhein.
Ihr sollt bei dem König unterdessen fröhlich sein."

Da wollten sie von dannen: die Fähnlein band man an.
Umher standen viele, die Gunthern untertan,
Und hatten nicht erfahren, wie es damit bewandt.
Groß Heergesinde war es, das da bei Siegfrieden stand.

Die Panzer und die Helme man auf die Rosse lud;
Aus dem Lande wollten viel starke Recken gut.
Da ging von Tronje Hagen hin, wo er Kriemhild fand;
Er bat sie um Urlaub: sie wollten räumen das Land.

„Nun wohl mir," sprach da Kriemhild, „daß ich den Mann gewann,
Der meine lieben Freunde so wohl beschützen kann,
Wie hier Siegfried, mein Gemahl, an meinen Brüdern tut:
Darum trag' ich," sprach die Königin, „immer fröhlichen Mut.

Lieber Freund Hagen, nun hoff' ich, Ihr gedenkt,
Daß ich Euch gerne diene: ich hab' Euch nie gekränkt.
Das komme mir zu Gute an meinem lieben Mann:
Laßt es ihn nicht entgelten, was ich Brunhilden getan.

Des hat mich schon gereuet," sprach das edle Weib,
„Auch hat er so zerbleuet zur Strafe mir den Leib,
Daß ich je beschwerte mit Reden ihr den Mut,
Er hat es wohl gerochen, dieser Degen kühn und gut."

Da sprach er: „Ihr versöhnet Euch wohl nach wenig Tagen.
Kriemhild, liebe Herrin, nun sollt Ihr mir sagen,
Wie ich Euch dienen möge an Siegfried, Euerm Herrn.
Ich gönn' es niemand besser und tu'. es, Königin, gern."

„Ich wär' ohn' alle Sorge," sprach das edle Weib,
„Daß im Kampf ihm einer Leben nähm' und Leib,
Wenn er nicht folgen wollte seinem Übermut:
So wär' immer sicher dieser Degen kühn und gut."

„Wenn Ihr besorget, Herrin," Hagen da begann,
„Daß er verwundet werde, so vertraut mir an,

Wie soll ich es beginnen, dem zu widerstehn?
Ihn zu schirmen, will ich immer bei ihm reiten und gehn."

„Du bist mein Verwandter, so will ich deine sein:
Ich befehle dir auf Treue den holden Gatten mein,
Daß du mir behütest den geliebten Mann."
Was besser wär' verschwiegen, vertraute da sie ihm an.

Sie sprach: „Mein Mann ist tapfer, dazu auch stark genug.
Als er den Linddrachen an dem Berge schlug,
Da badet' in dem Blute der Degen allbereit,
Daher ihn keine Waffe je versehren mocht' im Streit.

Jedoch bin ich in Sorgen, wenn er im Sturme steht
Und von der Helden Händen mancher Speerwurf geht,
Daß ich dann verliere meinen lieben Mann.
Hei! was ich großer Sorgen oft um Siegfried gewann!

Mein lieber Freund, ich meld' es nun auf Gnade dir,
Auf daß du deine Treue bewähren mögst an mir,
Wo man kann verwunden meinen lieben Mann.
Das sollst du nun vernehmen: es ist auf Gnade getan.

Als von des Drachen Wunden floß das heiße Blut
Und sich darinne badete der kühne Recke gut,
Da fiel ihm auf die Achseln ein Lindenblatt so breit:
Da kann man ihn verwunden; das schafft mir Sorgen und Leid."

Da sprach von Tronje Hagen: „So näht auf sein Gewand
Mir ein kleines Zeichen: daran sei mir bekannt,
Wo ich ihn schirmen müsse, wenn wir in Stürmen stehn."
Sie wähnt' ihn so zu fristen; auf seinen Tod war's abgesehn.

Sie sprach: „Mit feiner Seide näh' ich auf sein Gewand
Insgeheim ein Kreuzchen: da soll, Held, deine Hand
Mir meinen Mann behüten, wenn's ins Gedränge geht,
Und er vor seinen Feinden in den starken Stürmen steht."

„Das tu' ich," sprach da Hagen, „vielliebe Herrin mein."
Wohl wähnte da die edle Frau, sein Frommen sollt' es sein:
Da war hiemit verraten der Kriemhilde Mann.
Urlaub nahm da Hagen: da ging er fröhlich hindann.

Was er erfahren hätte, bat ihn sein Herr zu sagen.
„Mögt Ihr die Reise wenden, so laßt uns reiten jagen.
Ich weiß nun wohl die Märe, wie ich ihn töten soll.
Wollt Ihr die Jagd bestellen?" „Das tu' ich," sprach der
König, „wohl."

Der Dienstmann des Königs war froh und wohlgemut.
Gewiß, daß solche Bosheit kein Recke wieder tut
Bis zum jüngsten Tage, als da von ihm geschah,
Da sich seiner Treue Kriemhild, die Königin, versah.

Früh des andern Morgens mit wohl tausend Mann
Ritt der Degen Siegfried mit frohem Mut hindann:
Er wähnt', er solle rächen seiner Freunde Leid.
So nahe ritt ihm Hagen, daß er beschaute sein Kleid.

Als er ersah das Zeichen, da schickt' er ungesehn,
Andre Mär zu bringen, zwei aus seinem Lehn:
In Frieden solle bleiben König Gunthers Land;
Es habe sie Herr Lüdeger zu dem Könige gesandt.

Wie ungerne Siegfried abließ von dem Streit,
Eh er gerochen hatte seiner Freunde Leid!
Kaum hielten ihn zurücke, die Gunthern untertan.
Da ritt er zu dem Könige, der ihm zu danken begann:

„Nun lohn' Euch Gott, Freund Siegfried, den willigen Sinn,
Daß Ihr so gerne tatet was mir vonnöten schien:
Das will ich Euch vergelten, wie ich billig soll.
Vor allen meinen Freunden vertrau' ich Euch immer wohl.

Da wir uns der Heerfahrt so entledigt sehn,
So laßt uns nun Bären und Schweine jagen gehn
Nach dem Odenwalde, wie ich oft getan."
Geraten hatte Hagen das, dieser ungetreue Mann.

„Allen meinen Gästen soll man das nun sagen,
Ich denke früh zu reiten: die mit mir wollen jagen,
Die laßt sich fertig halten; die aber hier bestehn,
Kurzweilen mit den Frauen: so sei mir Liebes geschehn."

Mit herrlichen Sitten sprach da Siegfried:
„Wenn Ihr jagen reitet, da will ich gerne mit.
So sollt Ihr mir leihen einen Jägersmann
Mit etlichen Bracken: so reit' ich mit Euch in den Tann."

„Wollt Ihr nur einen?" frug Gunther zuhand.
„Ich leih' Euch, wollt Ihr, viere, denen wohl bekannt
Der Wald ist und die Steige, wo viel Wildes geht,
Daß Ihr Euch nicht verirret und die Herberg' nicht mehr seht."

Da ritt zu seinem Weibe der Degen unverzagt.
Derweilen hatte Hagen dem Könige gesagt,
Wie er verderben wolle den tapferlichen Degen.
So großer Untreue sollt ein Mann nimmer pflegen.

Als die Ungetreuen beschlossen seinen Tod,
Da wußten sie es alle. Geiselher und Gernot
Wollten nicht mit jagen. Weiß nicht, aus welchem Groll
Sie ihn nicht verwarnten; doch des entgalten sie voll.

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried erschlagen ward.

Gunther und Hagen, die Recken wohlgetan,
Berieten mit Untreuen ein Birschen in den Tann.
Mit ihren scharfen Spießen wollten sie jagen Schwein'
Und Bären und Wisende: was mochte Kühneres sein?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit stolzem Sinn.
Man bracht ihnen Speise aller Art dahin.
An einem kühlen Brunnen ließ er da Leib und Leben:
Den Rat hatte Brunhild, König Gunthers Weib, gegeben.

Da ging der kühne Degen hin, wo er Kriemhild fand.
Schon war aufgeladen das edle Birschgewand
Ihm und den Gefährten: sie wollten über Rhein.
Da konnte Kriemhilden leider nicht zu Mute sein.

Seine liebe Traute küßt' er auf den Mund:
„Gott lasse mich dich, liebe Frau, noch wiedersehn gesund
Und mich auch deine Augen; mit holden Freunden dein
Kürze dir die Stunden: ich kann nun nicht bei dir sein."

Da gedachte sie der Märe, sie durft' es ihm nicht sagen,
Nach der sie Hagen fragte: da begann zu klagen
Die edle Königstochter, daß sie je geboren ward:
Ohne Maßen weinte die wunderschöne Fraue zart.

Sie sprach zu dem Recken: „Laßt Euer Jagen sein:
Mir träumte heunt von Leide, wie Euch zwei wilde Schwein'
Über die Heide jagten: da wurden Blumen rot.
Daß ich so bitter weine, das tut mir armem Weibe not.

Wohl muß ich fürchten etlicher Verrat,
Wenn man den und jenen vielleicht beleidigt hat,
Die uns verfolgen könnten mit feindlichem Haß.
Bleibt hier, mein lieber Herre, mit Treuen rat' ich Euch das."

Er sprach: „Liebe Traute, ich kehr' in kurzer Zeit;
Ich weiß nicht, daß hier jemand mir Haß trüg' oder Neid.
Alle deine Freunde sind insgemein mir hold;
Auch verdient' ich von den Degen wohl nicht anderlei Sold."

„Ach nein, lieber Siegfried! wohl fürcht' ich deinen Fall.
Mir träumte heunt von Leide, wie über dir zu Tal
Fielen zwei Berge, daß ich dich nie mehr sah:
Und willst du von mir scheiden, das geht mir inniglich nah."

Er umfing mit Armen das tugendreiche Weib,
Mit holden Küssen herzt' er ihr den schönen Leib.
Dann nahm er Urlaub und schied in kurzer Stund';
Sie ersah ihn leider danach nicht wieder gesund.

Da ritten sie von dannen in einen tiefen Tann
Der Kurzweile willen; manch kühner Rittersmann
Ritt mit dem König; hinaus gesendet ward
Auch viel der edeln Speise, die sie brauchten zu der Fahrt.

Manch Saumroß zog beladen vor ihnen über Rhein,
Das den Jagdgesellen das Brot trug und den Wein,

Das Fleisch mit den Fischen und Vorrat aller Art,
Wie sie ein reicher König wohl haben mag auf der Fahrt.

Da ließ man herbergen bei dem Walde grün
Vor des Wildes Wechsel die stolzen Jäger kühn,
Wo sie da jagen wollten, auf einem Werder breit.
Gekommen war auch Siegfried: des wurde Gunthern Bescheid.

Von den Jagdgesellen ward umhergestellt
Die Wart' an allen Enden: da sprach der kühne Held,
Siegfried der starke: „Wer soll uns in den Tann
Nach dem Wilde weisen, ihr Degen kühn und wohlgetan?"

„Wir müssen uns scheiden," sprach Hagen alsbald,
„Eh' wir beginnen zu jagen hier im Wald:
So mögen wir erkennen, ich und der Herre mein,
Wer die besten Jäger bei dieser Waldreise sei'n.

Die Leute und die Hunde, wir teilen uns darein:
Dann fährt, wohin ihn lüstet, jeglicher allein,
Und wer das Beste jagte, dem sagen wir den Dank."
Da weilten die Jäger beieinander nicht mehr lang.

Da sprach der edle Siegfried: „Der Hunde hab' ich Rat:
Ich will nur einen Bracken, der so genossen hat,
Daß er die Fährte spüre der Tiere durch den Tann.
Wir kommen wohl zum Jagen!" sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund hinter sich
Und brachte den Herren, eh' lange Zeit verstrich,
Wo sie viel Wildes fanden: was des vertrieben ward,
Das erjagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

Was da der Bracke scheuchte, das schlug mit seiner Hand
Siegfried der kühne, der Held aus Niederland.
Sein Roß lief so geschwinde, daß ihm nicht viel entrann:
Das Lob er bei dem Jagen vor ihnen allen gewann.

Er war in allen Dingen mannhaft genug.
Das erste der Tiere, die er zu Tode schlug,
Ein starkes Halbschwein, traf er mit eigener Hand;
Nicht lang darauf der Degen einen grimmen Leuen fand.

Als den der Hund ersprengte, schoß er ihn mit dem Bogen
Und dem scharfen Pfeile, den er darauf gezogen;
Der Leu lief nach dem Schusse nur dreier Sprünge lang.
Seine Jagdgesellen, die sagten Siegfrieden Dank.

Einen Büffel schlug er wieder danach und einen Elk,
Vier starker Auer nieder und einen grimmen Schelk.
So schnell trug ihn die Mähre daß ihm nichts entsprang:
Hinden und Hirsche wurden viele sein Fang.

Einen großen Eber trieb der Spürhund auf.
Als der flüchtig wurde, da kam in schnellem Lauf
Dieses Jagens Meister und griff ihn an allein:
Anlief den kühnen Degen in grimmem Zorne das Schwein.

Da schlug es mit dem Schwerte der Kriemhilde Mann:
Das hätt' ein andrer Jäger nicht so leicht getan.
Als es nun gefällt lag, fing man den Spürhund.
Seine reiche Beute wurde den Burgunden alle kund.

Da sprachen seine Jäger: „Kann es füglich sein,
So laßt uns, Herr Siegfried, des Wilds ein Teil gedeihn:
Ihr wollt uns heute leeren den Berg und auch den Tann."
Darob begann zu lächeln der Degen kühn und wohlgetan.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos.
Von Leuten und von Hunden ward der Schall so groß,
Man hörte widerhallen den Berg und auch den Tann.
Vierundzwanzig Meuten hatten die Jäger losgetan.

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, daß ihnen zugeteilt
Der Preis des Jagens würde: das konnte nicht geschehn,
Als bei der Feuerstätte der starke Siegfried ward gesehn.

Die Jagd war zu Ende, doch noch nicht ganz und gar.
Zu der Feuerstätte brachte der Jäger Schar
Häute mancher Tiere und des Wilds genug.
Hei, was des zur Küche des Königs Ingesinde trug!

Da ließ der König künden den Jägern wohlgeborn,
Daß er zum Imbiß wolle; da wurde laut ins Horn

Einmal gestoßen: daran ward erkannt,
Daß man den edeln Fürsten nun bei den Herbergen fand.

Da sprach ein Jäger Siegfrieds: „Mit eines Hornes Schall
Ward uns kund gegeben, Herr, daß wir nun all
Zur Herberge sollen: erwidr' ich's, das behagt."
Da ward nach den Gesellen mit Blasen lange gefragt.

Da sprach der edle Siegfried: „Nun räumen wir den Wald."
Sein Roß trug ihn eben; die andern folgten bald.
Sie ersprengten mit dem Schalle ein Waldtier fürchterlich
Einen wilden Bären; da sprach der Degen hinter sich:

„Ich schaff' uns Jagdgesellen eine Kurzweil.
Da seh ich einen Bären; den Bracken löst vom Seil,
Zu den Herbergen soll mit uns der Bär:
Er kann uns nicht entrinnen, und flöh' er auch noch so sehr."

Da lösten sie den Bracken; der Bär sprang hindann.
Da wollt' ihn erreiten der Kriemhilde Mann.
Er kam in ein Geklüfte: da konnt' er ihm nicht bei:
Das starke Tier wähnte von den Jägern schon sich frei.

Da sprang von seinem Rosse der stolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Tier war ohne Hut,
Es konnt' ihm nicht entrinnen: er fing es allzuhand;
Ohn' es zu verwunden, der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen konnt' es nicht den Mann;
Er band es an den Sattel; auf saß der Schnelle dann
Und bracht' es an die Feuerstatt in seinem hohen Mut
Zu einer Kurzweile, dieser Recke kühn und gut.

Er ritt zur Herberge in welcher Herrlichkeit!
Sein Speer war groß und mächtig, stark dazu und breit;
Eine schmucke Waffe hing ihm herab bis auf den Sporn;
Von rotem Golde führte der Held ein herrliches Horn.

Von besserm Birschgewande hört' ich niemals sagen.
Einen Rock von schwarzem Zeuge sah man ihn tragen
Und einen Hut von Zobel, der reich war genug.
Hei! was edler Borten an seinem Köcher er trug!

Ein Blies von einem Panther war darauf gezogen
Des Wohlgeruches wegen. Auch trug er einen Bogen:
Mit einer Winde mußt' ihn ziehen an,
Wer ihn spannen wollte, er hätt' es selbst denn getan.

Von Fischotterhäuten war all sein Gewand,
Das man von Kopf zu Füßen bunt übergossen fand:
Aus dem lichten Rauchwerk zu beiden Seiten hold
An den kühnen Jägermeister schien mancher Flitter von Gold.

Auch führt' er Balmungen, das breite, schmucke Schwert:
Das war solcher Schärfe, nichts blieb unversehrt,
Wenn man es schlug auf Helme: seine Schneiden waren gut.
Der herrliche Jäger, der trug gar hoch seinen Mut.

Wenn ich euch der Märe ganz bescheiden soll,
So war sein edler Köcher guter Pfeile voll,
Mit goldenen Röhren, die Eisen händebreit.
Was er traf mit Schießen, dem war das Ende nicht weit.

Da ritt der edle Ritter weidlich aus dem Tann;
Gunthers Leute sahen, wie er ritt heran.
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roß:
Da trug er an dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Roß gestiegen, löst' er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen: die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sahn.
Das Tier zu Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm geriet:
Hei! was er Küchenknechte da vom Feuer schied!
Gerückt ward mancher Kessel, verschleudert mancher Brand:
Hei! was man guter Speisen in der Asche liegen fand!

Da sprang von den Sitzen Herr und Knecht zumal.
Der Bär begann zu zürnen; der König gleich befahl
Der Hunde Schar zu lösen, die an den Seilen lag;
Und wär' es wohl geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man säumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da ging der Bär;

Doch wollte niemand schießen, von Hunden war's zu voll.
So laut war das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug;
Wieder zu dem Feuer das Gesind' den Bären trug.

Da sprachen, die es sahen, es wär' ein starker Mann.
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch heran.
Auf schönem Anger saßen der Helden da genug.
Hei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!

Die Schenken waren säumig, sie brachten nicht den Wein;
So gut bewirtet mochten sonst Helden nimmer sein.
Wären manche drunter nicht so falsch dabei,
So wären wohl die Degen aller Schanden bloß und frei.

Des wurde da nicht inne der verratne kühne Mann,
Daß man solche Tücke wider sein Leben spann.
Er war in höf'schen Tugenden alles Truges bar;
Seines Todes mußt' entgelten, dem es nie ein Frommen war.

Da sprach der edle Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche doch so viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man so der Jäger, will ich nicht Jagdgeselle sein.

Ich möcht' es doch verdienen, bedächte man mich gut."
Von seinem Tisch der König sprach mit falschem Mut:
„Man büßt Euch wohl ein andermal, was heut uns mag entgehn:
Die Schuld liegt an Hagen, der will uns verdürsten sehn."

Da sprach Hagen von Tronje: „Lieber Herre mein,
Ich wähnte, das Birschen sollte heute sein
Dort im Spechtsharte: den Wein sandt' ich dahin.
Heut gibt es nichts zu trinken; doch vermeid' ich's künftighin."

Da sprach der edle Siegfried: „Ich weiß Euch wenig Dank:
Man sollte sieben Säumer mit Met und Lautertrank
Mir hergesendet haben; konnte das nicht sein,
So sollte man uns näher gesiedelt haben dem Rhein."

Da sprach von Tronje Hagen: Ihr edeln Ritter schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet, da rat' ich hinzugehn."
Der Rat war manchem Degen zu großem Leide geschehn.

Siegfried, den Recken, zwang des Durstes Not;
Den Tisch hinwegzurücken der Held alsbald gebot;
Er wollte vor die Berge zu dem Brunnen gehn.
Da war der Rat aus Arglist von den Degen geschehn.

Man hieß das Wild auf Wagen führen in das Land,
Das da verhauen hatte Siegfriedens Hand.
Wer es auch sehen mochte, sprach großen Ruhm ihm nach.
Hagen seine Treue sehr an Siegfrieden brach.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne niemand folgen Kriemhilds Gemahl,
Wenn er rennen wolle; hei! schauten wir das einmal!"

Da sprach von Niederlanden der Degen unverzagt:
„Das mögt Ihr wohl versuchen, wenn Ihr mit mir wagt
Einen Wettlauf nach dem Brunnen. Wenn das geschieht,
So habe der gewonnen, den man den Vordersten sieht."

„Wohl, laßt es uns versuchen," sprach Hagen der Degen.
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen,
Verlier' ich, Euch zu Füßen nieder in das Gras."
Als er das erhörte, wie lieb war König Gunthern das!

Da sprach der kühne Degen: „Noch mehr will ich Euch sagen:
Gewand und Gewaffen will ich bei mir tragen,
Den Speer samt dem Schilde und all mein Birschgewand."
Das Schwert und den Köcher um die Glieder schnell er band.

Die Kleider zogen jene sich vom Leibe da:
In zwei weißen Hemden man beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee;
Man sah bei dem Brunnen den schnellen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor manchem man ihm gab.
Da löst' er schnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,

Den starken Speer lehnt' er an den Lindenast:
Bei des Brunnens Flusse stand der herrliche Gast.

Die höf'sche Zucht erwies da Siegfried daran:
Den Schild legt' er nieder, wo der Brunnen rann;
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank,
Bis der Wirt getrunken; dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte sich Gunther hernieder zu der Flut.
Als er getrunken hatte, erhob er sich hindann:
Also hätt' auch gerne der kühne Siegfried getan.

Da entgalt er seiner höf'schen Zucht; den Bogen und das Schwert
Trug beiseite Hagen von dem Degen wert.
Dann sprang er zurücke, wo den Speer er fand,
Und sah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als der edle Siegfried aus dem Brunnen trank,
Er schoß ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut von seinem Herzen hoch an Hagens Kleid.
Kein Held begeht wohl wieder solche Untat nach der Zeit.

Den Speerschaft im Herzen ließ er ihm stecken tief.
Wie im Fliehen Hagen da so grimmig lief,
So lief er wohl auf Erden nie vor einem Mann!
Als da Siegfried Kunde der schweren Wunde gewann,

Der Held in wildem Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von den Achseln eine Speerstange lang.
Nun wähnt' er da zu finden Bogen oder Schwert,
So hätt' er wohl Hagen den verdienten Lohn gewährt.

Als der Todwunde da sein Schwert nicht fand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesrand.
Den rafft' er von dem Brunnen und rannte Hagnen an:
Da konnt' ihm nicht entrinnen dieser ungetreue Mann.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug,
Daß von dem Schilde nieder wirbelte genug
Des edeln Gesteines; der Schild zerbrach auch fast:
So gern gerochen hätte sich der herrliche Gast.

Da mußte Hagen fallen von seiner Hand zu Tal;
Der Anger von den Schlägen erscholl im Widerhall.
Hätt' er sein Schwert in Händen, so wär' es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Verwundete, es zwang ihn wahrhafte Not.

Seine Farbe war erblichen; er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke mußte ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach betrauert von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann.
Das Blut von seiner Wunde stromweis nieder rann.
Da begann er die zu schelten, ihn zwang die große Not,
Die da geraten hatten mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Weh, ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stets gewogen und sterbe nun daran.
Ihr habt an euern Freunden leider übel getan.

Die sind davon bescholten, was ihrer auch geborn
Wird nach diesem Tage: ihr habt euern Zorn
Allzusehr gerochen an dem Leben mein.
Mit Schanden geschieden sollt ihr von guten Recken sein."

Hinliefen alle Leute, wo er erschlagen lag.
Es war ihrer vielen ein freudeloser Tag.
Wer Treue kannt' und Ehre, der hat ihn beklagt:
Das verdient' auch wohl um alle dieser Degen unverzagt.

Der König der Burgunden klagt' auch seinen Tod.
Da sprach der Todwunde: „Das tut nimmer Not,
Daß der um Schaden weine, von dem man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten, er hätt' es besser nicht getan."

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht, was Euch reut,
Nun hat doch gar ein Ende, was uns je gedräut.
Es gibt nun nicht manchen, der uns darf bestehn;
Wohl mir, daß seiner Herrschaft durch mich ein End' ist geschehn."

„Ihr mögt Euch leichtlich rühmen,“ sprach der von Niederland.
„Hätt' ich die mörderische Weis' an Euch erkannt,
Vor Euch behütet hätt' ich Leben wohl und Leib.
Mich dauert nichts auf Erden als Frau Kriemhild, mein Weib.

Auch mag es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der nun auf alle Zeiten den Vorwurf hat davon,
Daß seine Freunde jemand meuchlerisch erschlagen:
Hätt' ich Zeit und Weile, das müßt' ich billig beklagen.

Wohl nimmer hat begangen so großen Mord ein Mann,“
Sprach er zu dem Könige, „als Ihr an mir getan.
Ich erhielt Euch unbescholten in großer Angst und Not;
Ihr habt mir schlimm vergolten, daß ich so wohl es Euch bot.“

Da sprach im Jammer weiter der todwunde Held:
„Wollt Ihr, edler König, noch auf dieser Welt
An jemand Treue pflegen, so laßt befohlen sein
Doch auf Eure Gnade Euch die liebe Traute mein.

Es komm' ihr zugute, daß sie Eure Schwester ist,
Bei aller Fürsten Tugend, helft ihr zu jeder Frist.
Mein mögen lange harren mein Vater und mein Lehn:
Es ist am lieben Freunde noch keinem Weib so leid geschehn.“

Er krümmte sich in Schmerzen, wie ihm die Not gebot,
Und sprach aus jammerndem Herzen: „Mein mordlicher Tod
Mag euch noch gereuen in der Zukunft Tagen;
Glaubt mir in rechten Treuen, daß ihr euch selber habt erschlagen.“

Die Blumen allenthalben waren vom Blute naß.
Da rang er mit dem Tode, nicht lange tat er das,
Denn des Todes Waffe schnitt ihn allzusehr.
Da mochte nicht mehr reden dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen, der edle Held wär' tot,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde rot.
Dann gingen sie zu Rate, wie es sollt' ergehn,
Daß es verhohlen bliebe, es sei von Hagen geschehn.

Da sprachen ihrer viele: „Ein Unfall ist geschehn;
Ihr sollt es alle hehlen und einer Rede stehn:
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Erschlugen ihn die Schächer, als er fuhr durch den Tann.“

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring' ihn in das Land.
Mich soll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekannt,
Die so betrüben konnte der Kön'gin hohen Mut;
Ich werde wenig fragen, wie sie nun weinet und tut.“

Von demselben Brunnen, wo Siegfried ward erschlagen,
Sollt ihr die rechte Wahrheit von mir hören sagen.
Vor dem Odenwalde ein Dorf liegt Odenheim:
Da fließt noch der Brunnen, kein Zweifel kann daran sein.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Da harrten sie des Abends und fuhren über Rhein;
Es mochte nie von Helden ein schlimmer Jagen sein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib:
Sein mußte bald entgelten viel guter Weigande Leib.

Von großem Übermute mögt ihr nun hören sagen
Und schrecklicher Rache. Bringen ließ Hagen
Den erschlagnen Siegfried von Nibelungenland
Vor eine Kemenate, darin sich Kriemhild befand.

Er ließ ihn ihr verstohlen legen vor die Tür,
Daß sie ihn finden müsse, wenn morgen sie herfür
Zu der Mette ginge frühe vor dem Tag,
Deren wohl selten Frau Kriemhild eine verlag.

Da hörte man wie immer zum Münster das Geläut:
Kriemhild die schöne weckte manche Maid.
Ein Licht ließ sie sich bringen alsbald und ihr Gewand.
Da kam der Kämmrer einer hin, wo er Siegfrieden fand.

Er sah ihn rot von Blute, all sein Gewand war naß:
Daß sein Herr es wäre, mitnichten wußt' er das.
Da trug er in die Kammer das Licht in seiner Hand,
Bei dem da Frau Kriemhild viel leide Märe befand.

Als sie mit den Frauen zum Münster wollte gehn,
„Frau," sprach der Kämmerer, „wollt noch stille stehn:
Es liegt vor dem Gemache ein Ritter totgeschlagen."
„O weh," sprach da Kriemhild, „was willst du solche Botschaft sagen?"

Eh' sie noch selbst gesehen, es sei ihr lieber Mann,
An die Frage Hagens hub sie zu denken an,
Wie er ihn schützen möchte: da ahnte sie ihr Leid.
Mit seinem Tod entsagte sie nun aller Fröhlichkeit.

Da sank sie zur Erden, kein Wort mehr sprach sie da;
Die schöne Freudenlose man da liegen sah.
Kriemhildens Jammer wurde groß und voll;
Sie schrie nach der Ohnmacht, daß all die Kammer erscholl.

Da sprach ihr Gesinde: „Es kann ein Fremder sein."
Das Blut ihr aus dem Munde brach vor Herzenspein.
Sie sprach: „Nein, es ist Siegfried, mein geliebter Mann:
Brunhild hat's geraten, und Hagen hat es getan."

Sie ließ sich hingeleiten, wo sie den Recken fand,
Sein schönes Haupt erhob sie mit ihrer weißen Hand.
So rot er war vom Blute, sie hatt' ihn gleich erkannt:
Da lag zu großem Jammer der Held von Nibelungenland.

Da rief in Jammerlauten die Königin mild:
„O weh mir dieses Leides! Nun ist dir doch dein Schild
Mit Schwertern nicht verhauen! Dich fällte Meuchelmord.
Und wüßt' ich, wer der Täter wär', ich wollt' es rächen immerfort."

All ihr Ingesinde klagte laut und schrie
Mit seiner lieben Frauen; heftig schmerzte sie
Ihr edler Herr und König, den sie sahn verlorn.
Gar übel hatte Hagen gerochen Brunhildens Zorn.

Da sprach die Jammerhafte: „Nun soll einer gehn
Und mir in Eile wecken die in Siegfrieds Lehn
Und soll auch Siegmunden meinen Jammer sagen,
Ob er mir helfen wolle den kühnen Siegfried beklagen."

Da lief dahin ein Bote, wo er sie liegen fand,
Siegfriedens Helden von Nibelungenland.
Mit den leiden Mären die Freud' er ihnen nahm;
Sie wollten es nicht glauben, bis man das Weinen vernahm.

Auch kam dahin der Bote, wo der König lag.
Siegmund, der Herre, keines Schlafes pflag,
Als ob das Herz ihm sagte, was ihm wär' geschehn,
Er sollte seinen lieben Sohn lebend nimmer wiedersehn.

„Wacht auf, König Siegmund, mich hieß nach Euch gehn
Kriemhild, meine Herrin; der ist ein Leid geschehn,
Das ihr vor allem Leide wohl das Herz versehrt;
Das sollt Ihr klagen helfen, da es auch Euch widerfährt."

Auf richtete sich Siegmund und sprach: „Was beklagt
Denn die schöne Kriemhild, wie du mir hast gesagt?"
Der Bote sprach mit Jammer: „Sie hat wohl Grund zu klagen:
Es liegt von Niederlanden der kühne Siegfried erschlagen."

Da sprach König Siegmund: „Laßt das Scherzen sein
Mit also böser Märe von dem Sohne mein
Und sagt es niemand wieder, daß er sei erschlagen,
Denn ich könnt' ihn nie genug bis an mein Ende beklagen."

„Und wollt Ihr nicht glauben, was Ihr mich höret sagen,
So mögt Ihr selber hören Kriemhilden klagen
Und all ihr Ingesinde um Siegfriedens Tod."
Gar sehr erschrak da Siegmund: es schuf ihm wahrhafte Not.

Mit hundert seiner Mannen er von dem Bette sprang.
Sie zuckten zu den Händen die scharfen Waffen lang
Und liefen zu dem Wehruf jammersvoll heran.
Da kamen tausend Recken, dem kühnen Siegfried untertan.

Als sie in Jammerlauten die Frauen hörten klagen,
Da kam es ihnen erst in Sinn, sie müßten Kleider tragen.
Wohl mochten sie vor Schmerzen der Sinne Macht nicht haben:
Es lag in ihrem Herzen große Schwere begraben.

Da kam der König Siegmund hin, wo er Kriemhild fand.
Er sprach: „O weh der Reise hieher in dieses Land!
Wer hat Euch Euern Gatten, wer hat mir mein Kind
So ohne Schuld entrissen, da wir bei guten Freunden sind?"

„Ja, wenn ich den nur kennte!" sprach die Königin,
„Hold würd' ihm nimmer mein Herz, noch mein Sinn:
Ich riet' ihm so zum Leide, daß all die Freunde sein
Mit Jammer weinen müßten, glaubet mir, von wegen mein."

Siegmund mit Armen den Fürsten umschloß;
Da ward von seinen Freunden der Jammer also groß,
Daß von dem lauten Wehruf Pallas und Saal
Und Worms von ihrem Weinen rings erscholl im Widerhall

Da konnte niemand trösten Siegfriedens Weib.
Man zog aus den Kleidern seinen schönen Leib
Und wusch ihm seine Wunde; man legt' ihn auf die Bahr'.
Allen seinen Leuten wie weh vor Jammer da war!

Es sprachen seine Recken aus Nibelungenland:
„Immer ihn zu rächen ist willig unsre Hand.
Er ist in diesem Hause, von dem es ist geschehn."
Da eilten, sich zu waffnen, die Degen in Siegfrieds Lehn.

Die Auserwählten kamen mit ihren Schilden her,
Eilfhundert Recken; die hatt' in seinem Heer
Siegmund, der König: seines Sohnes Tod
Hätt' er gern gerochen, wie ihm die Treue gebot.

Sie wußten nicht, wen sollten sie im Streit bestehn,
Wenn es nicht Gunther wäre und die in seinem Lehn,
Die zur Jagd mit Siegfried geritten jenen Tag.
Kriemhild sah sie gewaffnet: das schuf ihr neues Ungemach.

Wie stark auch war ihr Jammer, wie groß ihre Not,
Sie besorgte doch so heftig der Nibelungen Tod
Von ihrer Brüder Mannen, daß sie dawider sprach:
Sie warnte sie in Liebe, wie immer Freund mit Freunden pflag.

Da sprach die Jammersreiche: „Herr König Siegmund,
Was wollt Ihr beginnen? Euch ist wohl nicht kund:
Es hat der König Gunther so manchen kühnen Mann:
Ihr wollt euch all verderben, greift ihr solche Recken an."

Mit auferhobnen Schilden tat ihnen Streiten Not.
Die edle Königstochter bat und auch gebot,
Daß es meiden sollten die Recken allbereit.
Daß sie's nicht lassen wollten, das war das grimmigste Leid.

Sie sprach: „Herr König Siegmund, steht damit noch an,
Bis es sich besser fügte: so will ich meinen Mann
Euch immer rächen helfen. Der mir ihn hat benommen,
Wird es mir bewiesen, dem muß es noch zu Schaden kommen.

Es sind der Übermütigen hier am Rhein so viel,
Daß ich Euch zum Streite jetzt nicht raten will:
Sie haben wider einen immer dreißig Mann;
Laß ihnen Gott gelingen, wie sie uns haben getan.

Bleibet hier im Hause und tragt mit mir das Leid,
Bis es beginnt zu tagen, ihr Helden allbereit:
Dann helft ihr mir besargen meinen lieben Mann."
Da sprachen die Degen: „Liebe Frau, das sei getan."

Es könnt' euch des Wunders ein Ende niemand sagen,
Die Ritter und die Frauen, wie man sie hörte klagen,
Bis man des Wehrufs ward in der Stadt gewahr.
Die edeln Bürger kamen daher in eilender Schar.

Sie klagten mit den Gästen: sie schmerzte der Verlust.
Was Siegfried verschulde, war ihnen unbewußt,
Weshalb der edle Recke Leben ließ und Leib.
Da weinte mit den Frauen manchen guten Bürgers Weib.

Schmiede hieß man eilen und würken einen Sarg
Von Silber und von Golde, mächtig und stark,
Und ließ ihn wohl beschlagen mit Stahl, der war gut.
Da war allen Leuten das Herz beschwert und der Mut.

Die Nacht war vergangen: man sagt', es wolle tagen.
Da ließ die edle Königin zu dem Münster tragen
Diesen edeln Toten, ihren lieben Mann.
Mit ihr gingen weinend, was sie der Freunde gewann.

Da sie zum Münster kamen, wie manche Glocke klang!
Allenthalben hörte man der Pfaffen Sang.
Da kam der König Gunther hinzu mit seinem Lehn
Und auch der grimme Hagen; es wäre klüger nicht geschehn.

Er sprach: „Liebe Schwester, o weh des Leides dein;
Daß wir nicht ledig mochten so großen Schadens sein!
Wir müssen immer klagen um Siegfriedens Tod."
„Daran tut Ihr Unrecht," sprach die Frau in Jammersnot.

„Wenn Euch das betrübte, so wär' es nicht geschehn.
Ihr hattet mein vergessen, das muß ich wohl gestehn,
Als ich da geschieden ward von meinem lieben Mann.
Wollte Gott vom Himmel, mir selber wär' es getan."

Sie hielten sich am Leugnen. Da hub Kriemhild an:
„Wer unschuldig sein will, leicht ist es dargetan;
Er darf nur zu der Bahre hier vor dem Volke gehn:
Da mag man gleich zur Stelle sich der Wahrheit versehn."

Das ist ein großes Wunder, wie es noch oft geschieht,
Wenn man den Mordbefleckten bei dem Toten sieht,
So bluten ihm die Wunden, wie es auch hier geschah;
Daher man nun der Untat sich zu Hagen versah.

Die Wunden flossen wieder so stark als je vorher.
Die erst schon heftig klagten, die weinten nun noch mehr.
Da sprach König Gunther: „Nun hört die Wahrheit an:
Ihn erschlugen Schächer; Hagen hat es nicht getan."

Sie sprach: „Diese Schächer sind mir wohl bekannt:
Nun laß es Gott noch rächen von seiner Freunde Hand!

Gunther und Hagen, ja ihr habt es getan."
Da wollten wieder streiten, die Siegfrieden untertan.

Da sprach aber Kriemhild: „Ertragt mit mir die Not."
Da kamen auch die beiden, wo sie ihn fanden tot,
Gernot, ihr Bruder, und Geiselher, das Kind.
Sie beklagten ihn in Treuen; ihre Augen wurden tränenblind.

Sie weinten von Herzen um Kriemhildens Mann.
Man wollte Messe singen: zum Münster heran
Sah man allenthalben Fraun und Männer ziehn:
Die ihn doch leicht verschmerzten, weinten alle jetzt um ihn.

Gernot und Geiselher sprachen: „Schwester mein,
Nun tröste dich des Todes, es muß wohl also sein.
Wir wollen dir's ersetzen, solange wir leben."
Da wußt' ihr auf Erden niemand doch Trost zu geben.

Sein Sarg war geschmiedet wohl um den hohen Tag;
Man hob ihn von der Bahre, darauf der Tote lag.
Da wollt' ihn noch die Königin nicht lassen begraben:
Es mußten alle Leute große Mühsal erst haben.

In kostbare Zeuge man den Toten wand.
Gewiß, daß man da niemand ohne Weinen fand.
Aus ganzem Herzen klagte Ute, das edle Weib,
Und all ihr Ingesinde um Siegfrieds herrlichen Leib.

Als die Leute hörten, daß man im Münster sang
Und ihn besargt hatte, da hob sich großer Drang:
Um seiner Seele willen was man da Opfer trug!
Er hatte bei den Feinden doch guter Freunde genug.

Kriemhild die arme zu den Kämmerlingen sprach:
„Ihr sollt mir zu Liebe leiden Ungemach:
Die ihm Gutes gönnen und mir blieben hold,
Um Siegfriedens Seele verteilt an alle sein Gold."

Da war kein Kind so kleine, mocht' es Verstand nur haben,
Das nicht zum Opfer ginge, eh' er ward begraben.
Wohl an hundert Messen man des Tages sang.
Von Siegfriedens Freunden hob sich da mächtiger Drang.

Als die gesungen waren, verlief die Menge sich.
Da begann Frau Kriemhild: „Nicht einsam sollt ihr mich
Heunt bewachen lassen den auserwählten Degen:
Es ist an seinem Leibe all meine Freude gelegen.

Drei Tag' und drei Nächte will ich verwachen dran,
Bis ich mich ersättige an meinem lieben Mann.
Vielleicht daß Gott gebietet, daß mich auch nimmt der Tod:
So wäre wohl beendet der armen Kriemhilde Not."

Zur Herberge gingen die Leute von der Stadt.
Die Pfaffen und die Mönche sie zu verweilen bat
Und all sein Ingesinde, das sein billig pflag.
Sie hatten üble Nächte und gar mühsel'gen Tag.

Ohne Trank und Speise verblieb da mancher Mann.
Wer's nicht gern entbehrte, dem ward kund getan,
Man gäb' ihm gern die Fülle: das schuf Herr Siegemund.
Da ward den Nibelungen große Beschwerde kund.

In diesen dreien Tagen, so hörten wir sagen,
Mußten mit Kriemhilden viel Beschwerde tragen,
Die da singen konnten; was man auch Opfer trug!
Die eben arm gewesen, die wurden nun reich genug.

Was man fand der Armen, die es nicht mochten haben,
Die ließ sie mit dem Golde bringen Opfergaben
Aus ihrer eignen Kammer: er durfte nicht mehr leben,
Da ward um seine Seele manches Tausend Mark gegeben.

Güter und Gefälle verteilte sie im Land,
So viel man da der Klöster und guter Leute fand.
Silber gab man und Gewand den Armen auch genug.
Sie ließ es wohl erkennen, wie holde Liebe sie ihm trug.

An dem dritten Morgen zur rechten Messezeit
Sah man bei dem Münster den ganzen Kirchhof weit
Von der Landleute Weinen also voll:
Sie dienten ihm im Tode, wie man lieben Freunden soll.

In diesen vier Tagen, so hörten wir die Mär,
An dreißigtausend Marken oder gar noch mehr

Ward um seine Seele den Armen hingegeben.
Indes war gar zerronnen seine große Schöne wie sein Leben.

Als der Dienst beendet, verhallt war der Gesang,
Mit ungefügem Leide des Volkes Menge rang.
Man ließ ihn aus dem Münster zu dem Grabe tragen.
Da hörte man auch anders nichts als Weinen und Klagen.

Das Volk mit lautem Wehruf schloß im Zug sich an:
Froh war da niemand, weder Weib noch Mann.
Eh' er bestattet wurde, las und sang man da:
Hei! was man guter Pfaffen bei seinem Begräbnis sah!

Bevor da kam zum Grabe das getreue Weib,
Rang sie mit solchem Jammer um Siegfriedens Leib,
Daß man sie aus dem Brunnen mit Wasser oft begoß:
Ihres Herzens Kummer war über die Maßen groß.

Ein Wunder mocht' es heißen, daß sie gesund entkam.
Es halfen ihr mit Klagen viel Frauen lobesam.
„Ihr meines Siegfried Mannen," sprach die Königin,
„Erweist mir eine Gnade aus erbarmendem Sinn:

Laßt mir nach meinem Leide die kleine Gunst geschehn,
Daß ich sein schönes Angesicht noch einmal dürfe sehn."
Da bat sie im Jammer so lang und so stark,
Daß man zerbrechen mußte den schön geschmiedeten Sarg.

Hin brachte man die Königin, wo sie ihn liegen fand.
Sein schönes Haupt erhob sie mit ihrer weißen Hand,
Und küßte so den Toten, den edeln Ritter gut:
Ihre lichten Augen vor Leide weinten sie Blut.

Ein jammervolles Scheiden sah man da geschehn.
Da trug man sie von dannen, sie vermochte nicht zu gehn.
Da lag ohne Sinne das herrliche Weib:
Vor Leide wollt' ersterben ihr viel wonniglicher Leib.

Als der edle Degen also begraben war,
Sah man in großem Leide die Helden immerdar,
Die ihn begleitet hatten aus Nibelungenland;
Fröhlich gar selten man da Siegmunden fand.

Wohl mancher war darunter, der drei Tage lang
Vor dem großen Leide weder aß noch trank;
Da konnten sie's nicht länger dem Leib entziehen mehr:
Sie genasen von den Schmerzen, wie noch mancher wohl seither.

Kriemhild der Sinne ledig in Ohnmächten lag
Den Tag und den Abend bis an den andern Tag.
Was jemand sprechen mochte, es ward ihr gar nicht kund.
Es lag in gleichen Nöten auch der König Siegmund.

Kaum daß ihn zur Besinnung zu bringen noch gelang.
Seine Kräfte waren von starkem Leide krank:
Das war wohl kein Wunder. Die in seiner Pflicht
Sprachen: „Laßt uns heimziehn: es duldet uns hier länger nicht.“

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Siegmund heimkehrte und Kriemhild daheim blieb.

Der Schwäher Kriemhildens ging hin, wo er sie fand.
Er sprach zu der Königin: „Laßt uns in unser Land:
Wir sind unliebe Gäste, wähn' ich, hier am Rhein.
Kriemhild, liebe Herrin, nun folgt uns zu dem Lande mein.

Daß man in diesen Landen uns so beraubet hat
Eures edeln Mannes durch böslichen Verrat,
Ihr sollt es nicht entgelten: hold will ich Euch sein
Aus Liebe meines Sohnes und des edeln Kindes sein.

Ihr sollt auch, Frau, gebieten mit aller der Gewalt,
Die Siegfried Euch verstattete, der Degen wohlgestalt.
Das Land und auch die Krone soll Euch zu Diensten stehn;
Euch sollen gern gehorchen die in Siegfriedens Lehn.“

Da sagte man den Knechten: „Wir reiten heim vor Nacht.“
Da sah man nach den Rossen eine schnelle Jagd:
Bei den verhaßten Feinden zu leben war ein Leid.
Den Frauen und den Maiden suchte man ihr Reisekleid.

Als König Siegmund gerne weggeritten wär',
Da bat ihre Mutter Kriemhilden sehr,
Sie sollte bei den Freunden im Lande doch bestehn.
Da sprach die Freudenarme: „Das könnte schwerlich geschehn.

Wie vermöcht' ich's, mit den Augen den immer anzusehn,
Von dem mir armen Weibe so leid ist gescheh'n?"
Da sprach der junge Geiselher: „Liebe Schwester mein,
Du sollst bei deiner Treue hier bei deiner Mutter sein.

Die dir das Herz beschwerten und trübten deinen Mut,
Du bedarfst nicht ihrer Dienste, du zehrst von meinem Gut."
Sie sprach zu dem Recken: „Wie könnte das geschehn?
Vor Leide müßt' ich sterben, wenn ich Hagen sollte sehn."

„Dessen überheb' ich dich, viel liebe Schwester mein.
Du sollst bei deinem Bruder, bei Geiselhern, hier sein.
Ich will dir wohl vergüten deines Mannes Tod."
Da sprach die Gottverlass'ne: „Das wäre Kriemhilden not."

Als es ihr der Junge so gütlich erbot,
Da begannen auch zu flehen Ute und Gernot
Und ihre treuen Freunde, sie möchte da bestehn:
Sie hätte wenig Sippen unter Siegfriedens Lehn.

„Sie sind Euch alle fremde," sprach da Gernot.
„Wie stark auch einer gelte, so rafft ihn doch der Tod.
Bedenkt das, liebe Schwester, und tröstet Euern Mut:
Bleibt hier bei Euern Freunden, es gerät Euch wahrlich gut."

Da gelobte sie dem Bruder, im Lande zu bestehn,
Man zog herbei die Rosse denen in Siegmunds Lehn,
Als sie reiten wollten gen Nibelungenland;
Da war auch aufgeladen der Recken Zeug und Gewand.

Da ging König Siegmund vor Kriemhilden stehn
Und sprach zu der Frauen: „Die in Siegfrieds Lehn
Warten bei den Rossen: reiten wir denn hin,
Da ich gar so ungern hier bei den Burgunden bin."

Frau Kriemhild sprach: „Es raten mir die Freunde mein,
Die besten, die ich habe, bei ihnen sollt' ich sein.

Ich habe keinen Blutsfreund in Nibelungenland."
Leid war es Siegmunden, da er dies an Kriemhild fand.

Da sprach König Siegmund: „Das laßt Euch niemand sagen:
Vor allen meinen Freunden sollt Ihr die Krone tragen
Nach rechter Königswürde wie Ihr vordem getan:
Ihr sollt es nicht entgelten, daß Ihr verloren habt den Mann.

Fahrt auch mit uns zur Heimat um Euer Kindelein:
Das sollt Ihr eine Waise, Frau, nicht lassen sein.
Ist Euer Sohn erwachsen, er tröstet Euch den Mut.
Derweilen soll Euch dienen mancher Degen kühn und gut."

Sie sprach: „Mein Herr Siegmund, ich kann nicht mit Euch gehn.
Ich muß hier verbleiben, was halt mir mag geschehn,
Bei meinen Anverwandten, die mir helfen klagen."
Da wollten diese Mären den guten Recken nicht behagen.

Sie sprachen einhellig: „So möchten wir gestehn,
Es sei in dieser Stunde uns erst ein Leid geschehn.
Wollt Ihr nun hier im Lande bei unsern Feinden sein,
So könnte Helden niemals eine Hoffahrt übler gedeihn."

„Ihr sollt ohne Sorge Gott befohlen fahren:
Ich schaff' euch gut Geleite und heiß euch wohl bewahren
Bis zu euerm Lande; mein liebes Kindelein,
Das soll euch auf Gnade, ihr Recken, wohl befohlen sein."

Als sie das recht vernahmen, sie wolle nicht hindann,
Da huben Siegfrieds Mannen all zu weinen an.
Mit welchem Herzensjammer nahm da Siegmund
Urlaub von Kriemhilden! Da ward ihm Unfreude kund.

„Weh dieses Hofgelages!" sprach der König hehr.
„Einem Fürsten und den Seinen geschieht wohl nimmermehr
Einer Kurzweil willen, was uns hier ist geschehn:
Man soll uns nimmer wieder hier bei den Burgunden sehn."

Da sprachen laut die Degen in Siegfriedens Lehn:
„Wohl möchte noch die Reise in dieses Land geschehn,
Wenn wir den nur fänden, der uns den Herrn erschlug.
Sie haben Todfeinde bei seinen Freunden genug."

Er küßte Kriemhilden: kläglich sprach er da,
Als er daheim zu bleiben sie so entschlossen sah:
„Wir reiten arm an Freuden nun heim in unser Land;
Alle meine Sorgen sind mir erst jetzo bekannt.“

Sie ritten ungeleitet von Worms zu Tal den Rhein:
Sie mochten voll Vertrauens in ihrem Mute sein,
Wenn sie in Feindschaft würden angerannt,
Daß sich wohl wehren sollte der kühnen Nibelungen Hand.

Sie erbaten Urlaub von niemanden sich.
Da sah man Geiselheren und Gernot minniglich
Zu dem Degen kommen; ihnen war sein Schade leid:
Das ließen ihn wohl schauen die kühnen Helden allbereit.

Da sprach wohlgezogen der König Gernot:
„Wohl weiß es Gott im Himmel, an Siegfriedens Tod
Bin ich ganz unschuldig: ich hört' auch niemals sagen,
Wer ihm Feind hier wäre: ich muß ihn billig beklagen.“

Da gab ihm sein Geleite Geiselher das Kind.
Da bracht' er ohne Sorgen, die sonst bei Leide sind,
Den König und die Recken heim nach Niederland.
Wie wenig der Verwandten man dort fröhlich wiederfand!

Wie's ihnen nun ergangen ist, weiß ich nicht zu sagen.
Man hörte hier Kriemhilden zu allen Zeiten klagen,
Daß ihr niemand tröstete das Herz noch den Mut
Als ihr Bruder Geiselher: der war getreu und auch gut.

Brunhild die schöne des Übermutes pflag:
Wie viel Kriemhild weinte, was fragte sie danach!
Sie war zu Lieb und Treue ihr nimmermehr bereit;
Bald schuf auch ihr Frau Kriemhild wohl so ungefüges Leid.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie der Nibelungenhort nach Worms kam.

Als die edle Kriemhild so verwitwet ward,
Blieb bei ihr im Lande der Markgraf Eckewart
Zurück mit seinen Mannen, wie ihm die Treu' gebot.
Er diente seiner Frauen willig bis an seinen Tod.

Zu Worms am Münster wies man ihr ein Gezimmer an,
Weit und geräumig, reich und wohlgetan,
Wo mit dem Gesinde die Freudenlose saß.
Sie ging zur Kirche gerne, mit großer Andacht tat sie das.

Wo ihr Freund begraben lag, wie fleißig ging sie hin!
Sie tat es alle Tage mit traurigem Sinn.
Und bat seiner Seele Gott den Herrn zu pflegen:
Gar oft bejammert wurde mit großer Treue der Degen.

Ute und ihr Gesinde sprachen ihr immer zu,
Und doch im wunden Herzen fand sie so wenig Ruh,
Es konnte nicht verfangen der Trost, den man ihr bot.
Sie hatte nach dem Freunde die allergrößeste Not,

Die nach liebem Manne je ein Weib gewann:
Ihre große Treue ersah man wohl daran.
Sie klagt' ihn bis zu Ende, da sie zu sterben kam.
Bald rächte sie gewaltig mit großer Treue den Gram.

Sie saß nach ihrem Leide, das ist alles wahr,
Nach ihres Mannes Tode bis in das vierte Jahr
Und hatte nie zu Gunthern gesprochen einen Laut
Und auch Hagen, ihren Feind, in all der Zeit nicht erschaut.

Da sprach von Tronje Hagen: „Könnte das geschehen,
Daß Ihr Euch die Schwester gewogen möchtet sehn,
So käm' zu diesem Lande der Nibelungen Gold:
Des mögt Ihr viel gewinnen, wird uns die Königin hold."

„Wir wollen es versuchen," sprach der König hehr.
„Es sollen für uns bitten Gernot und Geiselher,
Bis sie es erlangen, daß sie uns gerne sieht."
„Ich glaube nicht," sprach Hagen, „daß es jemals geschieht."

Da bat er Ortweinen zu ihr an Hof zu gehn
Und den Markgrafen Gere: als das war geschehn,
Rief man auch Gernoten und Geiselhern, das Kind:
Da versuchten bei Kriemhilden sie es freundlich und gelind.

Da sprach von Burgunden der kühne Gernot:
„Frau, Ihr klagt zu lange um Siegfriedens Tod.

Der König will Euch zeigen, er hab' ihn nicht erschlagen:
Man hört zu allen Zeiten Euch so heftig um ihn klagen."

Sie sprach: „Des zeiht ihn niemand, ihn schlug Hagens Hand.
Wo er verwundbar wäre, macht' ich ihm bekannt.
Wie konnt' ich mich's versehen, er trüg' ihm solchen Haß!
Sonst hätt' ich wohl vermieden," sprach die Königin, „das,

Daß ich vermeldet hätte seinen schönen Leib:
So ließ' ich nun mein Weinen, ich unselig Weib!
Hold werd' ich ihnen nimmer, die das an ihm getan!"
Zu flehn begann da Geiselher, dieser weidliche Mann.

Sie sprach: „Ich muß ihn grüßen, Ihr liegt zu sehr mir an.
Von Euch ist's große Sünde: er hat mir angetan
So viel Herzensschwere ganz ohne meine Schuld:
Mein Mund schenkt ihm Verzeihung, mein Herz ihm nimmer die Huld."

„Hernach wird es besser," ihre Freunde sprachen so.
„Wenn er's zu Wege brächte, daß wir sie sähen froh!"
„Er mag's ihr wohl vergüten," sprach da Gernot.
Da sprach die Jammersreiche: „Seht, nun leist' ich Eur Gebot:

Ich will den König grüßen." Als er das vernahm,
Mit seinen besten Freunden der König zu ihr kam.
Da getraute Hagen sich nicht, zu ihr zu gehn:
Er kannte seine Schuld wohl: ihr war Leid von ihm geschehn.

Als sie verschmerzen wollte auf Gunther den Haß,
Daß er sie küssen sollte, wohl ziemte sich ihm das.
Wär' ihr mit seinem Willen so leid nicht geschehn,
So dürft' er dreisten Mutes immer zu Kriemhilden gehn.

Es ward mit so viel Tränen nie eine Sühne mehr
Gestiftet unter Freunden. Sie schmerzt' ihr Schade sehr;
Doch verzieh sie allen bis auf den einen Mann:
Niemand hätt' ihn erschlagen, hätt' es Hagen nicht getan.

Nun währt' es nicht mehr lange, so stellten sie es an,
Daß die Königstochter den großen Hort gewann

Vom Nibelungenlande und bracht' ihn an den Rhein:
Ihre Morgengabe war es und mußt' ihr billig eigen sein.

Nach diesem fuhr da Geiselher und auch Gernot.
Achtzighundert Mannen Frau Kriemhild gebot,
Daß sie ihn holen sollten, wo er verborgen lag
Und sein der Degen Alberich mit seinen besten Freunden pflag.

Als man des Schatzes willen vom Rhein sie kommen sah,
Alberich der kühne sprach zu den Freunden da:
„Wir dürfen ihr wohl billig den Hort nicht entziehn,
Da sein als Morgengabe heischt die edle Königin.

Dennoch sollt' es nimmer," sprach Alberich, „geschehn,
Müßten wir nicht leider uns verloren sehn
Die gute Tarnkappe mit Siegfried zumal,
Die immer hat getragen der schönen Kriemhild Gemahl.

Nun ist es Siegfrieden leider schlimm bekommen,
Daß die Tarnkappe der Held uns hat genommen
Und daß ihm dienen mußte all dieses Land."
Da ging dahin der Kämmerer, wo er die Schlüssel liegen fand.

Da standen vor dem Berge, die Kriemhild gesandt,
Und mancher ihrer Freunde: man ließ den Schatz zur Hand
Zu dem Meere bringen an die Schiffelein
Und führt' ihn auf den Wellen bis zu Berg in den Rhein.

Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören sagen:
Zwölf Leiterwagen konnten ihn kaum von dannen tragen
In vier Tag und Nächten aus des Berges Schacht,
Hätten sie des Tages den Weg auch dreimal gemacht.

Es war auch nichts anders als Gestein und Gold.
Und hätte man die ganze Welt erkauft mit diesem Sold,
Um keine Mark vermindern möcht' es seinen Wert.
Wahrlich Hagen hatte nicht ohne Grund sein begehrt.

Der Wunsch lag darunter, ein golden Rütelein:
Wer es hätt' erkundet, der möchte Meister sein
Auf der weiten Erde wohl über jeden Mann.
Von Albrichs Freunden zogen mit Gernot viele hindann.

Als Gernot, der Degen, und der junge Geiselher
Des Horts sich unterwanden, da wurden sie auch Herr
Des Landes und der Burgen und der Recken wohlgestalt:
Die mußten ihnen dienen zumal durch Furcht und Gewalt.

Als sie den Hort gewannen in König Gunthers Land
Und sich darob die Königin der Herrschaft unterwand,
Die Kammern und die Türme, die wurden voll getragen:
Man hörte nie von Schätzen so große Wunder wieder sagen.

Und wären auch die Schätze noch größer tausendmal
Und wär' der edle Siegfried erstanden von dem Fall,
Gern wäre bei ihm Kriemhild geblieben hemdebloß.
Nie war zu einem Helden eines Weibes Treue so groß.

Als sie den Hort nun hatte, da brachte sie ins Land
Viel der fremden Recken; wohl gab der Frauen Hand,
Daß man so große Milde nie zuvor gesehn.
Sie übte hohe Tugend: das mußte man ihr zugestehn.

Den Armen und den Reichen zu geben sie begann.
Hagen sprach zum König: „Läßt man sie so fortan
Noch eine Weile schalten, so wird sie in ihr Lehn
So manchen Degen bringen, daß es uns übel muß ergehn."

Da sprach König Gunther: „Ihr gehört das Gut:
Wie darf ich mich drum kümmern, was sie mit ihm tut?
Ich konnt' es kaum erlangen, daß sie mir wurde hold;
Nicht frag' ich, wie sie teilet ihr Gestein und rotes Gold."

Hagen sprach zum König: „Vertraut ein kluger Mann
Doch solche Schätze nimmer einer Frauen an:
Sie bringt's mit ihren Gaben wohl noch an den Tag,
Daß es sehr gereuen die kühnen Burgunden mag."

Da sprach der König Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr nie wieder fügen wollt' ein Leid,
Und will es künftig meiden: sie ist die Schwester mein."
Da sprach wieder Hagen: „Laß mich den Schuldigen sein."

Sie nahmen ihre Eide meistens schlecht in Hut:
Da nahmen sie der Witwe das mächtige Gut.

Hagen aller Schlüssel dazu sich unterwand.
Ihr Bruder Gernot zürnte, als ihm das wurde bekannt.

Da sprach der junge Geiselher: „Viel Leides ist geschehn
Von Hagen meiner Schwester: dem sollt' ich widerstehn:
Wär' er nicht mein Blutsfreund, es ging' ihm an den Leib."
Wieder neues Weinen begann da Siegfriedens Weib.

Da begann Herr Gernot: „Eh' wir solche Pein
Um dieses Gold erlitten, wir sollten's in den Rhein
All versenken lassen: so gehört' es niemand an."
Sie kam mit Klaggebärde da zu Geiselher heran.

Sie sprach: „Lieber Bruder, du sollst gedenken mein,
Des Lebens und des Gutes sollst du ein Vogt mir sein."
Da sprach er zu der Schwester: „Gewiß, es soll geschehn,
Wenn wir wiederkommen: eine Fahrt ist zu bestehn."

Gunther und seine Freunde räumten da das Land,
Die allerbesten drunter, die man irgend fand;
Hagen nur alleine verblieb um seinen Haß,
Den er Kriemhilden hegte: ihr zum Schaden tat er das.

Eh' der reiche König wieder war gekommen,
Derweil hatte Hagen den ganzen Schatz genommen:
Er ließ ihn bei dem Loche versenken in den Rhein.
Er wähnt', er sollt' ihn nutzen; das aber konnte nicht sein.

Bevor von Tronje Hagen den Schatz also verbarg,
Da hatten sie's beschworen mit Eiden hoch und stark,
Daß er verhohlen bliebe, solang sie möchten leben:
So konnten sie's nicht nutzen, noch es jemand anders geben.

Die Fürsten kamen wieder, mit ihnen mancher Mann.
Kriemhild den großen Schaden zu klagen da begann
Mit Mägdlein und Frauen; sie hatten Herzensnot.
Da stellten sich die Degen, als sännen sie auf seinen Tod.

Sie sprachen einhellig: „Er hat nicht wohlgetan."
Bis er zu Freunden wieder die Fürsten sich gewann,
Entwich er ihrem Zorne: sie ließen ihn genesen;
Aber Kriemhild könnt' ihm wohl nicht feinder sein gewesen.

Mit neuem Leide wieder belastet war ihr Mut,
Erst um des Mannes Leben und nun, da sie das Gut
Ihr so gar benahmen: da ruht' auch ihre Klage,
Solang sie lebte, nimmer bis zu ihrem jüngsten Tage.

Nach Siegfriedens Tode, das ist alles wahr,
Lebte sie im Leide noch dreizehen Jahr,
Daß ihr der Tod des Recken stets im Sinne lag:
Sie wahrt' ihm immer Treue; das rühmen ihr die meisten nach.

Eine reiche Fürstenabtei stiftete Ute
Nach Dankratens Tode von ihrem Gute,
Mit großen Einkünften, die es noch heute zieht:
Dort zu Lorsch das Kloster, das man in hohen Ehren sieht.

Dazu gab auch Kriemhild hernach ein großes Teil
Um Siegfriedens Seele und aller Seelen Heil,
Gold und Edelsteine mit williger Hand;
Getreuer Weib auf Erden ward uns selten noch bekannt.

Seit Kriemhild König Gunthern wiederschenkte Huld
Und dann doch den großen Hort verlor durch seine Schuld,
Ihres Herzeleides ward da noch viel mehr:
Da zöge gern von dannen die Fraue edel und hehr.

Nun war Frau Uten ein Sedelhof bereit
Zu Lorsch bei ihrem Kloster, reich, groß und weit,
Dahin von ihren Kindern sie zog und sich verbarg,
Wo noch die hehre Königin begraben liegt in einem Sarg.

Da sprach die Königswitwe: „Liebe Tochter mein,
Hier magst du nicht verbleiben: bei mir denn sollst du sein
Zu Lorsch in meinem Hause und läßt dein Weinen dann.“
Kriemhild gab ihr Antwort: „Wo ließ' ich aber meinen Mann?“

„Den laß nur hier verbleiben,“ sprach Frau Ute.
„Nicht woll' es Gott vom Himmel,“ sprach da die Gute.
„Nein, liebe Mutter, davor will ich mich wahren:
Mein Mann muß von hinnen in Wahrheit auch mit mir fahren.“

Da schuf die Jammersreiche, daß man ihn erhub
Und sein Gebein, das edle, wiederum begrub

Zu Lorsch bei dem Münster mit Ehren mannigfalt:
Da liegt im langen Sarge noch der Degen wohlgestalt.

Zu denselben Zeiten, da Kriemhild gesollt
Zu ihrer Mutter ziehen, wohin sie auch gewollt,
Da mußte sie verbleiben, weil es nicht sollte sein:
Das schufen neue Mären, die da kamen über Rhein.

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie König Etzel um Kriemhilden sandte.

Das war in jenen Zeiten, als Frau Helke starb·
Und der König Etzel um andre Frauen warb,
Da rieten seine Freunde in Burgundenland
Zu einer stolzen Witwe, die war Frau Kriemhild genannt.

Seit ihm die schöne Helke erstarb, die Königin,
Sie sprachen: „Sinnt Ihr wieder auf edler Frau Gewinn,
Der höchsten und der besten, die je ein Fürst gewann,
So nehmet Kriemhilden; der starke Siegfried war ihr Mann."

Da sprach der reiche König: „Wie ginge das wohl an?
Ich bin doch ein Heide, der die Taufe nicht gewann;
Sie jedoch ist Christin: sie tut es nimmermehr.
Ein Wunder müßt' es heißen, käm' sie jemals hieher."

Die Schnellen sprachen wieder: „Vielleicht, daß sie es tut
Um Euern hohen Namen und Euer großes Gut.
Man soll es doch versuchen bei dem edeln Weib:
Euch ziemte wohl zu minnen ihren wonniglichen Leib."

Da sprach der edle König: „Wem ist von euch bekannt
Am besten dort am Rheine das Volk und auch das Land?"
Da sprach von Bechlaren der gute Rüdiger:
„Kund von Kindesbeinen sind mir die edeln Kön'ge hehr,

Gunther und Gernot, die kühnen Ritter gut;
Der dritte heißet Geiselher: ein jeglicher tut,
Was er nach Zucht und Ehren am besten mag begehn;
Auch ist von ihren Ahnen noch stets dasselbe geschehn."

Da sprach wieder Etzel: „Freund, nun sage mir,
Ob ihr wohl die Krone ziemt zu tragen hier.
Und hat sie solche Schöne wie man sie zeiht,
Meinen besten Freunden sollt' es nimmer werden leid."

„Sie vergleicht sich an Schöne wohl der Frauen mein,
Helke, der reichen: nicht schöner könnte sein
Auf der weiten Erde eine Königin:
Wen sie erwählt zum Freunde, der mag wohl trösten den Sinn."

Er sprach: „So wirb sie, Rüdiger, so lieb als ich dir sei.
Und darf ich Kriemhilden jemals liegen bei,
Das will ich dir lohnen so gut ich immer kann;
Auch hast du meinen Willen mit großer Treue getan.

Von meinem Kammergute lass' ich so viel dir geben,
Daß du mit den Gefährten in Freuden mögest leben;
Von Rossen und Gewanden, was ihr nur begehrt,
Des wird zu der Botschaft euch die Genüge gewährt."

Zur Antwort gab der Markgraf, der reiche Rüdiger:
„Begehrt' ich deines Gutes, das ziemte mir nicht sehr.
Ich will dein Bote gerne werden an dem Rhein
Mit meinem eignen Gute; ich hab' es aus den Händen dein."

Da sprach der reiche König: „Wann denkt ihr zu fahren
Nach der Minniglichen? So soll euch Gott bewahren
Dabei an allen Ehren und auch die Fraue mein;
Und mag das Glück mir helfen, daß sie uns gnädig möge sein."

Da sprach wieder Rüdiger: „Eh wir räumen dieses Land,
Müssen wir uns rüsten mit Waffen und Gewand,
Daß wir vor den Königen mit Ehren dürfen stehn:
Ich will zum Rheine führen fünfhundert Degen auserſehn.

Wenn man bei den Burgunden mich und die Meinen seh',
Daß dann einstimmig das Volk im Land gesteh',
Es habe nie ein König noch so manchen Mann
So fern daher gesendet, als du zum Rheine getan.

Und wisse, edler König, stehst du darob nicht an,
Sie war dem besten Manne, Siegfrieden, untertan,

Siegmundens Sohne; du hast ihn hier gesehn:
Man mocht' ihm große Ehre wohl in Wahrheit zugestehn."

Da sprach der König Etzel: „War sie dem Herrn vermählt,
So war so hohes Namens der edle Fürst erwählt,
Daß ich nicht verschmähen darf die Königin.
Ob ihrer großen Schönheit gefällt sie wohl meinem Sinn."

Da sprach der Markgraf wieder: „Wohlan, ich will Euch sagen,
Wir heben uns von hinnen in vierundzwanzig Tagen.
Ich entbiet' es Gotelinden, der lieben Fraue mein,
Daß ich zu Kriemhilden selber wolle Bote sein."

Hin gen Bechelaren sandte Rüdiger
Boten seinem Weibe, der Markgräfin hehr,
Er werbe für den König um eine Königin:
Der guten Helke dachte sie da mit sehnlichem Sinn.

Als die Botenkunde die Markgräfin gewann,
Leid war es ihr zum Teile, zu sorgen hub sie an,
Ob sie wohl eine Herrin gewänne so wie eh.
Gedachte sie an Helke, das tat ihr inniglich weh.

Nach sieben Tagen Rüdiger ritt aus Heunenland,
Worüber frohgemutet man König Etzeln fand.
Man fertigte die Kleider in der Stadt zu Wien;
Da wollt' er mit der Reise auch nicht mehr länger verziehn.

Zu Bechlaren harrte sein Frau Gotelind,
Und die junge Markgräfin, Rüdigers Kind,
Sah ihren Vater gerne und die ihm untertan;
Da ward ein liebes Harren von schönen Frauen getan.

Eh' der edle Rüdiger aus der Stadt zu Wien
Ritt nach Bechlaren, da waren hier für ihn
Kleider und Gewaffen auf Säumern angekommen.
Sie fuhren solcherweise, daß ihnen wenig ward genommen.

Als sie zu Bechlaren kamen in die Stadt,
Für seine Heergesellen um Herbergen bat
Der Wirt mit holden Worten: die gab man allen da.
Gotelind die reiche den Wirt gar gerne kommen sah.

Auch seine liebe Tochter, die Markgräfin jung,
Ob ihres Vaters Kommen war sie froh genung.
Aus Heunenland die Helden, wie gerne sie die sah!
Mit lachendem Mute sprach die edle Jungfrau da:

„Willkommen sei mein Vater und, die ihm untertan.“
Da ward ein schönes Danken von manchem werten Mann
Freundlich geboten der jungen Markgräfin.
Wohl kannte Gotelinde des edeln Rüdiger Sinn.

Als sie des Nachts so nahe bei Rüdigern lag,
Mit holden Worten fragte die Markgräfin nach,
Wohin ihn denn gesendet der Fürst von Heunenland.
„Meine Frau Gotlinde,“ sprach er, „ich mach' es gern Euch bekannt.

Meinem Herren werben soll ich ein ander Weib,
Da ihm ist erstorben der schönen Helke Leib.
Nun will ich nach Kriemhilden reiten an den Rhein:
Die soll hier bei den Heunen gewalt'ge Königin sein.“

„Das wollte Gott!“ sprach Gotlind, „möcht' uns das Heil geschehn,
Da wir so hohe Ehren ihr hören zugestehn.
Sie ersetzt uns Helken vielleicht in alten Tagen;
Wir mögen bei den Heunen sie gerne sehen Krone tragen.“

Da sprach Markgraf Rüdiger: „Liebe Fraue mein,
Die mit mir reiten sollen von hinnen an den Rhein,
Denen sollt Ihr freundlich bieten Euer Gut:
Wenn Helden reichlich leben, so tragen sie hohen Mut.“

Sie sprach: „Da ist nicht einer, wenn er es gerne nähm',
Ich wollt' ihm willig bieten, was jeglichem genehm,
Eh Ihr von hinnen scheidet und, die Euch untertan.“
Da sprach der Markgraf wieder: „Ihr tut mir Liebe daran.“

Hei! was man reicher Zeuge von ihrer Kammer trug!
Da ward den edeln Recken Gewand zuteil genug,
Mit allem Fleiß gefüttert vom Hals bis auf die Sporen;
Die ihm davon gefielen, hatte Rüdiger sich erkoren.

Am siebenten Morgen von Bechlaren ritt
Der Wirt mit seinen Degen. Sie führten Waffen mit

Und Kleider auch die Fülle durch der Bayern Land.
Sie wurden auf der Straße von Räubern selten angerannt.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein.
Da konnte diese Märe nicht lang verborgen sein:
Dem König und den Seinen ward es kund getan,
Es kämen hohe Gäste. Der Wirt zu fragen begann,

Ob sie jemand kennte; das solle man ihm sagen.
Man sah die Saumrosse schwere Lasten tragen:
Wie reich die Helden waren, das war da wohl erkannt.
Herberge schuf man ihnen in der weiten Stadt zur Hand.

Als die Gäste waren in die Stadt gekommen,
Ihres Aufzugs hatte man mit Neugier wahrgenommen.
Sie wunderte, von wannen sie kämen an den Rhein.
Der Wirt fragte Hagen, wer die Herren möchten sein?

Da sprach der Held von Tronje: „Ich sah sie noch nicht;
Wenn ich sie erschaue, mag ich Euch Bericht
Wohl geben, von wannen sie ritten in dies Land.
Sie wären denn gar fremde, so sind sie gleich mir bekannt."

Nun hatten die Gäste Einlaß empfahn.
Der Bote hatte reiche Gewänder angetan
Mit seinen Heergesellen, als sie zu Hofe ritten.
Sie trugen gute Kleider, die waren zierlich geschnitten.

Da sprach der schnelle Hagen: „So viel ich mag verstehn,
Da ich seit langen Tagen den Herrn nicht hab' ersehn,
So sind sie so gekleidet, als wär' es Rüdiger
Aus der Heunen Lande, dieser Degen kühn und hehr."

„Wie sollt' ich das wohl glauben?" sprach Gunther zuhand,
„Daß der von Bechelaren käm' in dieses Land?"
Kaum hatte König Gunther das Wort gesprochen gar,
So nahm der kühne Hagen den guten Rüdiger wahr.

Er und seine Freunde liefen ihm entgegen:
Da sprangen von den Rossen fünfhundert schnelle Degen.
Da wurden wohl empfangen die von Heunenland;
Niemals trugen Boten wohl so herrlich Gewand.

Da rief von Tronje Hagen mit lauter Stimme Schall:
„Nun sein uns hochwillkommen diese Degen all,
Der Vogt von Bechelaren mit seiner ganzen Schar."
Sie empfingen mit Ehren die schnellen Heunen fürwahr.

Des Königs nächste Freunde drängten sich heran:
Da hub von Metzen Ortewein zu Rüdigern an:
„Wir haben lange Tage hier nicht mehr gesehn
Also liebe Gäste, das muß ich wahrlich gestehn!"

Sie dankten der Begrüßung den Helden allzumal.
Mit ihrem Heergesinde gingen sie zum Saal,
Wo sie den König fanden bei manchem kühnen Mann.
Der erhob sich vom Sitze: das ward aus höf'scher Zucht getan.

Wie freundlich dem Boten er entgegen ging
Und allen seinen Degen! Gernot auch empfing
Den Gast mit hohen Ehren und, die ihm untertan.
Den guten Rüd'ger führte der König an der Hand heran.

Er bracht' ihn zu dem Sitze, worauf er selber saß.
Den Gästen ließ er schenken (gerne tat man das)
Von dem guten Mete und von dem besten Wein,
Den man mochte finden in den Landen um den Rhein.

Geiselher und Gere waren auch gekommen;
Dankwart und Volker, die hatten bald vernommen
Von den werten Gästen. Sie waren wohlgemut:
Sie empfingen vor dem Könige die Ritter edel und gut.

Da sprach von Tronje Hagen zu Gunthern, seinem Herrn:
„Stets vergelten sollten ihm Eure Degen gern,
Was uns der Markgraf alles zuliebe hat getan;
Des sollte Lohn empfangen der schönen Gotelinde Mann."

Da sprach der König Gunther: „Ich lasse nicht das Fragen:
Wie beide sich gehaben, das sollt Ihr mir sagen,
Etzel und Frau Helke in der Heunen Land."
Der Markgraf gab zur Antwort: „Ich mach' es gern Euch bekannt."

Da erhob er sich vom Sitze und, die ihm untertan,
Und sprach zu dem Könige: „Laßt mich Erlaub empfahn,
Daß ich die Märe sage, um die mich hat gesandt
Etzel, der König, hieher in der Burgunden Land."

Er sprach: „Was man uns immer durch Euch entboten hat,
Erlaub' ich Euch zu sagen ohne der Freunde Rat.
Die Märe laßt vernehmen mich und die Degen mein:
Euch soll nach allen Ehren zu werben hier verstattet sein."

Da sprach der biedre Bote: „Euch entbietet an den Rhein
Seine treuen Dienste der große König mein,
Dazu den Freunden allen, die Euch zugetan;
Auch wird Euch diese Botschaft mit großer Treue getan.

Euch läßt der edle König klagen seine Not:
Sein Volk ist ohne Freude, meine Frau, die ist tot,
Helke die reiche, meines Herrn Gemahl:
An der ist nun verwaiset schöner Jungfraun große Zahl,

Edler Fürsten Kinder, die sie erzogen hat:
Darum hat nun im Lande so große Trauer Statt:
Sie haben leider niemand mehr, der sie so treulich pflegt."
Drum wähn' ich auch, daß selten des Königs Sorge sich legt."

„Nun lohn' ihm Gott," sprach Gunther, „daß er die Dienste sein
So williglich entbietet mir und den Freunden mein.
Ich hörte gern die Grüße, die Ihr mir kund getan;
Auch wollen sie verdienen, die mir freund und untertan."

Da sprach von Burgunden der edle Gernot:
„Die Welt mag wohl beklagen der schönen Helke Tod
Um manche höf'sche Tugend, der sie gewohnt zu pflegen."
Das bestätigte Hagen und noch mancher andre Degen.

Da sprach wieder Rüdiger, der edle Bote hehr:
„Erlaubt Ihr mir, Herr König, so sag' ich Euch noch mehr,
Was mein lieber Herre Euch hieher entbot:
Er lebt in großem Kummer seit der Kön'gin Helke Tod.

Man sagte meinem Herren, Kriemhild sei ohne Mann,
Da Siegfried gestorben: sprach man wahr daran
Und wollt Ihr's ihr vergönnen, so soll sie Krone tragen
Vor König Etzels Recken: das gebot mein Herr ihr zu sagen."

Da sprach der reiche König mit wohlgezognem Mut:
„Sie hört meinen Willen, wenn sie es gerne tut.
Das will ich Euch berichten von heut in dreien Tagen:
Eh' ich's bei ihr erfahren, wie sollt' ich's Etzeln versagen?"

Man ließ Gemach bescheiden den Gästen allzuhand.
Sie fanden solche Pflege, daß Rüdiger gestand,
Er habe gute Freunde in König Gunthers Lehn.
Gerne dient' ihm Hagen: ihm war einst Gleiches geschehn.

So verweilte Rüdiger bis an den vierten Tag.
Der Fürst berief die Räte, wie er weislich pflag,
Und fragte seine Freunde, ob es sie gut getan
Deuchte, daß Kriemhild Herrn Etzeln nähme zum Mann.

Da rieten sie es alle; nur Hagen stand's nicht an.
Er sprach zu König Gunther, diesem kühnen Mann:
„Habt Ihr kluge Sinne, so seid wohl auf der Hut,
Wenn sie auch folgen wollte, daß Ihr doch nimmer es tut."

„Warum," sprach da Gunther, „ließ' ich's nicht ergehn?
Was künftig noch der Königin Liebes mag geschehn,
Will ich ihr gerne gönnen: sie ist die Schwester mein.
Wir müßten selbst drum werben, sollt' es ihr zur Ehre sein."

„Laßt solche Reden bleiben," fiel da Hagen ein.
„Wenn Euch wie mir Herr Etzel kund sollte sein
Und ließt Ihr sie ihn minnen, wie ich Euch höre sagen,
Das müßtet Ihr vor allen mit großem Rechte beklagen."

„Warum?" sprach da Gunther; „leicht vermeid' ich das,
Ihm je so nah' zu kommen, daß ich durch seinen Haß
Leid zu befahren hätte, würd' er auch ihr Mann."
Da sprach wieder Hagen: „Mich dünkt es nimmer wohl-
getan."

Da lud man Gernoten und Geiselhern heran,
Ob die Herren beide deuchte wohlgetan,
Wenn Frau Kriemhild nähme den reichen König hehr.
Noch widerriet es Hagen und auch anders niemand mehr.

Da sprach von Burgunden Geiselher, der Degen:
„Nun mögt Ihr, Freund Hagen, noch der Treue pflegen:
Entschädigt sie des Leides, das Ihr ihr habt getan.
Was ihr noch mag gelingen, das säh't Ihr billig neidlos an."

„Wohl habt Ihr meiner Schwester gefügt so großes Leid,"
Sprach da wieder Geiselher, der Degen allbereit,
„Ihr hättet's wohl verschuldet, wäre sie Euch gram:
Wohl niemand einer Frauen so viel der Freuden benahm."

„Daß ich das wohl erkenne, das sei Euch frei bekannt.
Und soll sie Etzel nehmen und kommt sie in sein Land,
Wie sie es fügen möge, viel Leid tut sie uns an.
Wohl kommt in ihre Dienste da mancher weidliche Mann."

Dawider sprach zu Hagen der kühne Gernot:
„Es mag dabei verbleiben bis an beider Tod,
Daß wir niemals reiten in König Etzels Land.
Laßt uns ihr Treue leisten, zu Ehren wird uns das gewandt."

Da sprach Hagen wieder: „Das lass' ich mir nicht sagen;
Und soll die edle Kriemhild Helkens Krone tragen,
Viel Leid wird sie uns schaffen, wo sie's nur fügen kann:
Ihr sollt es bleiben lassen, das ständ' euch Recken besser an."

Im Zorne sprach da Geiselher, der edeln Ute Kind:
„Sollten wir denn alle meineidig sein gesinnt?
Was Liebes ihr geschehe, wir wollen froh drum sein.
Was Ihr auch redet, Hagen, ich dien' ihr nach der Treue mein."

Als das Hagen hörte, da trübte sich sein Mut.
Geiselher und Gernot, die stolzen Ritter gut,
Und Gunther der reiche, vereinten endlich sich,
Wenn es Kriemhild wünsche, sie wollten's dulden williglich.

Da sprach der kühne Gere: „So geh' ich zu ihr nun,
Kriemhilden, meiner Herrin, die Worte kund zu tun,
Die der König Etzel ihr her entboten hat;
Und wolle sie ihn nehmen, das sei in Treu'n unser Rat."

Hin ging der schnelle Degen, wo er Kriemhilden sah.
Sie empfing ihn gütlich; wie balde sprach er da:
„Ihr mögt mich gern begrüßen und geben Botenbrot;
Es will das Glück Euch scheiden nun von aller Eurer Not.

Es hat um Eure Minne, Frau, hiehergesandt
Der Allerbesten einer, der je ein Königsland
Gewann mit vollen Ehren und Krone durfte tragen;
Es werben edle Ritter: das läßt Euch Euer Bruder sagen."

Da sprach die Jammersreiche: „Verbiete doch Euch Gott
Und allen meinen Freunden, daß sie keinen Spott
Mit mir Armen treiben: was sollt' ich einem Mann,
Der je Herzensliebe von gutem Weibe gewann?"

Sie widersprach es heftig. Da traten zu ihr her
Gernot, ihr Bruder, und der junge Geiselher.
Sie baten sie in Minne, zu trösten ihren Mut:
Und nehme sie den König, es gerat' ihr wahrlich gut.

Bereden mochte niemand doch die Königin,
Noch einen Mann zu minnen auf Erden fürderhin.
Da baten sie die Degen: „So laßt es nur geschehn,
Wenn Ihr denn nicht anders wollt, daß Euch der Bote möge sehn."

„Das will ich nicht versagen," sprach die Fraue hehr.
„Ich mag wohl gerne schauen den guten Rüdiger,
Seiner höf'schen Weise willen: wär' er nicht hergesandt,
Jedem andern Boten, dem blieb' ich immer unbekannt."

Sie sprach: „Wohlan, so sendet denn morgen ihn heran
Zu meiner Kemenate. Ich bescheid' ihn dann:
Wes ich mich beraten, will ich ihm da sagen."
So war ihr jetzt erneuert das große Weinen und Klagen.

Da wünschte sich auch anders nichts der edle Rüdiger,
Als daß er schauen dürfte die Königin hehr.
Er wußte sich so weise: könnt' es irgend sein,
So mußt' er sie bereden, diesen Recken zu frein.

Früh des andern Morgens nach dem Meßgesang
Kamen die edeln Boten; da hub sich großer Drang.
Die mit Rüdigeren zu Hofe sollten gehn,
Die sah man wohlgekleidet, manchen Degen auserſehn.

Kriemhild die arme, in traurigem Mut
Harrte sie auf Rüdiger, den edeln Boten gut.
Er fand sie in dem Kleide, das sie für täglich trug:
Dabei hatt' ihr Gesinde reicher Kleider genug.

Sie ging ihm entgegen zu der Türe hin
Und empfing Etzels Recken mit gütlichem Sinn.
Nur selbzwölfter trat er herein zu der Fraun;
Man bot ihm große Ehre; wer durfte beſſre Boten schaun?

Man hieß den Herren sitzen und die in seinem Lehn.
Die beiden Markgrafen sah man vor ihr stehn,
Eckewart und Gere, die edeln Ritter gut.
Um der Hausfrau willen sahn sie da niemand wohlgemut.

Da sie nun vor ihr saßen und sahen manche Maid,
Da hatte Frau Kriemhild Jammer nur und Leid.
Ihr Kleid war vor den Brüsten von heißen Tränen naß.
Das sah wohl der Markgraf; der Held nicht länger da saß.

Er sprach in großen Züchten: „Vieledles Königskind,
Mir und den Gefährten, die mit mir kommen sind,
Sollt Ihr, Frau, erlauben, daß wir vor Euch stehn
Und Euch melden, weshalb unsre Reise sei geschehn."

„Ich will Euch gern erlauben," sprach die Königin,
„Was Ihr wollt, zu reden; also steht mein Sinn,
Daß ich es gerne höre: Ihr seid ein Bote gut."
Da hörten wohl die andern ihren abgeneigten Mut.

Da sprach von Bechelaren der Markgraf Rüdiger:
„Euch läßt entbieten, Herrin, Etzel, der König hehr,
Große Lieb' und Treue hieher in dieses Land:
Er hat um Eure Minne viel gute Recken gesandt.

Er entbeut Euch freundlich Liebe sonder Leid;
Er sei steter Freundschaft nun Euch hinfort bereit
Wie Helken, meiner Herrin, die ihm am Herzen lag:
Ihr sollt die Krone tragen, deren sie vor Zeiten pflag."

Da sprach zu ihm die Königin: „Edler Rüdiger,
Wenn meines Herzeleides jemand kundig wär',
So würd' er mir nicht raten zu einem zweiten Mann:
Ich verlor der Besten einen, die je ein Weib noch gewann."

„Was tröstet mehr im Leide," sprach der kühne Mann,
„Als freundliche Liebe? Wer die gewähren kann
Und hat sich den erkoren, der ihm zu Herzen kommt,
Der erfährt wohl, daß im Leide nichts so sehr als Liebe frommt.

Und geruhet Ihr zu minnen den edeln Herren mein,
Zwölf reicher Kronen sollt Ihr gewaltig sein.
Dazu von dreißig Fürsten gibt Euch mein Herr das Land,
Die alle hat bezwungen seine vielgewalt'ge Hand.

Ihr sollt auch Herrin werden über manchen werten Mann,
Die meiner Frauen Helke waren untertan,
Und viel der schönen Maide, einst ihrem Dienst gesellt,
Von hoher Fürsten Stamme," sprach der hochbeherzte Held.

„Dazu gibt Euch der König, gebot er Euch zu sagen,
Wenn Ihr geruht, die Krone bei meinem Herrn zu tragen,
Gewalt, die allerhöchste, die Helke je gewann:
Alle Mannen Etzels werden Euch untertan."

„Wie möchte jemals wieder," sprach die Königin,
„Eines Helden Weib zu werden gelüsten meinem Sinn?
Mir hat der Tod an einem so bittres Leid getan,
Daß ich's bis an mein Ende nimmermehr verschmerzen kann."

Die Heunen sprachen wieder: „Vielreiche Königin,
Das Leben geht bei Etzeln so herrlich Euch dahin,
Daß Ihr in Wonnen schwebet, weigert Ihr es nicht;
Mancher ziere Degen steht in des reichen Königs Pflicht.

Helkens Jungfrauen und Eure Mägdelein,
Sollten die beisammen je ein Gesinde sein,
Dabei so möchten Recken wohl werden wohlgemut.
Laßt es Euch raten, Fraue, es bekommt Euch wahrlich gut.“

Sie sprach mit edler Sitte: „Nun laßt die Rede sein
Bis morgen in der Frühe, dann tretet zu mir ein,
Daß ich auf die Werbung Euch gebe den Bescheid.“
Da mußten Folge leisten die kühnen Degen allbereit.

Als zu den Herbergen sie kamen allzumal,
Nach Geiselhern zu senden die edle Frau befahl
Und nach ihrer Mutter: den beiden sagte sie,
Ihr gezieme nur zu weinen und alles andere nie.

Da sprach ihr Bruder Geiselher: „Mir ahnet, Schwester mein,
Und gerne mag ich's glauben, dein Leid und deine Pein
Wird König Etzel wenden: und nimmst du ihn zum Mann,
Was jemand anders rate, so dünkt es mich wohlgetan.“

„Er mag dir's wohl ersetzen,“ sprach wieder Geiselher.
„Vom Rotten bis zum Rheine, von der Elbe bis ans Meer
Weiß man keinen König gewaltiger als ihn.
Du magst dich wahrlich freuen, heischt er dich zur Königin.“

Sie sprach: „Lieber Bruder, wie rätst du mir dazu?
Zu weinen und zu klagen, das käm' mir eher zu.
Wie sollt' ich vor den Recken wohl zu Hofe gehn?
Hatt' ich jemals Schönheit, um die ist's lange geschehn.“

Da redete Frau Ute der lieben Tochter zu:
„Was deine Brüder raten, liebes Kind, das tu'.
Folge deinen Freunden, so mag dir's wohlergehn.
Ich habe dich so lange in großem Jammer gesehn.“

Oft bat sie Gott den reichen, daß wieder ihre Hand
Zu schenken haben möchte Gold, Silber und Gewand

Wie einst, da er noch lebte, ihr Mann, der Degen hehr;
Sie erlebte doch nicht wieder so frohe Stunden nachher.

Sie gedacht' in ihrem Sinne: „Sollt' ich denn meinen Leib
Einem Heiden geben? Ich bin ein Christenweib:
Des müßt' ich billig Schelte von aller Welt empfahn;
Gäb' er mir alle Reiche, es bliebe doch stets ungetan."

Da ließ sie es bewenden. Die Nacht bis an den Tag
Die Frau in ihrem Bette voll Gedanken lag;
Ihre lichten Augen trockneten ihr nicht,
Bis sie hin zur Mette wieder ging beim Morgenlicht.

Nun waren auch die Könige zur Messezeit gekommen;
Sie hatten ihre Schwester an die Hand genommen
Und rieten ihr zu minnen den von Heunenland.
Niemand doch die Fraue ein wenig fröhlicher fand.

Da hieß man zu ihr bringen, die Etzel hingesandt,
Die nun mit Urlaub wollten räumen Gunthers Land,
Wie es geraten möge, mit Nein oder Ja!
Da kam zu Hofe Rüdiger; die Gefährten mahnten ihn da,

Recht zu erforschen des edeln Königs Mut,
Und zeitig das zu leisten; das deuchte jeden gut;
Ihre Wege wären ferne wieder in ihr Land.
Man brachte Rüdigeren hin, wo er Kriemhilden fand.

Da bat alsbald der Recke die edle Königin
Mit minniglichen Worten, zu künden ihren Sinn,
Was sie entbieten wolle in König Etzels Land.
Der Held mit seinem Werben bei ihr nur Weigerung fand:

Sie wolle nimmer wieder minnen einen Mann.
Dawider sprach der Markgraf: „Das wär' nicht recht getan:
Was wolltet Ihr verderben so minniglichen Leib?
Ihr werdet noch mit Ehren eines werten Recken Weib."

Nichts half es, was sie baten, bis daß Rüdiger
Insgeheim gesprochen mit der Königin hehr,
Er hoff' ihr zu vergüten all ihr Ungemach.
Da ließ zuletzt ein wenig ihre hohe Trauer nach.

Er sprach zu der Königin: „Laßt Euer Weinen sein;
Hättet Ihr bei den Heunen niemand als mich allein,
Meine getreuen Freunde und die mir untertan,
Er soll es schwer entgelten, hätt' Euch jemand Leid getan."

Davon ward erleichtert der Frauen wohl der Mut.
Sie sprach: „So schwört mir, Rüdiger, was mir jemand tut,
Ihr wollt der erste werden, der rächen will mein Leid."
Da sprach zu ihr der Markgraf: „Dazu bin ich, Frau, bereit."

Mit all seinen Mannen schwur ihr da Rüdiger,
Ihr immer treu zu dienen, und daß die Recken hehr
Ihr nichts versagen wollten in König Etzels Land,
Was ihre Ehre heische: das gelobt' ihr Rüdigers Hand.

Da gedachte die Getreue: „Wenn ich gewinnen kann
So viel der steten Freunde, so seh' ich's wenig an,
Was auch die Leute reden, in meines Jammers Not.
Vielleicht wird noch gerochen meines lieben Mannes Tod."

Sie gedachte: „Da Herr Etzel der Recken hat so viel,
Denen ich gebiete, so tu' ich, was ich will.
Er hat auch solche Schätze, daß ich verschenken kann;
Mich hat der leid'ge Hagen meines Gutes ohne getan."

Sie sprach zu Rüdigeren: „Hätt' ich nicht vernommen,
Daß er ein Heide wäre, so wollt' ich gerne kommen,
Wohin er geböte, und nähm' ihn zum Mann."
Da sprach der Markgraf wieder: „Steht darum, Herrin, nicht an.

Er ist nicht gar ein Heide, des dürft Ihr sicher sein:
Er ist getauft gewesen, der liebe Herre mein,
Obwohl er zu den Heiden wieder übertrat:
Wollt Ihr ihn, Herrin, minnen, so wird dawider noch Rat.

Ihm dienen so viel Recken in der Christenheit,
Daß Euch bei dem Könige nie widerfährt ein Leid.
Ihr mögt auch leicht erlangen, daß der König gut
Zu Gott wieder wendet so die Seele wie den Mut."

Da sprachen ihre Brüder: „Verheißt es, Schwester mein,
Und allen Euern Kummer laßt in Zukunft sein."
Des baten sie so lange, bis sie mit Trauer drein
Vor den Helden willigte, den König Etzel zu frein.

Sie sprach: „Ich muß Euch folgen, ich arme Königin!
Ich fahre zu den Heunen, wann es geschehe, hin,
So ich Freunde finde, die mich führen in sein Land."
Darauf bot vor den Helden die schöne Kriemhild die Hand.

Der Markgraf sprach: „Zwei Recken stehn in Euerm Lehn,
Dazu hab' ich noch manchen: so kann es wohl geschehn,
Daß wir Euch mit Ehren bringen über Rhein.
Ich laß' Euch nun nicht länger hier bei den Burgunden sein.

Fünfhundert Mannen hab' ich und der Freunde mein:
Die sollen Euch zu Diensten hier und bei Etzeln sein,
Was Ihr auch gebietet; ich selber steh' Euch bei
Und will mich's nimmer schämen, mahnt Ihr mich künftig meiner Treu'.

Eure Pferdedecken haltet Euch bereit;
Was Rüdiger geraten hat, wird Euch nimmer leid.
Und sagt es Euern Mägdelein, die Ihr Euch gesellt:
Uns begegnet unterweges mancher auserwählte Held."

Sie hatten noch Geschmeide, das sie zu Siegfrieds Zeit
Beim Reiten getragen, daß sie mit mancher Maid
Mit Ehren reisen mochte, so sie wollt' hindann.
Hei! was man guter Sättel den schönen Frauen gewann!

Hatten sie schon immer getragen reich Gewand,
So wurde des zur Reise die Fülle nun zur Hand,
Weil ihnen von dem König so viel gepriesen ward;
Sie schlossen auf die Kisten so lang' versperrt und gespart.

Sie waren sehr geschäftig wohl fünftehalben Tag
Und suchten aus der Lade, soviel darinne lag.
Ihre Kammer zu erschließen hub da Kriemhild an,
Sie alle reich zu machen, die Rüdigern untertan.

Sie hatte noch des Goldes von Nibelungenland:
Das sollte bei den Heunen verteilen ihre Hand.
Sechshundert Pferde mochten es nicht von dannen tragen.
Die Märe hörte Hagen da von Kriemhilden sagen.

Er sprach: „Mir wird Kriemhild doch nimmer wieder hold:
So muß auch hier verbleiben Siegfriedens Gold.
Wie ließ' ich meinen Feinden wohl so großes Gut?
Ich weiß gar wohl, was Kriemhild noch mit diesem Schatze tut.

Brächte sie ihn von hinnen, ich glaube sicherlich,
Sie würd' ihn nur verteilen, zu werben wider mich.
Sie hat auch nicht die Rosse, um ihn hinwegzutragen:
Behalten will ihn Hagen, das soll man Kriemhilden sagen."

Als sie vernahm die Märe, das schuf ihr grimme Pein.
Es ward auch den Königen gemeldet allen drei'n:
Sie gedachten es zu wenden. Als das nicht geschah,
Rüdiger der edle sprach mit frohem Mute da:

„Reiche Königstochter, was klagt Ihr um das Gold?
Euch ist König Etzel so zugetan und hold,
Erseh'n Euch seine Augen, er gibt Euch solchen Hort,
Daß Ihr ihn nie verschwendet; das verbürg' Euch, Frau, mein Wort."

Da sprach zu ihm die Königin: „Vieledler Rüdiger,
Nie gewann der Schätze eine Königstochter mehr
Als die, deren Hagen mich ohne hat getan."
Da kam ihr Bruder Gernot zu ihrer Kammer heran.

Mit des Königs Macht den Schlüssel stieß er in die Tür.
Kriemhildens Schätze reichte man herfür,
An dreißigtausend Marken oder wohl noch mehr,
Daß es die Gäste nähmen: des freute Gunther sich sehr.

Da sprach von Bechelaren der Gotelinde Mann:
„Und gehörten all die Schätze noch Kriemhilden an,
Die man jemals brachte von Nibelungenland,
Nicht berühren sollt' es mein' noch der Königin Hand.

Heißt es aufbewahren, da ich's nicht haben will.
Ich bracht' aus unserm Lande des Meinen her so viel,
Wir mögen's unterweges entraten wohl mit Fug:
Wir haben zu der Reise genug und übergenug."

Zwölf Schreine hatten noch ihre Mägdelein
Des allerbesten Goldes, das irgend mochte sein,
Bewahrt aus alten Zeiten, das nun verladen ward,
Und viel der Frauenzierde, die sie brauchten auf der Fahrt.

Die Macht des grimmen Hagen bedauchte sie zu stark.
Des Opfergoldes hatte sie wohl noch tausend Mark:
Das gab sie für die Seele von ihrem lieben Mann.
Das dauchte Rüdigeren mit großen Treuen getan.

Da sprach die arme Königin: „Wo sind die Freunde mein,
Die da mir zuliebe im Elend wollen sein
Und mit mir reiten sollen in König Etzels Land?
Die nehmen meines Goldes und kaufen Roß und Gewand."

Alsbald gab ihr Antwort der Markgraf Eckewart:
„Seit ich als Ingesinde Euch zugewiesen ward,
Hab' ich Euch stets treulich gedient," sprach der Degen,
„Und will bis an mein Ende desgleichen immer bei Euch pflegen.

Ich führ' auch mit der Meinen fünfhundert Mann,
Die biet' ich Euch zu Dienste mit rechten Treuen an.
Wir bleiben ungeschieden, es tu' es denn der Tod."
Die Rede dankt' ihm Kriemhild, daß er's so wohl ihr erbot.

Da brachte man die Rosse: sie wollten aus dem Land.
Wohl huben an zu weinen die Freunde all zur Hand.
Ute die reiche und manche schöne Maid
Bezeigten, wie sie trugen um Kriemhilden Herzeleid.

Hundert schöner Mägdelein führte sie aus dem Land;
Die wurden wohl gekleidet jede nach ihrem Stand.
Aus lichten Augen fielen die Tränen ihnen nieder;
Manche Freud' erlebten sie auch bei König Etzel wieder.

Ihre Brüder kamen beide, Geiselher und Gernot,
Mit ihrem Heergesinde, wie es die Zucht gebot:

Die liebe Schwester wollten sie begleiten durch das Land;
Sie hatten im Gefolge wohl tausend Degen auserkannt.

Da kam der schnelle Gere und auch Ortewein;
Rumold, der Küchenmeister, der ließ sie nicht allein.
Sie schufen Nachtlager der Frauen auf den Wegen;
Als Marschall sollte Volker ihrer Herberge pflegen.

Bei Abschiedsküssen Weinen ward da viel vernommen,
Eh' sie zu Felde waren von der Burg gekommen.
Ungebeten gaben viele Geleit ihr durch das Land.
Vor der Stadt schon hatte sich König Gunther gewandt.

Eh' sie vom Rheine fuhren hatten sie vorgesandt
Ihre schnellen Boten in der Heunen Land,
Dem Könige zu melden, daß ihm Rüdiger
Zum Gemahl geworben die edle Königin hehr.

Die Boten fuhren schnelle: Eil' war ihnen Not
Um die große Ehre und das reiche Botenbrot.
Als sie mit ihren Mären waren heimgekommen,
Da hatte König Etzel so Liebes selten vernommen.

Der frohen Märe willen ließ der König geben
Den Boten solche Gaben, daß sie wohl mochten leben
Immerdar in Freuden hernach bis an den Tod:
Mit Wonne war verschwunden des Königs Kummer und Not.

Einundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild zu den Heunen fuhr.

Die Boten laßt reiten, so tun wir euch bekannt,
Wie die Königstochter fuhr durch das Land,
Und wo sich Geiselher von ihr schied mit Gernot;
Sie hatten ihr gedienet, wie ihre Treue gebot.

Sie kamen an die Donau gen Bergen nun geritten.
Da begannen sie um Urlaub die Königin zu bitten,
Weil sie wieder wollten reiten an den Rhein.
Da mocht' es ohne Weinen von guten Freunden nicht sein.

Geiselher der schnelle sprach zu der Schwester sein:
„Schwester, wenn du jemals bedürfen solltest mein,
Was immer dich gefährde, so mach' es mir bekannt,
Dann reit' ich, dir zu dienen, hin in König Etzels Land."

Die Verwandten alle küßten sie auf den Mund.
Minniglich sich scheiden sah man da zur Stund'
Die schnellen Burgunden von Rüdigers Geleit.
Da zog mit der Königin manche wohlgetane Maid,

Hundert und viere; sie trugen schön Gewand
Von buntgewebten Zeugen; manch breiten Schildesrand
Führte man der Königin nach auf ihren Wegen.
Da bat auch um Urlaub Volker, der zierliche Degen.

Über die Donau kamen sie jetzt gen Bayerland:
Da sagte man die Märe, es kämen angerannt
Viel unkunder Gäste. Wo noch ein Kloster steht
Und der Innfluß mündend in die Donau niedergeht,

In der Stadt zu Passau saß ein Bischof.
Herbergen leerten sich und auch des Fürsten Hof:
Den Gästen entgegen ging's auf durch Bayerland,
Wo der Bischof Pilgerin die schöne Kriemhilde fand.

Seinem Ingesinde war es nicht zu leid,
Als sie ihr folgen sahen so manche schöne Maid.
Da kosten sie mit Augen manch edeln Ritters Kind.
Gute Herberge gab man den Gästen geschwind.

Dort zu Pledelingen schuf man ihnen Ruh;
Das Volk allenthalben ritt auf sie zu.
Man gab, was sie bedurften, williglich und froh:
Sie nahmen es mit Ehren; so tat man bald auch anderswo.

Die Frau mit ihrem Oheim ritt auf Passau an.
Als es da den Bürgern der Stadt ward kundgetan,
Das Schwesterkind des Fürsten, Kriemhild, wolle kommen,
Da ward sie wohl mit Ehren von den Kaufherrn aufgenommen.

Als der Bischof wähnte, sie blieben nachts ihm da,
Sprach Eckewart, der Markgraf: „Unmöglich ist das ja:

Wir müssen abwärts reiten in der Heunen Land:
Viel Degen harren unser; ihnen allen ist es bekannt."

Nun wußt' auch wohl die Märe die schöne Gotelind:
Sie rüstete sich fleißig und auch ihr edel Kind.
Ihr hatt' entboten Rüdiger, ihn bedünk' es gut,
Wenn sie der Königstochter damit tröstete den Mut

Und ihr entgegenritte mit seiner ganzen Schar
Hinauf bis an die Ense. Als das im Werke war,
Da sah man allenthalben erfüllt die Straßen stehn:
Sie wollten ihren Gästen entgegen reiten und gehn.

Sie war gen Everdingen die nächste Nacht gekommen.
Man hatt' im Bayerlande von Schächern wohl vernommen,
Die auf den Straßen raubten wie es ihr Gebrauch:
So hätten sie die Gäste mögen schädigen auch.

Das hatte wohl verhütet der edle Rüdiger:
Er führte tausend Ritter oder wohl noch mehr.
Da kam auch Gotelinde, Rüdigers Gemahl;
Mit ihr in stolzem Zuge kühner Recken große Zahl.

Über die Traune kamen sie bei Ens auf das Feld;
Da sah man aufgeschlagen Hütten und Gezelt,
Daß gute Ruhe fänden die Gäste bei der Nacht.
Für ihre Kost zu sorgen war der Markgraf bedacht.

Von den Herbergen ritt ihrer Frau entgegen
Gotelind die schöne. Da zogen auf den Wegen
Mit klingenden Zäumen viel Pferde wohlgetan.
Sie wurde wohl empfangen; lieb tat sie Rüdigern daran.

Die sie zu beiden Seiten begrüßten auf dem Feld
Mit kunstvollem Reiten, das war mancher Held.
Sie übten Ritterspiele; das sah da manche Maid.
Auch war der Dienst der Helden den schönen Frauen nicht leid.

Als zu den Gästen kamen die in Rüd'gers Lehn,
Viel Schaftsplitter sah man da in die Lüfte gehn
Von der Recken Händen nach ritterlichen Sitten.
Da wurde wohl zu Danke vor den Frauen geritten.

Sie ließen es bewenden. Da grüßte mancher Mann
Freundlich den andern. Nun führten sie heran
Die schöne Gotelinde, wo sie Kriemhild sah.
Wer Frauen dienen konnte, der hatte wenig Muße da.

Der Vogt von Bechelaren ritt zu Gotlinden hin.
Wenig Kummer schuf es der edeln Markgräfin,
Daß sie so wohlgeborgen ihn sah vom Rhein gekommen.
Ihr war die meiste Sorge durch große Freude benommen.

Als sie ihn hatt' empfangen, hieß er sie auf das Feld
Mit den Frauen steigen, die er ihr sah gesellt.
Da zeigte sich geschäftig mancher edle Mann:
Den Frauen wurden Dienste mit großem Fleiße getan.

Da ersah Frau Kriemhild die Markgräfin stehn
Mit ihrem Ingesinde: sie ließ nicht näher gehn:
Sie zog mit dem Zaume das Roß an, das sie trug,
Und ließ sich aus dem Sattel heben schleunig genug.

Den Bischof sah man führen seiner Schwester Kind,
Ihn und Eckewarten, hin zu Frau Gotelind.
Es mußte vor ihr weichen, wer im Wege stund.
Da küßte die Fremde die Markgräfin auf den Mund.

Da sprach mit holden Worten die edle Markgräfin:
„Nun wohl mir, liebe Herrin, daß ich so glücklich bin,
Hier in diesem Lande mit Augen Euch zu sehn:
Mir konnt' in diesen Zeiten nimmer lieber geschehn."

„Nun lohn' Euch Gott," sprach Kriemhild, „viel edle Gotelind.
So ich gesund verbleibe mit Botelungens Kind,
Mag Euch zugute kommen, daß Ihr mich habt gesehn."
Noch konnten sie nicht ahnen, was später mußte geschehn.

Sie setzten sich in Züchten zusammen auf den Klee.
Die gerne Frauen sahen, denen war dabei nicht weh:
Die süße Augenweide gab ihnen hohen Mut,
Den Frauen wie den Mannen, wie sie jetzt noch manchmal tut.

Man ließ den Gästen schenken. Es war am hohen Tag;
Das edle Ingesinde der Ruh' nicht länger pflag:
Sie ritten, bis sie fanden viel breiter Hütten stehn:
Da konnten große Dienste den edeln Gästen geschehn.

Über Nacht da pflegen sollten sie der Ruh.
Die von Bechelaren schickten sich dazu,
Nach Würden zu bewirten so manchen werten Mann.
Wohl hatte Rüdiger gesorgt, es gebrach nicht viel daran.

Die Fenster an den Mauern sah man offen stehn;
Man mochte Bechelaren weit geöffnet sehn.
Da ritten ein die Gäste, die man gerne sah;
Gut Gemach schuf ihnen der edle Rüdiger da.

Des Markgrafen Tochter mit dem Gesinde ging
Dahin, wo sie die Königin minniglich empfing.
Da war auch ihre Mutter, Rüdigers Gemahl;
Die Degen grüßten gerne die Jungfrauen allzumal.

Sie fügten ihre Hände in eins und gingen dann
In einen weiten Pallas, der war wohlgetan,
Vor dem die Donau unten die Flut vorübergoß.
Da saßen sie im Freien und hatten Kurzweile groß.

Ich kann euch nicht bescheiden, was weiter noch geschah.
Daß sie so eilen müßten, darüber klagten da
Die Recken Kriemhildens; wohl war es ihnen leid.
Was ihnen guter Recken aus Bechlarn gaben Geleit!

Viel minnigliche Dienste der Markgraf ihnen bot.
Da gab die Königstochter zwölf Armspangen rot
Der Tochter Gotelindens und also gut Gewand,
Daß sie kein bessres brachte hin in König Etzels Land.

Obwohl ihr war benommen der Nibelungen Gold,
Alle, die sie sahen, machte sie sich hold
Noch mit dem kleinen Gute, das ihr verblieben war.
Dem Ingesind des Wirtes bot sie große Gaben dar.

Dafür erwies Gotlinde den Gästen von dem Rhein
Auch so hohe Ehre mit Gaben groß und klein,
Daß man da der Fremden wohl selten einen fand,
Der nicht von ihr Gesteine trug oder herrlich Gewand.

Als man nach dem Imbiß fahren sollt' hindann,
Ihre treuen Dienste trug die Hausfrau an
Mit minniglichen Worten Etzels Ehgemahl.
Da ward auch viel geliebkost der schönen Jungfrau zumal.

Da sprach sie zu der Königin: „Dünkt es Euch nun gut,
So weiß ich, wie gern es mein lieber Vater tut,
Daß er mich zu Euch sendet in der Heunen Land."
Daß sie ihr treu gesinnt war, wie wohl Frau Kriemhild das fand!

Die Rosse kamen aufgezäumt vor Bechelaren an.
Als die edle Königin Urlaub hatt' empfahn
Von Rüdigers Weibe und von der Tochter sein,
Da schieden auch mit Grüßen viel der schönen Mägdelein.

Sie sahn einander selten mehr nach diesen Tagen.
Aus Medelick auf Händen brachte man getragen
Manch schönes Goldgefäße angefüllt mit Wein
Den Gästen auf die Straße und hieß sie willkommen sein.

Ein Wirt war da gesessen, Astold genannt,
Der wies sie die Straße ins Österreicherland
Gegen Mautaren an der Donau nieder:
Da ward viel Dienst erboten der reichen Königin wieder.

Der Bischof mit Liebe von seiner Nichte schied.
Den König zu bekehren, wie sehr er ihr das riet!
Und sich Ehre zu erwerben, wie Helke einst getan.
Hei! was sie großer Ehren bald bei den Heunen gewann!

An die Traisem kamen die Gäst' in kurzer Zeit.
Sie zu pflegen fliß sich Rüdigers Geleit,
Bis daß man die Heunen sah reiten über Land:
Da ward der Königstochter erst große Ehre bekannt:

Bei der Traisem hatte der Fürst von Heunenland
Eine reiche Feste, im Lande wohlbekannt,
Mit Namen Traisenmauer: einst wohnte Helke da
Und pflag so hoher Tugenden, als wohl nicht wieder geschah,

Es sei denn von Kriemhilden; die mochte gerne geben.
Sie durfte wohl die Freude nach ihrem Leid erleben,
Daß ihre Milde priesen die in Etzels Bann:
Das Lob sie bei den Helden in der Fülle bald gewann.

König Etzels Herrschaft war so weit erkannt,
Daß man zu allen Zeiten an seinem Hofe fand
Die allerbesten Recken, davon man je vernommen
Bei Christen oder Heiden; die waren all mit ihm gekommen.

Bei ihm war allerwegen, so sieht man's nimmermehr,
So christlicher Glaube als heidnischer Verkehr.
Wozu nach seiner Sitte sich auch ein jeder schlug,
Das schuf des Königs Milde, man gab doch allen genug.

Zweiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild bei den Heunen empfangen ward.

Sie blieb zu Traisenmauer bis an den vierten Tag.
Der Staub in den Straßen derweil nicht ruhig lag:
Aufstob er allenthalben wie in hellem Brand.
Da ritten Etzels Leute durch das Österreicherland.

Es war dem König Etzel gemeldet in der Zeit,
Daß ihm vor Gedanken schwand sein altes Leid,
Wie herrlich Frau Kriemhild zöge durch das Land.
Da eilte hin der König, wo er die Minnigliche fand.

Von gar manchen Sprachen sah man auf den Wegen
Vor König Etzeln reiten viel der kühnen Degen,
Von Christen und von Heiden manches breite Heer.
Als sie die Herrin fanden, sie zogen fröhlich einher.

Von Reußen und von Griechen ritt da mancher Mann:
Die Polen und Walachen zogen geschwind heran
Auf den guten Rossen, die sie kräftig ritten.
Da zeigte sich ein jeder in seinen heimischen Sitten.

Aus dem Land zu Kiew ritt da mancher Mann
Und die wilden Peschenegen. Mit Bogen hub man an
Zu schießen nach den Vögeln, die in den Lüften flogen;
Mit Kräften sie die Pfeile bis an des Bogens Ende zogen.

Eine Stadt liegt an der Donau im Österreicherland,
Die ist geheißen Tulna. Da ward ihr bekannt
Manche fremde Sitte, die sie noch niemals sah.
Da empfingen sie gar viele, denen noch Leid von ihr geschah.

Es ritt dem König Etzel ein Jngesind voran,
Fröhlich und prächtig, höfisch und wohlgetan,
Wohl vierundzwanzig Fürsten, reich zumal und hehr:
Jhre Königin zu schauen, sie begehrten sonst nichts mehr.

Ramung, der Herzog aus Walachenland,
Mit siebenhundert Mannen kam er vor sie gerannt.
Wie die wilden Vögel sah man sie alle fahren.
Da kam der Fürst Giebecke mit viel herrlichen Scharen.

Hornbog der schnelle ritt mit tausend Mann
Von des Königs Seite zu seiner Fraun heran.
Sie prangten und stolzierten nach ihres Landes Sitten.
Von den Heunenfürsten ward auch da herrlich geritten.

Da kam vom Dänenlande der kühne Hawart
Und Jring der schnelle, vor allem Falsch bewahrt;
Von Thüringen Jrnfried, ein weidlicher Mann:
Sie empfingen Kriemhilden, daß sie viel Ehre gewann,

Mit zwölfhundert Mannen: die zählte ihre Schar.
Da kam der Degen Blödel mit dreitausend gar,
König Etzels Bruder aus dem Heunenland:
Der ritt in stolzem Zuge, bis er die Königin fand.

Da kam der König Etzel und Herr Dieterich
Mit seinen Helden allen. Da sah man ritterlich

Manchen edeln Ritter bieder und auch gut.
Davon ward Kriemhilden gar wohl erhoben der Mut.

Da sprach zu der Königin der edle Rüdiger:
„Frau, Euch will empfangen hier der König hehr.
Wen ich Euch küssen heiße, dem sei der Kuß gegönnt:
Wißt, daß Ihr Etzels Recken nicht alle gleich empfangen könnt."

Da hob man von der Mähre die Königin hehr.
Etzel der reiche, nicht säumt' er länger mehr:
Er schwang sich von dem Rosse mit manchem kühnen Mann,
Voller Freuden kam er zu Frau Kriemhilden heran.

Zwei mächtige Fürsten, das ist uns wohlbekannt,
Gingen bei der Frauen und trugen ihr Gewand,
Als der König Etzel ihr entgegenging
Und sie den edeln Fürsten mit Küssen gütlich empfing.

Sie schob hinauf die Binden: ihre Farbe wohlgetan
Erglänzt' ihr aus dem Golde. Da sagte mancher Mann,
Frau Helke könne schöner nicht gewesen sein.
Da stand in der Nähe des Königs Bruder Blödelein.

Den riet ihr zu küssen Rüdger, der Markgraf reich,
Und den König Giebecke, Dietrichen auch zugleich:
Zwölf der Recken küßte Etzels Königin;
Da blickte sie mit Grüßen noch zu manchem Ritter hin.

Während König Etzel bei Kriemhilden stand,
Taten junge Degen wie Sitte noch im Land:
Waffenspiele wurden schön vor ihr geritten;
Das taten Christenhelden und Heiden nach ihren Sitten.

Wie ritterlich die Degen in Dietrichens Lehn
Die splitternden Schäfte in die Lüfte ließen gehn
Hoch über Schilde, aus guter Ritter Hand!
Vor den deutschen Gästen brach da mancher Schildesrand.

Von der Schäfte Krachen vernahm man lauten Schall.
Da waren aus dem Lande die Recken kommen all
Und auch des Königs Gäste, so mancher edle Mann:
Da ging der reiche König mit der Königin hindann.

Sie fanden in der Nähe ein herrlich Gezelt.
Erfüllt war von Hütten rings das ganze Feld;
Da war nach den Beschwerden Rast für sie bereit.
Es geleiteten die Helden darunter manche schöne Maid

Zu Kriemhild der Königin, die dort darnieder saß
Auf reichem Stuhlgewande: der Markgraf hatte das
So herrlich schaffen lassen, sie fanden's schön und gut.
Da stand dem König Etzel in hohen Freuden der Mut.

Was sie zusammen redeten, das ist mir unbekannt:
In seiner Rechten ruhte ihre weiße Hand.
So saßen sie in Minne, als Rüdiger, der Degen,
Dem König nicht gestattete, Kriemhildens heimlich zu pflegen.

Da ließ man unterbleiben das Kampfspiel überall;
Mit Ehren ward beendet der laute Freudenschall.
Da gingen zu den Hütten, die Etzeln untertan;
Herberge wies man ihnen ringsum allenthalben an.

Den Abend und nachtüber fanden sie Ruhe da,
Bis man den lichten Morgen wieder scheinen sah.
Da kamen hoch zu Rosse viel Helden auserseh̄n.
Hei! was sah man Kurzweil zu des Königs Ehren geschehn!

Nach Würden es zu schaffen der Fürst die Heunen bat.
Da ritten sie von Tulna gen Wien in die Stadt;
In schönem Schmucke fand man da Frauen ohne Zahl:
Sie empfingen wohl mit Ehren König Etzels Gemahl.

In Überfluß und Fülle war da für sie bereit
Alles, was sie brauchten. Viel Degen allbereit
Sah'n froh dem Fest entgegen. Herbergen wies man an;
Die Hochzeit des Königs mit hohen Freuden begann.

Sie mochten sie nicht alle herbergen in der Stadt:
Die nicht Gäste waren, Rüdiger die bat,
Daß sie Herberge nähmen auf dem Land.
Wohl weiß ich, daß man immer den König bei Kriemhilden fand.

Dietrich, der Degen, und mancher andre Held,
Die hatten ihre Muße mit Arbeit eingestellt,

Damit sie ihren Gästen trösteten den Mut;
Rüdger und seine Freunde hatten Kurzweile gut.

Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingstentag,
Wo der König Etzel bei Kriemhilden lag
In der Stadt zu Wiene. Fürwahr so manchen Mann
Bei ihrem ersten Manne sie nicht zu Diensten gewann.

Durch Gabe ward sie manchem, der sie nicht kannte, kund.
Darüber zu den Gästen hub mancher an zur Stund:
„Wir wähnten, Kriemhilden benommen wär' ihr Gut,
Die nun mit ihren Gaben hier so große Wunder tut."

Diese Hochzeit währte siebzehn Tage lang.
Von keinem andern König weiß der Heldensang,
Der solche Hochzeit hielte: es ist uns unbekannt.
Alle die da waren, die trugen neues Gewand.

Sie hatte nie gesessen daheim in Niederland
Vor so manchem Recken; auch ist mir wohlbekannt,
War Siegfried reich an Schätzen, so hatt' er doch nicht
So viel der edeln Recken, als sie hier sah in Etzels Pflicht.

Wohl gab auch nie ein König bei seiner Hochzeit
So manchen reichen Mantel, lang, tief und weit,
Noch so gute Kleider als man hier gewann,
Die Kriemhildens willen alle wurden vertan.

Ihre Freunde wie die Gäste hatten einen Mut:
Sie dachten nichts zu sparen und wär's das beste Gut.
Was einer wünschen mochte, man war dazu bereit;
Da standen viel der Degen vor Milde bloß und ohne Kleid.

Wenn sie daran gedachte, wie sie am Rheine saß
Bei ihrem edeln Manne, ihre Augen wurden naß;
Doch hehlte sie es immer, daß es niemand sah,
Da ihr nach manchem Leide so viel der Ehren geschah.

Was einer tat aus Milde, das war doch gar ein Wind
Gegen Dietrichen: was Botlungens Kind
Ihm gegeben hatte, das wurde gar verwandt.
Da beging auch große Wunder des milden Rüdiger Hand.

Auch aus Ungarlande der Degen Blödelein
Ließ da ledig machen manchen Reiseschrein
Von Silber und von Golde: das ward dahin gegeben.
Man sah des Königs Helden so recht fröhlich alle leben.

Des Königs Spielleute, Werbel und Schwemmelein,
Wohl an tausend Marken nahm jedweder ein
Bei dem Hofgelage (oder mehr als das),
Als die schöne Kriemhild bei Etzeln unter Krone saß.

Am achtzehnten Morgen von Wien die Helden ritten:
In Ritterspielen wurden der Schilde viel verschnitten
Von Speeren, so da führten die Recken an der Hand:
So kam der König Etzel mit Freuden in der Heunen Land.

Zu Heimburg der alten verblieb man über Nacht.
Da konnte niemand wissen von des Volkes Macht,
Mit welchen Heerkräften sie ritten durch das Land.
Hei! was schöner Frauen man in seiner Heimat fand!

In Misenburg der reichen fing man zu segeln an.
Verdeckt war das Wasser von Roß und auch von Mann,
Als ob es Erde wäre, was man doch fließen sah.
Die wegemüden Frauen mochten sich wohl ruhen da.

Zusammen war gebunden manches Schifflein gut,
Daß ihnen wenig schaden Woge mocht' und Flut;
Darüber ausgebreitet manch köstlich Gezelt,
Als ob sie noch immer beides hätten, Land und Feld.

Nun ward auch in Etzelnburg die Märe kund getan;
Da freute sich darinnen beides, Weib und Mann.
Etzels Ingesinde, des einst Frau Helke pflag,
Erlebte bei Kriemhilden noch manchen fröhlichen Tag.

Da stand in frohem Harren gar manche edle Maid,
Die seit Helkens Tode getragen Herzeleid.
Sieben Königstöchter Kriemhild noch da fand;
Durch die so ward gezieret König Etzels ganzes Land.

Herrat, die Jungfrau, noch des Gesindes pflag,
Helkens Schwestertochter, in der viel Tugend lag,

Dietrichs Verlobte, eines edeln Königs Sproß,
Die Tochter Nentweinens, die noch viel Ehren genoß.

Auf der Gäste Kommen freute sich ihr Mut;
Auch ward dazu verwendet viel kostbares Gut.
Wer könnt' euch des bescheiden, wie Etzel saß seitdem?
Den Heunen ward nicht wieder eine Königin so genehm.

Als der Fürst mit seinem Weibe geritten kam vom Strand,
Wer eine jede führte, das ward da wohl benannt
Kriemhild der edeln: sie grüßte desto mehr.
Wie saß an Helkens Stelle sie bald gewaltiglich und hehr!

Getreulichen Dienstes ward ihr viel bekannt.
Die Königin verteilte Gold und auch Gewand,
Silber und Gesteine: was sie des über Rhein
Zum Heunenlande brachte, das mußte gar vergeben sein.

Auch wurden ihr mit Diensten ergeben allzumal
Die Freunde des Königs und denen er befahl,
Daß Helke nie die Königin so gewaltiglich gebot,
Als sie ihr dienen mußten bis an Kriemhildens Tod.

Da stand in solchen Ehren der Hof und auch das Land,
Daß man zu allen Zeiten die Kurzweile fand,
Wonach einem jeden verlangte Herz und Mut:
Das schuf des Königs Liebe, dazu der Königin Gut.

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild ihr Leid zu rächen gedachte.

In so hohen Ehren, das ist alles wahr,
Wohnten sie beisammen bis an das siebte Jahr.
Eines Sohnes war genesen derweil die Königin:
Das schien König Etzeln der allergrößte Gewinn.

Bis sie es erlangte, ließ sie nicht ab davon,
Die Taufe mußt' empfangen König Etzels Sohn
Nach der Christen Sitte: Ortlieb ward er genannt.
Darob war große Freude über Etzels ganzem Land.

Der Zucht, deren jemals zuvor Frau Helke pflag,
Befliß sich Frau Kriemhild darauf gar manchen Tag.
Es lehrte sie die Sitte Herrat, die fremde Maid;
Die trug noch in der Stille um Helke großes Herzeleid.

Vor Heimischen und Fremden war sie wohlbekannt;
Es hieß, so gut und milde hab' eines Königs Land
Nie eine Frau besessen: das hielten sie für wahr.
Des rühmten sie die Heunen bis an das dreizehnte Jahr.

Nun wußte sie, daß niemand ihr feindlich sei gesinnt,
Wie oft wohl Königinnen der Fürsten Recken sind,
Und daß sie täglich mochte zwölf Kön'ge vor sich sehn.
Sie vergaß auch nicht des Leides, das ihr daheim war geschehn.

Sie gedachte noch der Ehren in Nibelungenland,
Die ihr geboten worden und die ihr Hagens Hand
Mit Siegfriedens Tode hatte gar benommen,
Und ob ihm das nicht jemals noch zu Leide sollte kommen.

„Es geschäh', wenn ich ihn bringen möcht' in dieses Land."
Ihr träumte wohl, ihr ginge bei Etzel an der Hand
Geiselher, ihr Bruder; sie küßt' ihn allezeit
In ihrem sanften Schlafe: das ward zu schmerzlichem Leid.

Der üble Teufel war es wohl, der Kriemhilden riet,
Daß sie in Freundschaft von König Gunther schied,
Den sie zur Sühne küßte in Burgundenland.
Aufs neu' begann zu triefen von heißen Tränen ihr Gewand.

Es lag ihr an dem Herzen beides, spat und fruh,
Wie man mit Widerstreben sie doch gebracht dazu,
Daß sie minnen mußte einen heidnischen Mann:
Die Not hatt' ihr Hagen und Herr Gunther angetan.

Wie sie das rächen möchte, dachte sie alle Tage:
„Ich bin nun wohl so mächtig, wem es auch mißbehage,
Daß ich meinen Feinden wohl mag schaffen Herzeleid;
Dazu wär' ich dem Hagen von Tronje gerne bereit.

Nach den Getreuen jammert noch oft die Seele mein;
Doch die mir Leides taten, möcht' ich bei denen sein,

So würde noch gerochen meines Freundes Tod.
Kaum kann ich es erwarten," sprach sie in des Herzens Not.

Es liebten sie alle, die dem König untertan,
Die Recken Kriemhildens; das war auch wohlgetan.
Ihr Kämmerer war Eckewart: drum war er gern gesehn.
Kriemhildens Willen konnte niemand widerstehn.

Sie gedacht' auch alle Tage: „Ich will den König bitten."
Er möcht' ihr vergönnen mit gütlichen Sitten,
Daß man ihre Freunde lüd' in der Heunen Land.
Den argen Willen niemand an der Königin erfand.

Als eines Nachts Frau Kriemhild bei dem König lag,
Umfangen mit den Armen hielt er sie, wie er pflag,
Der edeln Frau zu kosen; sie war ihm wie sein Leib:
Da gedachte ihrer Feinde dieses herrliche Weib.

Sie sprach zu dem Könige: „Viellieber Herre mein,
Ich wollt' Euch gerne bitten, möcht' es mit Hulden sein,
Daß Ihr mich sehen ließet, ob ich verdient den Sold,
Daß Ihr meinen Freunden wäret inniglich hold."

Da sprach der reiche König, arglos war sein Mut:
„Des sollt Ihr inne werden: was man den Helden tut
Zu Ehren und zu Gute, mir geschieht ein Dienst daran,
Da ich von Weibesminne nie bessre Freunde gewann."

Da sprach zu ihm die Königin: „Ihr wißt so gut wie ich,
Ich habe hohe Freunde: darum betrübt es mich,
Daß mich die so selten besuchen hier im Land:
Ich bin allen Leuten hier nur als freundlos bekannt."

Da sprach der König Etzel: „Vielliebe Fraue mein,
Deucht' es sie nicht zu ferne, so lüd' ich über Rhein,
Die Ihr da gerne sähet, hieher zu meinem Land."
Sie freute sich der Rede, als ihr sein Wille ward bekannt.

Sie sprach: „Wollt Ihr mir Treue leisten, Herre mein,
So sollt Ihr Boten senden gen Worms über Rhein.
So entbiet' ich meinen Freunden meinen Sinn und Mut:
So kommen uns zu Lande viel Ritter edel und gut."

Er sprach: „Wenn Ihr gebietet, so lass' ich es geschehn.
Ihr könntet Eure Freunde nicht so gerne sehn,
Der edeln Ute Kinder, als ich sie sähe gern:
Es ist mir verdrießlich, daß sie so fremd uns sind und fern."

Er sprach: „Wenn dir's gefiele, vielliebe Fraue mein,
Wollt' ich als Boten senden zu den Freunden dein
Meine Fiedelspieler nach Burgundenland."
Die guten Spielleute ließ man bringen gleich zur Hand.

Die Knappen kamen beide, wo sie den König sahn
Sitzen bei der Königin. Da sagt' er ihnen an,
Sie sollten Boten werden nach Burgundenland.
Auch ließ er ihnen schaffen reiches, herrliches Gewand.

Vierundzwanzig Recken schuf man da das Kleid.
Ihnen ward auch von dem König gegeben der Bescheid,
Wie sie Gunthern laden sollten und die ihm untertan.
Frau Krimhild mit ihnen geheim zu sprechen noch sann.

Da sprach der reiche König: „Nun höret wie ihr tut:
Ich entbiete meinen Freunden alles, was lieb und gut,
Daß sie geruhn zu reiten hieher in dieses Land.
Ich habe noch gar selten so liebe Gäste gekannt.

Und wenn sie meinen Willen gesonnen sind zu tun,
Kriemhildens Verwandte, so mögen sie nicht ruhn
Und mir zu Liebe kommen zu meinem Hofgelag,
Da meiner Schwäger Freundschaft mich so sehr erfreuen mag."

Da sprach der Fiedelspieler, der stolze Schwemmelein:
„Wann soll das Hofgelage in diesen Landen sein?
Daß wir's Euern Freunden am Rheine mögen sagen."
Da sprach der König Etzel: „In der nächsten Sonnenwende Tagen."

„Wir tun, was Ihr gebietet", sprach da Werbelein.
Kriemhild ließ die Boten zu ihrem Kämmerlein
Führen in der Stille und besprach mit ihnen da,
Wodurch noch manchem Degen bald wenig Liebes geschah.

Sie sprach zu den Boten: „Ihr verdienet großes Gut,
Wenn ihr verschwiegen meinen Willen tut
Und sagt, was ich entbiete heim in unser Land:
Ich mach' euch reich an Gute und geb' euch herrlich Gewand.

Wen ihr von meinen Freunden immer möget sehn
Zu Worms an dem Rheine, dem sollt ihr's nie gestehn,
Daß ihr mich immer sahet betrübt in meinem Mut;
Und entbietet meine Grüße diesen Helden kühn und gut.

Bittet sie zu leisten, was der König entbot,
Um mich dadurch zu scheiden von all meiner Not.
Ich scheine hier den Heunen freundlos zu sein.
Wenn ich ein Ritter hieße, ich käme manchmal an den Rhein.

Und sagt auch Gernoten, dem edeln Bruder mein,
Daß ihm auf Erden niemand holder möge sein:
Bittet, daß er mir bringe hieher in dieses Land
Unsre besten Freunde: so wird uns Ehre bekannt.

Und sagt auch Geiselheren, ich mahn' ihn daran,
Daß ich mit seinem Willen nie ein Leid gewann:
Drum sähn ihn hier im Lande gern die Augen mein;
Auch will ich all mein Leben ihm zu Dienst verpflichtet sein

Und sagt auch meiner Mutter, wie mir Ehre hier geschieht;
Und wenn von Tronje Hagen der Reise sich entzieht,
Wer ihnen zeigen solle die Straßen durch das Land?
Die Wege zu den Heunen sind von frühauf ihm bekannt."

Nun wußten nicht die Boten, warum das möge sein,
Daß sie diesen Hagen von Tronje nicht am Rhein
Bleiben lassen sollten. Bald ward es ihnen leid:
Durch ihn war manchem Degen mit dem grimmen Tode gedräut.

Botenbrief und Siegel ward ihnen nun gegeben;
Sie fuhren reich an Gute und mochten herrlich leben.
Urlaub gab ihnen Etzel und sein schönes Weib;
Ihnen war auch wohlgezieret mit guten Kleidern der Leib.

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Werbel und Schwemmel die Botschaft brachten.

Als Etzel seine Boten hin zum Rheine sandte,
Da flogen diese Mären von Lande zu Lande:
Mit schnellen Abgesandten bat er und entbot
Zu seinem Hofgelage; da holte mancher sich den Tod.

Die Boten ritten hinnen aus der Heunen Land
Zu den Burgunden, wohin man sie gesandt
Zu dreien edeln Königen und ihrer Mannen Heer,
Daß sie zu Etzeln kämen; da beeilten sie sich sehr.

Zu Bechelaren ritten die beiden Boten ein.
Ihnen diente man da gerne und ließ auch das nicht sein:
Ihre Grüße sandten Rüd'ger und Gotelind
Den Degen an dem Rheine und auch des Markgrafen Kind.

Sie ließen ohne Gaben die Boten nicht hindann,
Daß desto sanfter führen, die Etzeln untertan.
Uten und ihren Söhnen entbot da Rüdiger,
Ihnen so gewogen hätten sie keinen Markgrafen mehr.

Sie entboten auch Brunhilden alles, was lieb und gut,
Ihre stete Treue und dienstbereiten Mut.
Da wollten nach der Rede die Boten weiter ziehn;
Gott bat sie zu bewahren Gotlind, die edle Markgräfin.

Eh' noch die Boten völlig durchzogen Bayerland,
Werbel der schnelle den guten Bischof fand.
Was der seinen Freunden hin an den Rhein entbot,
Das weiß ich nicht zu sagen; jedoch sein Geld also rot

Gab er den Boten milde. Als sie wollten ziehn,
„Sollt' ich sie bei mir schauen," sprach Bischof Pilgerin,
„So wär' mir wohl zu Mute, die Schwestersöhne mein:
Ich mag leider selten zu ihnen kommen an den Rhein."

Was sie für Wege fuhren zum Rheine durch das Land,
Kann ich euch nicht bescheiden. Ihr Gold und ihr Gewand
Blieb ihnen unbenommen; man scheute Etzels Zorn:
So gewaltig herrschte der edle König wohlgeborn.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein,
Gen Worms in die Feste, Werbel und Schwemmelein.
Da sagte man's dem König und seinen Mannen an,
Es kämen fremde Boten; Gunther zu fragen begann.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Wer macht uns nun bekannt,
Von wannen diese Gäste ritten in das Land?"
Davon wußte niemand, bis die Boten sah
Hagen von Tronje: der begann zu Gunthern da:

„Wir hören Neues heute, dafür will ich Euch stehn:
Etzels Spielleute, die hab' ich hier gesehn;
Die hat Eure Schwester gesendet an den Rhein:
Ihres Herren willen sollen sie uns willkommen sein."

Sie ritten ohne Weilen zu dem Saal heran:
So herrlich fuhr wohl nimmer eines Fürsten Fiedelmann.
Des Königs Ingesinde empfing sie gleich zur Hand;
Herberge gab man ihnen und bewahrte ihr Gewand.

Ihre Reisekleider waren reich und so wohlgetan,
Sie mochten wohl mit Ehren sich dem König nahn;
Doch wollten sie nicht länger sie dort am Hofe tragen.
„Ob jemand sie begehre?" ließen da die Boten fragen.

Da waren auch bedürftige Leute bei der Hand,
Die sie gerne nahmen: denen wurden sie gesandt.
Da schmückten mit Gewanden so reich die Gäste sich,
Wie es Königsboten herrlich stand und wonniglich.

Da ging mit Urlaube hin, wo der König saß,
Etzels Ingesinde: gerne sah man das.
Herr Hagen gleich den Boten vom Sitz entgegensprang,
Sie freundlich zu begrüßen: des sagten ihm die Knappen Dank.

Da hub er um die Kunde sie zu befragen an,
Wie Etzel sich gehabe und, die ihm untertan.
Da sprach der Fiedelspieler: „Nie besser stand's im Land,
Das Volk war niemals froher, das sei Euch wahrlich bekannt."

Er führte sie dem Wirte zu; der Königssaal war voll:
Da empfing man die Gäste, wie man immer soll

Boten freundlich grüßen in andrer Kön'ge Land.
Schwemmel der Recken viel bei König Gunthern fand.

Der König wohlgezogen zu grüßen sie begann:
„Willkommen, beide Fiedler, die Etzeln untertan,
Mit euern Heergesellen: wozu hat euch gesandt
Der König von den Heunen zu der Burgunden Land?"

Sie neigten sich dem Könige. Da sprach Werbelein:
„Euch entbietet seine Dienste der liebe Herre mein,
Und Kriemhild, Eure Schwester, hieher in dieses Land:"
Sie haben uns euch Recken auf gute Treue hergesandt."

Da sprach der reiche König: „Der Märe bin ich froh.
Wie gehabt sich Etzel," der Degen fragte so,
„Und Kriemhild, meine Schwester, in der Heunen Land?"
Da sprach der Fiedelspieler: „Das mach' ich gern Euch bekannt.

Besser wohl gehabten sich Kön'ge nirgend mehr
Und fröhlicher, das wisset, als die Fürsten hehr
Und ihre Degen alle, Freund und Untertan.
Sie freuten sich der Reise, da wir schieden hindann."

„Nun Dank ihm für die Dienste, die er mir entbeut,
Ihm und meiner Schwester: gern erfahr' ich heut,
Daß sie in Freuden leben, der König und sein Lehn;
Die Frage war nach ihnen nicht ohne Sorge geschehn."

Die beiden jungen Könige waren auch gekommen,
Die hatten diese Märe eben erst vernommen.
Geiselher der junge die Boten gerne sah
Aus Liebe zu der Schwester; gar minniglich sprach er da:

„Ihr Boten sollt uns Degen willkommen sein;
Kämet ihr nur öfter geritten an den Rhein,
Ihr fändet hier der Freunde, die ihr gern möchtet sehn;
Euch sollte von uns Degen wenig Leides geschehn."

„Wir versehn uns aller Ehren zu Euch," sprach Schwemmelein:
„Ich könnt' Euch nicht bedeuten mit den Worten mein,
Wie minnigliche Grüße Euch Etzel hat gesandt
Und Eure edle Schwester, die da in hohen Ehren stand.

An Eure Lieb und Treue mahnt Euch die Königin
Und daß ihr stets gewogen war Euer Herz und Sinn.
Zuvörderst an den König sein wir hieher gesandt,
Daß Ihr geruht zu reiten zu ihnen in der Heunen Land.

Es soll auch mit Euch reiten Eur Bruder Gernot.
Etzel der reiche euch allen das entbot,
Wenn ihr nicht kommen wolltet, eure Schwester sehn,
So möcht er doch wohl wissen, was euch von ihm wär' geschehn,

Daß ihr ihn also meidet und auch sein Reich und Land?
Wär' euch auch die Königin fremd und unbekannt,
So möcht' er selbst verdienen, daß ihr kämet, ihn zu sehn:
Wenn ihr das leisten wolltet, so wär' ihm Liebes geschehn."

Da sprach der König Gunther: „Nach der siebten Nacht
Will ich euch bescheiden, wes ich mich bedacht
Hab' im Rat der Freunde; geht derweilen hin
Zu eurer Herberge und findet gute Ruh' darin."

Da sprach wieder Werbel: „Kann es nicht geschehn,
Daß wir unsre Fraue, die reiche Ute, sehn,
Eh' wir müden Degen fragen nach der Ruh'?"
Da sprach wohlgezogen der edle Geiselher dazu:

„Das soll euch niemand wehren; wollt ihr vor sie gehn,
So ist auch meiner Mutter Will' und Wunsch geschehn,
Denn sie sieht euch gerne um die Schwester mein,
Die edle Kriemhilde: ihr sollt ihr willkommen sein."

Geiselher sie brachte hin, wo er Uten fand.
Die sah die Boten gerne aus der Heunen Land
Und empfing sie freundlich mit tugendreichem Mut.
Da sagten ihr die Märe die Boten höfisch und gut.

„Meine Frau läßt Euch entbieten," sprach da Schwemmelein,
„Dienst und stete Treue, und wenn es möchte sein,
Daß sie Euch öfter sähe, so glaubet sicherlich,
Wohl keine andre Freude auf Erden wünschte sie sich."

Die Kön'gin sprach, Frau Ute: „Das kann nun nicht sein.
So gern ich öfter sähe die liebe Tochter mein,

So wohnt zu fern uns leider die edle Königin;
Nun geh' ihr immer selig die Zeit mit Etzeln dahin.

Ihr sollt mich wissen lassen, eh' ihr von hinnen müßt,
Wann ihr reiten wollet; ich sah in langer Frist
Boten nicht so gerne, als ich euch gesehn."
Da gelobten ihr die Knappen, ihr Wille solle geschehn.

Zu den Herbergen gingen die von Heunenland.
Der reiche König hatte zu den Freunden hingesandt.
Gunther der edle fragte Mann für Mann,
Was sie darüber dächten? Wohl manche huben da an,

Daß er wohl reiten möge in König Etzels Land.
Das rieten ihm die Besten, die er darunter fand.
Hagen nur alleine, dem war es grimmig leid.
Zum König sprach er heimlich: „Mit Euch selbst seid Ihr im Streit.

Ihr habt doch nicht vergessen, was ihr von uns geschehn:
Wir müssen vor Kriemhilden in steter Sorge stehn.
Ich schlug ihr zu Tode den Mann mit meiner Hand:
Wie dürften wir wohl reiten hin in König Etzels Land?"

Da sprach der reiche König: „Der Schwester Zürnen schwand:
Mit minniglichem Kusse, eh' sie verließ dies Land,
Hat sie uns verziehen, was wir an ihr getan,
Es wäre denn, sie stände bei Euch, Herr Hagen, noch an."

„Nun laßt Euch nicht betrügen," sprach Hagen, „was auch sagen
Diese Heunenboten: wollt Ihr's mit Kriemhild wagen,
Da verliert Ihr zu der Ehre Leben leicht und Leib:
Sie weiß wohl nachzutragen, dem König Etzel sein Weib!"

Da sprach zu dem Rate der König Gernot:
„Ihr mögt aus guten Gründen fürchten dort den Tod
In heunischen Reichen; ständen wir drum an
Und mieden unsre Schwester, das wär übel getan."

Da sprach zu dem Degen der junge Geiselher:
„Da Ihr Euch schuldig, Freund Hagen, wißt so sehr,
So bleibt hier im Lande, Euer Heil zu wahren;
Nur laßt, die sich's getrauen, mit uns zu den Heunen fahren."

Darob begann zu zürnen von Tronje der Held:
„Ich will nicht, daß euch jemand sei bei der Fahrt gesellt,
Der an den Hof zu reiten sich mehr getraut als ich:
Wollt ihr's nicht bleiben lassen, so beweis' ich euch das sicherlich."

Da sprach der Küchenmeister Rumold, der Degen:
„Der Heimischen und Fremden mögt ihr zu Hause pflegen
Nach euerm Wohlgefallen; da habt ihr vollen Rat:
Ich wüßte nicht, daß jemand euch dahin vergeiselt hat.

Wollt ihr nicht Hagen folgen, so rät euch Rumold,
Der ich euch dienstlich gewogen bin und hold,
Daß ihr im Lande bleibet nach dem Willen mein
Und laßt den König Etzel dort bei Kriemhilden sein.

Wo könntet ihr auf Erden so gut als hier gedeihn?
Ihr mögt vor euern Feinden daheim geborgen sein,
Ihr könnt mit guten Kleidern zieren euern Leib,
Des besten Weines trinken und minnen manches schöne Weib.

Dazu gibt man euch Speise, so gut sie in der Welt
Ein König mag gewinnen, eu'r Land ist wohl bestellt:
Ihr mögt euch solchen Hofgelags mit Ehren wohl begeben,
Und hier mit euern Freunden guter Kurzweile pflegen.

Und hättet ihr nichts anderes hier davon zu leben,
Ich wollt' euch eine Speise die Fülle immer geben:
In Öl gesott'ne Schnitten. Das ist, was Rumold rät,
Da es gar so ängstlich, ihr Herrn, dort bei den Heunen steht.

Hold wird euch Frau Kriemhild doch nimmer, glaubet mir;
Auch habt ihr und Hagen es nicht verdient an ihr.
Und wollt ihr nicht verbleiben, wer weiß, wie ihr's beklagt;
Ihr werdet's noch erfahren, ich hab' euch guten Rat gesagt.

Drum rat' ich euch zu bleiben. Reich ist euer Land:
Ihr könnt hier besser lösen, was ihr gabt zu Pfand,
Als dort bei den Heunen: wer weiß, wie es da steht?
Verbleibet hier, ihr Herren: das ist, was Rumold euch rät."

„Wir wollen nun nicht bleiben," sprach da Gernot.
„Da es meine Schwester so freundlich uns entbot,

Und Etzel der reiche, was sollten wir nicht gehn?
Die nicht mit uns wollen, die mögen nur daheim bestehn."

„In Treuen," sprach da Rumold, „ich will der eine sein,
Der um Etzels Hofgelag' kommt nimmer über Rhein.
Wie setzt' ich wohl das Bess're aufs Spiel, das ich gewann?
Ich will mich selbst am Leben belassen, so lang' ich kann."

„So denk' ich's auch zu halten," sprach Ortwein, der Degen:
„Ich will der Geschäfte zu Hause mit Euch pflegen."
Da sprachen ihrer viele, sie wollten auch nicht fahren:
„Gott woll' euch, liebe Herren, bei den Heunen wohl bewahren."

Der König Gunther zürnte, als er ward gewahr,
Sie wollten dort verbleiben, der Ruhe willen zwar:
„Wir wollen's drum nicht lassen, wir müssen an die Fahrt;
Der waltet guter Sinne, wer sich allezeit bewahrt."

Zur Antwort gab da Hagen: „Laßt Euch zum Verdruß
Meine Rede nicht gereichen: was auch geschehen muß,
So rat' ich Euch in Treuen, wenn Ihr Euch gern bewahrt,
Daß Ihr wohl gerüstet zu dem Heunenlande fahrt.

Wenn Ihr's Euch unterwindet, so entbietet Euer Heer,
Die Besten, die Ihr findet und irgend wißt umher,
So wähl' ich dann aus allen tausend Ritter gut:
So mag Euch nicht gefährden der argen Kriemhilde Mut."

„Dem Rate will ich folgen," sprach der König gleich.
Da sandt' er seine Boten umher in seinem Reich.
Bald brachte man der Helden dreitausend oder mehr.
Sie dachten nicht zu finden so großes Leid und Beschwer.

Sie ritten hohes Mutes in König Gunthers Land.
Da schuf man ihnen allen Ross' und Gewand,
Die ihm geben sollten zum Heunenland Geleit.
Da fand der König manchen zu dieser Reise bereit.

Da ließ von Tronje Hagen Dankwart, den Bruder sein,
Achtzig ihrer Recken führen an den Rhein.
Sie kamen stolz gezogen; Harnisch und Gewand
Brachten viel die schnellen König Günthern in das Land.

Da kam der kühne Volker, ein edler Spielmann,
Mit dreißig seiner Degen zu der Fahrt heran.
Ihr Gewand war herrlich, ein König mocht' es tragen.
Er wolle zu den Heunen, ließ er dem Könige sagen.

Wer Volker sei gewesen, das sei euch kund getan.
Es war ein edler Herre; ihm waren untertan
Viel der guten Recken in Burgundenland;
Weil er fiedeln konnte, war er der Spielmann genannt.

Hagen wählte tausend, die waren ihm bekannt;
Was sie in starken Stürmen gefrommt mit ihrer Hand
Und sonst begangen hatten, das hatt' er oft gesehn;
Auch alle andern mußten ihnen Ehre zugestehn.

Die Boten Kriemhildens der Aufenthalt verdroß;
Die Furcht vor ihrem Herren war gewaltig groß;
Sie hielten alle Tage um den Urlaub an.
Den gönnt ihnen Hagen nicht: das ward aus Vorsicht getan.

Er sprach zu seinem Herren: „Wir wollen uns bewahren,
Daß wir sie reiten lassen, bevor wir selber fahren
Sieben Tage später in König Etzels Land:
Trägt man uns argen Willen, das wird so besser uns bekannt.

So mag sich auch Frau Kriemhild bereiten nicht dazu,
Daß uns nach ihrem Rate jemand Schaden tu'.
Will sie es doch versuchen, so fährt sie übel an:
Wir führen zu den Heunen manchen auserwählten Mann."

Die Sättel und die Schilde und all ihr Gewand,
Das sie führen wollten in König Etzels Land,
War nun bereit und fertig für manchen kühnen Mann.
Etzels Spielleute lud man zu Gunthern heran.

Als sie die Fürsten sahen, begann Herr Gernot:
„Der König will leisten, was Etzel uns entbot.
Wir wollen gerne kommen zu seiner Lustbarkeit
Und unsre Schwester sehen; daß ihr des außer Zweifel seid."

Da sprach der König Gunther: „Wißt ihr uns zu sagen,
Wann das Hofgelag' beginnt? oder zu welchen Tagen
Wir erwartet werden?“ Da sprach Schwemmelein:
„Zur nächsten Sonnenwende, da soll es in Wahrheit sein.“

Der König erlaubte, das war noch nicht geschehn,
Wenn sie Frau Brunhilden wünschten noch zu sehn,
Daß sie mit seinem Willen sprächen bei ihr an.
Dem widerstrebte Volker: da war ihr Liebes getan.

„Es ist ja Frau Brunhild nun nicht so wohlgemut,
Daß ihr sie schauen möget,“ sprach der Ritter gut.
„Wartet bis morgen, so läßt man sie euch sehn.“
Sie wähnten sie zu schauen, da konnt' es doch nicht geschehn.

Da ließ der reiche König, er war den Boten hold,
Aus eigner hoher Milde daher von seinem Gold
Auf breiten Schilden bringen; wohl war er reich daran.
Ihnen ward auch reiche Schenkung von seinen Freunden getan.

Geiselher und Gernot, Gere und Ortewein,
Wie sie auch milde waren, das leuchtete wohl ein.
So reiche Gaben boten sie den Boten an,
Daß sie's vor ihrem Herren nicht getrauten zu empfahn.

Da sprach zu dem Könige der Bote Werbelein:
„Herr König, laßt die Gaben nur hier im Lande sein.
Wir können's nicht verführen, weil uns der Herr verbot,
Daß wir Geschenke nähmen: auch tut es uns wenig not.“

Da ward der Vogt vom Rheine darüber ungemut,
Daß sie verschmähen wollten so reichen Königs Gut.
Da mußten sie empfahen sein Gold und sein Gewand,
Daß sie es mit sich führten heim in König Etzels Land.

Sie wollten Ute schauen vor ihrer Wiederkehr.
Die Spielleute brachte der junge Geiselher
Zu Hof vor seine Mutter; sie entbot der Königin,
Wenn man ihr Ehre biete, es sei ihr hoher Gewinn.

Da ließ die Königswitwe ihre Borten und ihr Gold
Verteilen um Kriemhildens, denn der war sie hold,
Und König Etzels willen an das Botenpaar.
Sie mochten's wohl empfahen: getreulich bot sie es dar.

Urlaub genommen hatten nun von Weib und Mann
Die Boten Kriemhildens; sie fuhren froh hindann
Bis zum Schwabenlande: dahin ließ Gernot
Seine Helden sie begleiten, daß sie nirgend litten Not.

Als die von ihnen schieden, die sie sollten pflegen,
Gab ihnen Etzels Herrschaft Frieden auf den Wegen,
Daß ihnen niemand raubte ihr Ross' noch ihr Gewand.
Sie ritten sehr in Eile wieder in der Heunen Land.

Wo sie Freunde wußten, da machten sie es kund,
In wenig Tagen kämen die Helden von Burgund
Vom Rheine hergezogen in der Heunen Land.
Pilgerin, dem Bischof, ward auch die Märe bekannt.

Als sie vor Bechlaren die Straße niederzogen,
Da ward auch um die Märe Rüd'ger nicht betrogen,
Noch Frau Gotelinde, die Markgräfin hehr.
Daß sie sie schauen sollten, des freuten beide sich sehr.

Die Spielleute spornten die Rosse mächtig an.
Sie fanden König Etzeln in seiner Stadt zu Gran.
Gruß über Grüße, die man ihm her entbot,
Brachten sie dem Könige: vor Liebe ward er freudenrot.

Als da der Königin die Märe ward bekannt,
Ihre Brüder wollten kommen in ihr Land,
Da ward ihr wohl zu Mute: sie gab den Boten Lohn
Mit reichlichen Geschenken; sie hatte Ehre davon.

Sie sprach: „Nun sagt mir beide, Werbel und Schwemmelein,
Wer will von meinen Freunden beim Hofgelage sein,
Von den höchsten, die wir luden hieher in dieses Land?
Sagt an, was sprach da Hagen, als ihm die Märe ward
bekannt?“

„Er kam zu ihrem Rate an einem Morgen fruh;
Wenig gute Sprüche redet' er dazu,
Als sie die Fahrt gelobten nach dem Heunenland:
Die hat der grimme Hagen die Todesreise genannt.

Es kommen Eure Brüder, die Kön'ge alle drei,
In herrlichem Mute. Wer mehr mit ihnen sei,
Darüber ich des weitern Euch nicht bescheiden kann.
Es will mit ihnen reiten Volker, der kühne Fiedelmann."

„Des mag ich leicht entbehren," sprach die Königin,
„Daß ich hier auch Volkern säh' zu Hofe ziehn;
Hagen bin ich gewogen, der ist ein Degen gut:
Daß wir ihn schauen sollen, des hab' ich fröhlichen Mut."

Hin ging die Königstochter, wo sie den König sah.
Wie minnigliche Worte sprach Frau Kriemhild da:
„Wie gefallen Euch die Mären, viellieber Herre mein?
Wes mich je verlangte, das soll nun bald vollendet sein."

„Dein Will' ist meine Freude," der König sprach da so:
„Ich wär' der eignen Freunde nicht so von Herzen froh,
Wenn sie kommen sollten hieher in unser Land.
Durch deiner Freunde Liebe viel meiner Sorge verschwand."

Des Königs Amtleute befahlen überall
Mit Sitzen zu erfüllen Pallas und Saal
Für die lieben Gäste, die da sollten kommen.
Durch die ward bald dem König viel hoher Freude benommen

Fünfundzwanzigstes Abenteuer.

Wie die Könige zu den Heunen fuhren.

Wie man dort gebarte, vernahmt ihr nun genug.
Wohl kamen nie gefahren in solchem stolzen Zug
So hochgemute Degen in eines Königs Land;
Sie hatten, was sie wollten, beides, Waffen und Gewand.

Der Vogt vom Rheine kleidete aus seinem Heergeleit
Der Degen tausendsechzig, so gab man uns Bescheid,
Und neuntausend Knechte zu dem Hofgelag';
Die sie zu Hause ließen, beweinten es wohl hernach.

Da trug man ihr Geräte zu Worms übern Hof.
Wohl sprach da von Speier ein alter Bischof
Zu der schönen Ute: „Unsre Freunde wollen fahren
Zu dem Hofgelage: möge Gott sie da bewahren."

Da sprach zu ihren Söhnen Ute, die Fraue gut:
„Ihr solltet hier verbleiben, Helden hochgemut.
Geträumt hat mir heute von ängstlicher Not,
Wie alles das Gevögel in diesem Lande wäre tot."

„Wer sich an Träume wendet," sprach dawider Hagen,
„Der weiß noch die rechte Kunde nicht zu sagen,
Wie es mög' am besten um seine Ehre stehn:
Es mag mein Herr nur immer mit Urlaub hin zu Hofe gehn.

Wir wollen gerne reiten in König Etzels Land:
Da mag wohl Kön'gen dienen guter Helden Hand,
So wir da schauen sollen Kriemhildens Hochzeit."
Hagen riet die Reise; doch ward es später ihm leid.

Er hätt' es widerraten, nur daß Gernot
Mit ungefügen Reden ihm Spott entgegenbot.
Er mahnt' ihn an Siegfried, Frau Kriemhildens Mann:
Er sprach: „Darum steht Hagen die große Reise nicht an."

Da sprach von Tronje Hagen: „Nicht Furcht ist's, das ich's tu'.
Gebietet ihr es, Helden, so greifet immer zu:
Wohl will ich mit euch reiten in König Etzels Land."
Bald ward von ihm zerhauen mancher Helm und Schildesrand.

Die Schiffe standen fertig zu fahren über Rhein;
Was sie an Kleidern hatten trugen sie darein.
Sie fanden viel zu schaffen bis zur Abendzeit;
Sie huben sich von Hause zur Reise freudig bereit.

Sie schlugen auf im Grase sich Hütten und Gezelt
Jenseits des Rheines, wo das Lager war bestellt.

Da bat noch zu verweilen Gunthern sein schönes Weib;
Sie herzte nachts noch einmal des Mannes weidlichen Leib.

Flöten und Posaunen erschollen morgens fruh,
Den Aufbruch anzukündigen: da griff man rasch dazu.
Wem Liebes lag im Arme, herzte des Freundes Leib;
Mit Leide trennte viele bald des Königs Etzel Weib.

Der schönen Ute Söhne, die hatten einen Mann,
Der kühn war und bieder; als man die Fahrt begann,
Sprach er zu dem Könige geheim nach seinem Mut.
Er sprach: „Ich muß wohl trauern, daß Ihr die Hofreise tut.“

Er war geheißen Rumold, ein Degen auserkannt.
Er sprach: „Wem wollt Ihr lassen Leute nun und Land?
Daß niemand doch euch Recken wenden mag den Mut!
Die Mären Kriemhildens dauchten mich niemals gut.“

„Das Land sei dir befohlen und auch mein Söhnelein;
Und diene wohl den Frauen; das ist der Wille mein.
Wen du weinen siehest, dem tröste Herz und Sinn;
Es wird uns nichts zuleide Kriemhild tun, die Königin.“

Eh' man schied von dannen, beriet der König hehr
Sich mit den höchsten Mannen; er ließ nicht ohne Wehr
Das Land und die Burgen: die ihrer sollten pflegen,
Zum Schutze ließ er denen manchen auserwählten Degen.

Die Rosse standen aufgezäumt den Mannen wie den Herrn:
Mit minniglichem Kusse ritt da mancher fern,
Dem noch in hohem Mute lebte Seel' und Leib;
Das mußte bald beweinen manches weidliche Weib.

Wehruf und Weinen hörte man genug;
Auf dem Arm die Königin ihr Kind dem König trug;
„Wie wollt Ihr so verwaisen uns beide auf einmal?
Verbleibet uns zuliebe,“ sprach sein jammerreich Gemahl.

„Frau, Ihr sollt nicht weinen um den Willen mein,
Ihr sollt hier ohne Sorgen in hohem Mute sein;
Wir kommen bald Euch wieder mit Freuden wohl gesund.“
Sie schieden von den Freunden minniglich zur selben Stund'.

Als man die schnellen Recken sah zu den Rossen gehn,
Fand man viel der Frauen in hoher Trauer stehn.
Daß sie auf ewig schieden, sagt' ihnen wohl der Mut;
Zu großem Schaden kommen, das tut niemanden gut.

Die schnellen Burgunden begannen nun den Zug.
Da ward im ganzen Lande das Treiben groß genug:
Beiderseits des Rheines weinte Weib und Mann.
Wie auch das Volk gebarte, sie fuhren fröhlich hindann.

Niblungens Helden zogen mit ihnen aus
In tausend Halsbergen: die hatten dort zu Haus
Viel schöne Frau'n gelassen und sahn sie nimmermehr.
Siegfriedens Wunden, die schmerzten Kriemhilden sehr.

Nur schwach in jenen Zeiten war der Glaube noch:
Es sang ihnen Messe ein Kaplan jedoch.
Der kam gesund zurücke, obwohl aus großer Not:
Die andern blieben alle dort im Heunenlande tot.

Da lenkten mit der Reise auf dem Mainstrom an
Hinauf durch Ostfranken, die Gunthern untertan.
Hagen war der Führer, der war da wohlbekannt;
Ihr Marschall war Dankwart, der Held von Burgundenland.

Da sie von Ostfranken durch Schwanefelde ritten,
Da konnte man sie kennen an den stolzen Sitten,
Die Fürsten und die Freunde, die Helden lobesam.
An dem zwölften Morgen der König an die Donau kam.

Da ritt von Tronje Hagen den andern all zuvor:
Er hielt den Nibelungen wohl den Mut empor.
Bald sprang der kühne Degen nieder auf den Strand,
Wo er sein Roß in Eile fest an einem Baume band.

Die Flut war ausgetreten, die Schiff' verborgen:
Die Nibelungen kamen in große Sorgen,
Wie sie hinüber sollten. Das Wasser war zu breit.
Da schwang sich zur Erde mancher Ritter allbereit.

„Übel," sprach da Hagen, „mag dir wohl hier geschehn,
König an dem Rheine; du magst es selber sehn:

Das Wasser ist ergossen, zu stark ist seine Flut:
Ich fürchte, wir verlieren noch heute manchen Recken gut."

„Hagen, was verweist Ihr mir?" sprach der König hehr,
„Um Eurer Tugend willen, erschreckt uns nicht noch mehr.
Ihr sollt die Furt uns suchen hinüber an das Land,
Daß wir von hinnen bringen beides, Ross' und Gewand."

„Mir ist ja noch," sprach Hagen, „mein Leben nicht so leid,
Daß ich mich möcht' ertränken in diesen Wellen breit:
Eh soll von meinen Händen ersterben mancher Mann
In König Etzels Landen, wozu ich gute Lust gewann.

Bleibet bei dem Wasser, ihr stolzen Ritter gut.
Ich selber will die Fergen suchen bei der Flut,
Die uns hinüber bringen in Gelfratens Land."
Da nahm der kühne Hagen seinen festen Schildesrand.

Es war gut Gewaffen, das der Degen trug:
Sein Helm war aufgebunden und glänzte hell genug;
Überm Harnisch führt' er eine breite Waffe mit,
Die an beiden Schärfen aufs allergrimmigste schnitt.

Er suchte hin und wieder nach einem Schiffersmann.
Da hört' er Wasser rauschen; zu horchen hub er an.
In einem schönen Brunnen tat das manch weises Weib:
Die gedachten da im Bade sich zu kühlen den Leib.

Als Hagen sie gewahrte, schlich er sich heran.
Sie eilten schnell von hinnen, als sie den Helden sahn.
Daß sie ihm entrannen, des freuten sie sich sehr.
Da nahm er ihre Kleider und schadet' ihnen nicht mehr.

Da sprach das eine Meerweib, Hadburg war sie genannt,
„Hagen, edler Ritter, wir machen Euch bekannt,
Wenn Ihr uns zum Lohne die Kleider wieder gebt,
Was Ihr auf der Reise bei den Heunen erlebt."

Sie schwebten wie die Vögel vor ihm auf der Flut.
Den Helden daucht' ihr Wissen von den Dingen gut:
So glaubt' er um so lieber, was sie ihm wollten sagen,
Wohl beschieden sie ihn dessen, was er begann sie zu fragen.

Sie sprach: „Ihr mögt wohl reiten in König Etzels Land:
Ich setz' Euch meine Treue dafür zum Unterpfand:
Niemals fuhren Helden noch in ein fremdes Reich
Zu so hohen Ehren: in Wahrheit, ich sag' es Euch."

Der Rede freute Hagen sich im Herzen sehr;
Die Kleider gab er ihnen und säumte sich nicht mehr.
Als sie umgezogen ihr wunderbar Gewand,
Vernahm er erst die Wahrheit von der Fahrt in Etzels Land.

Da sprach das andre Meerweib mit Namen Siegelind:
„Ich will dich warnen, Hagen, Aldrianens Kind.
Den Kleidern hat zuliebe meine Muhme dir gelogen:
Und kommst du zu den Heunen, so bist du übel betrogen.

Wieder umzukehren, wohl wär' es an der Zeit,
Dieweil ihr kühnen Helden also geladen seid,
Daß ihr ersterben müsset in der Heunen Land;
Wer da hinreitet, den hat der Tod an der Hand."

Da sprach aber Hagen: „Ihr trügt mich ohne Not:
Wie sollte sich das fügen, daß wir alle tot
Bei der Hochzeit blieben durch jemandes Groll?"
Da sagten sie dem Degen die Märe deutlich und voll.

Da sprach die eine wieder: „Es muß nun so geschehn,
Keiner von euch Degen wird die Heimat wiedersehn
Als der Kaplan des Königs: das ist uns wohlbekannt,
Der kommt geborgen wieder heim in König Gunthers Land."

Da sprach in grimmem Mute der kühne Hagen:
„Das ließen meine Herren schwerlich sich sagen,
Wir verlören bei den Heunen Leben all und Leib;
Nun zeig uns übers Wasser, allerweisestes Weib."

Sie sprach: „Willst du nicht anders und soll die Fahrt geschehn,
So siehst du überm Wasser eine Herberge stehn:
Darinne wohnt ein Ferge, sonst nirgend nah und fern."
Noch weiter nachzufragen, des begab er sich nun gern.

Dem unmutsvollen Recken rief noch die eine nach:
„Nun wartet, Herr Hagen, Euch ist auch gar zu jach;

Vernehmt noch erst die Kunde, wie Ihr kommt durch das Land.
Der Herr dieser Marke, der ist Else genannt.

„Sein Bruder ist geheißen Gelfrat, der Held,
Ein Herr im Bayerlande; nicht so leicht es hält,
Wollt Ihr durch seine Marke: Ihr mögt Euch wohl bewahren
Und sollt auch mit dem Fergen gar bescheidentlich verfahren.

Der ist so grimmen Mutes, er läßt Euch nicht gedeihn,
Wollt Ihr nicht fein verständig bei dem Helden sein.
Soll er Euch überholen, so gebt ihm guten Sold;
Er hütet dieses Landes und ist Gelfraten hold.

Und kommt er nicht beizeiten, so ruft über Flut,
Und sagt, Ihr heißet Amelrich; das war ein Degen gut,
Der seiner Feinde willen räumte dieses Land:
So wird der Fährmann kommen, wird ihm der Name genannt."

Der übermüt'ge Hagen dankte den Frauen hehr
Des Rates und der Lehre: kein Wörtlein sprach er mehr.
Dann ging er bei dem Wasser hinauf an dem Strand,
Wo er auf jener Seite eine Herberge fand.

Laut begann zu rufen der Degen über Flut:
„Nun hol mich über, Ferge", sprach der Degen gut.
„So geb' ich dir zum Lohne eine Spange goldesrot;
Mir tut das Überfahren, das wisse, wahrhaftig Not."

Es brauchte nicht zu dienen der reiche Schiffersmann:
Lohn nahm er selten von jemanden an;
Auch waren seine Knechte zumal von stolzem Mut.
Noch immer stand Hagen diesseits allein bei der Flut.

Da rief er so gewaltig, der ganze Strom erscholl
Von des Helden Stärke, die war so groß und voll:
„Mich Amelrich hol über; ich bin es, Elses Mann,
Der vor starker Feindschaft aus diesen Landen entrann."

Hoch an seinem Schwerte er ihm die Spange bot;
Die war schön und glänzte von lichtem Golde rot,
Daß er ihn überbrächte in Gelfratens Land.
Der übermüt'ge Ferge nahm selbst das Ruder in die Hand.

Auch hatte dieser Ferge habsücht'gen Sinn:
Die Gier nach großem Gute bringt endlich Ungewinn.
Er dachte zu verdienen Hagens Gold so rot,
Da litt er von dem Degen hier den schwertgrimmen Tod.

Der Ferge zog gewaltig hinüber an den Strand.
Welcher ihm genannt war, als er den nicht fand,
Da hub er an zu zürnen: als er Hagen sah,
Mit grimmem Ungestüme zu dem Helden sprach er da:

„Ihr mögt wohl sein geheißen mit Namen Amelreich;
Den ich hier hüben wähnte, dem seht Ihr wenig gleich.
Von Vater und von Mutter war er der Bruder mein;
Nun Ihr mich betrogen habt, so müßt' Ihr diesshalben sein."

„Nein! um Gottes willen," sprach Hagen dagegen.
Ich bin ein fremder Recke, besorgt um andre Degen.
So nehmet denn freundlich hin meinen Sold,
Und fahrt uns hinüber; ich bin Euch sicherlich hold."

Da sprach der Ferge wieder: „Das kann einmal nicht sein.
Viel der Feinde haben die lieben Herren mein:
Drum fahr' ich keinen Fremden hinüber in dies Land.
Wenn Euch das Leben lieb ist, so tretet aus an den Strand."

„Das tu' ich nicht," sprach Hagen, „traurig ist mein Mut.
Nehmt zum Gedächtnis die goldne Spange gut
Und fahrt uns über, tausend Ross' und auch so manchen Mann."
Da sprach der grimme Ferge: „Das wird nimmer getan."

Er hob ein starkes Ruder, das war groß und breit,
Und schlug es auf Hagen, (es ward ihm später leid)
Daß er im Schiffe nieder strauchelt' auf die Knie.
Solchen grimmen Fergen fand der von Tronje noch nie.

Noch stärker zu erzürnen den kühnen Fremdling, schwang
Er seine Ruderstange, daß sie ganz zersprang,
Auf das Haupt dem Hagen; er war ein starker Mann;
Davon Elses Ferge bald großen Schaden gewann.

Mit grimmigem Mute griff Hagen gleich zur Hand
Zur Seite nach der Scheide, wo er ein Waffen fand:

Er schlug das Haupt ihm nieder und warf es auf den Grund
Bald wurden diese Mären den stolzen Burgunden kund.

Im selben Augenblicke, als er den Fährmann schlug,
Glitt das Schiff zur Strömung; das war ihm leid genug.
Eh' er es richten konnte, fiel ihn Ermüdung an.
Da zog am Ruder kräftig König Gunthers Untertan.

Er versucht' es umzukehren mit manchem schnellen Schlag,
Bis ihm das starke Ruder in der Hand zerbrach.
Er wollte zu den Recken sich wenden an den Strand;
Da hatt' er keines weiter: wie bald er es zusammenband

Mit seinem Schildriemen! einer Borte schmal.
Dann wandt' er auf dem Wasser sich alsbald zu Tal.
Da fand er seine Herren harren an dem Strand;
Es gingen ihm entgegen viel der Degen auserkannt.

Mit Gruß ihn wohl empfingen die edeln Ritter gut.
Sie sahen in dem Schiffe rauchen noch das Blut
Von einer starken Wunde, die er dem Fergen schlug:
Darüber mußte Hagen fragen hören genug.

Als der König Gunther das heiße Blut ersah
In dem Schiffe schweben, wie balde sprach er da:
„Wo ist denn, Herr Hagen, der Fährmann hingekommen?
Eure starken Kräfte haben ihm das Leben wohl benommen.“

Da sprach er mit Verleugnen: „Als ich das Schiff hier fand
Bei einer wilden Weide, da löst' es meine Hand.
Ich habe keinen Fergen heute hier gesehn;
Leid ist auch niemand durch meine Schuld hier geschehn.“

Da sprach von Burgunden der starke Gernot:
„Heute muß ich bangen um lieber Freunde Tod,
Da wir keinen Schiffmann hier am Strome sehn:
Wie wir hinüberkommen, darob muß ich in Sorgen stehn.“

Laut rief da Hagen: „Legt auf den Boden doch,
Ihr Knechte, das Geräte: ich war, gedenkt mir noch,
Der allerbeste Ferge, den man am Rheine fand:
Ich bring' euch hinüber gar wohl in Gelfratens Land.“

Daß sie desto schneller kämen über Flut,
Trieb man hinein die Mähren; ihr Schwimmen ward so gut,
Daß ihnen auch nicht eines der starke Strom benahm.
Einige trieben ferner, als sie Ermüdung überkam.

Sie trugen zu dem Schiffe ihr Gold und alle Wehr,
Da sie nun die Reise nicht lassen mochten mehr.
Hagen fuhr sie über; da bracht' er an den Strand
Manchen zieren Recken in das unbekannte Land.

Zum ersten bracht' er über tausend Ritter hehr
Und seine sechzig Degen; dann kamen ihrer mehr:
Neuntausend Knechte, die bracht' er an das Land.
Des Tages war unmüßig des kühnen Tronejers Hand.

Das Schiff war ungefüge, stark und weit genug:
Fünfhundert oder drüber es leicht auf einmal trug
Ihres Volks mit Speise und Waffen über Flut:
Am Ruder mußte ziehen des Tages mancher Ritter gut.

Da er sie wohlgeborgen brachte über Flut,
Der fremden Märe dachte der schnelle Degen gut,
Die ihm verkündet hatte das wilde Meerweib:
Dem Kaplan des Königs ging es da schier an Leben und Leib.

Bei seinem Weihgeräte er den Pfaffen fand
Auf dem Heiligtume sich stützend mit der Hand:
Das kam ihm nicht zugute, als Hagen ihn ersah;
Der gottverlassne Priester, viel Beschwerde litt er da.

Er schwang ihn aus dem Schiffe mit jäher Gewalt.
Da riefen ihrer viele: „Halt! Hagen, halt!"
Geiselher der junge hub zu zürnen an;
Er wollt' es doch nicht lassen, bis er ihm Leides getan.

Da sprach von Burgunden der starke Gernot:
„Was hilft Euch nun, Hagen, des Kaplanes Tod?
Tät' dies anders jemand, es sollt' ihm werden leid.
Was verschuldete der Priester, daß Ihr so wider ihn seid?"

Der Pfaffe schwamm nach Kräften: er hoffte zu entgehn,
Wenn ihm nur jemand hülfe; das konnte nicht geschehn,

Denn der starke Hagen, gar zornig war sein Mut,
Stieß ihn zu Grunde nieder; das dauchte niemanden gut.

Als der arme Pfaffe hier keine Hilfe sah,
Da wandt' er sich ans Ufer, Beschwerde litt er da.
Ob er nicht schwimmen konnte, doch half ihm Gottes Hand,
Daß er wohlgeborgen, hinwieder kam an den Strand.

Da stand der arme Priester und schüttelte sein Kleid.
Daran erkannte Hagen, ihm habe Wahrheit,
Unmeidliche, verkündet das wilde Meerweib.
Er dachte: „Diese Degen verlieren Leben und Leib.“

Als sie das Schiff entladen und ans Gestad' geschafft,
Was darauf besessen der Kön'ge Ritterschaft,
Schlug Hagen es in Stücke und warf es in die Flut:
Das wunderte gewaltig die Recken edel und gut.

„Bruder, warum tut Ihr das!“ sprach da Dankwart.
„Wie sollen wir hinüber bei unsrer Wiederfahrt,
Wenn wir von den Heunen reiten an den Rhein?“
Hernach sagt' ihm Hagen, das könne nimmermehr sein.

Da sprach der Held von Tronje: „Ich tat es mit Bedacht:
Haben wir einen Feigen in dieses Land gebracht,
Der uns entrinnen möchte in seines Herzens Not,
Der muß an diesen Wogen leiden schmählichen Tod.“

Sie führten bei sich einen aus Burgundenland,
Der ein gar behender Held und Volker war genannt.
Der redete da launig nach seinem kühnen Mut:
Was Hagen je begangen, den Fiedler dauchte das gut.

Als der Kaplan des Königs das Schiff zerschlagen sah,
Über das Wasser zu Hagen sprach er da:
„Mörder ohne Treue, was hatt' ich Euch getan,
Daß mich unschuld'gen Pfaffen Eu'r Herz zu ertränken sann?“

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Die Rede laßt beiseit':
Mich kümmert, meiner Treue, daß Ihr entkommen seid
Hier vor meinen Händen, das glaubt mir ohne Spott.“
Da sprach der arme Priester: „Dafür lob' ich ewig Gott.

Ich fürcht' Euch nun wenig, des dürft Ihr sicher sein:
Fahrt Ihr zu den Heunen, so will ich an den Rhein.
Gott lass' Euch nimmer wieder nach dem Rheine kommen,
Das wünsch' ich Euch von Herzen: schier das Leben habt Ihr mir genommen."

Da sprach König Gunther zu seinem Kapellan:
„Ich will Euch alles büßen, was Hagen Euch getan
Hat in seinem Zorne, komm' ich an den Rhein
Mit meinem Leben wieder: des sollt Ihr außer Sorge sein.

„Fahrt wieder heim zu Lande; es muß nun also sein.
Ich entbiete meine Grüße der lieben Frauen mein
Und meinen andern Freunden, wie ich billig soll:
Sagt ihnen liebe Märe, daß wir noch alle fuhren wohl."

Die Rosse standen harrend, die Säumer wohl geladen;
Sie hatten auf der Reise bisher noch keinen Schaden
Genommen, der sie schmerzte, als des Königs Kapellan;
Der mußt' auf seinen Füßen sich zum Rheine suchen Bahn.

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Dankwart Gelfraten erschlug.

Als sie nun alle waren gekommen an den Strand,
Da fragte König Gunther: „Wer soll uns durch das Land
Die rechten Wege weisen, daß wir nicht irre gehn?"
Da sprach der kühne Volker: „Laßt mich das Amt nur versehn."

„Nun seht euch vor," sprach Hagen, „sei's Ritter oder Knecht,
Man soll Freunden folgen, das dünkt mich gut und recht.
Eine ungefüge Märe mach' ich euch bekannt:
Wir kommen nimmer wieder heim in der Burgunden Land.

Zwei Meerfrauen sagten mir das heut morgen fruh,
Wir kämen nimmer wieder. Nun rat' ich, was man tu':
Waffnet euch, ihr Helden, ihr sollt euch wohl bewahren:
Wir finden starke Feinde und müssen drum wehrhaft fahren.

Ich wähnt' auf Lug zu finden die weisen Meerfraun:
Sie sagten mir, nicht einer werde wiederschaun
Die Heimat von uns allen bis auf den Kapellan;
Drum hätt' ich ihm so gerne heut den Tod angetan."

Da flogen diese Mären von Schar zu Schar einher.
Da wurden bleich vor Schrecken Degen kühn und hehr,
Als sie die Sorge faßte vor dem harten Tod
Auf dieser Hofreise: das schuf ihnen wahrlich Not.

Bei Möringen waren sie über Flut gekommen,
Wo dem Fährmann Elses das Leben ward benommen.
Da sprach Hagen wieder: „Da ich mir so gewann
Unterwegs der Feinde, so greift man ehstens uns an.

Ich erschlug den Fährmann heute morgen fruh;
Sie wissen nun die Kunde. Drum eilt und greifet zu:
Wenn Gelfrat und Else heute hier bestehn
Unser Ingesinde, mög's ihnen übel ergehn.

Sie sind gar kühn, ich weiß es, es kommt gewiß dahin.
Drum laßt nur die Rosse in sanftem Schritte ziehn,
Daß nicht jemand wähne, wir flöh'n vor ihrem Heer."
„Dem Rate will ich folgen," sprach der junge Geiselher.

„Wer zeigt nun dem Gesinde die Wege durch das Land?"
Sie sprachen: „Das soll Volker: dem sind hie wohlbekannt
Die Straßen und die Steige, dem kühnen Fiedelmann."
Eh' man's von ihm verlangte, kam er gewaffnet heran,

Der schnelle Fiedelspieler: den Helm er überband:
Von herrlicher Farbe war all sein Streitgewand.
Am Schafte ließ er flattern ein Zeichen, das war rot.
Bald kam er mit den Königen in eine furchtbare Not.

Gewisse Kunde hatte Gelfrat bekommen
Von des Fergen Tode; da hatt' es auch vernommen
Else, der starke: beiden war es leid.
Sie besandten ihre Helden: die traf man balde bereit.

Darauf in kurzen Zeiten, nun hört mich weiter an,
Sah man zu ihnen reiten, denen Schade war getan,
In starkem Kriegszuge ein ungefüges Heer:
Wohl siebenhundert stießen zu Gelfrat oder noch mehr.

Als das den grimmen Feinden nachzuziehn begann,
Die Herren, die es führten, huben zu jagen an
Nach den kühnen Gästen. Sie wollten Rache haben:
Da mußten sie der Freunde hernach noch manchen begraben.

Herr Hagen von Tronje richtete das ein,
Wie konnte seiner Freunde ein beßrer Hüter sein?
Daß er die Nachhut hatte und, die ihm untertan,
Mit Dankwart seinem Bruder; das war gar weislich getan.

Ihnen war der Tag zerronnen, den hatten sie nicht mehr.
Er bangte vor Gefahren für seine Freunde sehr.
Sie ritten unter Schilden durch der Bayern Land:
Darauf nach kurzer Weile die Helden wurden angerannt.

Beiderseits der Straße und hinter ihnen her
Vernahm man Hufe schlagen; die Haufen eilten sehr.
Da sprach der kühne Dankwart: „Gleich fallen sie uns an:
Bindet auf die Helme, das dünkt mich rätlich getan."

Sie hielten ein mit Reiten, wie es mußte sein.
Sie sahen in dem Dunkel der lichten Schilde Schein.
Nicht länger stille schweigen mochte da Herr Hagen:
„Wer verfolgt uns auf der Straße?" Das mußte Gelfrat ihm sagen.

Da sprach zu ihm der Markgraf aus der Bayern Land:
„Wir suchen unsre Feinde, denen sind wir nachgerannt.
Ich weiß nicht, wer mir heute meinen Fergen schlug:
Es war ein schneller Degen; mir ist leid um ihn genug."

Da sprach von Tronje Hagen: „War der Ferge dein?
Er wollt' uns nicht fahren; alle Schuld ist mein:
Da erschlug ich den Recken; fürwahr, es tat mir not:
Ich hatte von dem Degen schier den grimmigen Tod.

Ich bot ihm zum Lohne Gold und Gewand,
Daß er uns überführte, Held, in Euer Land.
Darüber zürnt' er also, daß er nach mir schlug
Mit starker Ruderstange: da ward ich grimmig genug.

Ich griff nach dem Schwerte und wehrte seinem Zorn
Mit einer starken Wunde: da war der Held verlorn.
Ich steh' Euch hier zur Sühne, wie es Euch dünke gut."
Da ging es an ein Streiten: sie hatten zornigen Mut.

„Ich wußte wohl," sprach Gelfrat, „als hier mit dem Geleit
Gunther zog vorüber, uns geschäh' ein Leid
Von Hagens Übermute. Nun büßt er's mit dem Leben:
Für des Fergen Ende soll er selbst hier Bürgschaft geben."

Über die Schilde neigten da zum Stich den Speer
Gelfrat und Hagen; sich zürnten beide schwer.
Dankwart und Else zusammen herrlich ritten;
Sie erprobten, wer sie waren: da wurde grimmig gestritten.

Versuchten jemals Helden so kühn die Gunst des Glücks?
Von einem starken Stoße sank Hagen hinterrücks
Von der Mähre nieder durch Gelfratens Hand.
Der Brustriem war gebrochen: so ward ihm Fallen bekannt.

Man hört' auch beim Gesinde krachender Schäfte Schall.
Da erholte Hagen sich wieder von dem Fall,
Den er auf das Gras getan von des Gegners Stoß:
Da erst ward sein Zürnen wider Gelfraten groß.

Wer ihnen hielt die Rosse, das ist mir unbekannt.
Sie waren aus den Sätteln gekommen auf den Sand,
Hagen und Gelfrat: nun liefen sie sich an.
Ihre Gesellen halfen, daß ihnen Streit ward kund getan.

Wie kräftiglich auch Hagen zu Gelfraten sprang,
Ein Stück von Ellenlänge der edle Markgraf schwang
Ihm vom Schilde nieder; das Feuer stob hindann.
Da wäre schier erstorben König Gunthers Untertan.

Er rief mit lauter Stimme Dankwarten an:
„Hilf mir, lieber Bruder, ein schneller starker Mann

Hat mich hier bestanden: der läßt mich nicht am Leben."
Da sprach der kühne Dankwart: „Dem will ich ein Ende geben."

Da sprang der Degen näher und schlug ihm solchen Schlag,
Daß ihm Gelfrat sterbend vor den Füßen lag.
Else wollte Rache nehmen für den Mann;
Doch er und sein Gesinde schied mit Schaden hindann.

Sein Bruder war erschlagen, selber war er wund.
Wohl achtzig seiner Degen blieben gleich zur Stund'
Des grimmen Todes Beute: da mußte wohl der Held
Gunthers Mannen räumen in geschwinder Flucht das Feld.

Als die vom Bayerlande wichen aus dem Wege,
Man hörte nachhallen die furchtbaren Schläge:
Da jagten die von Tronje ihren Feinden nach;
Die es nicht büßen wollten, die hatten wenig Gemach.

Da sprach beim Verfolgen Dankwart, der Degen:
„Kehren wir nun wieder zurück auf unsern Wegen
Und lassen wir sie reiten: sie sind vom Blute naß.
Wir eilen zu den Freunden, in Treuen rat' ich euch das."

Als sie hinwieder kamen, wo der Kampf war geschehn,
Da sprach von Tronje Hagen: „Helden, laßt uns sehn,
Wen wir hier vermissen, oder wer uns verlorn
Hier in diesem Streite ging durch Gelfratens Zorn."

Sie hatten vier verloren; der Schade ließ sich tragen.
Sie waren wohl vergolten; dagegen aber lagen
Deren vom Bayerlande mehr als hundert tot.
Denen von Tronje waren von Blut die Schilde trüb und rot.

Ein wenig brach aus Wolken des hellen Mondes Licht;
Da sprach wieder Hagen: „Hört, berichtet nicht
Meinen lieben Herren, was hier von uns geschah:
Bis zum Morgen komme ihnen keine Sorge nah."

Als zu ihnen stießen, die da kamen von dem Streit,
Da klagte das Gesinde über Müdigkeit:
„Wie lange soll'n wir reiten?" fragte mancher Mann.
Da sprach der kühne Dankwart: „Wir treffen keine Herberg' an.

Ihr müßt alle reiten bis an den hellen Tag."
Volker der schnelle, der des Gesindes pflag,
Ließ den Marschall fragen: „Wo kehren wir heut ein?
Wo rasten unsre Pferde und die lieben Herren mein?"

Da sprach der kühne Dankwart: „Ich weiß es nicht zu sagen.
Wir können uns nicht ruhen, bis es beginnt zu tagen;
Wo wir es dann finden, legen wir uns ins Gras."
Als sie die Kunde hörten, wie leid war etlichen das!

Sie blieben unverraten vom heißen Blute rot,
Bis daß die Sonne die lichten Strahlen bot
Dem Morgen über Berge, wo es der König sah,
Daß sie gestritten hatten: sehr im Zorne sprach er da:

„Wie nun denn, Freund Hagen? Verschmähtet Ihr das,
Daß ich Euch Hilfe brächte, als Euch die Ringe naß
Wurden von dem Blute? Wer hat Euch das getan?"
Da sprach er: „Else tat es: der griff nächten uns an.

Seines Fergen willen wurden wir angerannt.
Da erschlug Gelfraten meines Bruders Hand.
Entronnen ist uns Else, es zwang ihn große Not:
Ihnen hundert, uns nur viere blieben da im Streite tot."

Wir können euch nicht melden, wo man die Nachtruh fand.
All den Landleuten ward es bald bekannt,
Der edeln Ute Söhne zögen zum Hofgelag.
Sie wurden wohl empfangen dort zu Passau bald hernach.

Der edeln Fürsten Oheim, der Bischof Pilgerin,
Dem wurde wohl zu Mute, als seine Neffen ihn
Mit so viel der Recken besuchten da im Land:
Daß er sie gerne sähe, ward ihnen balde bekannt.

Sie wurden wohl empfangen von lieben Freunden dort.
Nicht all' verpflegen mochte Passau sie im Ort:
Sie mußten übers Wasser, da fanden sie ein Feld:
Da schlugen auf die Knechte Hütten und reich Gezelt.

Sie mußten da verweilen einen vollen Tag
Und eine Nacht darüber. Wie schön man sie verpflag!

Dann ritten sie von dannen in Rüdigers Land;
Dem kamen auch die Mären: da ward ihm Freude bekannt.

Als die Wegemüden Nachtruh' genommen
Und sie nun dem Lande näher gekommen,
Sie fanden auf der Marke schlafen einen Mann,
Dem von Tronje Hagen ein starkes Waffen abgewann.

Eckewart geheißen war dieser Ritter gut.
Der gewann darüber gar traurigen Mut,
Daß er verlor das Waffen durch der Helden Fahrt.
Rüd'gers Grenzmarke, die fand man übel bewahrt.

„O weh mir dieser Schande," sprach da Eckewart.
„Wohl muß ich beklagen der Burgunden Fahrt.
Als ich verlor Siegfrieden, hub all mein Kummer an;
O wehe, mein Herr Rüdiger, wie hab' ich wider dich getan!"

Wohl hörte Hagen des edeln Recken Not:
Er gab das Schwert ihm wieder, dazu sechs Spangen rot.
„Die nimm dir, Held, zu Lohne, willst du hold mir sein;
Du bist ein kühner Degen, lägst du hier noch so allein."

„Gott lohn' Euch Eure Spangen," sprach da Eckewart;
„Doch muß ich sehr beklagen zu den Heunen Eure Fahrt.
Ihr erschlugt Siegfrieden; hier trägt man Euch noch Haß:
Daß Ihr Euch wohl behütet, in Treuen rat' ich Euch das."

„Nun, mög' uns Gott behüten," sprach Hagen dagegen.
„Keine andre Sorge haben diese Degen
Als um die Herberge, die Fürsten und ihr Lehn:
Wo wir in diesem Lande heute Nachtruh' sollen sehn.

Vermüdet sind die Rosse uns auf den fernen Wegen,
Die Speise gar zerronnen," sprach Hagen, der Degen:
„Wir find'n's nicht zu Kaufe: es wär' ein Wirt uns not,
Der uns heute gäbe in seiner Milde das Brot."

Da sprach wieder Eckewart: „Ich zeig' euch solchen Wirt,
Daß niemand euch im Hause so gut empfangen wird
Irgend in den Landen, als hier euch mag geschehn,
Wenn ihr schnellen Degen wollt zu Rüdigern gehn.

Der Wirt wohnt an der Straße, der beste allerwärts,
Der je ein Haus besessen. Tugend gebiert sein Herz,
Wie das Gras mit Blumen der lichte Maimond tut,
Und soll er Helden dienen, so ist er froh und wohlgemut."

Da sprach der König Gunther: „Wollt Ihr mein Bote sein,
Ob uns behalten wolle um die Liebe mein
Mein lieber Freund Rüdiger und, die mir untertan?
Das will ich stets verdienen, so gut ich irgend nur kann."

„Der Bote bin ich gerne," sprach da Eckewart.
Mit gar gutem Willen erhob er sich zur Fahrt,
Rüdigern zu sagen, was er da vernommen.
Dem war in langen Zeiten so liebe Kunde nicht gekommen.

Man sah zu Bechlaren eilen einen Degen,
Den Rüd'ger wohl erkannte; er sprach: „Auf diesen Wegen
Kommt Eckewart in Eile, Kriemhildens Untertan."
Er wähnte schon, die Feinde hätten ihm ein Leid getan.

Da ging er vor die Pforte, wo er den Boten fand.
Der nahm sein Schwert vom Gurte und legt' es aus der Hand.
Er sprach zu dem Degen: „Was habt Ihr vernommen,
Daß Ihr so eilen müsset? Hat uns jemand was genommen?"

„Niemand hat uns geschadet," sprach Eckewart zuhand;
„Mich haben drei Könige her zu Euch gesandt,
Gunther von Burgunden, Geiselher und Gernot;
Jeglicher der Recken Euch seine Dienste her entbot.

Dasselbe tut auch Hagen, Volker auch zugleich,
Mit Fleiß und rechter Treue; dazu bericht' ich Euch,
Was des Königs Marschall Dankwart Euch entbot:
Es sei den guten Degen Eure Herberge not."

Mit lachendem Munde sprach da Rüdiger:
„Nun wohl mir dieser Märe, daß die Kön'ge hehr
Herberge bei mir suchen: dazu bin ich bereit.
Wenn sie ins Haus mir kommen, des bin ich höchlich erfreut."

„Dankwart, der Marschall, hat Euch kund getan,
Wer Euch zu Hause noch heute zieht heran:
Sechzig schneller Recken und tausend Ritter gut
Und neuntausend Knechte.“ Da ward ihm fröhlich zu Mut.

„Wohl mir um diese Gäste,“ sprach da Rüdiger,
„Daß mir zu Hause kommen diese Recken hehr,
Denen ich noch selten hab' einen Dienst getan.
Nun reitet ihnen entgegen, sei's Freund oder Untertan.“

Da eilte zu den Rossen Ritter so wie Knecht:
Was sie der Herr geheißen, das dauchte alle recht.
Sie brachten ihre Dienste um so schneller dar.
Noch wußt' es nicht Gotlinde, die in ihrer Kammer war.

Siebenundzwanzigstes Abenteuer.

Wie sie nach Bechlaren kamen.

Hin ging der Markgraf, wo er die Frauen fand,
Sein Weib und seine Tochter. Denen macht' er da bekannt
Diese liebe Märe, die er jetzt vernommen,
Daß ihrer Frauen Brüder zu ihrem Hause sollten kommen.

„Vielliebe Traute,“ sprach da Rüdiger,
„Ihr sollt sie wohl empfangen, die edeln Kön'ge hehr,
Wenn sie und ihr Gesinde vor Euch zu Hofe gehn;
Ihr sollt auch freundlich grüßen Hagen in Gunthers Lehn.

Mit ihnen kommt auch einer mit Namen Dankwart;
Ein andrer heißt Volker, an Ehren wohl bewahrt.
Die Sechse sollt Ihr küssen, Ihr und die Tochter mein,
Und sollt' in höf'schen Züchten diesen Recken freundlich sein.“

Das gelobten ihm die Frauen und waren's gern bereit.
Sie suchten aus den Kisten manch herrliches Kleid,
Darin sie den Recken entgegen wollten gehn.
Da ward ein groß Befleißen von schönen Frauen gesehn.

Gefälschter Frauenzierde gar wenig man da fand;
Sie trugen auf dem Haupte lichtes goldnes Band,
Das waren reiche Kränze, damit ihr schönes Haar
Die Winde nicht verwehten; sie waren höfisch und klar.

In solcher Unmuße lassen wir die Fraun.
Da war ein schnelles Reiten auf dem Feld zu schaun
Von Rüdigers Genossen, bis man die Gäste fand.
Sie wurden wohl empfangen in des Markgrafen Land.

Als sie der Markgraf zu sich kommen sah,
Zu seinen lieben Gästen fröhlich sprach er da:
„Willkommen mir, ihr Herren und die in euerm Lehn.
Hier in diesem Lande seid ihr gerne gesehn."

Da dankten ihm die Recken in Treuen ohne Haß.
Daß sie willkommen waren, wohl erzeigt' er das.
Besonders grüßt' er Hagen, der war ihm längst bekannt;
So tat er auch mit Volkern, dem Helden aus Burgundenland.

Er empfing auch Dankwarten. Da sprach der kühne Degen:
„Wollt Ihr uns hier versorgen, wer soll dann verpflegen
Unser Ingesinde aus Worms an dem Rhein?"
Da begann der Markgraf: „Diese Angst lasset sein.

All Eu'r Gesinde und was Ihr in das Land
Mit Euch hergeführt habt, Ross', Silber und Gewand,
Ich schaff' ihm solche Hüter, nichts geht davon verloren,
Das Euch zu Schaden brächte nur um einen halben Sporen.

Spannet auf, ihr Knechte, die Hütten in dem Feld:
Was ihr hier verlieret, dafür leist' ich Entgelt:
Zieht die Zäume nieder und laßt die Rosse gehn."
Das war ihnen selten von einem Wirt noch geschehn.

Des freuten sich die Gäste. Als das geschehen war
Und die Herrn von dannen ritten, legte sich die Schar
Der Knecht' im Grase nieder: sie hatten gut Gemach.
Sie fanden's auf der Reise nicht besser vor oder nach.

Die Markgräfin eilte, vor die Burg zu gehn
Mit ihrer schönen Tochter. Da sah man bei ihr stehn
Minnigliche Frauen und manche schöne Maid:
Die trugen viel der Spangen und manches herrliche Kleid.

Das edle Gesteine glänzte fern hindann
Aus ihrem reichen Staate; sie waren wohlgetan.
Da kamen auch die Gäste und sprangen auf den Sand.
Hei! was man edle Sitten an den Burgunden fand!

Sechsunddreißig Mägdelein und viel andre Fraun,
Die wohl nach Wunsche waren und wonnig anzuschaun,
Gingen ihnen entgegen mit manchem kühnen Mann.
Da ward ein schönes Grüßen von edeln Frauen getan.

Die Markgräfin küßte die Kön'ge alle drei;
So tat auch ihre Tochter. Hagen stand dabei;
Den hieß ihr Vater küssen: da blickte sie ihn an:
Er dauchte sie so furchtbar, sie hätt' es lieber nicht getan.

Doch mußte sie es leisten, wie ihr der Wirt gebot.
Gemischt ward ihre Farbe, bleich und auch rot.
Auch Dankwarten küßte sie, danach den Fiedelmann:
Seiner Kraft und Kühnheit willen ward ihm das Grüßen getan.

Die junge Markgräfin nahm bei der Hand
Geiselher den jungen von Burgundenland;
So nahm auch ihre Mutter Gunthern, den kühnen Mann.
Sie gingen mit den Helden beide fröhlich hindann.

Der Wirt ging mit Gernot in einen weiten Saal.
Die Ritter und die Frauen setzten sich zumal.
Man ließ alsbald den Gästen schenken guten Wein:
Gütlicher bewirtet mochten Helden nimmer sein.

Mit zärtlichen Augen sah da mancher an
Rüdigers Tochter, die war so wohlgetan.
Wohl kost' in seinem Sinne sie mancher Ritter gut;
Das mochte sie verdienen: sie trug gar hoch ihren Mut.

Sie gedachten, was sie wollten; doch konnt' es nicht geschehn.
Man sah die guten Ritter hin und wider spähn
Nach Mägdelein und Frauen; deren saßen da genug.
Dem Wirt geneigten Willen der edle Fiedeler trug.

Da wurden sie geschieden, wie Sitte war im Land:
Zu andern Zimmern gingen Ritter und Fraun zur Hand.
Man richtete die Tische in dem Saale weit
Und war den fremden Gästen zu allen Diensten bereit.

Den Gästen ging zuliebe die edle Markgräfin
Mit ihnen zu den Tischen: die Tochter ließ sie drin
Bei den Mägdlein weilen, wo sie nach Sitte blieb.
Daß sie die nicht mehr sahen, das war den Gästen nicht lieb.

Als sie getrunken hatten und gegessen überall,
Da führte man die Schöne wieder in den Saal.
Anmut'ge Reden wurden nicht gescheut:
Viel sprach deren Volker, ein Degen kühn und allbereit.

Da sprach unverhohlen derselbe Fiedelmann:
„Vielreicher Markgraf, Gott hat an Euch getan
Nach allen seinen Gnaden, da er Euch hat gegeben
Ein Weib, ein so recht schönes, dazu ein wonnigliches Leben.

Wenn ich ein König wäre," sprach der Fiedelmann,
„Und sollte Krone tragen, zum Weibe nähm' ich dann
Eure schöne Tochter: die wünschte sich mein Mut.
Sie ist minniglich zu schauen, dazu edel und gut."

Da begann der Markgraf: „Wie möchte das wohl sein,
Daß ein König je begehrte der lieben Tochter mein?
Wir sind hier fremde beide, ich und auch mein Weib,
Und haben nichts zu geben: was hilft ihr dann der schöne Leib?"

Zur Antwort gab da Gernot, der wohlgezogne Mann:
„Sollt' ich nach meinem Herzen ein Gemahl mir frein,
Ohne Gut zum Weibe wär' ich der schönen froh."
Da versetzte Hagen mit höfischer Rede so:

„Nun soll sich doch beweiben mein Herr Geiselher:
Es ist so hohen Stammes die Markgräfin hehr,
Daß wir ihr gerne dienten, ich und sein ganzes Lehn,
Wenn sie bei den Burgunden unter Krone sollte gehn."

Diese Rede dauchte Rüdigern gut
Und auch Gotelinden; wohl freute sich ihr Mut.
Da schufen es die Helden, daß sie zum Weibe nahm
Geiselher der edle, wie er es durft' ohne Scham.

Soll ein Ding sich fügen, wer mag ihm widerstehn?
Man ließ die Jungfraue hin zu Hofe gehn.
Da schwur man, ihm zu geben das schöne Mägdelein,
Wogegen er gelobte, ihr treu gewärtig zu sein.

Man beschied der Jungfrau Burgen und auch Land.
Da sicherte mit Eiden des edeln Königs Hand
Und Gernot der Degen, es werde so getan.
Da begann der Markgraf: „Da ich Burgen nicht gewann,

So kann ich Euch in Treuen nur immer bleiben hold.
Ich gebe meiner Tochter an Silber und an Gold
Soviel zweihundert Säumer aufs höchste mögen tragen."
Das mußte wohl den Degen zu beiden Seiten behagen.

Da wurden diese beiden in einen Kreis gestellt
Nach dem Herkommen. Mancher junge Held
Stand ihr gegenüber in fröhlichem Mut.
Er gedacht' in seinem Sinne, wie noch ein Junger gerne tut.

Als man begann zu fragen die minnigliche Maid,
Ob sie den Recken wolle, zum Teil war es ihr leid;
Doch dachte sie zu nehmen den weidlichen Mann.
Sie schämte sich der Frage, wie manche Maid hat getan.

Ihr raunt' ihr Vater Rüdiger, daß sie spräche ja
Und daß sie gern ihn nähme: wie schnell war er da
Mit seinen weißen Händen, womit er sie umschloß,
Geiselher der junge; wie wenig sie ihn doch genoß!

Da begann der Markgraf: „Ihr edeln Kön'ge reich,
Wenn ihr nun wieder reitet heim in euer Reich,

So geb' ich euch, so ist es am schicklichsten, die Magd,
Daß ihr sie mit euch führet." Also ward es zugesagt.

Der Schall, den man hörte, der mußte nun vergehn.
Da ließ man die Jungfrau zu ihrer Kammer gehn
Und auch die Gäste schlafen und ruhn bis an den Tag.
Da schuf man ihnen Speise: der Wirt sie gütlich verpflag.

Als sie gegessen hatten und nun von dannen fahren
Wollten zu den Heunen: „Davor will ich euch wahren,"
Sprach der edle Markgraf, „ihr sollt noch hier bestehn:
So liebe Gäste hab' ich lange nicht bei mir gesehn."

Da versetzte Dankwart: „Das kann ja nicht sein:
Wo nähmet Ihr die Speise, das Brot und auch den Wein,
Das Ihr doch haben müßtet für solch ein Heergeleit?"
Als das der Wirt erhörte, er sprach: „Die Rede laßt beiseit.

Meine lieben Herren, ihr dürft mir nicht versagen.
Wohl gäb ich euch noch Speise zu vierzehen Tagen,
Euch und dem Gesinde, das mit euch hergekommen.
Mir hat der König Etzel noch gar selten was genommen."

Wie sehr sie sich wehrten, sie mußten da bestehn
Bis an den vierten Morgen. Wohl sah man da geschehn
Durch des Wirtes Milde, was weithin ward bekannt:
Er gab seinen Gästen beides, Roß und Gewand.

Nun mocht' es nicht mehr währen, sie mußten an ihr Ziel.
Des Gutes sparen konnte Rüdiger nicht viel
Vor seiner Milde: wonach man trug Begehr,
Das versagt' er niemand: das gefiel den Helden sehr.

Ihr edel Ingesinde brachte vor das Tor
Viel geschirrter Rosse; zu ihnen kam davor
Mancher fremde Recke, den Schild an der Hand,
Denn sie wollten reiten mit ihnen in der Heunen Land.

Der Wirt bot seine Gaben den Degen allzumal,
Eh' die edeln Gäste kamen vor den Saal.
Er mochte wohl mit Ehren in hoher Milde leben.
Seine schöne Tochter hatt' er Geiselhern gegeben;

Da gab er König Gunthern, dem Helden ohnegleich,
Was wohl mit Ehren führte der edle König reich,
Obgleich er selten Gab' empfing, ein gutes Streitgewand.
Da neigte sich der König vor des milden Rüd'ger Hand.

Da gab er Gernoten eine Waffe gut genug,
Die hernach in Stürmen der Degen herrlich trug.
Ihm gönnte wohl die Gabe des Markgrafen Weib;
Doch verlor der gute Rüdiger davon noch Leben und Leib.

Da bot Frau Gotelinde, sie durft' es ohne Scham,
Auch Hagen holde Gabe: da sie der König nahm,
So sollt' er auch nicht fahren zu dem Hofgelag
Ohn' ihre Steuer: der Held mitnichten widersprach.

„Alles, was ich je gesehn," begann da Hagen,
„So möcht' ich nichts weiter von hinnen tragen
Als den Schild, der dorten hängt an der Wand:
Den möcht' ich gerne führen mit mir in der Heunen Land."

Als da Hagens Bitte die Markgräfin vernahm,
Ihres Leids ermahnt es sie, daß ihr das Weinen kam.
Da dachte sie mit Schmerzen an ihres Nudung Tod,
Den Wittich hatt' erschlagen; das schuf ihr Jammer und Not.

Sie sprach zu dem Degen: „Den Schild will ich Euch geben.
Wollte Gott vom Himmel, daß der noch dürfte leben,
Der einst ihn trug in Händen! Er fand im Kampf den Tod.
Ich muß ihn stets beweinen: das schafft mir armem Weibe Not!"

Da erhob sich von dem Sitze die Markgräfin mild:
Mit ihren weißen Armen nahm sie den Schild
Und trug ihn hin zu Hagen: der nahm ihn in die Hand.
Die Gabe war mit Ehren an den Recken gewandt.

Eine Hülle lichten Zeuges auf seinen Farben lag.
Bessern Schild als diesen beschien wohl nie der Tag;
Mit edelm Gesteine war er so besetzt,
Käufer und Verkäufer hätt' ihn auf tausend Mark geschätzt.

Den Schild wegzubringen, befahl da Hagen an.
Da kam sein Bruder Dankwart auch zu Hof heran:

Dem gab reicher Kleider Rüd'gers Kind genug,
Die er bei den Heunen mit vielen Freuden noch trug.

Wieviel sie der Gaben empfingen insgemein,
Nichts würd' in ihre Hände davon gekommen sein,
War's nicht dem Wirt zuliebe, der es so gütlich bot.
Sie wurden ihm so feind noch, daß sie ihn schlagen mußten tot.

Da hatte mit der Fiedel Volker, der schnelle Held,
Sich hin wohlgezogen vor Gotelind gestellt.
Er geigte süße Töne und sang dazu sein Lied:
Damit nahm er Urlaub, als er von Bechlaren schied.

Da ließ die Markgräfin eine Lade näher tragen.
Von freundlicher Gabe mögt ihr nun hören sagen:
Sie nahm daraus zwölf Spangen und schob sie ihm an die Hand:
„Die sollt Ihr führen, Volker, mit Euch in der Heunen Land

Und sollt sie mir zuliebe dort am Hofe tragen:
Wenn Ihr wiederkehret, daß man mir möge sagen,
Wie Ihr mir gedient habt bei dem Hofgelag."
Wie sie ihn gebeten, so tat der Degen hernach.

Der Wirt sprach zu den Gästen: „Daß ihr nun sichrer fahrt,
Will ich euch selbst geleiten: so seid ihr wohl bewahrt,
Daß ihr auf der Straße nicht werdet angerannt."
Seine Saumrosse, die belud man gleich zur Hand.

Der Wirt war reisefertig und fünfhundert Mann,
Mit Rossen und mit Kleidern: die führt' er hindann
Zu dem Hofgelage mit fröhlichem Mut;
Nach Bechlaren kehrte nicht einer von den Rittern gut.

Mit minniglichen Küssen der Wirt von dannen schied:
Also tat auch Geiselher, wie ihm die Liebe riet.
Sie herzten schöne Frauen mit liebendem Umfahn:
Das mußten bald beweinen viel Jungfrauen wohlgetan.

Manch Fenster ward erschlossen und weithin aufgetan,
Da mit seinen Mannen der Markgraf ritt hindann.
Sie fühlten wohl im Herzen voraus das große Leid:
Es weinten viel der Frauen und manche weidliche Maid.

Nach den lieben Freunden trug manche groß Beschwer,
Die sie in Bechlaren ersahen nimmermehr.
Doch ritten sie mit Freuden nieder an dem Strand
In dem Donautale bis in das heunische Land.

Da sprach zu den Burgunden der Ritter kühn und hehr,
Rüdiger der edle: „Nun darf nicht länger mehr
Verhohlen sein die Kunde, daß wir nach Heunland kommen.
Es hat der König Etzel so Liebes nimmer vernommen.“

Da ritt manch schneller Bote hinab durch Österreich:
Da ward es allenthalben bekannt den Leuten gleich,
Daß die Helden kämen von Worms über Rhein.
Dem Ingesind des Königs, dem konnt' es nicht lieber sein.

Die Boten vordrangen mit diesen Mären,
Daß die Nibelungen bei den Heunen wären:
„Du sollst sie wohl empfangen, Kriemhild, Fraue mein:
Mit großen Ehren kommen dir die lieben Brüder dein.“

Kriemhild in einem Fenster stand, die Königin,
Und sah, wie Freunde pflegen, nach den Verwandten hin.
Aus ihrem Heimatlande ersah sie manchen Mann;
Der König auch erfuhr es, der hub vor Lust zu lachen an.

Als die Königstochter vernahm die Märe,
Zum Teil wich ihr vom Herzen ihr Leid das schwere.
Aus ihres Vaters Lande zog mancher ihr heran,
Durch die der König Etzel bald großen Jammer gewann.

„Nun wohl mir dieser Freude,“ sprach da Kriemhild.
„Hier bringen meine Freunde gar manchen neuen Schild
Und Panzer glänzend helle: wer nehmen will mein Gold
Und meines Leids gedenken, dem will ich immer bleiben hold.“

Sie gedachte heimlich: „Noch wird zu allem Rat.
Der mich an meinen Freuden so gar gepfändet hat,
Weiß ich es zu fügen, es soll ihm werden leid
Bei diesem Hofgelage: dazu bin ich gern bereit.

Ich will es also schaffen, daß meine Rach' ergeht
Bei diesem Hofgelage, wie es hernach auch steht,
An seinem argen Leibe, der mir hat benommen
So viel meiner Wonne: des soll mir nun Entgeltung kommen."

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Kriemhild Hagen empfing.

Als die Nibelungen kamen in das Land,
Da erfuhr es von Berne der alte Hildebrand.
Er sagt' es seinem Herren: dem war es grimmig leid;
Er hieß ihn wohl empfangen der kühnen Ritter Geleit.

Da ließ der starke Wolfhart die Pferde führen her;
Hin ritt mit Dietrichen mancher Degen hehr,
Sie zu begrüßen, zu ihnen auf das Feld.
Sie hatten aufgeschlagen da manches herrliche Zelt.

Als sie von Tronje Hagen aus der Ferne sah,
Alsbald zu seinen Herren sprach er höfisch da:
„Nun hebt euch von den Sitzen, ihr Recken wohlgetan,
Und geht entgegen denen, die euch hier wollen empfahn.

Dort kommt ein Heergesinde, das ist mir wohlbekannt;
Es sind viel schnelle Degen von Amelungenland.
Die führt der von Berne, sie tragen hoch den Mut;
Laßt euch nicht verschmähen die Dienste, die man euch tut."

Da sprangen von den Rossen, billig war's und recht,
Mit Dietrichen nieder mancher Herr und Knecht.
Sie gingen zu den Gästen, wo man die Helden fand:
Sie begrüßten freundlich die von der Burgunden Land.

Als sie der edle Dietrich zu sich kommen sah,
Liebes und Leides zumal ihm dran geschah.
Er wußte wohl die Märe, leid war ihm ihre Fahrt;
Er wähnte, Rüd'ger wüßt' es und hätt' es ihnen offenbart.

„Willkommen mir, ihr Herren, Gunther und Geiselher,
Gernot und Hagen, Herr Volker auch so sehr
Und Dankwart der schnelle: ist euch das nicht bekannt?
Sehr beweint noch Kriemhild den von Nibelungenland."

„Sie mag noch lange weinen," versetzte Hagen;
„Er liegt seit manchem Jahre schon zu Tod erschlagen.
Den König der Heunen mag sie nun lieber haben:
Siegfried kommt nicht wieder, er ist nun lange begraben."

„Den Tod des kühnen Recken lassen wir nun stehn;
Solang Frau Kriemhild lebet, mag Schade wohl geschehn."
So redete von Berne der edle Dieterich:
„Trost der Nibelungen, davor behüte du dich!"

„Wie soll ich mich behüten?" sprach der König hehr.
„Etzel sandt' uns Boten, was sollt' ich fragen mehr?
Daß wir zu ihm ritten her in dieses Land.
Auch hat uns manchen Boten meine Schwester Kriemhild gesandt."

„So will ich Euch raten," sprach wieder Hagen,
„Laßt Euch diese Märe zu Ende sagen
Von Dietrich dem Herren und seinen Helden gut,
Daß sie Euch wissen lassen der Frau Kriemhilde Mut."

Die drei Kön'ge gingen und sprachen unter sich,
Herr Gunther und Gernot und Herr Dieterich:
„Nun sag' uns, von Berne du edler Ritter gut,
Was du wissen mögest von der Königin Mut."

Da sprach der Vogt von Berne: „Was soll ich weiter sagen?
Als daß ich alle Morgen weinen hör' und klagen
Die Königin, Frau Kriemhild, in jämmerlicher Not
Zum reichen Gott vom Himmel um des starken Siegfried Tod."

„Es ist nun nicht zu wenden," sprach der kühne Mann,
Volker der Fiedler, „was Ihr uns kund getan.
Laßt uns zu Hofe reiten und einmal dort besehn,
Was uns schnellen Degen bei den Heunen möge geschehn."

Die kühnen Burgunden hin zu Hofe ritten:
Sie kamen stolz gezogen nach ihres Landes Sitten.
Da wollte bei den Heunen gar mancher kühne Mann
Von Tronje Hagen schauen, wie der wohl wäre getan.

Es war durch die Sage dem Volk bekannt genug,
Daß er von Niederlanden Siegfrieden schlug,
Aller Recken stärksten, Frau Kriemhildens Mann:
Darum ward großes Fragen bei Hof nach Hagen getan.

Der Held war wohlgewachsen, das ist sicher wahr,
Von Schultern breit und Brüsten; gemischt war sein Haar
Mit einer greisen Farbe; von Beinen war er lang
Und schrecklich sein Gesichte; er hatte herrlichen Gang.

Da schuf man Herberge den Burgunden-Degen;
Gunthers Ingesinde ließ man gesondert legen.
Das riet die Königstochter, die ihm viel Hasses trug:
Daher man bald die Knechte in der Herberg' erschlug.

Dankwart, Hagens Bruder, war da Marschall:
Der König sein Gesinde ihm fleißig anbefahl,
Daß er es die Fülle mit Speise sollte pflegen.
Das tat auch gar willig in Treue dieser kühne Degen.

Kriemhild die schöne mit dem Gesinde ging,
Wo sie die Nibelungen mit falschem Mut empfing:
Sie küßte Geiselheren und nahm ihn bei der Hand.
Das sah von Tronje Hagen: den Helm er fester sich band.

„Nach solchem Empfange," sprach Hagen da vor ihr,
„Mögen sich bedenken die schnellen Degen hier.
Man grüßt die Fürsten ungleich und den Untertan:
Keine gute Reise haben wir zu dieser Hochzeit getan."

Sie sprach: „Seid willkommen dem, der Euch gerne sieht:
Eurer Freundschaft willen kein Gruß Euch hier geschieht.
Sagt, was Ihr mir bringet von Worms über Rhein,
Daß Ihr mir so höchlich solltet willkommen sein?"

„Was sind das für Sachen," sprach Hagen dagegen,
„Daß Euch Gaben bringen sollten diese Degen?

So reich wär' ich gewesen, hätt' ich das gedacht,
Ich hätt' Euch meine Gabe zu den Heunen wohl gebracht."

„Nun frag' ich um die Märe weiter bei Euch an:
Der Hort der Nibelungen, wohin ward der getan?
Der war ja doch mein eigen, das ist Euch wohlbekannt:
Den solltet Ihr mir haben gebracht in König Etzels Land."

„In Treuen, Frau Kriemhild, schon mancher Tag war da,
Den Hort der Nibelungen, seit ich den nicht sah.
Den ließen meine Herren senken in den Rhein:
Da muß er auch in Wahrheit bis zum jüngsten Tage sein."

Wieder sprach die Königin: „Ich hatt' es wohl gedacht.
Ihr habt mir noch wenig davon hieher gebracht,
Wiewohl er war mein eigen und ich sein weiland pflag;
Nach ihm und seinem Herren hab' ich manchen leiden Tag."

„Ich bring' Euch den Teufel!" sprach wieder Hagen.
„Ich hab' an meinem Schilde so viel zu tragen
Und an meinem Harnisch; mein Helm, der ist so licht,
Das Schwert an meiner Seite: drum bring' ich ihn Euch nicht."

„Es war auch nicht die Meinung, als verlangte mich nach Gold:
So viel hab' ich zu geben, ich entbehre leicht den Sold.
Eines Mords und Doppelraubes, die man an mir genommen,
Dafür möcht' ich Arme zu lieber Entgeltung kommen."

Da sprach die Königstochter zu den Recken allzumal:
„Man soll keine Waffen tragen hier im Saal;
Vertraut sie mir, ihr Helden, zur Verwahrung an."
„In Treuen," sprach da Hagen, „das wird nimmer getan.

Ich begehre nicht der Ehre, Fürstentochter mild,
Daß Ihr zur Herberge tragt meinen Schild
Und ander Streitgeräte: seid Ihr doch Königin.
So lehrte mich mein Vater, daß ich selbst ihr Hüter bin."

„O weh, dieses Leides!" sprach da Kriemhild:
„Warum will mein Bruder und Hagen seinen Schild
Nicht verwahren lassen? Gewiß, sie sind gewarnt:
Und wüßt' ich, wer das hat getan, der Tod, der hielt' ihn umgarnt."

Im Zorne gab ihr Antwort Dietrich sogleich:
„Ich bin es, der gewarnt hat die edeln Fürsten reich
Und Hagen den starken, der Burgunden Mann:
Nur zu, du Braut des Teufels, du tust kein Leid mir drum an.“

Da schämte sich gewaltig die edle Königin:
Sie fürchtete sich bitterlich vor Dietrichs Heldensinn.
Sie ging alsbald von dannen, kein Wort mehr sprach sie da,
Nur daß sie nach den Feinden mit geschwinden Blicken sah.

Da nahmen bei den Händen zwei der Degen sich,
Der eine war Hagen, der andre Dieterich.
Da sprach wohlgezogen der Degen allbereit:
„Eure Reise zu den Heunen, die ist in Wahrheit mir leid,

Da die Königstochter so gesprochen hat.“
Da sprach von Tronje Hagen: „Des allen wird schon Rat.“
So sprachen miteinander die Recken wohlgetan.
Das sah der König Etzel, der gleich zu fragen begann:

„Die Märe wüßt' ich gerne,“ befrug der König sich,
„Wer jener Recke wäre, den dort Herr Dieterich
So freundlich hat empfangen; er trägt gar hoch den Mut:
Wie auch sein Vater heiße, er mag wohl sein ein Recke gut.“

Da gab dem König Antwort ein Kriemhildens-Mann:
„Von Tronje ist er geboren, sein Vater hieß Aldrian;
Wie zahm er hier gebare, er ist ein grimmer Mann:
Ich laß' Euch das noch schauen, daß ich keine Lüge getan.“

„Wie soll ich das erkennen, daß er so grimmig ist?“
Noch hatt' er keine Kunde von mancher argen List,
Die wider ihre Freunde die Königin spann,
Daß aus dem Heunenlande ihr auch nicht einer entrann.

„Wohl kannt' ich Aldrianen, er war mein Untertan:
Lob und große Ehre er hier bei mir gewann.
Ich macht' ihn zum Ritter und gab ihm mein Gold;
Helke, die Getreue, war ihm inniglich hold.

Daher ist mir von Hagen auch alles wohlbekannt.
Zwei edle Kinder bracht' ich als Geisel in dies Land,

Ihn und von Spanien Walter: die wuchsen hier heran.
Hagen sandt' ich wieder; Walter mit Hildegund entrann."

So gedacht' er alter Zeiten und was vordem geschehn.
Seinen Freund von Tronje, wohl hatt' er den gesehn,
Der ihm in seiner Jugend oft große Dienste bot;
Jetzt schlug er ihm im Alter viel lieber Freunde zu Tod.

Neunundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker vor Kriemhildens Saal saßen.

Da schieden auch die beiden werten Recken sich,
Hagen von Tronje und Herr Dieterich.
Über die Achsel blickte Gunthers Untertan
Nach einem Heergesellen, den er bald sich gewann.

Neben Geiselheren sah er Volkern stehn,
Den kunstvollen Fiedelmann: den bat er mitzugehn,
Weil er wohl erkannte seinen grimmen Mut:
Er war an allen Tugenden ein Ritter kühn und auch gut.

Noch ließen sie die Herren auf dem Hofe stehn.
Die beiden ganz alleine sah man von dannen gehn
Über den Hof hin ferne vor einen Pallas weit:
Die Auserwählten scheuten sich vor niemandes Streit.

Sie setzten an dem Hause sich vor einem Saal,
Der war Kriemhilden, auf eine Bank zu Tal.
Da glänzt' an ihrem Leibe ihr herrlich Gewand;
Gar manche, die das sahen, hätten sie gern gekannt.

Gleich den wilden Tieren gaffte sie da an,
Die übermüt'gen Helden, mancher Heunenmann.
Da sah sie durch ein Fenster Etzels Königin:
Das betrübte wieder der schönen Kriemhilde Sinn.

Sie gedachte ihres Leides; zu weinen hub sie an.
Das wunderte die Degen, die Kriemhild untertan.
„Was hat Euch so geschwinde getrübt den hohen Mut?"
Da sprach sie: „Das tat Hagen, ihr Helden kühn und auch gut."

Sie sprachen zu der Frauen: „Wie ist das geschehn?
Wir haben Euch doch eben noch wohlgemut gesehn.
Wär' er noch so verwogen, der es Euch hat getan,
Befehlt Ihr uns die Rache, den Tod drum müßt' er empfahn."

„Dem wollt' ich immer danken, der rächte dieses Leid:
Was er nur begehrte, ich wär' dazu bereit.
Ich fall' Euch zu Füßen," so sprach des Königs Weib;
„Rächet mich an Hagen: er verliere Leben und Leib."

Da rüsteten geschwinde sich sechzig an der Zahl:
Der Königin zuliebe wollten sie vor den Saal
Und wollten Hagen schlagen, diesen kühnen Mann,
Und auch den Fiedelspieler, das ward einmütig getan.

Als so gering den Haufen die Königin ersah,
In grimmem Mute sprach sie zu den Helden da:
„Von solchem Unterfangen rat' ich abzustehn:
Ihr dürft in so geringer Zahl nicht mit Hagen streiten gehn.

So kühn auch und gewaltig der von Tronje sei,
Noch ist bei weitem stärker, der ihm da sitzet bei,
Volker, der Fiedler: das ist ein übler Mann:
Wohl dürft ihr diesen Helden nicht zu so wenigen nahn."

Als sie die Rede hörten, bereiteten sich mehr,
Vierhundert Recken. Der Königin hehr
Lag sehr am Herzen die Rache für ihr Leid.
Da wurde bald den Degen viel Not und Sorge bereit,

Als sie ihr Gesinde nun wohlbewaffnet sah,
Zu den schnellen Recken sprach die Kön'gin da:
„Nun harret eine Weile: ihr sollt noch stille stehn.
Ich selbst will unter Krone hin zu meinen Feinden gehn.

Hört mich ihm verweisen, was mir hat getan
Hagen von Tronje, Gunthers Untertan.
Ich weiß ihn so gesonnen, er leugnet's nimmermehr:
So frag' ich auch nicht weiter, was ihm geschehe nachher."

Da sah der Fiedelspieler, ein kühner Spielmann,
Die edle Königstochter von der Stiege nahn,
Die aus dem Hause führte. Als er das ersah,
Zu seinem Heergesellen sprach der kühne Volker da:

„Nun schauet, Freund Hagen, wie sie dorther naht,
Die uns ohne Treue ins Land geladen hat.
Ich sah mit einer Königin nie so manchen Mann
Die Schwerter in den Händen also streitlustig nahn.

Wißt Ihr, Freund Hagen, daß sie Euch abhold sind?
So rat' ich Euch in Treuen, daß Ihr zu hüten sinnt
Des Lebens und der Ehre; fürwahr, das dünkt mich gut:
Soviel ich mag erkennen, ist ihnen zornig zu Mut.

Es sind auch manche drunter von Brüsten stark und breit:
Wer seines Lebens hüten will, der tu' es nur beizeit.
Ich seh' sie unter Seide die festen Panzer tragen.
Was sie damit meinen, das hör' ich niemanden sagen."

Da sprach im Zornmute Hagen, der kühne Mann:
„Ich weiß wohl, das wird alles wider mich getan,
Daß sie die lichten Waffen tragen an der Hand;
Von denen aber reit' ich noch in der Burgunden Land.

Nun sagt mir, Freund Volker, denkt Ihr mir beizustehn,
Wenn mit mir streiten wollen die in Kriemhilds Lehn?
Das laßt mich vernehmen, so lieb als ich Euch sei.
Ich steh' Euch mit Diensten immer wieder treulich bei."

„Sicherlich, ich helf' Euch," sprach da Volker.
„Und säh' ich uns entgegen mit seinem ganzen Heer
Den König selber kommen, all meines Lebens Zeit
Weich' ich von Eurer Seite aus Furcht nicht eines Fußes breit."

„Nun lohn' Euch Gott vom Himmel, vieledler Volker!
Wenn sie mit mir streiten, wes bedarf ich mehr?
Da Ihr mir helfen wollet, wie ich jetzt vernommen,
So mögen diese Recken fein behutsam näher kommen."

„Stehn wir auf vom Sitze," sprach der Fiedelmann,
„Vor der Königstochter, so sie nun kommt heran.
Bieten wir die Ehre der edeln Königin!
Das bringt uns auch beiden an eignen Ehren Gewinn."

„Nein! wenn Ihr mich liebet," hub da Hagen an.
„Es möchten diese Degen sich tragen mit dem Wahn,
Daß ich aus Furcht es täte und dächte wegzugehn:
Von meinem Sitze mein' ich vor ihrer keinem aufzustehn.

Daß wir es bleiben lassen, das ziemt uns ganz allein.
Soll ich dem Ehre bieten, der mir feind will sein?
Nein, ich tu' es nimmer, solang ich leben soll:
In aller Welt, was frag' ich denn nach Kriemhildens Groll?"

Der vermeßne Hagen legte über die Schenkel hin
Eine lichte Waffe, aus deren Knaufe schien
Mit hellem Glanz ein Jaspis, grüner als das Gras.
Wohl erkannte Kriemhild, daß Siegfried einst sie besaß.

Als sie das Schwert erkannte, das schuf ihr große Not.
Der Griff war von Golde, der Scheide Borte rot.
Ermahnt war sie des Leides, zu weinen hub sie an;
Ich glaube, Hagen hatt' es eben darum auch getan.

Volker der kühne zog näher an die Bank
Einen starken Fiedelbogen, mächtig und lang,
Wie ein Schwert geschaffen, scharf dazu und breit.
So saßen unerschrocken diese Recken allbereit.

Die beiden kühnen Degen dauchten sich nun so hehr,
Daß sie aus Furcht vor jemand gedachten nimmermehr
Vom Sitz sich zu erheben. Ihnen schritt da vor den Fuß
Die edle Königstochter und bot unfreundlichen Gruß.

Sie sprach: „Nun sagt, Herr Hagen, wer hat nach Euch gesandt,
Daß Ihr zu reiten wagtet her in dieses Land,
Da Ihr doch wohl wußtet, was Ihr mir habt getan?
Wart Ihr bei guten Sinnen, Ihr durftet's Euch nicht unterfahn."

„Nach mir sandte niemand," sprach er entgegen;
„Man lud zu diesem Lande jedoch drei Degen,
Die heißen meine Herren; ich steh' in ihrem Lehn;
Bei keiner Hofreise pfleg' ich daheim zu bestehn."

Sie sprach: „Nun sagt mir ferner, was tatet Ihr das,
Daß Ihr es verdientet, wenn ich Euch trage Haß?
Ihr erschlugt Siegfrieden, meinen lieben Mann,
Den ich bis an mein Ende nicht genug beweinen kann."

„Wozu der Rede weiter?" sprach er, „es ist genug:
Ich bin halt der Hagen, der Siegfrieden schlug,
Den behenden Degen: wie schwer er das entgalt,
Daß die Frau Kriemhild die schöne Brunhilde schalt!

Ich will es auch nicht leugnen, reiche Königin,
Daß ich an all dem Schaden und Übel schuldig bin.
Nun räch' es, wer da wolle, Weib oder Mann.
Ich müßt' es wahrlich lügen, ich hab' Euch viel zu Leid getan."

Sie sprach: „Da hört ihr, Recken, wie er mir eingesteht
Die Schuld an meinem Leide; wie's ihm deshalb ergeht,
Will ich nicht weiter fragen, ihr Etzeln untertan."
Die übermüt'gen Degen blickten all einander an.

Wär' da der Streit erhoben, so hätte man gesehn,
Wie man den zwei Gesellen müss' Ehre zugestehn:
Das hatten sie in Stürmen oftmals dargetan.
Wes jene sich vermaßen, das ging aus Furcht nun nicht an.

Da sprach der Recken einer: „Was seht ihr mich an?
Was ich zuvor gelobte, das wird nun nicht getan.
Um niemands Gabe lass' ich Leben gern und Leib.
Uns will hier nur verleiten dem König Etzel sein Weib."

Da sprach ein andrer wieder: „So steht auch mir der Mut.
Wer mir Türme gäbe von rotem Golde gut,
Diesen Fiedelspieler wollt' ich nicht bestehn,
Der schnellen Blicke wegen, die ich hab' an ihm ersehn.

Auch kenn' ich diesen Hagen von seiner Jugendzeit:
Drum weiß ich von dem Recken selber wohl Bescheid.
In zweiundzwanzig Stürmen hab' ich ihn gesehn;
Da ist mancher Frauen Herzeleid von ihm geschehn.

Er und der von Spanien traten manchen Pfad,
Da sie hier bei Etzeln taten manche Tat
Dem König zuliebe. Das ist oft geschehn:
Drum mag man Hagen billig große Ehre zugestehn.

Damals war der Recke an Jahren noch ein Kind,
Da waren schon die Knaben, wie jetzt kaum Greise sind.
Nun kam er zu Sinnen und ist ein grimmer Mann;
Auch trägt er Balmungen, den er übel gewann."

Damit war's entschieden, niemand suchte Streit.
Das war der Königstochter im Herzen bitter leid.
Die Helden gingen wieder; wohl scheuten sie den Tod
Von dem Fiedelspieler: das tat ihnen wahrlich not.

Da sprach der kühne Volker: „Da wir nun selber sahn,
Daß wir hier Feinde finden, wie man uns kundgetan,
So laßt uns zu den Königen hin zu Hofe gehn,
So darf unsre Herren mit Feindschaft niemand bestehn."

Wie oft man doch verzagend manches unterläßt,
Wo der Freund beim Freunde treulich steht und fest!
Und hat er gute Sinne, daß er das nicht tut,
Vor Schaden nimmt sich mancher durch Besonnenheit in Hut.

„Nun will ich Euch folgen," sprach Hagen dagegen.
Da gingen hin die beiden, wo sie die zieren Degen
Noch harrend des Empfanges auf dem Hofe sahn.
Volker der kühne hub da laut zu rufen an.

Er sprach zu seinen Herren: „Wie lange wollt ihr stehn
Und euch drängen lassen? Ihr sollt zu Hofe gehn
Und von dem König hören, wie der gesonnen sei."
Da sah man sich gesellen der kühnen Helden je zwei.

Dietrich von Berne nahm da an die Hand
Gunther den reichen von Burgundenland;

Irnfried nahm Gernoten, diesen kühnen Mann:
Da ging mit seinem Schwäher Geiselher zu Hof heran.

Wie bei diesem Zuge gesellt war jeglicher,
Volker und Hagen, die schieden sich nicht mehr
Als noch in einem Kampfe bis an ihren Tod.
Das mußten bald beweinen edle Fraun in großer Not.

Da sah man mit den Königen hin zu Hofe ziehn
Ihres edeln Ingesindes tausend Degen kühn;
Darüber sechzig Recken waren mitgekommen:
Die hatt' aus seinem Lande der kühne Hagen genommen.

Hawart und Iring, zwei Degen auserkannt,
Die gingen mit den Königen zu Hofe Hand in Hand;
Dankwart und Wolfhart, die teuerlichen Degen,
Die sah man großer Tugend vor den übrigen pflegen.

Als der Vogt vom Rheine in den Pallas ging,
Etzel der reiche das länger nicht verhing:
Er sprang von seinem Sitze, als er ihn kommen sah.
Ein Gruß, ein so recht schöner, nie mehr von Kön'gen geschah.

„Willkommen mir, Herr Gunther und auch Herr Gernot
Und euer Bruder Geiselher, die ich hieher entbot
Mit Gruß und treuem Dienste von Worms über Rhein,
Und eure Degen alle sollen mir willkommen sein.

Laßt euch auch Willkommen, ihr zwei Recken, sagen,
Volker der kühne und dazu Herr Hagen,
Mir und meiner Frauen hier in diesem Land:
Sie hat euch manchen Boten hin zum Rheine gesandt."

Da sprach der starke Hagen: „Das haben wir vernommen.
Wär' ich um meine Herren gen Heunland nicht gekommen,
So wär' ich Euch zu Ehren geritten in das Land."
Da nahm der edle König die lieben Gäste bei der Hand.

Und führte sie zum Sitze hin, wo er selber saß.
Da schenkte man den Gästen, fleißig tat man das,
In weiten goldnen Schalen Met, Moraß und Wein
Und hieß die fremden Degen höchlich willkommen sein.

Da sprach der Heunenkönig: „Das muß ich wohl gestehn,
Mir konnt' in diesen Zeiten nicht Lieberes geschehn
Als durch euch, ihr Recken, daß ihr gekommen seid.
Damit ist auch der Königin benommen Kummer und Leid.

Mich nahm immer Wunder, was ich euch wohl getan,
Da ich der edeln Gäste so manche doch gewann,
Daß ihr nie zu reiten geruhtet in mein Land;
Nun ich euch hier ersehen hab', ist mir's zu Freuden gewandt."

Da versetzte Rüdiger, ein Ritter hochgemut:
„Ihr sollt sie gern empfahen, ihre Treue, die ist gut:
Der wissen meiner Frauen Brüder schön zu pflegen.
Sie bringen Euch zu Hause manchen weidlichen Degen."

Am Sonnewendenabend waren sie gekommen,
An Etzels Hof, des reichen. Noch selten ward vernommen,
Daß ein König seine Gäste freundlicher empfing;
Danach er zu den Tischen gar fröhlich mit ihnen ging.

Ein Wirt bei seinen Gästen sich holder nie betrug.
Zu trinken und zu essen bot man da genug:
Was sie nur wünschen mochten, das wurde gern gewährt.
Man hatte von den Helden viel große Wunder gehört.

Der reiche Etzel hatte an ein Gebäude weit
Viel Fleiß und Müh' gewendet und Kosten nicht gescheut:
Man sah Pallas und Türme, Gemächer ohne Zahl
In einer weiten Feste und einen herrlichen Saal.

Den hatt' er bauen lassen lang, hoch und weit,
Weil ihn so viel der Recken heimsuchten jederzeit.
Auch ander Ingesinde, zwölf reiche Kön'ge hehr
Und viel der werten Degen hatt' er zu allen Zeiten mehr,

Als je gewann ein König, von dem ich noch vernahm.
Er lebte so mit Freunden und Mannen ohne Gram.
Turnei und Ritterspiele hatte der König gut
Durch manchen schnellen Degen; drum stand wohl hoch ihm der Mut.

Dreißigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker Schildwacht standen.

Der Tag war zu Ende, es kam heran die Nacht.
Den reisemüden Recken war Sorge drum erwacht,
Wann sie ruhen sollten und zu Bette gehn.
Zur Sprache bracht' es Hagen: Bescheid ist ihnen geschehn.

Gunther sprach zu dem Wirte: „Gott laß Euch's wohlgedeihn:
Wir wollen schlafen gehen, mag es mit Urlaub sein.
Wann Ihr das gebietet, kommen wir morgen fruh."
Der Wirt entließ die Gäste wohlgemut zu ihrer Ruh.

Von allen Seiten drängen man die Gäste sah.
Volker der kühne sprach zu den Heunen da:
„Wie dürft ihr uns Recken so vor die Füße gehn?
Und wollt' ihr das nicht meiden, so wird euch übel geschehn.

So schlag ich dem und jenem so schweren Geigenschlag,
Hat er einen Treuen, daß der's beweinen mag.
Nun weicht vor uns Recken, fürwahr, mich dünkt es gut:
Es heißen alle Degen und haben doch nicht gleichen Mut."

Als in solchem Zorne sprach der Fiedler da,
Hagen der kühne über die Achsel sah.
Er sprach: „Euch rät zum Heile der kühne Fiedelmann.
Geht zu den Herbergen, die ihr Kriemhild untertan.

Wonach euch hier gelüstet, es fügt sich nicht dazu:
Wollt ihr was beginnen, so kommt uns morgen fruh
Und laßt uns reisemüde heut' in Frieden ruhn.
Ich glaube, niemals werden es Helden williger tun."

Da brachte man die Gäste in einen weiten Saal,
Darin sie später nahmen den tödlichen Fall.
Da fanden sie gerichtet viel der Betten breit.
Gern schüf' ihnen Kriemhild das allergrößeste Leid.

Schmucker Decken sah man von Arras da genug
Aus lichthellem Zeuge und manchen Überzug
Aus arabischer Seide, so gut sie mochten sein,
Verbrämt mit goldnen Borten, die gaben herrlichen Schein.

Viel Bettlacken fand man von Hermelin gemacht
Und von schwarzem Zobel, worunter sie die Nacht
Sich Ruhe schaffen sollten bis an den lichten Tag.
Ein König mit dem Volke wohl nimmer herrlicher lag.

„O weh, des Nachtlagers!“ sprach Geiselher das Kind,
„Und weh meiner Freunde, die mit uns kommen sind.
Wie gut es meine Schwester mir auch hier erbot,
Wir gewinnen, fürcht' ich, alle von ihrem Hasse den Tod.“

„Nun laßt euer Sorgen,“ sprach Hagen der Degen,
„Ich will heunte selber der Schildwache pflegen,
Und getrau' euch zu behüten bis morgen an den Tag:
Seid des ohne Sorge: so entrinne, wer da mag.“

Da neigten sich ihm alle und sagten ihm den Dank.
Sie gingen zu den Betten. Da währt' es nicht mehr lang,
Bis in Ruhe lagen die Helden wohlgetan.
Hagen der kühne sich da zu waffnen begann.

Da sprach der Fiedelspieler, Volker der Degen:
„Verschmäht Ihr's nicht, Hagen, so will ich mit Euch pflegen,
Heunt der Schildwache bis morgen an den Tag.“
Da dankte Volkeren der Degen gütlich und sprach:

„Nun lohn' Euch Gott vom Himmel, viellieber Volker!
Zu allen meinen Sorgen wünsch' ich mir niemand mehr
Als nur Euch alleine, befahr' ich irgend Not.
Ich will es wohl vergelten, es verwehr' es denn der Tod.“

Da kleideten die beiden sich in ihr licht Gewand.
Jedweder faßte den Schild an seine Hand:
Sie gingen aus dem Hause vor die Türe stehn
Und hüteten der Gäste; das ist mit Treue geschehn.

Volker der schnelle lehnte von der Hand
Seinen Schild den guten an des Saales Wand.
Da wandt' er sich zurücke, wo seine Geige war,
Und diente seinen Freunden: so geziemt' es ihm fürwahr.

Unter des Hauses Türe setzt' er sich auf den Stein.
Kühnerer Fiedelspieler mochte nimmer sein.

Als der Saiten Tönen ihm so süß erklang,
Die stolzen Heimatlosen, die sagten Volkern den Dank.

Da klangen seine Saiten, daß all das Haus erscholl;
Seine Kraft und sein Geschicke, die waren beide voll.
Süßer und sanfter zu geigen hub er an:
So spielt' er in den Schlummer gar manchen sorgenden Mann.

Da sie entschlafen waren und Volker das befand,
Da nahm der Degen wieder den Schild an die Hand
Und ging aus dem Hause vor den Turm zu stehn,
Seine Freunde zu behüten vor denen in Kriemhilds Lehn.

Wohl der Nacht inmitten, wenn es erst da geschah,
Volker der kühne einen Helm erglänzen sah
Fernher durch das Dunkel: die Kriemhild untertan,
Hätten an den Gästen gerne Schaden getan.

Eh' diese Recken Kriemhild hatt' entsandt,
Sie sprach: „Wenn ihr sie findet, so seid um Gott ermahnt,
Daß ihr niemand tötet als den einen Mann,
Den ungetreuen Hagen; die andern rühret nicht an."

Da sprach der Fiedelspieler: „Nun seht, Freund Hagen,
Uns ziemt diese Sorge vereint zu tragen.
Gewaffnet vor dem Hause seh' ich Leute stehn:
So viel ich mag erkennen, kommen sie uns zu bestehn."

„So schweigt," sprach da Hagen, „laßt sie erst näher her.
Eh' sie uns inne werden, wird ihrer Helme Wehr
Zerschroten mit den Schwertern von unser beider Hand:
Sie werden Kriemhilden übel wieder heimgesandt."

Der Heunenrecken einer das gar bald ersah,
Die Türe sei behütet: wie balde sprach er da:
„Was wir im Sinne hatten kann nun nicht geschehn:
Ich seh' den Fiedelspieler vor dem Hause Schildwacht stehn.

Der trägt auf dem Haupte einen Helm von lichtem Glanz,
Der ist hart und lauter, stark dazu und ganz.
Auch loh'n die Panzerringe ihm, wie das Feuer tut.
Daneben steht auch Hagen: die Gäste sind in guter Hut."

Da wandten sie sich wieder. Als Volker das ersah,
Zu seinem Heergesellen zornig sprach er da:
„Nun laßt mich von dem Hause zu den Recken gehn:
So frag' ich um die Märe die in Kriemhildens Lehn."

„Nein, wenn Ihr mich liebet," sprach Hagen dagegen,
„Wenn Ihr das Haus verließet, diese schnellen Degen
Brächten Euch mit Schwertern leicht in solche Not,
Daß ich Euch helfen müßte, wär's aller meiner Freunde Tod.

Wenn wir dann beide kämen in den Streit,
So sprängen ihrer zweie oder vier in kurzer Zeit
Leichtlich zu dem Hause und schüfen solche Not
Drinnen an den Schlafenden, daß wir's bereuten bis zum Tod."

Da sprach wieder Volker: „So laßt es nur geschehn,
Daß sie inne werden, wir haben sie gesehn:
So können uns nicht leugnen, die Kriemhild untertan,
Daß sie gerne treulos an den Gästen hätten getan."

Da rief der Fiedelspieler ihnen entgegen:
„Wie geht ihr so bewaffnet, ihr schnellen Degen?
Wollt ihr morden reiten, die Kriemhild untertan?
So nehmt mich zur Hilfe und meinen Heergesellen an."

Niemand gab ihm Antwort; zornig war sein Mut:
„Pfui, verzagte Wichter," sprach der Degen gut,
„Im Schlaf uns zu ermorden, schlicht ihr dazu heran?
Das ward so guten Helden bisher noch selten getan."

Da ward auch die Märe der Königin bekannt
Vom Abzug ihrer Boten: wie schwer sie das empfand!
Da fügte sie es anders; gar grimmig war ihr Mut.
Des mußten bald verderben viel der Helden kühn und gut.

Einunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Herren zur Kirche gingen.

„Mir wird so kühl der Harnisch,“ sprach da Volker;
„Die Nacht, wähn' ich, wolle nun nicht währen mehr.
Ich fühl' es an den Lüften, es ist nicht weit vom Tag.“
Da weckten sie gar manchen, der im Schlafe noch lag.

Da schien der lichte Morgen den Gästen in den Saal.
Hagen begann zu fragen die Recken allzumal,
Ob sie zum Münster wollten in die Messe gehn.
Nach christlichen Sitten erscholl der Glocken Getön.

Der Gesang war ungleich; kein Wunder mocht' es sein,
Daß Christen mit Heiden nicht stimmten überein.
Da wollten zu der Kirche die in Gunthers Lehn:
Man sah sie von den Betten allzumal da erstehn.

Da schnürten sich die Recken in also gut Gewand,
Daß nie Helden wieder in eines Königs Land
Bessre Kleider brachten. Hagen war es leid:
Er sprach: „Ihr tätet besser, ihr trügt hier anderlei Kleid.

Nun ist euch doch allen die Märe wohl bekannt:
Drum statt der Rosenkränze tragt Waffen an der Hand;
Statt wohlgesteinter Hüte die lichten Helme gut,
Da wir so wohl erkennen der argen Kriemhilde Mut.

Wir müssen heute streiten, das will ich euch sagen.
Statt seidner Hemden sollt ihr Halsbergen tragen,
Und statt der reichen Mäntel gute Schilde breit:
Wenn jemand mit euch zürnet, daß ihr wehrhaftig seid.

Meine lieben Herren, Freund' und Mannen mein,
Tretet in die Kirche mit lauterm Herzen ein
Und klagt Gott dem reichen eure Sorg' und Not:
Denn wißt unbezweifelt, es naht uns allen der Tod.

Ihr sollt auch nicht vergessen, was je von euch geschah,
Und stehet in Andacht vor euerm Gotte da.
Laßt euch alle warnen, gute Recken hehr:
Es wend' es Gott im Himmel, so hört ihr keine Messe mehr.“

So gingen zu dem Münster die Fürsten und ihr Lehn.
Auf dem heil'gen Friedhof, da hieß sie stille stehn
Hagen der kühne, damit man sie nicht schied.
Er sprach: „Noch weiß ja niemand, was von den Heunen geschieht.

„Setzet, meine Freunde, die Schilde vor den Fuß
Und lohnt es, beut euch jemand feindlichen Gruß,
Mit tiefen Todeswunden: das ist, was Hagen rät.
So werdet ihr befunden, wie's euch am löblichsten steht."

Volker und Hagen, die beiden stellten da
Sich vor das weite Münster, was darum geschah,
Daß sie wissen wollten, ob sich die Königin
Mit ihnen drängen müsse; wohl war gar grimmig ihr Sinn.

Da kam der Wirt des Landes und auch sein schönes Weib;
Mit reichem Gewande war ihr geziert der Leib
Und den schnellen Degen, die mit ihr kamen hin.
Da flog der Staub zur Höhe vor dem Heer der Königin.

Als der reiche König so gewaffnet sah
Die Fürsten mit dem Volke, wie balde sprach er da:
„Was seh' ich meine Freunde unter Helmen gehn?
Leid wär' mir meiner Treue, wär' ihnen Leid hier geschehn.

Das wollt' ich ihnen büßen, wie es sie deuchte gut.
Wenn ihnen wer beschwerte das Herz und den Mut,
So lass' ich sie wohl schauen, es sei mir wahrlich leid:
Was sie gebieten mögen, dazu bin ich gern bereit."

Zur Antwort gab ihm Hagen: „Uns ist kein Leid geschehn.
Es ist der Herren Sitte, daß sie gewaffnet gehn
Bei allen Hofgelagen zu dreien vollen Tagen.
Was uns hier geschähe, wir würden's billig Euch klagen."

Wohl vernahm die Königin Hagens Rede da.
Wie feindlich sie dem Degen unter die Augen sah!
Sie wollte doch nicht melden den Brauch in ihrem Land,
Wie lang bei den Burgunden sie den auch hatte gekannt.

Wie grimm und stark sie ihnen auch entgegen wäre,
Hätte jemand Etzeln gesagt die rechte Märe,

Er hätt' es wohl gewendet, was nun doch geschah:
In ihrem hohen Übermut verschwiegen sie es alle da.

Da schritt mit vielem Volke die Königin zur Tür:
Doch wollten diese beide weichen nicht von ihr
Zweier Hände Breite: das war den Heunen leid.
Da mußte sie sich drängen mit den Helden allbereit.

Etzels Kämmerlinge, die dauchte das nicht gut:
Da hätten sie den Recken gern erzürnt den Mut,
Wenn sie es wagen dürften vor dem König hehr.
Da gab es groß Gedränge und doch nichts anderes mehr.

Als nach dem Gottesdienste man heim zu reiten sann,
Da kam hoch zu Rosse mancher Heunenmann.
Auch war bei Kriemhilden manche schöne Maid;
Wohl siebentausend Degen gaben der Königin Geleit.

Kriemhild mit ihren Frauen in den Fenstern saß
Bei Etzeln dem reichen; gerne sah er das.
Sie wollten reiten sehen die Helden auserkannt:
Hei! was man fremder Recken vor ihnen auf dem Hofe fand!

Ihr Marschall mit den Knechten war nun auch gekommen.
Der kühne Dankwart hatte mit sich genommen
Der Herren Ingesinde von Burgundenland:
Die Rosse wohlgesattelt man den kühnen Niblungen fand.

Als zu den Rossen kamen die Fürsten und ihr Heer,
Da begann zu raten der kühne Volker,
Sie sollten buhurdieren nach ihres Landes Sitten.
Da wurde von den Helden bald gar herrlich geritten.

Was der Held geraten, niemanden wohl verdroß.
Der Buhurd und das Schallen wurden beide groß.
Zu dem weiten Hofe kam da mancher Mann;
Etzel mit Kriemhild es selbst zu schauen begann.

Auf den Buhurd kamen sechshundert Degen,
Dietrichens Recken, den Gästen entgegen.
Mit den Burgunden wollten sie sich im Spiel ergehn;
Wollt es ihr Herr vergönnen, so wär' es gerne geschehn.

Hei, was gute Recken ritten da heran!
Dietrich, dem Herren, ward es kund getan.
Mit Gunthers Ingesinde der Held das Spiel verbot;
Er schonte seiner Leute: das tat ihm sicherlich Not.

Als Dietrichs Gefolge so vermied den Streit,
Da kam von Bechlaren Rüdegers Geleit,
Fünfhundert unter Schilden, vor den Saal geritten.
Leid war's dem Markgrafen: er hätt' es gern nicht gelitten.

Da kam er schnell zu ihnen gedrungen durch die Schar
Und sagte seinen Mannen: sie würden selbst gewahr,
Daß im Unmut wären, die Gunthern untertan:
Wenn sie das Wettspiel ließen, so wär ihm Liebes getan.

Als von ihnen schieden die Helden allbereit,
Die Thüringer kamen, hörten wir Bescheid
Und vom Dänenlande der kühnen tausend Mann.
Von Stichen sah man fliegen viel der Splitter hinan.

Irnfried und Hawart ritten gesellt zum Buhurd hin;
Ihrer harrten die vom Rheine mit hochfährt'gem Sinn.
Sie tjosteten mit denen vom Thüringerland:
Durchbohrt von Stichen wurde mancher schöne Schildesrand.

Da kam der Degen Blödel, dreitausend in der Schar.
Etzel und Kriemhild nahmen sein wohl wahr,
Da vor ihnen beiden das Wettspiel geschah.
Die Königin es gerne aus Haß der Burgunden sah.

Sie gedacht' in ihrem Sinne, wie's schier auch wär' geschehn;
„Und täten sie wem Leides, so dürft' ich mich versehn,
Daß es zum Ernste käme: an den Feinden mein
Würd' ich dann gerochen; des wollt' ich ohne Sorge sein."

Schrutan und Giebecke ritten zum Buhurd auch,
Hornbog und Ramung, nach heunischem Brauch.
Sie hielten vor den Helden aus Burgundenland:
Die Schäfte flogen wirbelnd empor zu des Saales Wand.

Wie sie da alle ritten, das war doch eitel Schall.
Von Stößen auf die Schilde den Pallas und den Saal

Hörte man ertosen durch manchen Gunthers-Mann.
Das Lob sich sein Gesinde mit großen Ehren gewann.

Da ward ihre Kurzweil so lang und so groß,
Daß den Satteldecken der blanke Schweiß entfloß
Von den guten Rossen, so die Helden ritten.
Sie versuchten an den Heunen sich mit hochfährt'gen Sitten.

Da sprach der kühne Volker, der edle Spielmann:
„Zu zag sind diese Degen, sie greifen uns nicht an.
Ich hörte immer sagen, sie haßten uns so sehr:
Nun könnt' es sich doch besser ihnen fügen nimmermehr."

„Zu den Ställen wieder," sprach noch Volker,
„Ziehe man die Rosse; wir reiten wohl noch mehr
In den Abendstunden, wenn die Zeit erschien.
Ob dann den Burgunden den Preis wohl gibt die Königin?"

Da sahn sie einen reiten so stattlich daher,
Es tat's im Heunenlande kein anderer mehr.
Er hatt' in den Fenstern wohl ein Liebchen traut.
Er ritt so wohl gekleidet als eines werten Ritters Braut.

Da sprach wieder Volker: „Wie blieb' es ungetan?
Jener Weiberliebling muß einen Stoß empfahn.
Das mag hier niemand wenden, es geht ihm an den Leib:
Was frag' ich, ob drum zürne dem König Etzel sein Weib."

„Nicht doch, wenn Ihr mich liebet," der König gleich begann,
„Es schelten uns die Leute, greifen wir sie an:
Die Heunen laßt beginnen; es kommt wohl bald dahin."
Noch saß König Etzel am Fenster bei der Königin.

„Ich will das Kampfspiel mehren," Hagen sprach das Wort,
„Laßt die Frauen sehen und all die Degen dort,
Wie wir reiten können: das ist wohlgetan;
Man läßt doch wenig Lobes Gunthers Recken empfahn."

Volker der schnelle ritt wieder in den Streit.
Da schuf er manchen Frauen großes Herzeleid.
Er stach dem reichen Heunen den Speer durch den Leib:
Das sah man bald beweinen manche Maid und manches Weib.

Da rückt' in großer Eile Hagen auch heran:
Mit sechzig seiner Degen hub er zu reiten an
Dahin, wo von dem Fiedler das Spiel war geschehn.
Etzel und Kriemhild konnten alles deutlich sehn.

Da wollten auch die Könige den kühnen Fiedler gut
Unter seinen Feinden nicht lassen ohne Hut.
Da ward von tausend Helden mit großer Kunst geritten.
Sie taten, was sie lüstete, mit gar hochfährt'gen Sitten.

Als der reiche Heune geschlagen war zu Tod,
Wehklagten seine Freunde und schrien in großer Not.
All das Gesinde fragte: „Wer hat das getan?"
„Das hat getan der Fiedler, Volker, der kühne Spielmann."

Nach Schwertern und nach Schilden riefen gleich zur Hand
Des Markgrafen Freunde von der Heunen Land:
Zu Tode schlagen wollten sie den Fiedelmann.
Der Wirt von seinem Fenster daher zu eilen begann.

Da hob sich von den Heunen Lärm und lauter Schall.
Abstiegen mit dem Volke die Kön'ge vor dem Saal;
Zurück die Rosse stießen, die Gunthern untertan.
Da kam der König Etzel, den Streit zu schlichten, heran.

Einem Vetter dieses Heunen, den er da bei ihm fand,
Eine scharfe Waffe brach er ihm aus der Hand
Und schlug sie all zurücke: er war in großem Zorn.
„Wie hätt' ich meine Dienste an diesen Helden verlorn!

Wenn ihr diesen Spielmann hättet drum erschlagen,
Ich ließ euch alle hängen! Das will ich euch sagen.
Als er erstach den Heunen, sein Reiten wohl ich sah,
Daß es wider seinen Willen nur durch Straucheln geschah.

Ihr sollt meine Gäste mit Frieden lassen ziehn."
So ward er ihr Geleite. Die Rosse zog man hin
Zu den Herbergen. Sie hatten manchen Knecht,
Der ihnen war zu Diensten mit allem Fleiße gerecht.

Der Wirt mit seinen Freunden ging zum Saal zurück;
Da regte sich kein Zürnen mehr vor seinem Blick.

Man richtete die Tische, das Wasser man auch trug.
Da hatten die vom Rheine der starken Feinde genug.

Unlieb war es Etzeln, doch folgte manche Schar
Den Fürsten, die mit Waffen wohl versehen war,
Im Unmut auf die Gäste, als man zu Tische ging,
Den Freund bedacht zu rächen, wenn es günst'ge Zeit verhing.

„Daß ihr in Waffen lieber zu Tische geht als bloß,"
Sprach der Wirt des Landes, „die Unart ist zu groß;
Wer aber an den Gästen den kleinsten Frevel wagt,
Es kostet ihm das Leben: das sei euch Heunen gesagt."

Bevor da niedersaßen die Herrn, das währte lang,
Weil zu sehr mit Sorgen noch Frau Kriemhild rang.
Sie sprach: „Fürst von Berne, heute muß ich flehn
Zu dir um Rat und Hilfe: meine Sachen ängstlich stehn."

Antwort gab ihr Hildebrand, ein Recke tugendlich:
„Wer schlägt die Nibelungen, der tut es ohne mich,
Was man auch Schätze böte; es wird ihm wahrlich leid.
Sie sind noch unbezwungen, die schnellen Ritter allbereit."

„Es geht mir nur um Hagen, der hat mir Leid getan:
Er erschlug Siegfrieden, meinen lieben Mann.
Wer den von ihnen schiede, dem wär' mein Gold bereit:
Entgelt' es anders jemand, das wär' mir inniglich leid."

Da sprach Meister Hildebrand: „Wie möchte das geschehn,
Den ihnen zu erschlagen? Ihr solltet selber sehn:
Bestünde man den Degen, leicht gäb' es eine Not,
Daß Arme so wie Reiche dabei erlägen im Tod."

Da sprach in seinen Züchten dazu Herr Dieterich:
„Verschont, reiche Königin, mit solchen Reden mich;
Mir ist von Euern Freunden nicht solches Leid geschehn,
Daß ich sollt' im Streite die kühnen Degen bestehn.

Die Bitte ehrt Euch wenig, edel Königsweib,
Daß Ihr den Freunden ratet an Leben und Leib.
Sie kamen Euch auf Gnade hieher in dieses Land;
Siegfried bleibt ungerochen wohl von Dietrichens Hand."

Als sie keine Untreu' bei dem Berner fand,
Alsobald gelobte sie Blödeln in die Hand
Eine weite Landschaft, die Nudung einst besaß;
Hernach erschlug ihn Dankwart, daß er der Gabe gar vergaß.

Sie sprach: „Du sollst mir helfen, Bruder Blödelein.
Hier in diesem Hause sind die Feinde mein,
Die Siegfrieden schlugen, meinen lieben Mann:
Wer mir das rächen hülfe, dem wär' ich immer untertan."

Zur Antwort gab ihr Blödel: „Herrin, wisset das,
Ich darf Euern Freunden nicht zeigen solchen Haß,
Da sie mein Bruder Etzel so gerne leiden mag:
Wenn ich sie bestünde, mir säh's der König nicht nach."

„Nicht also, Herr Blödel, ich bin dir immer hold:
Ich gebe dir zum Lohne mein Silber und mein Gold
Und eine schöne Witwe, Nudungens Weib;
So magst du immer kosen ihren minniglichen Leib.

Das Land zu den Burgen, alles geb' ich dir,
So lebst du, teurer Ritter, in Freuden stets mit ihr,
Wenn du die Mark gewinnest, die Nudung einst besaß.
Was ich dir hier verheiße, mit Treuen leist' ich dir das."

Als Blödel bieten hörte des Lohnes also viel
Und ihrer Schöne willen die Frau ihm wohlgefiel,
Im Kampf verdienen wollt' er das minnigliche Weib.
Da mußte drum der Recke verlieren Leben und Leib.

Er sprach zu der Königin: „Geht wieder in den Saal.
Eh' man es inne werde, erheb' ich großen Schall.
Hagen muß es büßen, was er Euch hat getan:
Ich bring' Euch gebunden König Gunthers Untertan."

„Nun waffnet euch," sprach Blödel, „ihr all in meinem Lehn.
Laßt uns zu den Feinden in die Herberge gehn.
Mir will es nicht erlassen König Etzels Weib:
Wir Helden müssen alle verwagen Leben und Leib."

Als den Degen Blödel entließ die Königin,
Daß er den Streit begänne, zu Tische ging sie hin

Mit Etzeln, dem Könige, und manchem Untertan.
Sie hatte schlimme Räte wider die Gäste getan.

Wie sie zu Tische gingen, das will ich euch sagen:
Man sah reiche Könige die Krone vor ihr tragen;
Manchen hohen Fürsten und viel der werten Degen
Sah man großer Demut vor der Königin pflegen.

Der König wies den Gästen die Sitze überall,
Den Höchsten und den Besten neben sich im Saal.
Den Christen und den Heiden die Kost er unterschied;
Man gab die Fülle beiden, wie es der weise König riet.

In der Herberge aß ihr Ingesind:
Von Truchsessen ward es da allein bedient;
Die hatten, es zu speisen, großen Fleiß gepflogen.
Die Bewirtung und die Freude ward bald mit Jammer aufgewogen.

Da nicht anders konnte erhoben sein der Streit,
Kriemhilden lag im Herzen begraben altes Leid,
Da ließ sie zu den Tischen tragen Etzels Sohn:
Wie konnt' ein Weib aus Rache wohl entsetzlicher tun?

Von Etzels Leuten kamen da vier gegangen her
Und brachten Ortlieben, den jungen König hehr,
Den Fürsten an die Tafel, wo auch Hagen saß.
Das Kind mußt' ersterben durch seinen mordlichen Haß.

Als der reiche König seinen Sohn ersah,
Zu seiner Frauen Brüdern gütlich sprach er da:
„Nun schaut, meine Freunde, das ist mein einzig Kind
Und das eurer Schwester, von dem ihr Frommen einst gewinnt.

Gerät es nach dem Stamme, es wird ein kühner Mann,
Reich dazu und edel, stark und wohlgetan.
Erleb' ich es, ich geb' ihm zwölf reicher Kön'ge Land:
So tut euch wohl noch Dienste des jungen Ortliebens Hand.

Darum will ich euch bitten, ihr lieben Freunde mein,
Wenn ihr heimwärts wieder reitet an den Rhein,
Daß ihr dann mit euch nehmet eurer Schwester Kind;
Und seid auch dem Knaben immer gnädig gesinnt.

Erzieht ihn nach Ehren, bis er gerät zum Mann:
Hat euch in den Landen jemand ein Leid getan,
So hilft er euch es rächen, erwuchs ihm erst der Leib."
Die Rede hörte Kriemhild mit an, König Etzels Weib.

„Ihm sollten wohl vertrauen alle diese Degen,
Wenn er zum Mann erwüchse," sprach Hagen dagegen;
„Doch ist der junge König so schwächlich anzusehn:
Man soll mich selten schauen nach Hof zu Ortlieben gehn."

Der König blickt' auf Hagen; die Rede war ihm leid.
Wenn er auch nichts entgegnete, der König allbereit,
Es betrübt' ihn in der Seele und beschwert' ihm den Mut.
Da waren Hagens Sinne zu keiner Kurzweile gut.

Es schmerzte wie den König sein fürstlich Ingesind,
Was Hagen da gesprochen hatte von dem Kind.
Daß sie's vertragen sollten, ging ihnen allen nah;
Noch konnten sie nicht wissen, was von dem Recken bald geschah.

Gar manche, die es hörten und ihm trugen Groll,
Hätten ihn gern bestanden; der König selber wohl,
Wenn er mit Ehren dürfte: so käm' der Held in Not.
Bald tat ihm Hagen Ärgeres, er schlug ihn ihm vor Augen tot.

Zweiunddreißigstes Abenteuer.

Wie Blödel mit Dankwart in der Herberge stritt.

Blödels Recken standen gerüstet allzumal.
In tausend Halsbergen erreichten sie den Saal,
Wo Dankwart mit den Knechten an den Tischen saß.
Da hob sich unter Helden der allergrimmigste Haß.

Als der Degen Blödel vor die Tische ging,
Dankwart, der Marschall, ihn freundlich empfing:
„Willkommen hier im Hause, mein Herr Blödelein:
Mich wundert Euer Kommen: sagt, was soll die Märe sein?"

„Du brauchst mich nicht zu grüßen," sprach da Blödelein,
„Denn dieses mein Kommen, das muß dein Ende sein
Um Hagen, deinen Bruder, der Siegfrieden schlug.
Den entgiltst du bei den Heunen und andre Degen genug."

„Nicht doch, mein Herr Blödel," sprach da Dankwart,
„So möchte bald uns reuen zu Hofe diese Fahrt.
Ich war ein Kind, als Siegfried Leben ließ und Leib:
Nicht weiß ich, was mir wolle dem König Etzel sein Weib."

„Ich weiß dir von der Märe weiter nichts zu sagen;
Es taten's deine Freunde, Gunther und Hagen.
Nun wehrt euch, ihr Armen, ihr könnt nicht länger leben,
Ihr müßt mit dem Tode hier ein Pfand Kriemhilden geben."

„Laßt ihr's nicht bleiben," sprach da Dankwart,
„So gereut mich meines Flehens: hätt' ich das gespart!"
Der schnelle kühne Degen von dem Tische sprang,
Eine scharfe Waffe zog er, die war gewaltig und lang.

Damit schlug er Blödeln einen schwinden Schwertesschlag,
Daß ihm das Haupt im Helme vor den Füßen lag.
„Das sei die Morgengabe," sprach Dankwart, der Held,
„Zu Nudungens Witwe, die du dir wünschtest gesellt.

Vermähle man sie morgen einem andern Mann:
Will er den Brautschatz haben, wird ihm wie dir getan."
Ein getreuer Heune hatt' ihm das hinterbracht,
Wie die Königstochter auf ihr Verderben gedacht.

Da sahen Blödels Mannen, ihr Herr sei erschlagen;
Das wollten sie den Gästen länger nicht vertragen.
Mit erhobnen Schwertern auf die Knappen ein
Drangen sie mit Ingrimm: das mußte manchen gereun.

Laut rief da Dankwart all die Knappen an:
„Ihr seht wohl, edle Knechte, es ist um uns getan.
Nun wehrt euch, ihr Armen, wie euch zwingt die Not,
Daß ihr ohne Schanden erliegt in wehrlichem Tod.“

Die nicht Schwerter hatten, die griffen vor die Bank,
Vom Boden aufzuheben manchen Schemel lang.
Die Burgundenknechte wollten nichts vertragen:
Mit schweren Stühlen wurden durch Helme Beulen viel
geschlagen.

Wie grimm die Heimatlosen sich wehrten in dem Strauß!
Sie trieben zu dem Hause die Gewaffneten hinaus:
Fünfhundert oder drüber erlagen drin dem Tod.
Da war das Ingesinde vom Blute naß und auch rot.

Diese schwere Botschaft drang in kurzer Zeit
Zu König Etzels Recken: ihnen war's grimmig leid,
Daß mit seinen Mannen Blödel den Tod gewann:
Das hätte Hagens Bruder mit seinen Knechten getan.

Eh' es vernahm der König, stand schon ein Heunenheer
In seinem Zorn gerüstet, zweitausend oder mehr.
Sie gingen zu den Knechten, wohl mußt' es also sein,
Und ließen des Gesindes darin nicht einen gedeihn.

Die Ungetreuen brachten vors Haus ein mächtig Heer.
Die heimatlosen Knechte standen wohl zu Wehr.
Was half da Kraft und Kühnheit? Sie fanden doch den Tod.
Darauf nach kurzer Weile hob sich noch grimmere Not.

Nun mögt ihr Wunder hören und Ungeheures sagen:
Neuntausend Knechte lagen tot geschlagen,
Darüber zwölf Ritter in Dankwartens Lehn.
Man sah ihn ganz alleine noch bei seinen Feinden stehn.

Der Lärm war beschwichtigt, das Tosen eingestellt.
Über die Achsel blickte Dankwart, der Held:
Er sprach: „O weh, der Freunde, die ich fallen sah!
Nun steh' ich leider einsam unter meinen Feinden da.“

Die Schwerter fielen heftig auf des einen Leib:
Das mußte bald beweinen manches Helden Weib.
Den Schild rückt' er höher, der Riemen ward gesenkt:
Mit rotem Blute sah man noch manchen Harnisch getränkt.

„O weh mir dieses Leides!“ sprach Aldrianens Kind.
„Nun weicht, Heunenrecken, und laßt mich an den Wind,
Daß die Lüfte kühlen mich sturmmüden Mann.“
Da drang er auf die Türe unter Schlägen herrlich an.

Als der Streitmüde aus dem Hause sprang,
Wie manches Schwert von neuem auf seinem Helm erklang!
Die nicht gesehen hatten die Wunder seiner Hand,
Die sprangen da entgegen dem aus Burgundenland.

„Nun wollte Gott,“ sprach Dankwart, „daß mir ein Bote käm',
Durch den mein Bruder Hagen die Märe vernähm',
Daß ich vor diesen Recken steh' in solcher Not.
Der hülfe mir von hinnen oder fände mit den Tod.“

Da sprachen Heunenrecken: „Der Bote mußt du sein,
Wenn wir dich Toten tragen vor den Bruder dein.
Dann sieht erst sein Herzeleid Gunthers Untertan.
Du hast dem König Etzel so großen Schaden getan.“

Er sprach: „Nun laßt das Dräuen und weicht in bessre Hut!
Wohl mach' ich hier noch manchem den Panzer naß von Blut.
Nun wehr' es, wer da wolle: zu Hofe will ich nun,
Diese Märe selber meinen Herren kund zu tun.“

Er machte sich so furchtbar dem Volk in Etzels Lehn,
Daß sie ihn mit Schwertern nicht wagten zu bestehn:
Da schossen sie der Speere so viel ihm in den Rand,
Er mußt' ihn seiner Schwere wegen lassen aus der Hand.

Sie wähnten ihn zu zwingen, weil er den Schild nicht trug;
Hei, was er tiefer Wunden noch durch die Helme schlug!
Da mußte vor ihm straucheln mancher kühne Mann,
Daß sich viel Lob und Ehre der kühne Dankwart gewann.

Von beiden Seiten sprangen die Gegner auf ihn zu.
Wohl kamen ihrer manche in den Streit zu fruh.

Da ging er vor den Feinden, wie ein Eberschwein
Im Walde tut vor Hunden: wie mocht' er wohl kühner sein?

Sein Weg ward immer wieder genäßt mit heißem Blut.
Wo konnte je ein Recke alleine wohl so gut
Mit so viel Feinden streiten, als hier von ihm geschehn?
Sie mußten wider Willen ihn zu Hofe lassen gehn.

Truchsessen und Schenken vernahmen Schwerterklang:
Gar mancher die Getränke aus den Händen schwang
Oder auch die Speisen, die man zu Hofe trug.
Da fand er vor der Stiege noch starker Feinde genug.

„Wie nun, ihr Truchsessen?" sprach der müde Degen,
„Nun solltet ihr die Gäste gütlich verpflegen
Und solltet den Herren die edle Speise tragen,
Und ließet mich die Märe meinen lieben Herren sagen."

Wer da den Mut gewonnen und vor die Stieg' ihm sprang,
Deren schlug er manchem so schweren Schwertesschwang,
Daß ihm aus Schreck die andern ließen freie Bahn.
Da hatten seine Kräfte viel große Wunder getan.

Dreiunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Burgunden mit den Heunen stritten.

Als der kühne Dankwart unter die Türe trat
Und Etzels Ingesinde zurückzuweichen bat,
Mit Blut war beronnen all sein Gewand;
Eine scharfe Waffe trug er bloß an seiner Hand.

Gerade zu der Stunde, als Dankwart trat zur Tür,
Trug man Ortlieben im Saale für und für
Von einem Tisch zum andern den Fürsten wohlgeboren:
Durch seine schlimme Botschaft ging das Kindlein verloren.

Hellauf rief da Dankwart einem Degen zu:
„Ihr sitzt, Bruder Hagen, allzulang in Ruh'.
Euch und Gott vom Himmel klag' ich unsre Not:
Ritter und Knechte sind in der Herberge tot."

Der rief ihm entgegen: „Wer hat das getan?"
„Das tat der Degen Blödel und, die ihm untertan.
Auch hat er's schwer entgolten, das will ich Euch sagen:
Mit diesen Händen hab' ich ihm sein Haupt abgeschlagen."

„Klein ist der Schade," sprach Hagen unverzagt,
„Wenn man solche Märe von einem Degen sagt,
Daß er von Reckenhänden zu Tode sei geschlagen:
Den sollen desto minder die schönen Frauen beklagen.

Nun sagt mir, lieber Bruder, wie seid Ihr so rot?
Ich glaube gar, Ihr leidet von Wunden große Not.
Ist irgend in den Landen, von dem das ist geschehn?
Der üble Teufel helf' ihm denn, es muß ihm an sein Leben gehn."

„Ihr seht mich unverwundet: mein Kleid ist naß vom Blut.
Das floß nur aus Wunden andrer Degen gut,
Deren ich so manchen heute hab' erschlagen,
Wenn ich's beschwören sollte, ich wüßte nicht die Zahl zu sagen."

Da sprach er: „Bruder Dankwart, so hütet uns die Tür
Und laßt von den Heunen nicht einen Mann herfür.
So red' ich mit den Recken, wie uns zwingt die Not:
Unser Ingesinde liegt ohne Schuld von ihnen tot."

„Soll ich Kämmrer werden?" sprach der kühne Mann,
„Bei so reichen Königen steht mir das Amt wohl an:
Die Stiege will ich hüten nach allen Ehren mein."
Kriemhildens Recken konnte das nicht leider sein.

„Mich nimmt höchlich wunder," sprach wieder Hagen,
„Was sich die Heunen hier in die Ohren sagen:
Sie möchten sein entbehren, der dort die Tür bewacht
Und der die Hofmären den Burgunden hat gebracht.

Ich hörte nun schon lange von Kriemhilden sagen,
Daß sie nicht ungerochen ihr Herzleid wolle tragen.
Nun trinken wir die Minne und zahlen Etzels Wein:
Der junge Vogt der Heunen, der muß der allererste sein."

Ortlieb, das Kind, erschlug da Hagen, der Degen gut,
Daß vom Schwerte nieder zur Hand ihm floß das Blut,

Und das Haupt herabsprang, der Kön'gin in den Schoß.
Da hob sich unter Degen ein Morden grimmig und groß.

Auch dem Hofmeister, der des Kindes pflag,
Mit beiden Händen schlug er ihm einen geschwinden Schlag,
Daß vor des Tisches Füße das Haupt ihm niederflog;
Es war ein jämmerlicher Lohn, den er dem Hofmeister wog.

Er sah vor Etzels Tische einen Spielmann:
Hagen in seinem Zorne lief zu ihm heran.
Er schlug ihm auf der Geigen herab die rechte Hand:
„Das habe für die Botschaft in der Burgunden Land."

„O, meine Hand," sprach Werbel, Etzels Spielmann,
„Herr Hagen von Tronje, was hatt' ich Euch getan?
Ich kam in großer Treue in Eurer Herren Land:
Wie kläng' ich nun die Töne, da ich verlor meine Hand?"

Hagen fragte wenig, und geigt' er nimmermehr.
Da übt' er in dem Hause die grimme Mordlust sehr
An König Etzels Recken, deren er viel erschlug:
Er bracht' in dem Saale zu Tod der Recken genug.

Volker, sein Geselle, von dem Tische sprang,
Daß laut der Fiedelbogen ihm an der Hand erklang.
Ungefüge fiedelte Gunthers Spielmann:
Hei! was er sich zu Feinden der kühnen Heunen gewann!

Auch sprangen von den Tischen die drei Kön'ge hehr.
Sie wollten's gerne schlichten, eh' Schadens würde mehr.
Doch strebten ihre Kräfte umsonst dawider an,
Da Volker mit Hagen so sehr zu wüten begann.

Nun sah der Vogt vom Rheine, er scheide nicht den Streit:
Da schlug der König selber manche Wunde weit
Durch die lichten Panzer den argen Feinden sein.
Er war ein schneller Degen, das zeigte wohl der Augenschein.

Da kam auch zu dem Streite der starke Gernot:
Wohl schlug er den Heunen manchen Helden tot
Mit dem scharfen Schwerte, das Rüdiger ihm gab:
Damit bracht' er manche von Etzels Recken ins Grab.

Der jüngste Sohn Frau Utens auch zu dem Streite sprang:
Sein Gewaffen herrlich durch die Helme drang
König Etzels Recken aus der Heunen Land;
Da tat viel große Wunder des kühnen Geiselher Hand.

Wie kühn sie alle waren, Fürst und Untertan,
Doch sah man Geiselheren den andern all voran
Bei den starken Feinden; er war ein Degen gut:
Er förderte mit Wunden manchen nieder in das Blut.

Auch wehrten sich gewaltig die in Etzels Lehn.
Man sah die Gäste hauend auf und nieder gehn
Mit den lichten Schwertern durch des Königs Saal.
Da vernahm man allenthalben von Wehruf größlichen Schall.

Da wollten die da draußen zu ihren Freunden drin:
Sie fanden an den Türen gar wenigen Gewinn;
Da wollten die da drinnen gerne vor den Saal:
Dankwart ließ keinen die Stieg' empor noch zu Tal.

Drum hob sich vor den Türmen ein ungestümer Drang
Und von Schwerthieben auf Helme lauter Klang.
Da kam der kühne Dankwart in eine große Not:
Das bedachte Hagen, wie ihm die Treue gebot.

Da rief mit lauter Stimme Hagen Volkern an:
„Seht Ihr dort, Geselle, vor manchem Heunenmann
Meinen Bruder stehen unter starken Schlägen?
Schützt mir, Freund, den Bruder, eh' wir verlieren den Degen."

Der Spielmann gab zur Antwort: „Fürwahr, das soll geschehn."
Da begann er fiedelnd durch den Saal zu gehn:
Ein hartes Schwert nicht selten ihm an der Hand erklang.
Vom Rhein die Recken sagten dafür ihm größlichen Dank.

Volker der kühne zu Dankwarten sprach:
„Ihr habt erlitten heute großes Ungemach.
Mich bat Euer Bruder, ich sollt' Euch helfen gehn:
Wollt Ihr nun draußen bleiben, so will ich innerhalben stehn."

Dankwart der schnelle stand außerhalb der Tür:
So wehrt' er von der Stiege, wer immer trat dafür.

Man hörte Waffen hallen den Helden an der Hand;
So tat auch innerhalben Volker von Burgundenland.'

Da rief der kühne Fiedelmann über die Menge laut:
„Das Haus ist wohl verschlossen, Freund, Herr Hagen, schaut.
Verschränkt ist so völlig König Etzels Tür;
Von zweier Helden Händen gehn ihr wohl tausend Riegel für."

Als von Tronje Hagen die Türe sah in Hut,
Den Schild warf auf den Rücken der erlauchte Degen gut:
Nun begann er erst zu rächen seiner Freunde Leid.
Seines Zornes mußt entgelten mancher Ritter kühn im Streit.

Als der Vogt von Berne das Wunder recht ersah,
Wie der starke Hagen die Helme brach allda,
Der Fürst der Amelungen sprang auf eine Bank.
Er sprach: „Hier schenkt Hagen den allersauersten Trank."

Der Wirt war sehr in Sorgen, sein Weib in gleicher Not.
Was schlug man lieber Freunde ihm vor den Augen tot!
Er selbst war kaum geborgen vor seiner Feinde Schar.
Er saß in großen Ängsten: was half ihm, daß er König war?

Kriemhild die reiche rief Dietrichen an:
„Hilf mir, edler Ritter, lebend doch hindann,
Bei aller Fürsten Tugend aus Amelungenland:
Denn erreicht mich Hagen, hab' ich den Tod an der Hand."

„Wie soll ich Euch helfen," sprach Herr Dieterich,
„Edle Königstochter? Ich sorge selbst um mich.
Es sind so sehr im Zorne, die Gunthern untertan,
Daß ich zu dieser Stunde niemand Frieden schaffen kann."

„Nicht also, Herr Dietrich, edler Ritter gut:
Laß uns heut erscheinen deinen tugendreichen Mut
Und hilf mir von hinnen, oder ich bleibe tot.
Bring' mich und den König aus dieser angstvollen Not."

„Ich will es versuchen, ob euch zu helfen ist;
Jedoch sah ich wahrlich nicht in langer Frist
In so bittrem Zorne manchen Ritter gut:
Ich seh' ja durch die Helme von Schwertern springen das Blut."

Mit Kraft begann zu rufen der Ritter auserkorn,
Daß seine Stimme hallte wie ein Büffelhorn
Und daß die weite Feste von seiner Kraft erscholl.
Dietrichens Stärke, die war gewaltig und voll.

Da hörte König Gunther rufen diesen Mann
In dem harten Sturme: zu lauschen hub er an.
Er sprach: „Dietrichs Stimme ist in mein Ohr gekommen:
Ihm haben unsre Degen wohl der Seinen wen benommen.

Ich seh' ihn auf dem Tische, er winkt mit der Hand.
Ihr Vettern und Freunde von Burgundenland,
Haltet ein mit Streiten, laßt hören erst und sehn,
Was hier Dietrichen von meinen Mannen sei geschehn."

Als so der König Gunther bat und gebot,
Da senkten sie die Schwerter in des Streites Not.
Das war Gewalt bewiesen, daß niemand da mehr schlug.
Er fragte den von Berne um die Märe schnell genug.

Er sprach: „Vieledler Dietrich, was ist Euch geschehn
Hier von meinen Freunden? Ihr sollt mich willig sehn:
Zur Sühne und zur Buße bin ich Euch bereit.
Was Euch jemand täte, das wär' mir inniglich leid."

Da sprach der edle Dietrich: „Mir ist nichts geschehn.
Laßt mich aus dem Hause mit Euerm Frieden gehn
Von diesem harten Streite mit dem Gesinde mein.
Dafür will ich Euch Degen stets zu Dienst beflissen sein."

„Was müßt Ihr also flehen?" sprach da Wolfhart,
„Es hält der Fiedelspieler die Tür nicht so verwahrt,
Wir erschließen sie so mächtig, daß man ins Freie kann."
„Nun schweig," sprach Herr Dietrich, „du hast den Teufel getan."

Da sprach der König Gunther: „Den Urlaub geb' ich gern:
Führt aus dem Hause, so viel Ihr wollt der Herrn,
Ohne meine Feinde: die sollen hier bestehn.
Von ihnen ist mir Leides bei den Heunen viel geschehn."

Als das der Berner hörte, mit einem Arm umschloß
Er die edle Königin; ihre Angst war groß;
Da führt' er an dem andern Etzeln aus dem Haus.
Auch folgten Dietrichen sechshundert Helden hinaus.

Da begann der Markgraf, der edle Rüdiger:
„Soll aber aus dem Hause noch kommen jemand mehr,
Der Euch doch gerne diente, das machet mir kund:
So walte steter Frieden in getreuer Freunde Bund.“

Antwort seinem Schwäher gab Geiselher zuhand:
„Frieden und Sühne sei Euch von uns bekannt;
Ihr haltet stete Treue: Ihr und Euer Lehn
Sollt mit Euern Freunden ohne Sorgen hinnen gehn.“

Als Rüdiger, der Markgraf, räumte Etzels Saal,
Fünfhundert oder drüber folgten ihm zumal.
Das ward von den Herren aus Treue getan,
Wodurch König Gunther bald großen Schaden gewann.

Da sah ein Heunenrecke König Etzeln gehn
Neben Dietrichen: des wollt' er Frommen sehn.
Dem gab der Fiedelspieler einen schweren Schlag,
Daß gleich das Haupt am Boden vor Etzels Füßen ihm lag.

Als der Wirt des Landes kam vor des Hauses Tor,
Da wandt' er sich und blickte zu Volkern empor.
„O weh mir dieser Gäste: wie ist das grimme Not,
Daß alle meine Recken vor ihnen finden den Tod!

Weh dieses Hofgelages!“ sprach der König hehr;
„Da drinnen ficht einer, der heißet Volker,
Wie ein wilder Eber, und ist ein Fiedelmann;
Ich dank' es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.

Seine Weisen lauten übel, sein Bogenstrich ist rot;
Mir schlagen seine Töne manchen Helden tot.
Ich weiß nicht, was uns vorwirft derselbe Spielmann,
Daß ich in meinem Leben so leiden Gast nicht gewann.“

Zur Herberge gingen die beiden Recken hehr,
Dietrich von Berne und Markgraf Rüdiger.

Sie wollten selber gerne des Streits entledigt sein
Und geboten auch den Degen, daß sie den Kampf sollten scheun.

Und hätten sich die Gäste versehn der Leiden,
Die ihnen werden sollten noch von den beiden,
Sie wären aus dem Hause so leicht nicht gekommen,
Eh' sie eine Strafe von den Kühnen hätten genommen.

Sie hatten, die sie wollten, entlassen aus dem Saal:
Da hob sich innerhalben ein furchtbarer Schall.
Die Gäste rächten bitter ihr Leid und ihre Schmach.
Volker der kühne, hei! was er Helme zerbrach!

Sich wandte zu dem Schalle Gunther, der König hehr:
„Hört Ihr die Töne, Hagen, die dort Volker
Mit den Heunen fiedelt, wenn wer zur Türe trat?
Es ist ein roter Anstrich, den er am Fiedelbogen hat."

„Es reut mich ohne Maßen," sprach Hagen dagegen,
„Daß ich je mich scheiden mußte von dem Degen.
Ich war sein Geselle, er der Geselle mein,
Und kommen wir von hinnen, wir wollen's noch in Treuen sein.

Nun schaue, hehrer König, Volker ist dir hold:
Wie will er verdienen dein Silber und dein Gold!
Sein Fiedelbogen schneidet durch den harten Stahl,
Er wirft von den Helmen die lichten Zierden zu Tal.

Ich sah nie Fiedelspieler noch so herrlich stehn
Als diesen Tag von Volker, dem Degen, ist geschehn.
Seine Weisen hallen durch Helm und Schildesrand:
Gute Rosse soll er reiten und tragen herrlich Gewand."

So viel der Heunendegen auch waren in dem Saal,
Nicht einer blieb am Leben von ihnen allzumal.
Da war der Schall beschwichtigt, als niemand blieb zum Streit.
Die kühnen Recken legten da ihre Schwerter beiseit.

Vierunddreißigstes Abenteuer.

Wie sie die Toten aus dem Saale warfen.

Da setzten sich die Herren aus Müdigkeit zu Tal.
Volker und Hagen, die gingen vor den Saal,
Über den Schild sich lehnend in ihrem Übermut:
Da pflagen laun'ger Reden diese beiden Helden gut.

Da sprach von Burgunden Geiselher, der Degen:
„Noch dürft ihr, lieben Freunde, nicht der Ruhe pflegen:
Ihr sollt erst die Toten aus dem Hause tragen.
Wir werden noch bestanden, das will ich wahrlich euch sagen.

Sie sollen untern Füßen uns hier nicht länger liegen;
Bevor im Sturm die Heunen mögen uns besiegen,
Wir haun noch manche Wunde, die mir gar sanfte tut.
Des hab' ich," sprach da Geiselher, „einen willigen Mut."

„O wohl mir solches Herren," sprach Hagen dagegen.
„Der Rat geziemte niemand als einem Degen,
Wie unsern jungen Herren wir diesen Tag gesehn:
Ihr Burgunden möget all darob in Freuden stehn."

Da folgten sie dem Rate und trugen vor die Tür
Siebentausend Tote, die warfen sie dafür.
Vor des Saales Stiege fielen sie zu Tal:
Da erhoben ihre Freunde mit Jammern kläglichen Schall.

Auch war darunter mancher nur so mäßig wund,
Käm' ihm sanftre Pflege, er würde noch gesund;
Doch von dem hohen Falle fand er nun den Tod.
Das klagten ihre Freunde; es zwang sie wahrhafte Not.

Da sprach der Fiedelspieler, der Degen unverzagt:
„Nun seh' ich wohl, sie haben mir Wahrheit gesagt:
Die Heunen sind feige, sie klagen wie ein Weib,
Da sie verpflegen sollten der Schwerverwundeten Leib."

Da mocht' ein Markgraf wähnen, er mein' es ernst und gut:
Ihm war der Vettern einer gefallen in das Blut;
Den dacht' er wegzutragen und hatt' ihn schon umfahn:
Da schoß ob ihm zum Tode ihn der kühne Spielmann.

Als das die andern sahen, sie flohen von dem Saal.
Dem Spielmann zu fluchen begannen sie zumal.
Einen Speer vom Boden hob er, scharf und hart,
Der von einem Heunen zu ihm hinaufgeschossen ward.

Den schoß er durch den Burghof zurück kräftiglich
Über ihre Häupter. Das Volk Etzels wich
Erschreckt von dem Wurfe noch weiter von dem Haus.
Vor seinen Kräften hatten alle Leute Schreck und Graus.

Da stand vor dem Hause Etzel mit manchem Mann.
Volker und Hagen huben zu reden an
Mit dem Heunenkönig nach ihrem Übermut.
Das schuf bald große Sorge diesen Helden kühn und gut.

„Wohl wär' es," sprach da Hagen, „des Volkes Trost im Leid,
Wenn die Herren föchten voran in dem Streit,
Wie von meinen Herren hier jeglicher tut:
Die hauen durch die Helme, daß von den Schwertern fließt das Blut."

So kühn war König Etzel, er faßte seinen Schild.
„Nun hütet Eures Lebens," sprach da Kriemhild,
„Und bietet Gold den Recken auf dem Schildesrand,
Denn erreicht Euch Hagen, Ihr habt den Tod an der Hand."

So kühn war der König, er ließ nicht vom Streit,
Wozu so reiche Fürsten nun selten sind bereit.
Man mußt' ihn bei den Riemen des Schildes ziehn hindann.
Hagen der grimme ihn mehr zu höhnen begann:

„Eine nahe Sippe war es," sprach Hagen gleich zur Hand,
„Die Etzeln und Siegfried zusammen verband:
Er minnte Kriemhilden, eh' sie gesehen dich:
Feiger König Etzel, warum rätst du wider mich?"

Diese Rede hörte die edle Königin.
Darüber ward unmutig Kriemhild in ihrem Sinn,
Daß er sie schelten durfte vor manchem Etzelsmann.
Wider die Gäste hub sie aufs neu' zu werben an.

Sie sprach: „Wer mir den Hagen von Tronje schlüge
Und mir sein Haupt als Gabe her zur Stelle trüge;
Mit rotem Golde füllt' ich ihm Etzels Schildesrand;
Auch gäb' ich ihm zu Lohne viel gute Burgen und Land."

„Ich weiß nicht, was sie zaudern," sprach der Fiedelmann.
„Niemals haben Helden noch so verzagt getan,
Wo man bieten hörte also reichen Sold.
Wohl sollt' ihnen Etzel nimmer wieder werden hold.

Die hier mit Schimpf und Schanden essen des Königs Brot
Und jetzt im Stich ihn lassen in der größten Not,
Deren seh' ich manchen so recht verzagt da stehn,
Und tun doch so verwegen: sie können nie der Schmach entgehn."

Der mächt'ge Etzel hatte Jammer und Not:
Er beklagte seiner Mannen und Freunde bittern Tod.
Von manchen Landen standen ihm Recken viel zur Seit'
Und weinten mit dem Könige sein gewaltiges Leid.

Darob begann zu spotten der kühne Volker:
„Ich seh' hier übel weinen gar manchen Recken hehr.
Sie helfen schlecht dem König in seiner großen Not:
Wohl essen sie mit Schanden nun schon lange hier sein Brot."

Da gedachten wohl die Besten: „Wahr ist's was Volker sagt."
Von niemand doch von allen ward es so schwer beklagt
Als von Markgraf Iring, dem Herrn aus Dänenland,
Was sich nach kurzer Weile wohl nach der Wahrheit befand.

Fünfunddreißigstes Abenteuer.

Wie Iring erschlagen ward.

Da rief der Markgraf Iring aus der Dänen Land:
„Ich habe nun auf Ehre die Sinne lang gewandt;
Auch ist von mir das Beste in Stürmen oft geschehn.
Nun bringt mir mein Gewaffen: so will ich Hagen bestehn."

„Das möcht' ich widerraten," hub da Hagen an,
„Sonst finden mehr zu klagen, die Etzeln untertan.

Springen eurer zweie oder drei in den Saal,
Die send' ich wohl verhauen die Stiege wieder zu Tal."

„Ich will's darum nicht lassen," rief Iring wieder hin:
„Ich versuchte sonst schon, was gleiche Wagnis schien.
Wohl will ich mit dem Schwerte allein dich bestehn,
Und wär' von dir im Streite mehr als von jemand geschehn."

Da ward gewaffnet Iring nach ritterlichem Brauch
Und Irnfried der kühne von Thüringen auch
Und Hawart der starke, wohl mit tausend Mann:
Sie wollten Iring helfen, was auch der Degen begann.

Da sah der Fiedelspieler ein gewaltig Heer,
Das mit Iringen gewaffnet zog daher.
Sie trugen aufgebunden die lichten Helme gut.
Da ward dem kühnen Volker darüber zornig zu Mut.

„Seht Ihr, Freund Hagen, dort Iringen gehn.
Der Euch im Kampf alleine gelobte zu bestehn?
Wie ziemt Helden Lüge? Fürwahr, ich tadl' es sehr.
Es gehn mit ihm gewaffnet tausend Recken oder mehr."

„Nun straft mich nicht Lügen," sprach Hawarts Untertan,
„Ich will gerne leisten was ich Euch kund getan.
Mein Wort soll um Feigheit nicht gebrochen sein:
Sei Hagen noch so furchtbar, ich besteh' ihn ganz allein."

Zu Füßen bot sich Iring den Freunden und dem Lehn,
Daß sie allein ihn ließen den Recken bestehn.
Das taten sie gar ungern: ihnen war zu wohl bekannt
Der übermüt'ge Hagen aus der Burgunden Land.

Doch bat er sie so lange, bis es zuletzt geschah.
Als das Ingesinde seinen Willen sah,
Und daß er warb nach Ehre, da ließen sie ihn gehn.
Da ward von den beiden ein grimmes Streiten gesehn.

Iring, der Däne, hielt hoch empor den Speer,
Sich deckte mit dem Schilde der teure Degen hehr:
So lief er auf im Sturme zu Hagen vor den Saal.
Da erhob sich von den Degen ein gewaltiger Schall.

Da schossen sie die Speere kräftig aus der Hand
Durch die festen Schilde auf ihr licht Gewand,
Daß die Speerstangen hoch in die Lüfte flogen.
Da griffen zu den Schwertern die grimmen Degen verwogen.

Die Kraft des starken Hagen war ohne Maßen voll;
Doch schlug nach ihm Iring, daß all die Burg erscholl.
Pallas und Türme erhallten von den Schlägen.
Es konnte seinen Willen doch nicht vollführen der Degen.

Iring ließ da Hagnen unverwundet stehn:
Auf den Fiedelspieler begann er los zu gehn.
Er wähnt', er sollt ihn zwingen mit seinen grimmen Schlägen;
Doch wußte sich zu schirmen dieser zierliche Degen.

Da schlug der Fiedelspieler, daß von des Schildes Rand
Das Gespänge wirbelte durch Volkers starke Hand.
Den ließ er wieder stehen; es war ein übler Mann.
Jetzt lief er auf Gunther, den Burgundenkönig, an.

Da war nun jedweder zum Streite stark genug.
Wie Gunther auf Iring und der auf jenen schlug,
Das lockte nicht aus Wunden das fließende Blut.
Ihre Rüstung wehrt' es, die war zu fest und zu gut.

Gunthern ließ er stehen und lief Gernoten an.
Das Feuer aus den Ringen er ihm zu haun begann.
Da hätte von Burgunden der starke Gernot
Iring den kühnen beinah' gesandt in den Tod.

Da sprang er von dem Fürsten; schnell war er genug.
Der Burgunden viere der Held behend erschlug,
Des edeln Heergesindes aus Worms an dem Rhein.
Darüber mochte Geiselher nicht wohl zorniger sein.

„Gott weiß, Herr Iring," sprach Geiselher, das Kind,
„Ihr müßt mir die entgelten, die hier erlegen sind
Vor Euch in dieser Stunde." Iringen lief er an
Und schlug den Dänenhelden, daß er zu straucheln begann.

Er schoß vor seinen Füßen nieder in das Blut,
Daß alle wähnen mußten, dieser Degen gut
Schlüg' im Streit nicht wieder einen Schlag mit seinem Schwert.
Doch lag vor Geiselheren Iring da noch unversehrt.

Von des Helmes Schallen und von des Schwertes Klang
Waren seine Sinne so betäubt und krank,
Daß sich der kühne Degen des Lebens nicht besann.
Das hatt' ihm mit den Kräften der kühne Geiselher getan.

Als ihm aus dem Haupte das Schwirren jetzt entwich,
Vom Helm und von dem Schwerte war das fürchterlich,
Da gedacht' er: „Ich lebe und bin auch nirgend wund:
Nun ist mir erst die Stärke des kühnen Geiselher kund!"

Zu beiden Seiten hört' er seine Feinde stehn;
Sie hätten's wissen sollen, so wär' ihm mehr geschehn.
Auch hatt' er Geiselheren vernommen nahe bei;
Er sann, wie mit dem Leben den Feinden zu entkommen sei.

Wie tobend der Degen jetzt aus dem Blute sprang!
Er mochte seiner Schnelle wohl sagen großen Dank.
Da lief er aus dem Hause, wo er Hagen fand,
Und schlug ihm schnelle Schläge mit seiner kraftreichen Hand.

Da gedachte Hagen: „Du mußt des Todes sein.
Befriede dich der Teufel, sonst kannst du nicht gedeihn."
Doch traf Iring Hagnen durch seines Helmes Hut;
Das tat der Held mit Waske: das war eine Waffe gut.

Als der grimme Hagen die Wund' an sich empfand,
Da schwenkte sich gewaltig das Schwert in seiner Hand.
Es mußte vor ihm weichen Hawarts Untertan:
Hagen ihm die Stiege hinab zu folgen begann.

Übers Haupt den Schildrand Iring sich schwang.
Und wär' dieselbe Stiege drei solcher Stiegen lang,
Derweile ließ ihn Hagen nicht schlagen einen Schlag.
Hei, was roter Funken da auf seinem Helme lag!

Doch kam zu seinen Freunden Iring noch gesund.
Da wurde diese Märe Kriemhilden kund,
Was er dem von Tronje hatt' im Streit getan;
Dafür die Königstocher ihm sehr zu danken begann.

„Das lohne Gott dir, Iring, erlauchter Degen gut,
Du hast mir wohl getröstet das Herz und auch den Mut:
Nun seh' ich blutgerötet Hagens Rüstgewand!"
Kriemhild nahm ihm selber den Schild vor Freud' aus der Hand.

„Ihr mögt ihm mäßig danken," begann da Hagen,
„Noch ist gar wenig davon zu sagen;
Versucht' er es noch einmal, er wär' ein kühner Mann.
Die Wunde frommt Euch wenig, die ich jetzt von ihm gewann.

Daß ihr von einer Wunde mir seht den Harnisch rot,
Das hat mich noch erbittert zu manches Mannes Tod.
Nun bin ich erst im Zorne auf ihn und manchen Mann;
Mir hat der Degen Iring noch wenig Schaden getan."

Da stand dem Wind entgegen Iring von Dänenland;
Er kühlte sich im Harnisch, den Helm er niederband.
Da priesen ihn die Leute für streitbar und gut:
Darüber trug der Markgraf nicht wenig hoch seinen Mut.

Da sprach Iring wieder: „Nun, Freunde, sollt ihr gehn
Und neue Waffen holen: ich will noch einmal sehn,
Ob ich bezwingen möge den übermüt'gen Mann."
Sein Schild ward verhauen, einen bessern er gewann.

Gewaffnet ward der Recke bald in noch festre Wehr.
Er griff in seinem Zorne nach einem starken Speer,
Damit wollt' er Hagen zum drittenmal bestehn.
Es brächt' ihm Ehr' und Frommen, ließ' er das sich vergehn.

Nicht erwarten wollt' ihn Hagen, der Degen.
Mit Schüssen und mit Hieben lief er ihm entgegen
Die Stiege bis zu Ende; zornig war sein Mut.
Da kam dem Degen Iring seine Stärke nicht zu gut.

Sie schlugen durch die Schilde, daß es zu lohn begann
Mit feuerrotem Winde. Hawarts Untertan

Ward von Hagens Schwerte gar gefährlich wund
Durch Helm und durch Schildrand: er ward nicht wieder gesund.

Als Iring, der Degen, der Wunde ward gewahr,
Deckt' er mit dem Schilde den Helm sich ganz und gar.
Ihn dauchte voll der Schaden, der ihm war angetan;
Bald tat ihm aber größern der übermütige Mann.

Einen Wurfspieß Hagen vor den Füßen liegen sah;
Auf Iring, den Dänen, schoß der Degen da,
Daß ihm aus dem Haupte hervor die Stange stand.
Der Übermüt'ge hatt' ihm ein grimmes Ende gesandt.

Iring mußte wieder zu seinen Dänen fliehn.
Eh' man dem Degen konnte den Helm vom Haupte ziehn,
Brach man den Speer vom Haupte; da naht' ihm der Tod.
Das beweinten seine Freunde: es zwang sie wahrhafte Not.

Da kam die Königstochter auch zu ihm heran:
Iring den starken hub sie zu klagen an.
Sie beweinte seine Wunden, es war ihr grimmig leid.
Da sprach vor seinen Freunden dieser Recke kühn im Streit:

„Laßt Eure Klage bleiben, vielhehre Königin.
Was hilft Euer Weinen? Mein Leben muß dahin
Schwinden aus den Wunden, die an mir offen stehn.
Der Tod will mich nicht länger Euch und Etzeln dienen sehn."

Zu Thüringern und Dänen sprach er hingewandt:
„Die Gaben, so die Königin euch beut, soll eure Hand
Nicht zu erwerben trachten, ihr lichtes Gold so rot:
Und besteht ihr Hagen, so müßt' ihr schauen den Tod."

Seine Farbe war erblichen, des Todes Zeichen trug
Iring der kühne; ihnen war es leid genug.
Es konnte nicht gesunden der Held in Hawarts Lehn:
Da mußt' es an ein Streiten von den Dänenhelden gehn.

Irnfried und Hawart sprangen vor das Haus
Wohl mit tausend Helden: einen ungestümen Braus
Vernahm man allenthalben, kräftig und groß.
Hei! was man scharfer Speere auf zu den Burgunden schoß!

Irnfried der kühne lief den Spielmann an,
Wodurch er großen Schaden von seiner Hand gewann.
Der edle Fiedelspieler den Landgrafen schlug
Durch den Helm den festen: wohl war er grimmig genug.

Da schlug dem kühnen Spielmann Herr Irnfried einen Schlag,
Daß er des Panzers Ringe dem Helden zerbrach
Und sich sein Harnisch färbte von Funken feuerrot.
Dennoch fiel der Landgraf vor dem Spielmann in den Tod.

Zusammen waren Hagen und Hawart gekommen.
Da mochte Wunder schauen, wer es wahrgenommen.
Die Schwerter fielen kräftig den Recken an der Hand:
Da mußte Hawart sterben vor dem aus Burgundenland.

Die Thüringer und Dänen sahn ihre Herren tot.
Da hub sich vor dem Hause noch grimmere Not,
Eh' sie die Tür gewannen mit kraftreicher Hand.
Da ward noch verhauen mancher Helm und Schildesrand.

„Weichet," sprach da Volker, „laßt sie zum Saal herein:
Was sie im Sinne haben, kann dennoch nicht sein.
Sie müssen all ersterben in kurzer Zeit darin.
Sie ernten mit dem Tode, was ihnen beut die Königin."

Als die Übermütigen drangen in den Saal,
Da ward das Haupt gar manchem so geneigt zu Tal,
Daß er ersterben mußte von ihren schnellen Schlägen.
Wohl stritt der kühne Gernot; so tat auch Geiselher, der Degen.

Tausend und viere, die kamen in das Haus:
Da hörte man erklingen den hellen Schwertersaus.
Sie wurden von den Gästen alle drin erschlagen:
Man mochte große Wunder von den Burgunden sagen.

Danach ward eine Stille, als der Lärm verscholl.
Das Blut allenthalben durch die Lücken quoll
Und durch die Rinnsteine von den toten Degen:
Das hatten die vom Rheine getan mit kräftigen Schlägen.

Da saßen wieder ruhend die aus Burgundenland,
Sie legten mit den Schilden die Waffen aus der Hand.

Da stand noch vor dem Hause der kühne Spielmann,
Erwartend, ob noch jemand zum Streite zöge heran.

Der König klagte heftig, dazu die Königin;
Mägdelein und Frauen härmten sich den Sinn.
Der Tod, wähn' ich, hatte sich wider sie verschworen:
Drum gingen durch die Gäste noch viel der Recken verloren.

Sechsunddreißigstes Abenteuer.

Wie die Königin den Saal verbrennen ließ.

„Nun bindet ab die Helme," begann da Hagen,
„Wohl lassen wir den Heunen so viel zu klagen,
Es wird des Hofgelages hier nie vergessen sein.
Was hilft es nun Kriemhilden, daß sie uns nicht ließ am Rhein?"

Da band den Helm vom Haupte mancher Ritter gut.
Sie setzten auf die Toten sich nieder, die ins Blut
Waren zum Tode von ihrer Hand gekommen.
Da ward der edeln Gäste mit Erbittrung wahrgenommen.

Noch vor dem Abend schuf der König hehr
Und Kriemhild die Königin, daß es der Helden mehr
Von Heunland noch versuchten; man sah vor ihm stehn
Wohl noch zwanzigtausend: die mußten da zum Kampfe gehn.

Sich hob zu den Gästen ein harter Sturm heran.
Dankwart, Hagens Bruder, der kraftvolle Mann
Sprang von seinen Herren zu den Feinden aus dem Tor.
Sie versahn sich seines Todes; doch sah man heil ihn davor.

Das harte Streiten währte, bis es die Nacht benahm.
Da wehrten sich die Gäste wie Helden lobesam
Wider Etzels Recken den sommerlangen Tag.
Hei! was noch der Helden im Tod vor ihnen erlag!

Zu einer Sonnenwende der große Mord geschah:
Ihres Herzens Jammer rächte Kriemhild da
An ihren nächsten Freunden und manchem andern Mann,
Wodurch der König Etzel nie wieder Freude gewann.

Sie hatte nicht gesonnen auf solche Mörderschlacht.
Als sie den Streit begonnen, hatte sie gedacht,
Hagen sollt' alleine dabei sein Ende sehn.
Da schuf der böse Teufel, über alle mußt' es ergehn.

Der Tag war zerronnen; ihnen schuf nun Sorge Not.
Sie gedachten, wie doch besser wär' ein kurzer Tod,
Als sich so lang zu quälen in ungefügem Leid.
Da wünschten einen Frieden die stolzen Ritter allbereit.

Sie baten, daß man brächte den König vor den Saal.
Die blutfarbnen Helden, schwarz von rost'gem Stahl,
Traten aus dem Hause und die drei Kön'ge hehr.
Sie wußten nicht, wem klagen ihres großen Leids Beschwer.

Etzel und Kriemhild kamen beide her;
Das Land war ihnen eigen, drum mehrte sich ihr Heer.
Er sprach zu den Gästen: „Sagt, was begehrt ihr mein?
Wollt ihr Frieden haben? Das könnte nun schwerlich sein

Nach so großem Schaden als ihr mir habt getan.
Es kommt euch nicht zu statten, solang' ich atmen kann:
Mein Kind, das ihr erschluget, und viel der Freunde mein,
Fried' und Sühne soll euch stets dafür geweigert sein."

Antwort gab ihm Gunther: „Uns zwang wohl große Not.
All mein Gesinde lag vor deinen Helden tot
An der Herberge: verdient' ich solchen Sold?
Ich kam zu dir auf Treue und wähnte, du wärst mir hold."

Da sprach von Burgunden Geiselher, das Kind:
„Ihr Helden König Etzels, die noch am Leben sind,
Wes zeiht ihr mich, ihr Degen? Was hatt' ich euch getan,
Der ich die Fahrt so gütlich zu diesem Lande begann?"

Sie sprachen: „Deiner Güte ist all die Burg hier voll
Mit Jammer, gleich dem Lande; wir gönnten dir es wohl,
Wärst du nie gekommen von Worms über Rhein.
Das Land ist gar verwaiset durch dich und die Brüder dein."

Da sprach im Zornmute Gunther, der Held:
„Wünscht ihr noch dies Morden im Frieden eingestellt

Mit uns Heimatlosen, das ist uns beiden gut;
Es ist gar unverschuldet, was uns König Etzel tut."

Der Wirt sprach zu den Gästen: „Mein und euer Leid
Sind einander ungleich: die große Not im Streit,
Der Schaden und die Schande, die ich von euch gewann,
Dafür soll euer keiner mir lebend kommen hindann."

Da sprach zu dem Könige der starke Gernot:
„So soll Euch Gott gebieten, daß Ihr die Lieb' uns tut:
Weichet von dem Hause, und laßt uns zu Euch gehn.
Wir wissen wohl, bald ist es um unser Leben geschehn.

Was uns geschehen könne, das lasset schnell ergehn:
Ihr habt so viel Gesunde, die dürfen uns bestehn
Und geben uns vom Streite Müden leicht den Tod:
Wie lange soll'n wir Recken bleiben in so grimmer Not?"

Von König Etzels Recken wär' es fast geschehn,
Daß sie die Helden ließen aus dem Saale gehn.
Als das Kriemhild hörte, es war ihr grimmig leid.
Da war den Heimatlosen mitnichten Friede bereit.

„Nein, ihr Heunenrecken, worauf euch sinnt der Mut,
Ich will euch treulich raten, daß ihr das nimmer tut,
Daß ihr die Mordgierigen laßt vor den Saal;
Sonst müssen eure Freunde leiden tödlichen Fall.

Und lebten nur alleine, die Utens Söhne sind,
Und kämen meine edeln Brüder an den Wind,
Daß sie die Panzer kühlten, ihr alle wärt verloren:
Es wurden kühnre Degen noch nie auf Erden geboren."

Da sprach der junge Geiselher: „Vielliebe Schwester mein,
Das hätt' ich dir nicht zugetraut, da du mich über Rhein
Her zu Lande ladetest in diese große Not:
Wie mocht' ich an den Heunen hier verdienen den Tod?

Ich hielt dir stete Treue, tat nie ein Leid dir an:
Ich kam auch her zu Hofe geritten in dem Wahn,
Du wärest mir gewogen, vielliebe Schwester mein.
Nun schenk' uns deine Gnade, da es anders nicht mag sein."

„Ich schenk' euch keine Gnade, Ungnad' ich selbst gewann:
Mir hat von Tronje Hagen so großes Leid getan
Daheim, und hierzulande erschlug er mir mein Kind:
Das müssen schwer entgelten, die mit euch hergekommen sind.

Wollt ihr mir aber Hagen allein zum Geisel geben,
So will ich's nicht verweigern, daß ich euch lasse leben.
Denn meine Brüder seid ihr, der gleichen Mutter Kind:
So red' ich um die Sühne mit den Helden, die hier sind."

„Nicht woll' es Gott vom Himmel," sprach da Gernot.
„Und wären unser Tausend, wir wollten alle tot
Vor deinen Freunden liegen, eh' wir dir einen Mann
Hier zu Geisel gäben: das wird nimmer getan."

„Wir müßten doch ersterben," sprach da Geiselher,
„So soll uns niemand scheiden von ritterlicher Wehr.
Wer gerne mit uns stritte, wir sind noch immer hie:
Verriet ich meine Treue an einem Freunde doch nie."

Da sprach der kühne Dankwart, wohl durfte der es sagen:
„Noch steht nicht alleine hier mein Bruder Hagen.
Die uns den Frieden weigern, beklagen es noch schwer.
Des sollt ihr inne werden, ich sag's euch wahrlich vorher."

Da sprach die Königstochter: „Ihr Helden allbereit,
Nun geht der Stiege näher und rächt unser Leid.
Das will ich stets verdienen, wie ich billig soll:
Der Übermut Hagens, dessen lohn' ich ihm wohl.

Laßt keinen aus dem Hause der Degen allzumal:
So lass' ich an vier Enden anzünden ihren Saal.
So wird noch wohl gerochen all mein Herzeleid."
König Etzels Recken sah man bald dazu bereit.

Die noch draußen standen, die trieb man in den Saal
Mit Schlägen und mit Schüssen; da gab es lauten Schall.
Doch wollten sich nicht scheiden die Fürsten und ihr Heer;
Sie ließen von der Treue zueinander nicht mehr.

Den Saal in Brand zu stecken gebot da Etzels Weib.
Da quälte man den Helden mit Feuersglut den Leib.

Das Haus, vom Wind ergriffen, geriet in hohen Brand.
Nie wurde solcher Schrecken noch einem Volksheer bekannt.

Darinnen riefen viele: „O weh dieser Not!
Da möchten wir ja lieber im Sturm liegen tot.
Das möge Gott erbarmen; wie sind wir all verlorn!
Wie grimmig rächt die Königin an uns allen den Zorn!“

Da sprach darinnen einer: „Wir finden hier den Tod
Vor Rauch und vor Feuer: wie grimm ist diese Not!
Mir tut vor starker Hitze der Durst so schrecklich weh,
Ich fürchte, mein Leben in diesen Nöten zergeh'!“

Da begann von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter gut,
Wen der Durst bezwinget, der trinke hier das Blut.
Das ist in solcher Hitze besser noch als Wein;
Es kann zu dieser Stunde hier kein ander Trinken sein.“

Hin ging der Recken einer, wo er einen Toten fand:
Er kniet' ihm zu der Wunde, den Helm er niederband.
Da hub er an zu trinken das fließende Blut.
So wenig er's gewohnt war, er fand es köstlich und gut.

„Nun lohn' Euch Gott, Herr Hagen,“ sprach der müde Mann,
„Daß ich von Eurer Lehre so guten Trank gewann.
Man schenkte mir noch selten einen bessern Wein.
Leb' ich noch eine Weile, will ich Euch stets gewogen sein.“

Als das die andern hörten, es deucht' ihn so gut,
Da sah man ihrer viele, die tranken auch das Blut.
Davon kam zu Kräften der guten Recken Leib:
Des entgalt an lieben Freunden bald manches weidliche Weib.

Das Feuer fiel gewaltig auf sie in den Saal;
Sie wandten mit den Schilden es von sich ab im Fall.
Der Rauch und auch die Hitze schmerzten sie gar sehr.
Also großer Jammer geschieht wohl Helden nimmermehr.

Da sprach von Tronje Hagen: „Stellt euch an die Wand;
Laßt nicht die Brände fallen auf eurer Helme Band
Und tretet sie mit Füßen tiefer in das Blut.
Eine üble Hochzeit ist es, zu der die Königin uns lud.“

Unter solchen Nöten zerrann zuletzt die Nacht.
Noch hielt vor dem Hause der kühne Fiedler Wacht
Und Hagen sein Geselle, gelehnt auf Schildesrand,
Noch größern Leids gewärtig von denen aus Etzels Land.

Daß der Saal gewölbt war, half den Gästen sehr:
Dadurch verblieben ihrer am Leben desto mehr,
Wiewohl sie an den Fenstern vom Feuer litten Not.
Da wehrten sich die Degen, wie Mut und Ehre gebot.

Da sprach der Fiedelspieler: „Gehn wir in den Saal:
So wähnen wohl die Heunen, wir seien allzumal
Von der Qual erstorben, die sie uns angetan:
Dann kommen doch noch etliche zum Streit mit ihnen heran."

Da sprach von Burgunden Geiselher, das Kind:
„Ich wähn', es wolle tagen, sich hebt ein kühler Wind.
Nun lass' uns Gott vom Himmel noch liebre Zeit erleben!
Eine arge Hochzeit hat uns meine Schwester Kriemhild gegeben."

Da sprach wieder einer: „Ich spüre schon den Tag.
Wenn es denn uns Degen nicht besser werden mag,
So bereitet euch, ihr Recken, zum Streit, das ist uns not:
Da wir doch nicht entrinnen, daß wir mit Ehren liegen tot."

Der König mochte wähnen, die Gäste wären tot
Von den Beschwerden allen und von des Feuers Not;
Da lebten doch so Kühner noch drin sechshundert Mann,
Daß wohl nie ein König bessre Degen gewann.

Der Heimatlosen Hüter hatten wohl gesehn,
Daß noch die Gäste lebten, was ihnen auch geschehn
Zu Schaden war und Leide, den Herrn und ihrem Lehn.
Man sah sie in dem Hause noch gar wohl geborgen gehn.

Man sagte Kriemhilden, noch viele lebten drin.
„Wie könnte das geschehen sein," sprach die Königin,
„Daß noch einer lebte nach solcher Feuersnot?
Eher will ich glauben, sie fanden alle den Tod."

Noch wünschten zu entkommen die Fürsten und ihr Lehn,
Wenn noch jemand Gnade an ihnen ließ' ergehn.
Die konnten sie nicht finden in der Heunen Land:
Da rächten sie ihr Sterben mit gar williger Hand.

Noch früh am selben Morgen man ihnen Grüße bot
Mit heftigem Angriff; wohl schuf das Helden Not.
Zu ihnen aufgeschossen ward mancher scharfe Speer;
Noch fanden sie darinnen die kühnen Recken wohl zur Wehr.

Dem Heergesinde Etzels war erregt der Mut,
Daß sie verdienen wollten Frau Kriemhildens Gut
Und alles willig leisten, was der Fürst gebot:
Da kamen bald die Degen in eine ängstliche Not.

Von Verheißen und von Gaben mochte man Wunder sagen:
Sie ließ ihr Gold, das rote, auf Schilden vor sich tragen;
Sie gab es jedem willig, der es wollt' empfahn.
Nie wurden wider Feinde so große Schätze vertan.

Gewaffnet trat der Recken eine große Macht zur Tür.
Da sprach der Fiedelspieler: „Wir sind noch immer hier.
So gerne sah ich Helden zum Streite nimmer kommen
Als, die das Gold des Königs uns zu verderben genommen."

Da riefen ihrer viele: „Nur näher her zum Streit!
Da wir doch fallen müssen, so tun wir's gern beizeit.
Hier wird niemand bleiben, als wer doch sterben soll."
Da steckten ihre Schilde gleich von Speerschüssen voll.

Was soll ich weiter sagen? Wohl zwölfhundert Degen
Versuchten's auf und nieder mit starken Schwerteschlägen.
Da kühlten an den Feinden die Gäste wohl den Mut.
Kein Friede war zu hoffen, drum sah man fließen das Blut

Aus tiefen Todeswunden: deren wurden viel geschlagen.
Man hörte nach den Freunden jeglichen klagen.
Die Biedern starben alle dem reichen König hehr;
Da hatten liebe Freunde nach ihnen Leid und Beschwer.

Siebenunddreißigstes Abenteuer.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

Die Heimatlosen hatten am Morgen viel getan.
Der Gemahl Gotlindens kam zu Hof heran
Und sah auf beiden Seiten des großen Leids Beschwer:
Darüber weinte inniglich der getreue Rüdiger

„O weh, daß ich das Leben," sprach der Held, „gewann
Und diesem großen Jammer nun niemand wehren kann.
So gern ich Frieden schüfe, der König geht's nicht ein,
Da ihm das Unheil stärker, immer stärker bricht herein."

Zu Dietrichen sandte der gute Rüdiger,
Ob sie's noch könnten wenden von den Kön'gen hehr.
Da entbot ihm der von Berne: „Wer möchte widerstehn?
Es will der König Etzel keine Sühne mehr sehn."

Da sah ein Heunenrecke Rüdigern da stehn
Mit weinenden Augen, wie er ihn oft gesehn.
Er sprach zu der Königin: „Nun seht, wie er da steht,
Den Ihr und König Etzel vor allen andern habt erhöht,

Und dem doch alles dienet, die Leute wie das Land.
Wie sind so viel der Burgen an Rüdigern gewandt,
Deren er so manche von dem König haben mag!
Er schlug in diesen Stürmen noch keinen löblichen Schlag.

Mich dünkt, ihn kümmert wenig, was hier mit uns geschieht,
Wenn er nach seinem Willen bei sich die Fülle sieht.
Man rühmt, er wäre kühner, als jemand möge sein:
Das hat uns schlecht bewiesen in dieser Not der Augenschein."

Mit traurigem Mute der vielgetreue Mann,
Den er so reden hörte, den Heunen sah er an.
Er dachte: „Des entgiltst du; du sagst, ich sei verzagt:
Da hast du deine Mären zu laut bei Hofe gesagt."

Er zwang die Faust zusammen: da lief er ihn an
Und schlug mit solchen Kräften den heunischen Mann,
Daß er ihm vor die Füße niederstürzte tot.
Da war gemehrt aufs neue dem König Etzel die Not.

„Fahr' hin, verzagter Bösewicht," sprach da Rüdiger,
„Ich hatte doch des Leides genug und der Beschwer.
Daß ich hier nicht streite, was rügst du mir das?
Wohl trüg' auch ich den Gästen mit Grunde feindlichen Haß,

„Und alles, was ich könnte, tät' ich ihnen an,
Hätt' ich nicht hieher geführt, die Gunthern untertan.
Ich war ihr Geleite in meines Herren Land:
Drum darf sie nicht bestreiten meine unsel'ge Hand."

Da sprach zum Markgrafen Etzel der König hehr:
„Wie habt Ihr uns geholfen, vieledler Rüdiger!
Wir hatten doch der Toten so viel in diesem Land,
Daß wir nicht mehr bedurften: mit Unrecht schlug ihn Eure Hand."

Da sprach der edle Ritter: „Er beschwerte mir den Mut
Und hat mir bescholten die Ehre wie das Gut,
Des ich aus deinen Händen so große Gaben nahm,
Was nun dem Lügenbolde übel hier zustatten kam."

Da kam die Königstochter: die hatt' es auch gesehn,
Was von des Helden Zorne dem Heunen war geschehn.
Sie beklagt' es ungefüge, ihre Augen wurden naß.
Sie sprach zu Rüdigeren: „Wie verdienten wir das,

Daß Ihr mir und dem König noch mehrt unser Leid?
Nun habt Ihr uns doch, Rüdiger, verheißen allezeit,
Ihr wolltet für uns wagen die Ehre wie das Leben;
Auch hört' ich viel der Recken den Preis des Mutes Euch geben.

Ich mahn' Euch nun der Treue, die mir schwur Eure Hand,
Da Ihr mir zu Etzeln rietet, Ritter auserkannt,
Daß Ihr mir dienen wolltet bis an unsern Tod.
Des war mir armen Weibe noch nie so bitterlich Not."

„Das leugn' ich mitnichten, ich schwur Euch, Königin,
Die Ehre wie das Leben gäb' ich für Euch dahin;
Die Seele zu verlieren hab' ich nicht geschworen.
Zu diesem Hofgelage bracht' ich die Fürsten wohlgeboren."

Sie sprach: „Gedenke, Rüdiger, der hohen Eide dein
Von deiner steten Treue, wie du den Schaden mein
Immer wolltest rächen und wenden all mein Leid.“
Der Markgraf entgegnete: „Ich war Euch stets zu Dienst bereit.“

Etzel der reiche hub auch zu flehen an.
Da boten sie sich beide zu Füßen vor den Mann.
Den guten Markgrafen man da im Kummer sah;
Der vielgetreue Recke, jammervoll begann er da:

„O weh, mir Gottverlassnen, muß ich den Tag erleben!
Aller meiner Ehren soll ich mich nun begeben,
Aller Zucht und Treue, die Gott mir angebot;
O weh, Gott vom Himmel, daß mir's nicht wenden will der Tod!

Welches ich nun lasse, das andre zu begehn,
So ist doch immer böslich und arg von mir geschehn,
Und wenn ich beides lasse, so schilt mich alle Welt.
Nun möge mich erleuchten, der mich dem Leben gesellt!“

Da baten ihn so lange der König und sein Weib,
Daß bald viele Degen mußten Leben und Leib
Von Rüd'gers Hand verlieren und selbst der Held erstarb.
Nun mögt ihr bald vernehmen, welchen Jammer er erwarb.

Er wußte, daß nur Schaden und Unheil sein Gewinn.
Er hätt' es auch dem König und der Königin
Gern versagen wollen: der Held besorgte sehr,
Erschlüg' er ihrer einen, daß er der Welt ein Greuel wär'.

Da sprach zu dem Könige Rüd'ger, der kühne Mann:
„Herr Etzel, nehmt zurücke, was ich von Euch gewann,
Das Land mit den Burgen; bei mir soll nichts bestehn:
Ich will auf meinen Füßen hinaus in das Elend gehn.

Alles Gutes ledig räum' ich Euch das Land,
Mein Weib und meine Tochter nehm' ich an die Hand,
Eh' ich so ohne Treue entgegen ging' dem Tod:
Das hieß auf üble Weise verdienen Euer Gold so rot.“

Da sprach der König Etzel: „Wer aber hülfe mir?
Mein Land und die Burgen, das alles geb' ich dir,
Daß du mich rächest, Rüdiger, an den Feinden mein:
Du sollst neben Etzeln ein gewalt'ger König sein."

„Wie darf ich ihnen schaden?" sprach wieder Rüdiger;
„Heim zu meinem Hause lud ich die Recken hehr;
Trinken und Speise ich ihnen gütlich bot,
Dazu meine Gabe; und soll ich sie nun schlagen tot?

Die Leute mögen wähnen, ich sei zu verzagt.
Keiner meiner Dienste war ihnen je versagt:
Sollt' ich sie nun bekämpfen, das wär' nicht wohl getan.
So reute mich die Freundschaft, die ich an ihnen gewann.

Geiselher, dem Degen, gab ich die Tochter mein;
Sie konnt' auf Erden nimmer besser verwendet sein,
Seh' ich auf Zucht und Ehre, auf Treu oder Gut.
Nie ein so junger König trug wohl tugendreichern Mut."

Da sprach wieder Kriemhild: „Vieledler Rüdiger,
Nun laß dich erbarmen unsres Leids Beschwer,
Mein und auch des Königs; gedenke wohl daran,
Daß nie ein Wirt auf Erden so leide Gäste gewann."

Da begann der Markgraf zu der Kön'gin hehr:
„Heut muß mit dem Leben entgelten Rüdiger,
Was Ihr und der König mir Liebes hat getan:
Dafür muß ich nun sterben, es steht nicht länger mehr an.

Ich weiß, daß noch heute meine Burgen und mein Land
Euch ledig werden müssen von dieser Helden Hand.
So befehl' ich euch auf Gnade mein Weib und mein Kind
Und all die Heimatlosen, die da zu Bechlaren sind."

„Nun lohne Gott dir, Rüdiger!" der König sprach da so;
Er und die Königin, sie wurden beide froh.
„Uns sollen deine Leute wohl befohlen sein;
Auch trau' ich meinem Heile, du selber werdest glücklich sein."

Da setzt' er auf die Wage die Seele wie den Leib.
Da begann zu weinen König Etzels Weib.

Er sprach: „Ich muß Euch halten den Eid, den ich getan.
O weh meiner Freunde! Gar ungern greif ich sie an."

Man sah ihn von dem König hinweg mit Trauern gehn.
Da fand er in der Nähe seine Recken stehn:
Er sprach: „Ihr sollt euch waffnen, ihr all in meinem Lehn:
Die kühnen Burgunden muß ich nun leider bestehn."

Nach den Gewaffen liefen die Recken allzuhand:
Ob es Helm wäre oder Schildesrand,
Von dem Ingesinde ward es herbeigetragen.
Bald hörten leide Märe die stolzen Fremdlinge sagen.

Gewaffnet ward da Rüdiger mit fünfhundert Mann;
Darüber zwölf Recken zu Hilf' er sich gewann.
Sie wollten Preis erwerben in des Sturmes Not;
Sie wußten nicht die Märe, daß ihnen nahe der Tod.

Da sah man unterm Helme den Markgrafen gehn.
Scharfe Schwerter trugen die in Rüd'gers Lehn,
Dazu vor den Händen die lichten Schilde breit.
Das sah der Fiedelspieler: dem war es ohne Maßen leid.

Da sah der junge Geiselher seinen Schwäher gehn
Mit aufgebundnem Helme. Wie mocht' er da verstehn,
Wie er damit es meine, es sei denn treu und gut?
Da gewann der edle König von Herzen fröhlichen Mut.

„Nun wohl mir solcher Freunde!" sprach da Geiselher,
„Wie wir gewonnen haben auf der Fahrt hierher.
Meines Weibes willen ist uns Hilfe nah:
Lieb ist mir, meiner Treue, daß diese Heirat geschah."

„Wes Ihr Euch wohl tröstet!" sprach da der Fiedelmann:
„Wann saht Ihr je zur Sühne so viel der Helden nahn
Mit aufgebundnem Helme, die Schwerter in der Hand?
Er will an uns verdienen seine Burgen und sein Land."

Eh' der Fiedelspieler zu Ende sprach das Wort,
Sah man den edeln Rüdiger schon vor dem Hause dort.
Seinen Schild, den guten, setzt' er vor den Fuß:
Da mußt er seinen Freunden versagen dienstlichen Gruß.

Laut rief der Markgraf zu ihnen in den Saal:
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal.
Ihr solltet mein genießen, ihr entgeltet leider mein:
Wir waren ehmals Freunde: der Treue will ich ledig sein.“

Da erschraken dieser Märe die Notbedrängten sehr.
Ihnen war der Trost entsunken, den sie gewähnt vorher,
Da sie bestreiten wollte, dem jeder Liebe trug.
Sie hatten von den Feinden schon Leid erfahren genug.

„Das verhüte Gott vom Himmel!“ sprach Gunther, der Degen,
„Daß ihr Eurer Freundschaft also tut entgegen
Und der großen Treue, darauf uns sann der Mut:
Ich will Euch wohl vertrauen, daß Ihr das nimmermehr tut.“

„Es ist nicht mehr zu wenden,“ sprach der kühne Mann:
„Ich muß mit euch streiten, den Schwur hab' ich getan.
Nun wehrt euch, kühne Degen, wenn euch das Leben wert,
Da mir die Königstochter nicht andre Willkür gewährt.“

„Ihr widersagt uns nun zu spät,“ sprach da der König hehr.
„Nun mög' Euch Gott vergelten, vieledler Rüdiger,
Die Treu und die Liebe, die Ihr uns habt getan,
Wenn Ihr bis an das Ende auch halten wolltet daran.

Wir wollten stets Euch danken, was Ihr uns habt gegeben,
Ich und meine Freunde, ließet Ihr uns leben;
Der herrlichen Gaben, als Ihr uns brachtet her
In Etzels Land mit Treue: des gedenket, edler Rüdiger.“

„Wie gern ich Euch das gönnte!“ sprach Rüdiger, der Degen,
„Wenn ich Euch meiner Gabe die Fülle dürfte wägen
Nach meinem Wohlgefallen; wie gerne tät' ich das,
So mir es nicht erwürbe der edeln Königin Haß!“

„Laßt ab, edler Rüdiger,“ sprach wieder Gernot,
„Nie ward ein Wirt gefunden, der es den Gästen bot
So freundlich und so gütlich, als uns von Euch geschehn.
Des sollt Ihr auch genießen, so wir lebendig entgehn.“

„Das wollte Gott,“ sprach Rüdiger, „vieledler Gernot,
Daß Ihr am Rheine wäret und ich wäre tot.

So rettet' ich die Ehre, da ich Euch soll bestehn!
Es ist noch nie an Degen von Freunden übler geschehn."

„Nun lohn' Euch Gott, Herr Rüdiger," sprach wieder Gernot,
„Eure reiche Gabe. Mich jammert Euer Tod,
Soll an Euch verderben so tugendlicher Mut.
Hier trag' ich Eure Waffe, die Ihr mir gabet, Degen gut.

Sie hat mir noch nie versagt in all dieser Not;
Es fiel vor ihrer Schärfe so mancher Ritter tot.
Sie ist stark und lauter, herrlich und gut:
Gewiß, so reiche Gabe kein Recke je wieder tut.

Und wollt Ihr's nicht vermeiden, und wollt Ihr uns bestehn,
Erschlagt Ihr mir die Freunde, die hier noch bei mir stehn,
Mit Euerm Schwerte nehm' ich Leben Euch und Leib.
So reuet Ihr mich, Rüdiger, und Euer herrliches Weib."

„Das wolle Gott, Herr Gernot, und möchte das geschehn,
Daß hier nach Euerm Willen alles könnt' ergehn
Und Euern Freunden bliebe Leben und Leib:
Euch sollten wohl vertrauen meine Tochter und mein Weib."

Antwort gab ihm Geiselher, der schönen Ute Kind:
„Wie tut Ihr so, Herr Rüdiger? Die mit mir kommen sind,
Die sind Euch all gewogen; Ihr greifet übel zu:
Eure schöne Tochter wollt Ihr verwitwen allzufruh.

Wenn Ihr und Eure Recken mich wollt' im Streit bestehn,
Wie wäre das unfreundlich, wie wenig ließ' es sehn,
Daß ich Euch vertraute vor jedem andern Mann,
Weshalb ich zum Weibe Eure Tochter mir gewann."

„Gedenket Eurer Treue, vieledler König hehr.
Und schickt Euch Gott von hinnen," so sprach Rüdiger,
„So laßt es nicht entgelten die liebe Tochter mein:
Bei aller Fürsten Tugend geruht ihr gnädig zu sein."

„So sollt' ich's billig halten," sprach Geiselher, das Kind;
„Doch meine hohen Freunde, die noch im Saale sind,
Wenn die vor Euch ersterben, so muß geschieden sein
Diese stete Freundschaft zu dir und der Tochter dein."

„Nun möge Gott uns gnaden," sprach der kühne Mann.
Da hoben sie die Schilde, als wollten sie hinan
Zu streiten mit den Gästen in Kriemhildens Saal.
Laut rief da Hagen von der Stiege her zu Tal:

„Verzieht eine Weile, vieledler Rüdiger!"
Also sprach da Hagen: „Wir reden erst noch mehr,
Ich und meine Herren, wie uns zwingt die Not.
Was hilft es Etzeln, finden wir in der Fremde den Tod?

Ich steh' in großen Sorgen," sprach wieder Hagen,
„Der Schild, den Frau Gotlind mir gab zu tragen,
Den haben mir die Heunen zerhauen vor der Hand;
Ich bracht' ihn doch in Treuen her in König Etzels Land.

Daß es Gott vom Himmel vergönnen wollte,
Daß ich so guten Schildes genießen sollte,
Als du hast vor den Händen, vieledler Rüdiger:
So bedürft' ich in dem Sturme keiner Halsberge mehr."

„Gern wollt' ich dir dienen mit meinem Schilde,
Dürft' ich dir ihn bieten vor Kriemhilde.
Doch nimm ihn immer, Hagen, und trag' ihn bei der Hand:
Hei! dürftest du ihn führen heim in der Burgunden Land!"

Als er den Schild so willig zu geben sich erbot,
Die Augen wurden manchem von heißen Tränen rot.
Es war die letzte Gabe: nun durfte nimmermehr
Einem Degen Gabe bieten von Bechlaren Rüdiger.

Wie grimmig auch Hagen, wie hart auch war sein Mut,
Ihn erbarmte doch die Gabe, die der Degen gut
So nahe seinem Ende noch hatt' an ihn getan.
Mancher edler Ritter mit ihm zu trauern begann.

„Nun lohn' Euch Gott im Himmel, vieledler Rüdiger.
Es wird Euresgleichen auf Erden nimmermehr,
Der heimatlosen Degen so milde Gabe gebe.
So möge Gott gebieten, daß Eure Tugend immer lebe.

„O weh mir dieser Märe,“ sprach wieder Hagen.
„Wir hatten Herzensschwere so viel zu tragen:
Das müsse Gott erbarmen, gilt's uns mit Freunden Streit!“
Da sprach der Markgraf wieder: „Das ist mir inniglich leid.“

„Nun lohn' ich Euch die Gabe, vieledler Rüdiger:
Was Euch auch widerfahre von diesen Recken hehr,
Es soll Euch nicht berühren im Streite meine Hand,
Ob Ihr sie all erschlüget, die von Burgunden Land.“

Da neigte sich ihm dankend der gute Rüdiger.
Die Leute weinten alle: daß nicht zu wenden mehr
Dieser Herzensjammer, das war zu große Not.
Der Vater aller Tugend fand an Rüdiger den Tod.

Da sprach von der Stiege Volker, der Fiedelmann:
„Da mein Geselle Hagen Euch bot den Frieden an,
So biet' ich auch so steten Euch von meiner Hand.
Das habt Ihr wohl an uns verdient, da wir kamen in das Land.

Vieledler Markgraf, mein Bote werdet hier:
Diese roten Spangen gab Frau Gotlinde mir,
Daß ich sie tragen sollte bei dieser Lustbarkeit:
Ich tu' es, schauet selber, daß Ihr des mein Zeuge seid.“

„Wollt' es Gott vom Himmel,“ sprach da Rüdiger,
„Daß Euch die Markgräfin noch geben dürfte mehr.
Die Märe sag' ich gerne der lieben Trauten mein,
Seh' ich gesund sie wieder: des sollt Ihr außer Zweifel sein.“

Nach diesem Angeloben den Schild hob Rüdiger,
Sein Mut begann zu toben: nicht länger säumt' er mehr.
Auch lief er zu den Gästen wohl einem Recken gleich.
Viel kraftvolle Schläge schlug da dieser Markgraf reich.

Da wichen ihm die beiden, Volker und Hagen, weit,
Wie ihm verheißen hatten die Degen allbereit.
Noch traf er bei den Türmen so manchen Kühnen an,
Daß Rüdiger die Feindschaft mit großen Sorgen begann.

Aus Mordbegierde ließen in das Haus ihn ein
Gernot und Gunther; das mochten Helden sein.
Zurück wich da Geiselher: fürwahr, es war ihm leid;
Er versah sich noch des Lebens, drum mied er Rüdigern im Streit.

Da sprangen zu den Feinden die in Rüd'gers Lehn.
Hinter ihrem Herren sah man sie kühnlich gehn;
Schneidende Waffen trugen sie an der Hand:
Da zerbrachen viel der Helme und mancher herrliche Rand.

Da schlugen auch die Müden noch manchen schnellen Schlag
Auf die von Bechlaren, der tief und eben brach
Durch die festen Panzer und drang bis auf das Blut.
Sie taten in dem Sturme viel Wunder herrlich und gut.

Das edle Heergesinde war alle nun im Saal.
Volker und Hagen, die sprangen hin zumal;
Sie gaben niemand Frieden als dem einen Mann.
Das Blut von ihren Hieben von den Helmen niederrann.

Wie da der Schwerter Tosen so grimmig erklang,
Daß unter ihren Schlägen das Schildgespäng' zersprang!
Die Schildsteine rieselten getroffen in das Blut.
Da fochten sie so grimmig, wie man es nie wieder tut.

Der Vogt von Bechlaren schuf hin und her sich Bahn,
Wie einer, der mit Ungestüm im Sturme werben kann.
Des Tages ward an Rüdiger herrlich offenbar,
Daß er ein Recke wäre, kühn und ohne Tadel gar.

Hier standen diese Recken, Gunther und Gernot.
Sie schlugen in dem Streite viel der Helden tot.
Geiselhern und Dankwart am Heile wenig lag:
Da brachten sie noch manchen hin zu seinem jüngsten Tag.

Wohl erwies da Rüdiger, daß er stark genug,
Kühn war und wohlgewaffnet: hei, was er Helden schlug!
Das sah ein Burgunde, da schuf der Zorn ihm Not:
Davon begann zu nahen dem guten Rüdiger der Tod.

Es war der starke Gernot, der rief den Helden an.
Er sprach zum Markgrafen: „Ihr wollt mir keinen Mann
Der Meinen leben lassen, vieledler Rüdiger.
Das schmerzt mich ohne Maßen; ich ertrag' es nicht länger mehr.

Nun mag Euch Eure Gabe wohl zu Schaden kommen,
Da Ihr mir der Freunde habt so viel benommen.
Nun bietet mir die Stirne, Ihr edler, kühner Mann:
So verdien' ich Eure Gabe, so gut ich immer nur kann."

Bevor da der Markgraf zu ihm gedrungen war,
Ward noch getrübt vom Blute manch lichter Harnisch klar.
Da liefen sich einander die Ehrbegier'gen an:
Jedweder sich zu schirmen vor starken Wunden begann.

Doch schnitten ihre Schwerter, es schützte nichts dagegen.
Da schlug Gernoten Rüdiger, der Degen,
Durch den steinharten Helm, daß niederfloß das Blut:
Das vergalt alsbald ihm dieser Ritter kühn und gut.

Hoch schwang er Rüd'gers Gabe, die in der Hand ihm lag;
Wie wund er war zum Tode, er schlug ihm einen Schlag
Auf des Helmes Bänder und durch den festen Schild,
Davon ersterben mußte der gute Rüdiger mild.

So reicher Gabe übler gelohnt ward nimmermehr.
Da fielen beid' erschlagen, Gernot und Rüdiger,
Im Sturme gleichermaßen von beider Kämpfer Hand.
Da erst ergrimmte Hagen, als er den großen Schaden fand.

Da sprach der Held von Tronje: „Es ist uns schlimm bekommen.
So großen Schaden haben wir an den Zwein genommen,
Daß wir ihn nie verwinden, ihr Volk noch ihr Land.
Uns Heimatlosen bleiben nun Rüd'gers Helden zu Pfand."

Da wollte keiner weiter dem andern was vertragen:
Mancher ward darnieder unverletzt geschlagen,
Der wohl noch wär' genesen: ob ihm war solcher Drang,
Wie heil er sonst gewesen, daß er im Blute doch ertrank.

„Weh mir, um meinen Bruder, der fiel hier in den Tod.
Was mir zu allen Stunden für leide Märe droht!
Auch muß mich immer reuen mein Schwäher Rüdiger:
Der Schad' ist beidenthalben und großen Jammers Beschwer."

Als der junge Geiselher sah seinen Bruder tot,
Die noch im Saale waren, die mußten leiden Not.
Der Tod suchte eifrig, wo sein Gesinde wär':
Deren von Bechlaren entging kein einziger mehr.

Gunther und Hagen und auch Geiselher,
Dankwart und Volker, die guten Degen hehr,
Die gingen zu der Stelle, wo man die Toten fand:
Wie jämmerlich da weinten diese Helden auserkannt!

„Der Tod beraubt uns übel," sprach Geiselher, das Kind.
„Nun laßt euer Weinen, und gehn wir an den Wind,
Daß sich die Panzer kühlen uns streitmüden Degen:
Es will nicht Gott vom Himmel, daß wir länger leben mögen."

Den sitzen, den sich lehnen sah man manchen Mann.
Sie waren wieder müßig. Die Rüd'gern untertan,
Waren all erlegen; verhallt war Drang und Stoß.
So lange blieb es stille, daß es Etzeln verdroß.

„O weh dieses Leides!" sprach die Königin.
„Sie sprechen allzulange: unsre Feinde drin
Mögen wohl heil verbleiben vor Rüdigers Hand:
Er will sie wiederbringen heim in der Burgunden Land.

Was hilft uns, König Etzel, daß wir an ihn vertan,
Wes er nur begehrte? Er tat nicht wohl daran:
Der uns rächen sollte, der will der Sühne pflegen."
Da gab ihr Volker Antwort, dieser zierliche Degen:

„Dem ist nicht also leider, vieledel Königsweib.
Und dürft' ich Lügen strafen ein so hehres Weib,
So hättet Ihr recht teuflisch auf Rüdiger gelogen,
Er und seine Degen sind um die Sühne gar betrogen.

So williglich vollbracht' er, was ihm sein Herr gebot,
Daß er und sein Gesinde hier fielen in den Tod.
Nun seht Euch um, Frau Kriemhild, wem Ihr gebieten wollt:
Euch war bis an sein Ende Rüdiger getreu und hold.

Wollt Ihr das nicht glauben, so schaut es selber an."
Zu ihrem Herzeleide ward es da getan:
Man trug ihn hin erschlagen, wo ihn der König sah.
Den Degen König Etzels wohl nimmer leider geschah.

Da sie den Markgrafen tot sahen vor sich tragen,
Da vermöcht' euch kein Schreiber zu schildern noch zu sagen
Die ungebärd'ge Klage so von Weib als Mann,
Die sich von Herzeleide da zu erzeigen begann.

König Etzels Jammer ward so stark und voll,
Wie eines Löwen Stimme dem reichen König scholl
Der Wehruf der Klage; auch ihr schuf's große Not.
Sie weinten übermäßig um des guten Rüdiger Tod.

Achtunddreißigstes Abenteuer.

Wie Dietrichens Recken alle erschlagen wurden.

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
Daß von dem Wehrufe Pallas und Turm erscholl.
Da vernahm es auch ein Berner, Dietrichs Untertan:
Der schweren Botschaft willen, wie eilig kam er heran!

Da sprach er zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dieterich
Was ich noch je erlebte, so herzensjämmerlich
Hört' ich niemals klagen, als ich jetzt vernahm.
Ich denke, daß nun selber der König zu der Hochzeit kam.

Wie wären sonst die Leute all in solcher Not?
Der König oder Kriemhild, eines ward dem Tod
Von den kühnen Gästen in ihrem Zorn gesellt.
Es weint übermäßig mancher auserwählte Held."

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Getreun in meinem Lehn,
Seid nicht allzueilig: was hier auch ist geschehn
Von den Heimatlosen, sie zwang dazu die Not:
Nun laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Ich will zum Saale gehn,
Der Märe nachzufragen, was da sei geschehn,
Und will Euch dann berichten, viellieber Herre mein,
Wenn ich es dort erkunde, wie die Sache möge sein.“

Da sprach der edle Dietrich: „Wenn man sich Zorns versieht
Und ungestümes Fragen zur Unzeit dann geschieht,
Das betrübt' den Recken allzuleicht den Mut:
Drum will ich nicht, Wolfhart, daß Ihr die Frage da tut.“

Da bat er Helfrichen hinzugehn geschwind,
Ob er erkund'gen möge bei Etzels Ingesind
Oder bei den Gästen, was da wär' geschehn.
Da hatt' er nie bei Leuten so großen Jammer gesehn.

Der Bote kam und fragte: „Was ist hier geschehn?“
Da ward ihm zum Bescheide: „Nun mußt' uns auch zergehn
Der Trost, der uns geblieben noch war in Heunenland:
Hier liegt erschlagen Rüdiger von der Burgunden Hand.

Nicht einer ist entkommen, der mit ihm ging hinein.“
Das konnte Helfrichen nimmer leider sein.
Wohl mocht' er seine Märe noch nie so ungern sagen:
Der Bote kam zurücke mit großem Weinen und Klagen.

„Was bringt Ihr uns für Kunde?“ sprach da Dieterich,
„Was weint Ihr so heftig, Degen Helferich?“
Da sprach der kühne Recke: „Wohl hab' ich Grund zu klagen:
Den guten Rüd'ger haben nun die Burgunden erschlagen.“

Da sprach der Held von Berne: „Das wolle nimmer Gott!
Eine starke Rache wär' es und des Teufels Spott.
Wie hätt' an ihnen Rüdiger verdient solchen Sold?
Ich weiß zu wohl die Kunde, er ist den Heimatlosen hold.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Und wär' es doch geschehn,
So sollt' es ihnen allen an ihr Leben gehn.

Wenn wir's ertragen wollten, es brächt' uns Schand und Spott,
Da uns so große Dienste der gute Rüdiger bot."

Der Vogt der Amelungen erfragt' es gern noch mehr.
In ein Fenster setzt' er sich, ihm war das Herz so schwer.
Da hieß er Hildebranden zu den Gästen gehn,
Bei ihnen zu erforschen, was da wäre geschehn.

Der sturmkühne Recke, Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er an der Hand.
Er wollt' in seinen Züchten zu den Gästen gehn;
Von seiner Schwester Kinde mußt' er sich gescholten sehn.

Da sprach der grimme Wolfhart: „Geht Ihr dahin so bloß,
So kommt Ihr ungescholten nimmer wieder los:
So müßt Ihr dann mit Schanden tun die Wiederfahrt;
Geht Ihr dahin in Waffen, so weiß ich, daß es mancher spart."

Da rüstete der Alte sich nach des Jungen Rat.
Eh' Hilbrand es gewahrte, standen in ihrem Staat
Die Recken Dietrichs alle, die Schwerter in der Hand.
Leid war das dem Helden, er hätt' es gern noch abgewandt.

Er frug, wohin sie wollten. „Wir wollen mit Euch hin:
Ob von Tronje Hagen wohl dann noch ist so kühn,
Mit Spott zu Euch zu reden, wie ihm zu tun gefällt?"
Als er die Rede hörte, erlaubt' es ihnen der Held.

Da sah der kühne Volker wohlgewaffnet gehn
Die Recken von Berne in Dietrichens Lehn,
Die Schwerter umgegürtet, die Schilde vor der Hand:
Er sagt' es seinen Herren aus der Burgunden Land.

Da sprach der Fiedelspieler: „Dorten seh' ich nahn
Recht in Feindesweise, die Dietrich untertan,
Gewaffnet unter Helmen: sie wollen uns bestehn.
Nun wird es an das Üble mit uns Heimatlosen gehn."

Es währte nicht lange, so kam auch Hildebrand:
Da setzt' er vor die Füße seinen Schildesrand
Und begann zu fragen, die Gunthern untertan:
„O weh, ihr guten Degen, was hatt' euch Rüdiger getan?

Mich hat mein Herr Dietrich her zu euch gesandt,
Ob erschlagen liege, Helden, von eurer Hand
Dieser edle Markgraf, wie man uns gab Bescheid.
Wir könnten nicht verwinden also schweres Herzeleid."

Da sprach der grimme Hagen: „Die Mär ist ungelogen,
So gern ich Euch es gönnte, wär't Ihr damit betrogen,
Rüdigern zuliebe: denn dann lebt' er noch,
Den nie genug beweinen mögen Fraun und Mannen doch."

Als sie das recht vernahmen, Rüdiger sei tot,
Da beklagten ihn die Recken, wie ihre Treu' gebot.
Dietrichens Mannen sah man die Tränen gehn
Übern Bart zum Kinne: viel Leid war ihnen geschehn.

Siegstab, der Herzog von Berne, sprach zuhand:
„O weh, wie all die Güte hier gar ein Ende fand,
Die uns Rüdiger hier schuf nach unsers Leides Tagen:
Der Trost der Heimatlosen liegt von euch Degen erschlagen."

Da sprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
„Und wenn ich heut' erschlagen säh' den Vater mein,
Mir würde nimmer leider als um seinen Tod.
O weh, wer soll nun trösten die Markgräfin in ihrer Not?"

Da sprach im Zornmute der kühne Wolfhart:
„Wer leitet nun die Recken auf mancher Heerfahrt,
Wie von dem Markgrafen so oft geschehen ist?
O weh, vieledler Rüdiger, daß du uns verloren bist?"

Wolfbrand und Helfrich und auch Helmnot
Mit allen ihren Freunden beweinten seinen Tod.
Nicht mehr fragen mochte vor Seufzen Hildebrand:
Er sprach: „Nun tut, ihr Degen, warum mein Herr uns gesandt.

Gebt uns den toten Rüdiger aus dem Saal,
An dem all unsre Freude erlitt den Jammerfall.
Laßt uns ihm so vergelten, was er an uns getan
Hat mit großer Treue, und noch an manchem fremden Mann.

Wir sind hier auch Vertriebene wie Rüdiger, der Degen.
Was laßt ihr uns warten? Laßt uns ihn aus den Wegen
Tragen und im Tode lohnen noch dem Mann;
Wir hätten es wohl billig bei seinem Leben getan."

Da sprach der König Gunther: „Nie war ein Dienst so gut,
Als den ein Freund dem Freunde nach dem Tode tut.
Das nenn' ich stete Treue, wer das leisten kann:
Ihr lohnt ihm nach Verdienste, er hat euch Liebes getan."

„Wie lang' laßt ihr uns flehen?" sprach Wolfhart der Held.
„Da unser Trost, der beste, liegt von euch gefällt,
Und wir ihn nun leider nicht länger mögen haben,
Laßt uns ihn hinnen tragen, daß wir den Recken begraben."

Zur Antwort gab ihm Volker: „Man bringt ihn euch nicht her.
Holt ihn aus dem Hause, wo der Degen hehr
Mit tiefen Herzenswunden gefallen ist ins Blut:
So sind es volle Dienste, die ihr hier Rüdigern tut."

Da sprach der kühne Wolfhart: „Gott weiß, Herr Fiedelmann,
Ihr dürft uns nicht noch reizen; Ihr habt uns Leid getan.
Dürft' ich's vor meinem Herren, so kämt Ihr drum in Not;
Doch müssen wir es lassen, weil er den Streit uns verbot."

Da sprach der Fiedelspieler: „Der fürchtet sich zu viel,
Der, was man ihm verbietet, alles lassen will:
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmut."
Die Rede dauchte Hagnen von seinem Heergesellen gut.

„Wollt Ihr den Spott nicht lassen," fiel ihm Wolfhart ein,
„Ich verstimm' Euch leicht die Saiten, daß Ihr noch am Rhein,
Wenn je Ihr heimreitet, habt davon zu sagen.
Euer Überheben mag ich mit Ehren nicht ertragen."

Da sprach der Fiedelspieler: „Wenn Ihr den Saiten mein
Die guten Töne raubtet, Eures Helmes Schein
Müßte trübe werden dabei von meiner Hand,
Wie ich halt auch reite in der Burgunden Land."

Da wollt' er zu ihm springen; doch war nicht frei die Bahn.
Hildebrand, sein Oheim, hielt ihn mit Kräften an.
„Ich seh', du willst wüten in deinem dummen Zorn;
Nun hätten wir auf immer meines Herren Huld verlorn."

„Laßt los den Leuen, Meister, er hat so grimmigen Mut;
Doch kommt er mir zu nahe," sprach Volker der Degen gut,
„Hätt' er mit seinen Händen die ganze Welt erschlagen,
Ich schlag' ihn, daß er nimmermehr ein Widerwort weiß zu sagen."

Darob ergrimmte heftig den Bernern der Mut.
Den Schild zuckte Wolfhart, ein schneller Degen gut,
Gleich einem wilden Leuen lief er auf ihn an.
Die Schar seiner Freunde ihm rasch zu folgen begann.

Mit weiten Sprüngen setzt' er bis vor des Saales Wand;
Doch ereilt' ihn vor der Stiege der alte Hildebrand:
Er wollt' ihn vor ihm selber nicht lassen in den Streit.
Zu ihrem Willen fanden sie gern die Gäste bereit.

Da sprang dahin zu Hagen Meister Hildebrand:
Man hörte Schwerter klingen in der Helden Hand.
Sie waren sehr im Zorne, das zeigte sich geschwind:
Von der beiden Waffen ging der feuerrote Wind.

Da wurden sie geschieden in des Streites Not:
Das taten die von Berne, wie ihre Kraft gebot.
Als sich von Hagen wandte Meister Hildebrand,
Da kam der starke Wolfhart auf den kühnen Volker gerannt.

Auf den Helm dem Fiedler schlug er solchen Schwang,
Daß des Schwertes Schärfe auf die Spangen drang.
Das vergalt mit Ungestüm der kühne Fiedelmann:
Da schlug er Wolfharten, daß er zu sprühen begann.

Feuers aus den Panzern hieben sie genug;
Grimmen Haß jedweder zu dem andern trug.
Da schied sie von Berne der Degen Wolfwein;
Wär' er kein Held gewesen, so konnt' es nimmermehr sein.

Gunther der kühne mit williger Hand
Empfing die hehren Helden aus Amelungenland.
Geiselher der junge die lichten Helme gut
Macht' er in dem Sturme manchem naß und rot von Blut.

Dankwart, Hagens Bruder, war ein grimmer Mann:
Was er zuvor im Streite Nützes getan
An König Etzels Recken, das schien nun gar ein Wind:
Nun erst begann zu toben des kühnen Aldrians Kind.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Wichart,
In manchen Stürmen hatten die selten sich gespart:
Das ließen sie wohl schauen die in Gunthers Lehn.
Da sah man Wolfbranden in dem Sturme herrlich gehn.

Da focht, als ob er wüte, der alte Hildebrand.
Viel gute Recken mußten vor Wolfhartens Hand
Auf den Tod getroffen sinken in das Blut:
So rächten Rüd'gers Wunden diese Recken kühn und gut.

Da focht der Herzog Siegstab, wie ihm der Mut gebot.
Hei! was harter Helme brach in des Sturmes Not
An seinen Feinden Dietrichens Schwestersohn!
Er konnt' in dem Sturme nicht gewaltiger drohn.

Volker der starke, als er das ersah,
Wie der kühne Siegstab aus harten Panzern da
Bäche Blutes lockte, das schuf dem Helden Zorn:
Er sprang ihm hin entgegen; gar bald da hatte verlorn

Von dem Fiedelspieler das Leben Siegstab:
Volker ihm seiner Künste so vollen Anteil gab,
Er fiel von seinem Schwerte nieder in den Tod.
Der alte Hilbrand rächte das, wie ihm sein Eifer gebot.

„O weh, des lieben Herren," sprach Meister Hildebrand,
„Der uns hier erschlagen liegt von Volkers Hand!
Nun soll der Fiedelspieler auch länger nicht gedeihn."
Hildebrand der kühne, wie konnt' er grimmiger sein?

Da schlug er so auf Volker, daß von des Helmes Band
Die Splitter allwärts stoben bis an des Saales Wand,

Vom Helm und auch vom Schilde, dem kühnen Spielmann:
Davon der starke Volker nun auch sein Ende gewann.

Als Dietrichs Heergesinde zu dem Streite drang,
Da schlug es, daß in Stücke mancher Panzer sprang
Und man der Schwerter Enden im Gewölbe stecken sah.
Heiße Bäche Blutes entlockten sie den Helmen da.

Da sah von Tronje Hagen Volker, den Degen, tot:
Das war ihm bei der Hochzeit die allergrößte Not,
Die er gewonnen hatte an Freund und Untertan!
O weh, wie grimmig Hagen den Freund zu rächen begann!

„Nun soll es nicht genießen der alte Hildebrand:
Mein Gehilfe liegt erschlagen von des Helden Hand,
Der beste Heergeselle, den ich je gewann.“
Den Schild rückt' er höher, so ging er hauend hindann.

Helfrich der starke Dankwarten schlug:
Gunthern und Geiselhern war es leid genug,
Als sie ihn fallen sahen in der starken Not;
Doch hatten seine Hände wohl vergolten seinen Tod.

So viel aus manchen Landen hier Volks versammelt war,
Viel Fürsten kraftgerüstet gegen die kleine Schar,
Wären die Christenleute nicht wider sie gewesen,
Durch ihre Tugend mochten sie vor allen Heiden wohl genesen.

Derweilen schuf sich Wolfhart hin und wieder Bahn,
Alles niederhauend, was Gunthern untertan.
Er machte nun schon dreimal die Runde durch den Saal:
Da fiel von seinen Händen gar mancher Recke zu Tal.

Da rief der starke Geiselher Wolfharten an:
„O weh, daß ich so grimmen Feind je gewann!
Kühner Ritter edel, nun wende dich hieher:
Ich will es helfen enden, nicht länger trag' ich es mehr.“

Zu Geiselheren wandte sich Wolfhart in den Streit.
Da schlugen sich die Recken wohl manche Wunde weit.
Mit solchem Ungestüme er zu dem König drang,
Daß unter seinen Füßen übers Haupt das Blut ihm sprang.

Mit schnellen, grimmen Schlägen der schönen Ute Kind,
Gar bitterlich empfing er den Helden hochgesinnt.
Wie stark Wolfhart gewesen, er konnte nicht gedeihn
Vor dem jungen Könige: niemand mochte kühner sein.

Da schlug er Wolfharten durch einen Harnisch gut,
Daß ihm aus der Wunde niederschoß das Blut:
Er verwundete zum Tode Dietrichens Untertan.
Wohl mußt' er sein ein Recke, der solche Werke getan.

Als der kühne Wolfhart die Wund' an sich empfand,
Den Schild ließ er fallen: höher in der Hand
Hob er ein stark Gewaffen, das war wohl scharf genug:
Durch Helm und Panzerringe der Degen Geiselhern schlug.

Den grimmen Tod einander hatten sie angetan.
Da lebt' auch niemand weiter, Dietrichen untertan.
Hildebrand der alte Wolfharten fallen sah:
Gewiß vor seinem Tode solch Leid ihm nimmer geschah.

Erstorben waren alle die in Gunthers Lehn
Und die in Dietrichens. Hilbranden sah man gehn,
Wo Wolfhart war gefallen nieder in das Blut.
Er umschloß mit Armen den Degen bieder und gut.

Er wollt' ihn aus dem Hause tragen mit sich fort;
Doch weil er ihm zu schwer war, ließ er ihn liegen dort.
Da blickt' aus dem Blute der todwunde Mann:
Er sah wohl, sein Oheim hülfe gern ihm hindann.

Da sprach der Todwunde: „Viellieber Oheim mein,
Mir kann zu dieser Stunde Eure Hilfe nicht gedeihn.
Nun hütet Euch vor Hagen, fürwahr, ich rat' Euch gut:
Er trägt in seinem Herzen einen grimmigen Mut.

Und wollen meine Freunde im Tode mich beklagen,
Den nächsten und den besten sollt Ihr von mir sagen,
Daß sie nicht um mich weinen, das tu' nimmer not:
Von eines Königs Händen fand ich hier herrlichen Tod.

Ich hab' auch so vergolten mein Sterben hier im Saal,
Das schafft noch den Frauen der guten Ritter Qual.
Will's jemand von Euch wissen, dem mögt Ihr immer sagen:
Von meiner Hand alleine liegen hundert wohl erschlagen."

Da gedacht' auch Hagen an den Fiedelmann,
Dem der alte Hildebrand das Leben abgewann:
Da sprach er zu dem Kühnen: „Ihr entgeltet nun mein Leid.
Ihr habt uns hier benommen manchen Recken kühn im Streit."

Er schlug auf Hildebranden, daß man wohl vernahm
Balmungen dröhnen, den Siegfrieden nahm
Hagen der kühne, als er den Recken schlug.
Da wehrte sich der Alte: er war auch tapfer genug.

Wolfhartens Oheim ein breites Waffen schwang
Auf Hagen von Tronje, das scharf den Stahl durchdrang;
Doch konnt' er nicht verwunden Gunthers Untertan.
Da schlug ihm Hagen wieder durch einen Harnisch wohlgetan.

Als da Meister Hildebrand die Wunde recht empfand,
Besorgt' er größern Schaden noch von Hagens Hand.
Den Schild warf auf den Rücken Dietrichs Untertan:
Mit der starken Wunde der Held vor Hagen entrann.

Da lebt' auch von allen den Degen niemand mehr,
Als Gunther und Hagen, die beiden Recken hehr.
Mit Blute ging beronnen der alte Hildebrand:
Er brachte leide Märe, da er Dietrichen fand.

Schwer bekümmert sitzen fand er den Mann;
Noch größern Leides Kunde nun der Fürst gewann.
Als er Hildebranden im Panzer sah so rot,
Da fragt' er nach der Ursach', wie ihm die Sorge gebot.

„Nun sagt mir, Meister Hildebrand, wie seid Ihr so naß
Geworden von Blute? oder wer tat Euch das?
Ihr habt wohl mit den Gästen gestritten in dem Saal?
Ihr ließt es billig bleiben, wie ich so dringend befahl."

Da sagt' er seinem Herren: „Hagen tat es mir:
Der schlug mir in dem Saale diese Wunden hier,
Als ich von den Recken zu wenden mich begann.
Kaum, daß ich mit dem Leben noch dem Teufel entrann."

Da sprach der von Berne: „Gar recht ist Euch geschehn,
Da Ihr mich Freundschaft hörtet den Recken zugestehn,
Und doch den Frieden brachet, den ich ihnen bot:
Wär' mir's nicht ewig Schande, Ihr solltet's büßen mit dem Tod."

„Nun zürnt mir, Herr Dietrich, darob nicht allzusehr:
An mir und meinen Freunden ist der Schade gar zu schwer.
Wir wollten Rüd'ger gerne tragen aus dem Saal:
Das wollten uns nicht gönnen die, welchen Gunther befahl."

„O weh, mir dieses Leides! Ist Rüdiger doch tot?
Das muß mir sein ein Jammer vor aller meiner Not.
Gotelind die edle ist meiner Base Kind:
O weh der armen Waisen, die dort zu Bechlaren sind!"

Herzeleid und Jammer schuf ihm sein Tod:
Da hub er an zu weinen, den Helden zwang die Not.
„O weh, der treuen Hilfe, die mir an ihm erlag,
König Etzels Degen, den ich nie verschmerzen mag.

Könnt Ihr mir, Meister Hildebrand, rechte Kunde sagen,
Wie der Recke heiße, der ihn hat erschlagen?"
Er sprach: „Das tat mit Kräften der starke Gernot;
Von Rüdigers Händen fand auch der Degen den Tod."

Er sprach zu Hilbranden: „So sagt den Meinen an,
Daß sie alsbald sich waffnen: so geh' ich selbst hinan.
Und befehlt, daß sie mir bringen mein lichtes Streitgewand:
Ich selber will nun fragen die Helden aus Burgundenland."

Da sprach Meister Hildebrand: „Wer soll mit Euch gehn?
Die Euch am Leben blieben, die seht Ihr vor Euch stehn:
Das bin ich ganz alleine; die andern, die sind tot."
Da erschrak er dieser Märe, es schuf ihm wahrhafte Not,

Daß er auf Erden nimmer noch solches Leid gewann.
Er sprach: „Und sind erstorben all die mir untertan,
So hat mein Gott vergessen, ich armer Dietrich!
Ich herrscht' ein mächt'ger König hehr einst und gewaltiglich."

Und wieder sprach da Dietrich: „Wie konnt' es nur geschehn,
Daß sie all erstarben, die Helden auserſehn,
Vor den Streitmüden, die doch gelitten Not?
Mein Unglück schuf's alleine, sonst verschonte sie der Tod!

Wenn dann mein Unheil wollte, es sollte sich begeben,
So sprecht, blieb von den Gästen einer noch am Leben?"
Da sprach Meister Hildebrand: „Das weiß Gott, niemand mehr
Als Hagen ganz alleine und Gunther der König hehr."

„O weh, lieber Wolfhart, und hab' ich dich verloren,
So mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren.
Siegstab und Wolfwein und auch Wolfbrand:
Wer soll mir denn helfen in der Amelungen Land?

Helferich der kühne, und ist mir der erschlagen,
Gerbart und Wichart; wann hör' ich auf zu klagen?
Das ist aller Freuden mir der letzte Tag.
O weh mir, daß vor Leide niemand doch ersterben mag!"

Neununddreißigstes Abenteuer.

Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden.

Da suchte sich Herr Dietrich selber sein Gewand;
Ihm half, daß er sich waffnete, der alte Hildebrand.
Da klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Daß von seiner Stimme das Haus zu schüttern begann.

Da gewann er aber wieder rechten Heldenmut.
Im Grimme ward gewaffnet da der Degen gut.
Seinen Schild den festen, den nahm er an die Hand:
Sie gingen bald von dannen, er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronje Hagen: „Dort seh' ich zu uns gehn
Dietrich, den Herren: der will uns bestehn
Nach dem großen Leide, das wir ihm angetan.
Nun soll man heute schauen, wen man den Besten nennen kann.

Und dünkt sich denn von Berne der Degen Dietrich
Gar so starkes Leibes und so fürchterlich
Und will er's an uns rächen, was ihm ist geschehn,"
Also sprach da Hagen, „ich bin wohl Mann, ihn zu bestehn."

Die Rede hörte Dietrich mit Meister Hildebrand.
Er kam, wo er die Recken beide stehen fand
Außen vor dem Hause, gelehnt an den Saal.
Seinen Schild den guten, den setzte Dietrich zu Tal.

In leidvollen Sorgen sprach da Dietrich:
„Wie habt Ihr so geworben, Herr Gunther, wider mich,
Einen Heimatlosen? Was tat ich Euch wohl je,
Daß alles meines Trostes ich nun verwaiset mich seh'?

Ihr fandet nicht Genüge an der großen Not,
Als ihr uns Rüdigeren, den Recken, schluget tot:
Ihr mißgönntet sie mir alle, die mir untertan.
Wohl hätt' ich solchen Leides euch Degen nimmer getan.

Gedenkt an euch selber und an euer Leid,
Eurer Freunde Sterben und all die Not im Streit,
Ob es euch guten Degen nicht beschwert den Mut.
O weh, wie so unsanft mir der Tod Rüd'gers tut!

So leid geschah auf Erden niemanden je.
Ihr gedachtet wenig an mein und euer Weh.
Was ich Freuden hatte, das liegt von euch erschlagen:
Wohl kann ich meine Freunde nimmer genug beklagen."

„Wir sind wohl nicht so schuldig," sprach Hagen entgegen.
„Zu diesem Hause kamen all Eure Degen
Mit vielem Fleiß gewaffnet in einer breiten Schar.
Man hat Euch wohl die Märe nicht so gesagt, wie sie war."

„Was soll ich anders glauben? Mir sagt Hildebrand:
Euch baten meine Recken vom Amelungenland,

Daß Ihr ihnen Rüdigern gäbet aus dem Haus:
Da botet Ihr Gespötte nur meinen Recken heraus."

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Sie wollten Rüd'gern tragen,
Sagten sie, von hinnen: das ließ ich da versagen
Etzeln zum Trotze, nicht aber deinem Heer,
Bis darob zu schelten Wolfhart begann, der Degen hehr."

Da sprach der Held von Berne: „Es mußte nun so sein.
Gunther, edler König, bei aller Tugend dein
Ersetze mir das Herzeleid, das mir von dir geschehn;
Versühn' es, kühner Ritter, so laff' ich's ungerochen gehn.

Ergib dich mir zum Geisel mit Hagen, deinem Mann:
So will ich euch behüten, so gut ich immer kann,
Daß euch bei den Heunen hier niemand Leides tut.
Ihr sollt an mir erfahren, daß ich getreu bin und gut."

„Das verhüte Gott vom Himmel," sprach Hagen entgegen,
„Daß sich dir ergeben sollten zwei Degen,
Die noch in voller Wehre dir entgegen stehn.
Das wär' uns Unehre: die Feigheit soll nicht geschehn."

„Ihr solltet's nicht verweigern," sprach wieder Dietrich.
„Gunther und Hagen, ihr habt so bitterlich
Beide mir betrübet das Herz und auch den Mut,
Wollt ihr mir das vergüten, daß ihr es billiglich tut.

Ich geb' euch meine Treue und reich' euch drauf die Hand,
Daß ich mit euch reite heim in euer Land.
Ich geleit' euch wohl nach Ehren, ich stürbe denn den Tod,
Und will um euch vergessen all meiner schmerzhaften Not."

„Begehrt es nicht weiter," sprach wieder Hagen;
„Wie ziemt' es, wär' die Märe von uns zu sagen,
Daß zwei so kühne Degen sich ergäben Eurer Hand?
Sieht man bei Euch doch niemand als alleine Hildebrand."

Da sprach Meister Hildebrand: „Ihr tätet wohl daran,
Den Frieden meines Herren, nähmet ihr ihn an.
Es kommt noch an die Stunde vielleicht in kurzer Frist,
Daß ihr ihn gerne nähmet, und er nicht mehr zu haben ist."

„Auch nähm' ich eh die Sühne," sprach Hagen entgegen,
„Eh' ich mit Schimpf und Schande so vor einem Degen
Flöhe, Meister Hildebrand, als Ihr hier habt getan:
Ich wähnt' auf meine Treue, Ihr stündet besser Euern Mann."

Da sprach Meister Hildebrand: „Was verweiset Ihr mir das?
Nun wer war's, der auf dem Schilde vor dem Wasgensteine saß,
Als ihm von Spanien Walter so viel der Freunde schlug?
Wohl habt Ihr an Euch selber noch zu rügen genug."

Da sprach der edle Dietrich: „Wie geziemt solchen Degen
Sich mit Worten schelten, wie alte Weiber pflegen?
Ich verbiet' es, Meister Hildebrand, sprechet hier nicht mehr.
Mich heimatlosen Recken zwinget große Beschwer.

Laßt hören, Freund Hagen," sprach da Dietrich,
„Was sprachet ihr zusammen, ihr Helden tugendlich,
Als ihr mich gewaffnet sahet zu euch gehn?
Ihr sagtet, ihr alleine wolltet mich im Streit bestehn."

„Das will Euch niemand leugnen," sprach Hagen entgegen,
„Wohl will ich's hier versuchen mit kräftigen Schlägen,
Es sei denn, mir zerbreche das Nibelungenschwert:
Mich entrüstet, daß zu Geiseln unser beider ward begehrt."

Als Dietrich erhörte Hagens grimmen Mut,
Den Schild behende zuckte der schnelle Degen gut.
Wie rasch ihm von der Stiege entgegen Hagen sprang!
Niblungs Schwert das gute auf Dietrichen laut erklang.

Da wußte wohl Herr Dietrich, daß der kühne Mann
Grimmen Mutes fechte; zu schirmen sich begann
Der edle Vogt von Berne vor ängstlichen Schlägen.
Wohl erkannt' er Hagen, er war ein auserwählter Degen.

Auch scheut' er Balmungen, eine Waffe stark genug:
Nur unterweilen Dietrich mit Kunst entgegenschlug,
Bis daß er Hagen im Streite doch bezwang.
Er schlug ihm eine Wunde, die gar tief war und lang.

Der edle Dietrich dachte: „Dich schwächte lange Not;
Mir brächt' es wenig Ehre, gäb' ich dir den Tod.

So will ich nur versuchen, ob ich dich zwingen kann,
Als Geisel mir zu folgen.“ Das ward mit Sorgen getan.

Den Schild ließ er fallen: seine Stärke, die war groß;
Hagnen von Tronje mit den Armen er umschloß.
So ward von ihm bezwungen dieser kühne Mann.
Gunther der edle darob zu trauern begann.

Hagnen band da Dietrich und führt' ihn, wo er fand
Kriemhild die edle, und gab in ihre Hand
Den allerkühnsten Recken, der je Gewaffen trug.
Nach ihrem starken Leide ward sie da fröhlich genug.

Da neigte sich dem Degen vor Freuden Etzels Weib:
„Nun sei dir immer selig das Herz und auch der Leib.
Du hast mich wohl ergetzet nach aller meiner Not:
Ich will dir's immer danken, es verhindr' es denn der Tod.“

Da sprach der edle Dietrich: „Nun laßt ihn am Leben,
Edle Königstochter: es mag sich wohl begeben,
Daß Euch sein Dienst vergütet das Leid, das er Euch tat:
Er soll es nicht entgelten, daß Ihr ihn gebunden saht.“

Da ließ sie Hagnen führen in ein Haftgemach,
Wo niemand ihn erschaute und er verschlossen lag.
Gunther, der edle König, hub da zu rufen an:
„Wo blieb der Held von Berne? Er hat mir Leides getan.“

Da ging ihm hin entgegen der Berner Dieterich.
Gunthers Kräfte waren stark und ritterlich;
Er säumte da nicht länger, er rannte vor den Saal.
Von ihrer beider Schwertern erhob sich mächtiger Schall.

So großen Ruhm erworben Dietrich seit alter Zeit,
In seinem Zorne tobte Gunther so im Streit;
Er war nach seinem Leide von Herzen feind dem Mann:
Ein Wunder mußt' es heißen, daß da Herr Dietrich entrann.

Sie waren alle beide so stark und mutesvoll,
Daß von ihren Schlägen Pallas und Turm erscholl,
Als sie mit Schwertern hieben auf die Helme gut.
Da zeigte König Gunther einen herrlichen Mut.

Doch zwang ihn der von Berne, wie Hagnen war geschehn.
Man mochte durch den Panzer das Blut ihm fließen sehn
Von einem scharfen Schwerte: das trug Herr Dieterich.
Doch hatte sich Herr Gunther gewehrt, der müde, ritterlich.

Der König ward gebunden von Dietrichens Hand,
Wie nimmer Kön'ge sollten leiden solch ein Band.
Er dachte, ließ' er ledig Gunthern und seinen Mann,
Wem sie begegnen möchten, der müßte den Tod empfahn.

Dietrich von Berne nahm ihn bei der Hand,
Er führt' ihn hin gebunden, wo er Kriemhilden fand.
Ihr war mit seinem Leide der Sorge viel benommen.
Sie sprach: „König Gunther, nun seid mir höchlich willkommen."

Er sprach: „Ich müßt' Euch danken, vieledle Schwester mein,
Wenn Euer Gruß in Gnaden geschehen könnte sein.
Ich weiß Euch aber, Königin, so zornigen Mut,
Daß Ihr mir und Hagen solchen Gruß im Spotte tut."

Da sprach der Held von Berne: „Königstochter hehr,
So gute Ritter sah man als Geisel nimmermehr,
Als ich, edle Königin, gebracht in Eure Hut.
Nun komme meine Freundschaft den Heimatlosen zu gut."

Sie sprach, sie tät' es gerne. Da ging Herr Dieterich
Mit weinenden Augen von dem Helden tugendlich.
Da rächte sich entsetzlich König Etzels Weib:
Den auserwählten Degen nahm sie Leben und Leib.

Sie ließ sie gesondert in Gefängnis legen,
Daß sich nie im Leben wiedersahn die Degen;
Hatt' es gleich verschworen zu tun das edle Weib,
Sie dacht': „Ich räche heute meines lieben Mannes Leib."

Hin ging die Königstochter, wo sie Hagen sah;
Wie feindselig sprach sie zu dem Recken da:
„Wollt Ihr mir wiedergeben, was Ihr mir habt genommen,
So mögt Ihr wohl noch lebend heim zu den Burgunden
kommen."

Da sprach der grimme Hagen: „Die Red' ist gar verloren,
Vieledle Königstochter. Den Eid hab' ich geschworen,
Daß ich den Hort nicht zeige: solange noch am Leben
Blieb einer meiner Herren, wird er niemand gegeben."

„Ich bring' es zu Ende," sprach das edle Weib.
Ihrem Bruder nehmen ließ sie Leben da und Leib.
Man schlug das Haupt ihm nieder: bei den Haaren sie es trug
Vor den Held von Tronje: da gewann er Leids genug.

Als der Unmutvolle seines Herren Haupt ersah,
Wider Kriemhilden sprach der Recke da:
„Du hast's nach deinem Willen zu Ende nun gebracht;
Es ist auch so ergangen, wie ich mir hatte gedacht.

Nun ist von Burgunden der edle König tot,
Geiselher der junge, dazu Herr Gernot.
Den Hort weiß nun niemand als Gott und ich allein:
Der soll dir Teufelsweibe immer wohl verhohlen sein."

Sie sprach: „So habt Ihr üble Vergeltung mir gewährt;
So will ich doch behalten Siegfriedens Schwert.
Das trug mein holder Gatte, als ich zuletzt ihn sah,
An dem mir Herzensjammer vor allem Leide geschah."

Sie zog es aus der Scheide, er konnt' es nicht wehren.
Da dachte sie dem Recken das Leben zu versehren.
Sie schwang es mit den Händen, das Haupt schlug sie ihm ab.
Das sah der König Etzel, dem es großen Kummer gab.

„Weh!" rief der König, „wie ist hier gefällt
Von eines Weibes Händen der allerbeste Held,
Der je im Kampf gefochten und seinen Schildrand trug!
So feind ich ihm gewesen bin, mir ist leid um ihn genug."

Da sprach Meister Hildebrand: „Es kommt ihr nicht zugut,
Daß sie ihn schlagen durfte; was man halt mir tut,
Ob er mich selber brachte in Angst und große Not,
Jedennoch will ich rächen dieses kühnen Tronjers Tod."

Hildebrand im Zorne zu Kriemhilden sprang:
Er schlug der Königstochter einen Schwertesschwang.
Wohl schmerzten solche Dienste von dem Degen sie;
Was konnt' es aber helfen, daß sie so ängstiglich schrie?

Die da sterben sollten, die lagen all umher:
Zu Stücken lag verhauen die Königin hehr.
Dietrich und Etzel huben zu weinen an
Und jämmerlich zu klagen manchen Freund und Untertan.

Da war der Helden Herrlichkeit erlegen all im Tod:
Die Leute hatten alle Jammer und Not.
Mit Leid war beendet des Königs Lustbarkeit,
Wie immer Leid die Freude am letzten Ende verleiht.

Ich kann euch nicht bescheiden, was seither geschah,
Als daß man immer weinen Christen und Heiden sah,
Die Ritter und die Frauen und manche schöne Maid:
Sie hatten um die Freunde das allergrößeste Leid.

Ich sag' euch nun nicht weiter von der großen Not:
Die da erschlagen waren, die lasset liegen tot.
Wie es im Heunenlande dem Volk hernach geriet,
Hie hat die Mär ein Ende: das ist das Nibelungenlied.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.